Heute auf Seite 7: Rechte und linke Mißtöne

Das Ostpreußenblatt





UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Jahrgang 52 – Folge 11 | Erscheint wöchentlich Postvertriebsstück. Gebühr bezahlt | 17. März 2001 | Landsmannschaft Ostpreußen e.V. Parkallee 84/86, 20144 Hamburg | C 5524

Nato und Rußland:

Das Spiel mit Königsberg

Atomwaffen am Pregel: Reale Gefahr oder gezielte Desinformation?

Die Gerüchte reißen nicht ab, daß Rußland im nördlichen Ostpreußen neuerlich Atomwaffen stationiert hat. Jüngst berichtete dies die norwegische Zeitung „Aftenposten" mit Verweis auf Informationen aus Militärkreisen.

Sollte Moskau tatsächlich daran arbeiten, Königsberg zur nuklearen Abschußrampe auszubauen, so kann hier nur von politischer Dummheit gesprochen werden. Die Region bietet den Russen die Chance, Drehpunkt für engere Kontakte mit West- und Mitteleuropa, vor allem mit Deutschland zu werden. Seit einem Jahrzehnt beobachten vor allem Deutsche mit wachsendem Unverständnis und schwindender Geduld, wie die russische Seite alle an den Ufern des Pregel verborgenen Chancen in den Wind geschrieben hat.

Als Raketenabschußstation indes würde Königsberg nicht Brükke Rußlands gen Mitteleuropa, es gliche vielmehr einer Faust im Nakken der Europäer.

Wer könnte daran ein Interesse haben? Rußland gewiß nicht: Es ist das alte Trauma der Moskowiter, nicht als Europäer akzeptiert zu werden. Sich auf diese Weise selbst auszubooten wäre ein Schlag ins eigene Kontor.

Ein offenes Geheimnis ist unterdessen, daß Washington nach wie vor die Ausweitung der Nato über Polen, Tschechien und Ungarn hinaus anstrebt. Besonders reizvoll sind die drei baltischen Republiken. Vom estnischen Narva aus ist es bis zu den russischen Militärbasen um Sankt Petersburg ein Katzensprung. Die USA könnten ihr Potential in unmittelbarer Nähe von Rußlands zweitwichtigstem Nervenzentrum in Stellung bringen.

Selbstverständlich läßt sich diese verlockende Aussicht kaum als offizielles Argument für eine Erweiterung der Nato um Estland, Lettland und Litauen ins Feld führen. Hier müssen defensive Motive glaubhaft gemacht werden, sprich: Eine akute Bedrohung der drei baltischen Republiken durch Rußland.

Nachrichten über eine massive Aufrüstung der russischen Seite ausgerechnet in Königsberg – also im Rücken der drei kleinen Länder – kommen da nicht ungelegen. Wer wollte jetzt noch bezweifeln, daß diese Staaten im Schraubstock wachsender postsowjetischer Bedrohung stecken, der jederzeit angezogen werden kann, wenn die Nato nicht vorher zur Stelle ist.

Moderate Stimmen, welche vor einer Isolierung Rußlands warnen, die dort unkontrollierbare Reaktionen heraufbeschwören könnte, haben vor einem solchen Szenario kaum noch eine Chance. Sie würden abgeschmettert.

Ganz nebenbei haben Berichte über russische Drohgebärden gegen europäische Nachbarn für Washington auch aus sehr aktuellem Anlaß einen besonderen Charme. Das amerikanische Raketenabwehrsystem „NMD" bereitet den Europäern Bauchschmerzen. Zwar hat insbesondere Berlin seinen Widerstand mittlerweile aufgegeben. Doch selbst im ansonsten amerikahörigen Britannien bleibt NMD in der Öffentlichkeit unbeliebt. Allenthalben wird befürchtet, die USA wollten sich aus der Risikogemeinschaft davonstehlen und die europäischen Verbündeten im Regen stehen lassen.

Wladimir Putin hat dies wohl bemerkt und schlug den Europäern eine gemeinsame russisch-europäische „NMD"-Variante vor. Nun ist sich nicht einmal das Pentagon sicher, ob das eigene Programm technisch je funktionieren wird, weshalb Putins Vorstoß kaum mehr denn als Geste verstanden werden kann. Aber auch die ist hinsichtlich der schlechten Stimmung in Europa für die USA ziemlich unangenehm. Es entsteht das Bild, daß Moskau den Europäern etwas bietet, was Washington ihnen verwehren will.

Berichte über gleichzeitige russische Atomwaffenstationierungen vor den Toren der europäischen Metropolen sind auch in diesem Zusammenhang ganz im Sinne der USA. Putins Angebot muß so ganz und gar unglaubwürdig erscheinen.

Daß mit erfundenen Drohkulissen die öffentliche Meinung beeinflußt wird, wissen die Deutschen seit dem Kosovo-Krieg. Mit einem „Hufeisen" genannten Plan wollten die Serben in Bälde alle Albaner vom Amselfeld verjagen, verkündete Verteidigungsminister Scharping. Später sollte sich herausstellen, daß „Hufeisen" eine Erfindung war. Doch inzwischen war die Öffentlichkeit auf Krieg eingestellt.

Ob die Berichte über russische A-Waffen-Stationierungen echt sind oder nicht, läßt sich zur Zeit nur vermuten. Es lohnt sich aber allemal, über die konkreten Nutznießer solcher Informationen nachzudenken. Und die wohnen kaum in Moskau – und schon gar nicht in Königsberg. **Hans Heckel**

DIESE WOCHE



Zeichnung aus „Berliner Zeitung"

Ausgeflippt / Von Hans-Jürgen Mahlitz

Ein bißchen Spaß muß sein – Roberto Blancos Stimmungs-Schlager hätte sich gut gemacht als Hymne des Grünen-Parteitags: Politik als Gaudi-Veranstaltung – man wird ja wohl auch mal „ausflippen" dürfen – war ja alles nicht so gemeint – es darf gelacht werden. Der Kanzler und Koalitionspartner Schröder hält sich an die Devise „Tiefer hängen". Sein Generalsekretär Müntefering, ein „Mann für's Grobe", wie ihn sich die CDU nur wünschen könnte, belehrt das staunende Publikum, grüne Parteitagsbeschlüsse wie der zum Asylrecht bedeuteten nicht, daß sich „im parlamentarischen Raum irgend etwas bewegt". Aber was sollen sie dann bedeuten? Polit-Klamauk als unverbindliche Wochenend-Unterhaltung?

Die Massenmedien, insbesondere die elektronischen, erwecken einen ganz anderen Eindruck: Sie berichteten so ausführlich über das – nicht ganz zufällig in den wahlkämpfenden Südwesten verlegte – „event", daß man fast schon glaubte, hier sei die mit Abstand bedeutendste politische Kraft Deutschlands, Europas, ja der ganzen Welt angetreten, um die Weichen für die nächsten Jahre und Jahrzehnte zu stellen. Auf die Idee, daß diese „bedeutendste Kraft" in Wirklichkeit bei der letzten Bundestagswahl lediglich 6,7 Prozent der Zweit- und sogar nur 4,97 Prozent der Erststimmen holen konnte, kam man angesichts der ausufernden Parteitagsbejubelung nicht.

Aber wie war es denn damals, als die Grünen sich als Ausfluß der 68er-Bewegung zu etablieren begannen? Da hat man doch auch – wie heute Schröder und Müntefering – gesagt: Diese Polit-Clowns braucht man doch nicht ernst zu nehmen!

Hätte man sie damals ernst genommen, um unsere Gesellschaft wäre es heute wohl um einiges besser bestellt. Vieles von dem, was damals als Utopie, Spinnerei und wirklichkeitsferne Träumerei ohne die geringste Chance der Realisierung belächelt wurde, ist längst Realität. Und bei den wenigen, die schon damals vor den gefährlichen, gesellschaftsverändernden Langzeitwirkungen dieses Polit-Chaotentums warnten und die dafür als „Ewiggestrige", „Reaktionäre" oder Schlimmeres verunglimpft wurden, sollte man heute Abbitte leisten.

Die Parteitagsforderung, zum alten Asylrecht zurückzukehren, ist genau das richtige Beispiel dafür. FDP-Überflieger Westerwelle hat es mit der ihm eigenen rhetorischen Direktheit gesagt: Allein schon ein solcher Gedanke löse „helles Entsetzen" aus – bei den Wählern in Rheinland-Pfalz und Baden-Württemberg!

Darum also geht es, wenn empfohlen wird, die Beschlüsse der Grünen nicht so ganz ernst zu nehmen: Vor Wahlterminen darf Seine Souveränität der Wähler nicht nervös gemacht werden. Gemeint ist damit aber offenbar nur der Teil der Wählerschaft, der sich irgendwo in einem breiten Spektrum zwischen alt-kommunistisch und neoliberal bewegt; alle anderen sind eh „rechts" und damit aus politisch korrekter Sicht ohnehin nicht ernst zu nehmen. Aber was ist, wenn

Bundeswehr unterm Hammer

Nach ihm die Sintflut: Scharping verscherbelt alle Truppenstandorte

Wenn Bundeswehrangehörige vom Alltag in der Truppe berichten, fühlen sich Zuhörer an Erzählungen aus der siechen Sowjetarmee erinnert. Munition ist knapp, das Material völlig veraltet und nur noch teilweise einsatzfähig, es wird „kannibalisiert" – soll heißen: Um den Schrott noch irgendwie in Gang zu halten, werden völlig desolate Flugzeuge ausgeschlachtet, um wenigstens einige der uralten Maschinen flugfähig zu halten. Ersatzteile gibt es kaum noch.

Auch an Uniformen mangelt es schon, heißt es. Reservisten werden unverhohlen aufgefordert, zur nächsten Übung „Geschenke" mitzubringen. Beispielsweise Bleistifte, Kugelschreiber und anderen Bürobedarf. Keine Frage, die Moral der Truppe ist am Boden.

Aus dem Leim gehen auch die Gebäude der deutschen Streitkräfte. Zwei Milliarden Mark fehlen für dringend erforderliche Instandhaltungsmaßnahmen, so wird geschätzt.

Jetzt will Verteidigungsminister Scharping (SPD) den ganzen Kram verscherbeln. Sämtliche Liegenschaften der Bundeswehr sollen an eine private Betreibergesellschaft verkauft werden. Die Hardthöhe rechnet mit Milliardeneinnahmen – für den Moment. Denn vom Verkauf an müßte die Armee Miete zahlen, um nicht vor die Tür gesetzt zu werden.

CDU-Haushaltsexperte Dietrich Austermann spricht daher von „verdeckter Kreditaufnahme". Rudolf Scharping wäre zunächst fein raus. Doch werden die privaten Liegenschaftsinhaber darauf achten, auf ihre Kosten zu kommen. Das wird dann für die Bundeswehr in einigen Jahren sehr, sehr teuer.

Was Scharping vorhat, ist nichts als eine Politik des „Nach mir die Sintflut". Um nur diesmal noch über die Runden zu kommen, wird die Bundeswehr ausgeweidet, der Karren im Dreck versenkt. Es ist das hier erkennbare Ausmaß an Verantwortungslosigkeit, das erschreckt.

Derzeit wird ein dreistelliger Millionenbetrag für den „Kampf gegen Rechts" bereitgestellt – das ist etwa die Hälfte der Summe, die Kanzler Schröder der Bundeswehr gerade für dringend notwendige Maßnahme zur Bestandssicherung verweigert hat. Man setzt eben Prioritäten. **H. H.**

unser Land wieder in eine jener seltenen Phasen kommt, in denen die Politiker nicht nur an unmittelbar bevorstehende Wahltermine denken müssen? Dann – so ist zu befürchten – wird weder Herr Westerwelle noch sonst jemand Rücksicht nehmen auf das „helle Entsetzen" der Bürger, in der berechtigten Hoffnung, daß die sich bis zur nächsten Wahl wieder beruhigt und alles vergessen haben werden. Dann wird auch für Herrn Schröder nicht alles so „bleiben, wie es ist", und für Herrn Müntefering wird sich vielleicht doch „irgend etwas bewegen".

Machen wir uns doch nichts vor: Ein Großteil jener nichtbürgerlichen Politiker, die Anfang der 90er Jahre der Asylrechtsänderung zustimmten, tat dies doch nicht aus innerer Überzeugung, sondern unter äußerem Druck – eine halbe Million Asylbewerber pro Jahr, das war eine Zeitbombe, die alle linken Regierungs-Träume zu zerfetzen drohte.

Wer heute bei der Diskussion um Einwanderungs- und Ausländerrecht genau hinhört und zwischen den Zeilen liest, muß wissen, daß sich im „günstigen Moment" eine Mehrheit für eine Revision der damaligen Asylrechtsreform finden würde. Ob direkt, wie es der Grünen-Parteitag jetzt forderte, oder durch die Hintertür, hängt vom Zeitpunkt und den dann herrschenden taktischen Erfordernissen ab.

Und dann hätten die Grünen, die man angeblich nicht ernst zu nehmen braucht, wieder einmal eines ihrer ideologischen Ziele erreicht. Ob unser Volk daran viel Spaß haben wird, darf allerdings bezweifelt werden.

www.ostpreussenblatt.de
Benutzername/User-ID: **ob**
Kennwort/PIN: **1948**

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur:
Hans-Jürgen Mahlitz
(Verantwortlich f. d. redaktionellen Teil)

Politik, Zeitgeschehen, Feuilleton, Leserbriefe: Peter Fischer; Hans Heckel; **Wehrwesen, Geopolitik:** Generalmajor a. D. Gerd H. Komossa (Freier Mitarbeiter); **Kultur, Unterhaltung, Frauenseite:** Silke Osman; **Geschichte, Landeskunde, Literatur:** Hans B. v. Sothen; **Heimatkreise, Landsmannschaftliche Gruppen, Aktuelles:** Maike Mattern; **Ostpreußische Familie:** Ruth Geede; **Östliches Mitteleuropa:** Martin Schmidt (Freier Mitarbeiter).

Ständige Mitarbeiter: Alfred v. Arneth (Wien/Bozen), Wilfried Böhm (Melsungen), Jürgen Mathus (Bonn), Dr. Jaroslav Opočenský (Prag), Willy Fehling (Berlin).

Anschrift für alle: Parkallee 84/86, 20144 Hamburg. Verlag: Landsmannschaft Ostpreußen e.V., Parkallee 86, 20144 Hamburg. Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Ab 1. 1. 2000 Bezugspreis Inland 13,20 DM monatlich einschließlich 7 Prozent Mehrwertsteuer. Ausland 16,60 DM monatlich, Luftpost 23,10 DM monatlich. Abbestellungen sind mit einer Frist von einem Monat zum Quartalsende schriftlich an den Verlag zu richten. Konten: Landesbank Hamburg, BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344. Postbank Hamburg, BLZ 200 100 20, Konto-Nr. 84 26-204 (für Vertrieb); Konto-Nr. 907 00-207 (für Anzeigen). – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung erfolgt nur, wenn Porto beiliegt. Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 24. Druck: Rautenberg Druck GmbH, 26787 Leer (Ostfriesland). – ISSN 0947-9597.

Telefon (0 40) 41 40 08-0
Telefon Red.-Sekretariat (0 40) 41 40 08-32
Fax Redaktion (0 40) 41 40 08 50
Telefon Anzeigen (0 40) 41 40 08 41
Telefon Vertrieb (0 40) 41 40 08 42
Fax Anzeigen und Vertrieb (0 40) 41 40 08 51
http://www.ostpreussenblatt.de
E-Post:
redaktion@ostpreussenblatt.de
anzeigen@ostpreussenblatt.de
vertrieb@ostpreussenblatt.de
landsmannschaft@ostpreussenblatt.de

Ostsee-Akademie:

Finanzsperre aufgehoben

Aber: Pommern müssen Erweiterung der Trägerschaft akzeptieren

Der Haushaltsausschuß des Deutschen Bundestages hat die Geldsperre für die Ostsee-Akademie in seiner Sitzung am 7. März auf Antrag des Bundesinnenministeriums aufgehoben. Die CDU-Bundestagsabgeordnete Susanne Jaffke aus Vorpommern begrüßte die Aufhebung der Sperre. Susanne Jaffke, die Mitglied des Bundesvorstandes der Pommerschen Landsmannschaft und Mitglied des Haushaltsausschusses ist, hatte sich im Vorfeld in Berlin für die Ostsee-Akademie eingesetzt. Die Akademie könne nun ihre Verständigungsarbeit mit den Völkern Osteuropas fortsetzen.

Vorausgegangen waren erhebliche Querelen um die Ostsee-Akademie beziehungsweise ihren Träger, die Pommersche Landsmannschaft (*Das Ostpreußenblatt* berichtete). Der Haushaltsausschuß hatte am 16. November 2000 den geplanten Ansatz für die institutionelle Förderung der Ostsee-Akademie von 866 000 DM bis zur Höhe von 700 000 DM gesperrt. Der Ausschuß begründete die Sperre mit der Kündigung des Leiters der Ostsee-Akademie, Dr. Dietmar Albrecht. Ferner wurde die Sperre damit begründet, daß man eine einseitige politische Ausrichtung der Programmarbeit verhindern wolle.

Der Träger der Akademie, die Landsmannschaft, hatte die Kündigung Albrechts mit einer Reihe von sachlichen Verfehlungen begründet; dabei versicherte die Landsmannschaft, daß es bei der Trennung keine politischen Gründe gebe.

Nach der ersten Welle der Kritik an der Entlassung – die Kritiker kamen hauptsächlich aus dem Spektrum von SPD, Grünen und linkem CDU-Flügel – hat sich die Lage inzwischen wieder etwas beruhigt. Zumal es der Pommern-Führung, vor allem Klaus Moerler (parteilos) und Susanne Jaffke, gelang, die politisch Verantwortlichen in Kiel und Berlin von der Seriosität ihres Kurses zu überzeugen.

Dies zeigte sich auch im Vorfeld der Ausschußsitzung am 7. März. So unterstützte beispielsweise auch der einflußreiche sozialdemokratische Bundestagsabgeordnete Karl Diller, Parlamentarischer Staatssekretär beim Bundesminister der Finanzen, den Antrag des Bundesinnenministeriums. Wie Teilnehmer berichteten, verließ die CDU-Abgeordnete Susanne Jaffke bei der Diskussion und der Abstimmung über eine Aufhebung der Sperre den Tagungsraum.

Begründet wurde die Aufhebung der Haushaltssperre mit zwei Argumenten: 1. Die Kündigung des Akademieleiters ist zwischenzeitlich gegenstandslos geworden, da sich Albrecht und die Landsmannschaft inzwischen vor einem Arbeitsgericht in Lübeck in einem Vergleich geeinigt haben. 2. Alle Beteiligten (Bund, Land Schleswig-Holstein und Pommersche Landsmannschaft) arbeiten derzeit an neuen „Lösungsansätzen".

Die neuen „Lösungsansätze" bergen aber für die Vertriebenen noch einige Gefahren. Bislang befand sich die Akademie in alleiniger Trägerschaft der Landsmannschaft. Zwar gab es schon seit einigen Jahren Versuche aus Kiel und Bonn/Berlin, das Kuratorium neu zu gestalten und zu vergrößern. Doch bislang konnten die Vertriebenen alle diese Begehrlichkeiten abweisen. Einige Pommern werfen dabei einem ihrer ehemaligen Sprecher, dem CDU-Politiker Günter Friedrich, vor, daß er diesen „Ausverkauf" ihrer Akademie hinter den Kulissen mit vorbereitete. Doch nun wird es für die Pommern ernst: Im Zuge der Entsperrung mußten sie akzeptieren, daß eine neue Arbeitsgruppe – bestehend aus Bund, Land Schleswig-Holstein und Landsmannschaft – „Möglichkeiten einer Erweiterung der Trägerschaft der Akademie erörtern" wird. Für die Übergangszeit bis zur Erweiterung haben Bund und Land ein „Vorschlags-, Mitwirkungs- und Mitentscheidungsrecht" bei der Akademie. Ausdrücklich stellt dabei das Bundesinnenministerium fest, daß künftig Entscheidungen für die Akademie „nur mit Zustimmung des Bundes und des Landes getroffen werden" können. **R. L.**



Der Geldhahn wurde wieder aufgedreht: *Die von der Landsmannschaft Pommern betriebene Ostsee-Akademie kann weiterarbeiten.*

Peinliche Schuldbekenntnisse

Lübecks Kultursenator blamierte sich im russischen Staraja Russa

Am 18. Februar hat eine Delegation der Hansestadt Lübeck unter dem Senator für Kultur, Ulrich Meyenborg, eine in Lübeck aufgefundene historische Kirchenglocke der russischen Stadt Staraja Russa zurückgegeben, wo sie während des Zweiten Weltkrieges aus einer teilweise zerstörten Kirche von Soldaten der Wehrmacht geborgen worden war.

Die Glocke war im 17. Jahrhundert von einem Lübecker Glockengießer hergestellt worden, wie eine Inschrift besagte, weshalb die Soldaten sie Anfang 1943 der Stadt Lübeck übergeben hatten. Dort war sie im Laufe der Jahrzehnte vergessen worden, bis Hinweise aus Staraja Russa die Lübecker veranlaßten, sich auf die Suche zu begeben, die erfolgreich war. Nachdem man die Glocke restauriert und den falschen Klöppel durch einen neuen passenden ersetzt hatte, ging sie auf die Reise zurück in die damals schwer umkämpfte Stadt in der Nähe Nowgorods.

Sie wurde, wie man hört, nicht nur von dem dortigen Vizegouverneur Renkas und dem Bürgermeister Rjabow begrüßt, sondern auch von einer großen Anzahl von Bürgern. Die Lübecker Nachrichten, sonst Uniformen von Weltkrieg-II-Soldaten gegenüber nicht eben freundlich eingestellt, wiesen begeistert darauf hin, daß auch viele ehemalige Rotarmisten „in ihren Uniformen" erschienen waren und dabei „die alten Orden, die sie als verdiente Kämpfer der Roten Armee auswiesen", getragen haben. Senator Meyenborg übergab die Glocke als Zeichen der Verbundenheit mit dem Wunsch, daß Staraja Russa Glück und Frieden für die Zukunft beschieden sei.

So weit, so gut.

Nicht so gut hingegen die bei offiziellen deutschen Stellen offenbar unvermeidlichen Unterwürfigkeitsbeteuerungen.

Selbst bei solchen erfreulichen Begebenheiten glauben bundesrepublikanische Politiker, Schuldbekenntnisse abgeben zu müssen, um die sie niemand gebeten hat. So behauptete der frühere Chemielaborant Meyenborg, der später auf dem 2. Bildungsweg zum Realschullehrer aufgestiegen war und von dem man folglich keine fundierten Geschichtskenntnisse erwarten kann, Deutschland habe den letzten Krieg „wesentlich zu verantworten." Er bat ausdrücklich um „Entschuldigung".

Es ist nicht bekannt, daß von russischer Seite ähnliches geäußert wurde, und wer einmal an Begegnungstreffen früherer Rotarmisten mit Soldaten der deutschen Wehrmacht teilgenommen hat, weiß, daß dergleichen auch von niemandem erwartet wird. In Gesprächen mit Veteranen der Sowjetarmee hat der Berichterstatter sogar erfahren müssen, wie befremdet mancher alte Soldat war, wenn er erleben mußte, wie sich deutsche Politiker in Sühnebekenntnissen ergingen.

Deutsche Politiker wollen nicht wahrnehmen, daß sich auch in Rußland seit der Wende Erkenntnisse ausbreiten, daß die Ursachen für den Ausbruch des deutsch-sowjetischen Krieges keineswegs so eindeutig klar sind, wie sie die Stalin-Propaganda verbreitete. Es gibt keinen rationalen Grund, vor Rußland und den Russen ständig deutsche Schuldbekenntnisse abzugeben. **Hans-Joachim v. Leesen**

Kommentar

Populistisch?

Die Bundesjustizministerin, voreilig wie so oft, machte es sich leicht mit ihrem Urteil: Der Vorschlag aus Unionskreisen, mit mehr oder weniger flächendeckenden Gentests die Verhinderung oder zumindest Aufklärung schwerer Sexualstraftaten zu erleichtern, sei „populistisch".

Wieso eigentlich populistisch? Hat das Volk etwa nicht das Recht, von seinen Volksvertretern zu erwarten, daß sie sich bei gravierenden Vorgängen an der öffentlichen Diskussion und Meinungsbildung beteiligen? Wozu sollen Politiker sich eigentlich äußern, wenn nicht zu Themen, die – wie jetzt der grausame Mord an der 12jährigen Ulrike aus Brandenburg – die Volksseele erregen? Norbert Geis, Friedrich Merz und Günter Beckstein haben mit ihren – sicherlich spontanen und nicht bis ins letzte Detail ausgefeilten – Äußerungen genau das getan, wozu sie als demokratisch legitimierte Politiker verpflichtet sind; wer dies „populistisch" nennt, deutet entweder diesen Negativ-Begriff in positivem Sinne um – oder ist selber populistisch.

Zur Sache: Mit dem sogenannten genetischen „Fingerabdruck" hat der wissenschaftlich-technische Fortschritt den Ermittlungs- und Strafverfolgungsbehörden ein Werkzeug an die Hand gegeben, mit dessen Hilfe gerade der Kampf gegen Sexualtäter erheblich verbessert werden kann. Dieses Mittel nicht oder nur unzureichend zu benutzen wäre geradezu sträflich.

Es kann jetzt nur darum gehen, diese neuen Möglichkeiten in einen angemessenen verfassungskonformen, aber auch praktikablen Rechtsrahmen zu fassen. Dabei haben die berechtigten Interessen der Polizei, der Staatsanwälte und der Richter, vor allem aber die der Opfer im Vordergrund zu stehen; formalrechtliche Bedenken, Datenschutz und ähnliches dürfen nicht, wie wir das ja leider schon erleben mußten, zum Täterschutz degenerieren.

Das Argument, mit einer Erfassung der genetischen Daten eines großen Teils der männlichen Bevölkerung wachse auch die Gefahr, daß Unschuldige zu „Sexbestien" abgestempelt würden, ist nicht stichhaltig. Im Gegenteil: Wenn ein Unschuldiger in Verdacht gerät, hat er mit dieser neuen Methode viel eher als früher die Möglichkeit, zweifelsfrei seine Unschuld zu beweisen. Außerdem ist er ja nicht deshalb in Verdacht geraten, weil irgendwann einmal von ihm ein genetischer Fingerabdruck registriert worden ist.

Natürlich muß sichergestellt sein, daß der Gentest wirklich nur zu Zwecken der Verhinderung oder Aufklärung schwerer Straftaten verwendet werden kann; allen Begehrlichkeiten anderer staatlicher oder gar privater Stellen, ob Finanzämter, Krankenkassen oder Versicherungen, muß von vornherein ein nicht zu knackender Riegel vorgeschoben werden.

Genau dies ist die Aufgabe unserer Politiker. Geis, Merz und Beckstein haben mit ihren Äußerungen gezeigt, daß sie sich dieser Aufgabe stellen, nicht mehr, aber auch nicht weniger. Höchste Zeit, daß auch Frau Däubler-Gmelin aufhört, „populistisch" herumzupolemisieren, und das tut, was ihres Amtes ist – nämlich eine den Opfern dienende rechtliche Regelung vorbereiten.

Hans-Jürgen Mahlitz

Zeitgeschichte:

Die Revolte der „Achtundsechziger"

Wie versucht wurde, Demokratie durch Anarchie zu ersetzen (Teil II) / Von Wolfgang Thüne

In der Tradition seines anarchistischen Staatsverständnisses stehend kommentierte der Europaabgeordnete Daniel Cohn-Bendit den Versuch von Justiz und Staatsanwaltschaft, die revolutionäre Vergangenheit seines engen Freundes und Kampfgefährten „Joschka" Fischer aufzuklären, mit den Worten: „Diese Republik ist schlicht wahnsinnig" („FAZ" vom 20. Februar 2001). Nun, eine „Republik" kann nicht „wahnsinnig" sein, sehr wohl aber einzelne Individuen, die geradezu hysterisch bis schizophren reagieren, wenn man sie nach ihrer sauberen Vergangenheit befragt. Welche „wahnsinnigen" Erfahrungen Daniel Cohn-Bendit als Leiter eines antiautoritären Kindergartens gemacht hat, das hat er freimütig in der „taz" geschildert. Es ist ein Akt bürgerlichen Anstandes, dies hier nicht zu wiederholen!

Die eigentlichen Wurzeln der gesellschaftlichen Fehlentwicklungen legt Eva D. Pickert in einem Leserbrief in der „FAZ" vom 9. Februar 2001 offen: „Den ‚Kult der Individualität' nahmen die großmäuligen Führer der Achtundsechziger nur für sich selbst in Anspruch; die Massen sollten im sozialistischen Kollektiv auf- und untergehen. Wie stand es aber mit pluralistischer Meinungsfreiheit in den kommunistischen Paradiesen der Achtundsechziger – China, Sowjetunion oder Kuba? Mit ihrer Glorifizierung der kommunistischen Diktaturen haben die Achtundsechziger gezeigt, daß ihnen die Leiden der Opfer jener Schreckensherrschaften ebenso gleichgültig waren wie elementare Menschenrechte. Daß die gewalttätigen Demonstrationen der Achtundsechziger bis hin zu den Morden der RAF die Bundesrepublik auf eine harte Bewährungsprobe stellten, die dennoch nicht zur Aufgabe demokratischer Freiheiten führte, kann nicht als Verdienst der Achtundsechziger hingestellt werden, sondern ist der Widerstandsfähigkeit der noch jungen deutschen Demokratie zu verdanken. Einer Verdrehung der historischen Wahrheit kommt es gleich, die marxistisch inspirierte Revolte als einen Beitrag zu einer ‚offenen Gesellschaft' zu deuten. Den politischen Umsturz haben die Achtundsechziger nicht erreicht; sie haben jedoch prägende Fehlentwicklungen herbeigeführt oder unterstützt, unter denen unser Staat bis heute leidet: Verharmlosung von Gewalt, Diskreditierung von Leistung und Bildung, Elitenfeindlichkeit, linksdominierte ‚political correctness', Werteverfall, um nur einige zu nennen." Diese Analyse der derzeitigen Situation bedarf keines Kommentars.

Gegen die damaligen Beweggründe der Achtundsechziger und ihr heutiges Bemühen, sich zu Helden im Kampf für eine „offene Gesellschaft" hochzustilisieren, wendet sich ebenfalls in einem Leserbrief Klaus Anders: „Nicht Demokratie war die Kernfrage dieser Bewegung, sondern Macht. Die Machtfrage wurde als Frage nach der Staatsmacht gestellt. Später dann etwas bescheidener – und erfolgreicher – als die Frage nach der Teilhabe an der Staatsmacht. Demokratie spielte in den miteinander verfeindeten und von Intrigen zerfressenen Polit-Gruppierungen keine Rolle, höchstens als Instrument zur Mehrheitsbeschaffung.

Die Studentenbewegung hat Demokratie nicht verstanden: man sehe sich die Intoleranz, die atemberaubende Arroganz, die kleinkarierte Selbstgerechtigkeit der damaligen ‚Radikaldemokraten' noch einmal genau an, und man wird trotzige Kinder finden, die sich weigerten, erwachsen zu werden. Der Marxismus taugte den Rebellen zur Erklärung gesellschaftlicher Erscheinungen, weil er es erlaubt, hochkomplexe Verhältnisse und Beziehungen bis zur Primitivität zu simplifizieren, und das, indem man diesem theoretischen Flachschädel eine aufgedonnerte Frisur aus menschheitserlösender Rhetorik wachsen läßt. Er gibt auch die Rechtfertigung für Gewaltanwendung her." Solche Lesermeinungen („FAZ" vom 24. Januar 2001) treffen den Nagel meist präzise auf den Kopf; sie sprechen die Wahrheit aus, welche die Politik bewußt verschweigt.

Der auf geistige Distanz gegangene Achtundsechziger und „Sponti" Michael Buselmeier schildert die damaligen Motive in einer Ehrlichkeit und Offenheit, die einem „Offenbarungseid" gleichkommt und andere Schönredereien als unehrlich erscheinen läßt: „Auch wir Spontis pflegten den Anti-Kapitalismus, die Gruppe ‚Revolutionärer Kampf' hatte sogar einen orthodox proletarischen Ansatz. Aber wir orientierten uns nicht am Archipel Gulag, sondern am kurzen Sommer der Anarchie. Wir verachteten die Kaderparteien, und es kam uns nicht in den Sinn, den Staat zu usurpieren, wir wollten ihn – kaum weniger realitätsblind – einfach abschaffen. Keine Macht für niemand! Freie Sexualität, Gegenöffentlichkeit, anders arbeiten (oder besser: gar nicht), anders leben – so ähnlich lauteten unsere Ziele, die wir bei Herbert Marcuse, Negt / Kluge, Peter Brückner oder im Sponti-Organ ‚Wir wollen alles' zusammengeklaubt haben." Michael Buselmeier erklärt die Gewaltexzesse schlicht als einen Haßausbruch auf die „Väter". Doch wer hat diesen Haß gesät und Gewalt geerntet?



Den „Achtundsechzigern" ein Greuel: *Die Massenmotorisierung*

Buselmeier bestätigt auch, daß viele Achtundsechziger die Chancen der Öko-Bewegung gewittert, einfach ihre Couleur gewechselt und diese Bewegung schlicht unterwandert haben. Sie hofften, getarnt als „grüne" Umweltaktivisten, schneller an die Schalthebel der Macht zu kommen und so den „langen Marsch durch die Institutionen" gewaltig abkürzen zu können. Die Karrieren von Cohn-Bendit und Fischer sind Bestätigung dieser erfolgreichen Machtergreifung. Buselmeier schreibt: „Es wäre wünschenswert gewesen, wenn sich die Leitwölfe und Funktionäre der radikalen Linken nach ihrem schwachen Abgang in unauffällige Berufe und Hausarbeit zurückgezogen hätten. Statt dessen haben sie die grüne Partei, kaum daß sie vorhanden war, in den Griff genommen. Zwar waren sie an Ökologie, an

Viele 68er unterwanderten die Öko-Bewegung

Pflanzen und Tieren nicht interessiert. Dafür verfügten besonders die ehemaligen Maoisten über organisatorische Fähigkeiten, Sitzfleisch und die Fähigkeit, Seilschaften zu knüpfen. Ihr zweiter, diesmal legaler Versuch, an die Macht zu gelangen, erscheint weit aussichtsreicher als der erste. Sie haben auf Vorrat Kreide gefressen und reden sehr moralisch in der gleichen vermurksten Sprache wie die übrigen Politiker. Dicht an den Staat geschmiegt, müssen sie vermutlich nicht einmal mehr lachen, wenn sie ihre Köpfe auf den Bildschirmen erkennen."

Joseph Martin „Joschka" Fischer, Daniel Cohn-Bendit, Jürgen Trittin, „Joscha" Schmierer und viele andere emanzipierten sich nicht, um der „Hausarbeit" nachzugehen. Sie bemächtigten sich der Naturschutzbewegung, deren Hoffnungsträger und Symbolfigur der ehemalige CDU-Abgeordnete Herbert Gruhl war. Er hatte 1976 den Bestseller „Ein Planet wird geplündert" geschrieben. Es ist schon eine Ironie des Schicksals, daß dieser fanatische Antikommunist ausgerechnet von K-Aktivisten ausgebootet wurde. Als Herbert Gruhl seine Naturschutzbewegung 1980 in eine offizielle Partei umwandelte, da war es um ihn geschehen. Das Zugpferd wurde ausgemustert, die Macht übernahmen die „Achtundsechziger". Herbert Gruhl mitsamt dem Ökobauern Baldur Springmann wandte sich enttäuscht ab und gründete die Ökologisch Demokratische Partei ÖDP, die jedoch eine Splitterpartei blieb. Derweil segelten die Achtundsechziger unter der Flagge „Grün" von Wahlerfolg zu Wahlerfolg und verdrängten gar die FDP in der Parteienhierarchie vom dritten Platz.

Seit Ende 1998 stehen die „Grünen" auf Bundesebene in der Regierungsverantwortung und besetzen mit dem Außenminister und Vizekanzler Fischer, dem Umweltminister Trittin und jetzt der Verbraucherschutzministerin Künast drei wichtige und gesellschaftspolitisch hochbrisante Schlüsselressorts. Hier kann und hier wird ganz gezielt der „Umbau der modernen Industriegesellschaften" vorangetrieben, nach dem Motto „Wieviel ist genug?". Der Sektor „Umweltschutz" eignet sich vorzüglich für revolutionäre Geister, denn noch keinem klugen Geist ist es bisher gelungen zu definieren, welche „Umwelt" denn zu schützen ist. „Umwelt" ist ein ganz subjektiver Begriff, und so werden wir mit immer neuen „Umweltgefahren" konfrontiert, von denen kein Sterblicher wirklich sagen kann, welche nun real oder fiktiv sind. Fiktive Gefahren eignen sich vorzüglich, unter dem Vorwand akuter Gefahrenabwehr die bürgerlichen Freiheitsrechte immer mehr einzuengen.

Als die größte umweltpolitische Herausforderung wird der „Treibhauseffekt" bezeichnet, der, verursacht durch die Kohlendioxidemissionen der „reichen" Industrienationen, zu einer globalen „Klimakatastrophe" führen soll. Diesen Effekt gibt es in der Natur zwar nicht, aber er ist Teil unserer „Einbildung" und damit, wenn schon nicht physisch, so doch psychisch real. Er hat seine eigene Wirkmächtigkeit und dient in der Hand der Mächtigen als wundersames Manipulationsinstrument. Der „Treibhauseffekt" wurde als schlichte Vermutung in die Welt gesetzt, avancierte dann durch ständige Propaganda zu einer Meinung, die nunmehr den Status einer Überzeugung angenommen hat und damit weitgehend kritikresistent geworden ist. Der „Treibhauseffekt" eignet sich ideal für gesellschaftspolitische Veränderungspläne, kann man sich doch zum Schutzpatron des „kleinen Mannes" aufspielen, um ihm dann um so forscher in die Tasche zu greifen. Die Argumentation ist einfach: Die „monokapitalistische Gesellschaft" ist verantwortlich für den „Konsumterror", dessen korrumpierenden Wirkungen das Individuum hilflos ausgesetzt ist. In dieser Situation bietet sich der Staat als Retter an, indem er dem „kleinen Mann" die Mittel entzieht, die ihn in Gefahr bringen könnten, sich weiter an der „Umwelt" zu versündigen.

Die Taktik dieser Vorgehensweise beschreibt Wolfgang Fritz in schwer verständlichem Politkauderwelsch im Kursbuch 20 von 1970: „Die korrumpierenden Wirkungen von geradezu anthropologischem Ausmaß, die ein bloßer Nebeneffekt der Dynamik kapitalistischen Profitstrebens sind, sind verheerend. Den Leuten ist das Bewußtsein abgekauft. Täglich werden sie trainiert im Genuß der Identifikation mit der Übermacht. Selbst in realen Gebrauchswerten, die sie bekommen, wohnt oft eine unheimliche Macht der Zerstörung. Das Privatauto – bei Vernachlässigung der öffentlichen Transportmittel – zerpflügt die Städte nicht weniger wirksam als der Bombenkrieg und schafft die Entfernungen erst, die ohne es nicht mehr zu überbrücken sind." Der Kleinbürger sollte froh sein, daß sich in den „Grünen" eine geradezu seelsorgerische Kaste gefunden hat, die ihm die Mittel nimmt, mit denen er korrumpiert werden kann, um sich dann am „Klima" zu versündigen. So viel staatliche Vorsorge um das private Seelenheil sollte stutzig machen.

Die „Ökosteuer" dient nicht dem „Klimaschutz"

Das Instrument, mit dem sich der Bürger versündigt, ist das „Privatauto". Es stand schon 1970 auf der roten Abschußliste der Achtundsechziger, um 1999 auf die grüne Verbotsliste gesetzt zu werden. Die erste umweltpolitische Großtat der rot-grünen Bundesregierung war die Einführung der „Ökosteuer" zum 1. April 1999. Sie sieht vor, schrittweise in Sechs-Pfennig-Stufen bis 2003 die Mineralölsteuern zu erhöhen, um der „Spaßgesellschaft" den Spaß am „Privatauto" zu vermiesen und den Bürger zum Umsteigen auf die bequemen „öffentlichen Transportmittel" zu nötigen. „Ehrlich" wie Gesellschaftsrevolutionäre sind, hat „Joschka" Fischer bereits im Frühjahr 1998 dieses Vorhaben in seinem Buch „Der neue Gesellschaftsvertrag" angekündigt. Er schreibt: „Eine ökologische Preisreform hat sowohl ein anderes ökonomisches Verhältnis zu Energie und Mobilität zur Voraussetzung als auch einen entsprechenden Einsatz des staatlichen Steuersystems zur Durchsetzung dieser Preisreform".

Verstanden? Macht nichts! Fakt ist, daß die Revolutionäre, deren Ziel es war, den repressiven Staat seiner Macht zu berauben, um ein anarchistisches Leben zu führen, sich nun – kaum an der Macht – der Staatsmacht bedienen, um ihre „Reformideen" den Bürgern aufzuzwingen. Aus einer totalitären gewalttätigen Minderheit wurde eine ebenso totalitäre Mehrheit, die jetzt allerdings auf ihre demokratische Legitimation pochen kann.

Doch lassen wir wieder „Joschka" Fischer zu Wort kommen: „Die massenhafte Entfesselung der individuellen Mobilität durch die millionenfache Motorisierung war nicht nur eine gewaltige infrastrukturelle Herausforderung für den Staat, nicht nur ein enormes Geschäft für das investierte Kapital, nicht nur die Grundlage für steigende Massenbeschäftigung und Massenkaufkraft, sondern die individuelle Massenmotorisierung setzte zugleich auch scheinbar grenzenlose Wunsch- und Traumkapazitäten frei. Das Automobil wurde zum gesellschaftlichen und kulturellen Status-, ja Freiheitssymbol quer durch alle sozialen Schichten hindurch. Diese herrliche Zeit des westlichen Wohlfahrtsstaates – Wohlstand für alle! – war also zugleich das Zeitalter des Automobils und des billigen Öls. ... Die Energiepreise bestimmten und bestimmen den Lebensrhythmus der Industriegesellschaft, so wie dies die Kornpreise in den vorindustriellen Gesellschaften getan haben. Und was dort die Brotpreise für die Massen waren, ist in der automobilen Gesellschaft der Benzinpreis geworden." Mit diesen Wunschträumereien ist es nun vorbei!

Leider haben die „Massen" Fischers Buch nicht gelesen, sonst hätten sie massenweise durch Stimmentzug dieser Schreckensvision eine Absage erteilt. Diese Chance ergibt sich erst wieder in zwei Jahren! Mit jeder staatlichen Erhöhung der Benzinsteuern weiß nun der Bürger, daß ihm sprichwörtlich der Brotkorb höher gehängt wird. Getroffen und gestraft werden immer zuerst die Ärmsten der Armen, die mit der geringsten Kaufkraft. Diese überproportionale Bestrafung des „kleinen Mannes" ist alles andere als sozial verträglich, geschweige denn sozial gerecht. Ist das die neomarxistische Variante einer neuen klassenlosen Gesellschaft?

Mobilitätsberaubung ist nichts anderes als Freiheitsberaubung. Mobilität heißt Beweglichkeit und die höchste Form der Beweglichkeit ist die Selbst- oder Automobilität, welche dem einzelnen die Freiheit gewährt, sich nach freiem Gutdünken in Raum und Zeit zu bewegen. Natürlich gehen vom Verkehr zu Lande, im Wasser und in der Luft Gefahren aus, natürlich werden Rohstoffe verbraucht, aber das rechtfertigt nicht die „Ökosteuer", denn diese wurde ausdrücklich mit der Notwendigkeit des „Klimaschutzes" begründet.

Dieses „grün-rote" Versprechen ist ein Nullversprechen, denn es gibt gar kein „Globalklima", das sich „erwärmen" könnte. Eine „Globaltemperatur" kann jeder Volksschüler berechnen, der das Addieren und Dividieren von Zahlen gelernt hat. Ein Klimawert setzt langjährige Wetterbeobachtung voraus und entsteht durch Kopfrechnen auf dem Papier! „Klima" ist immer und in jeder Dimension eine statistische Größe, die vom Wetter her bestimmt wird! Man muß aber ein vom Machbarkeitswahn befallener „Klimaexperte" sein, um glauben zu machen, man könne der „Globaltemperatur" den „Odem des Lebens" einhauchen und fertig wäre ein neues Produkt, das der menschlichen Beeinflussung unterliegende „Globalklima". Dieses Unverhältnis wie Unverständnis der Natur gegenüber hatte bereits Karl Marx. Von ihm stammt die Vision, dass nur die anthropogen gestaltete Natur die wahre Natur sei. Aber auch wenn von heute auf morgen alle Räder still stehen würden, das Wetter würde davon keinerlei Notiz nehmen. Das Vorhaben „Schutz des Globalklimas" ist pure Idiotie! *Schluß*

Familienpolitik:

Die Parteien entdecken ein Wahlkampfthema

Grüne, SPD, FDP und Union kommen mit neuen Vorschlägen / Von Jürgen Liminski

Man kann von einem Pfennigzähler keinen strategischen Weitblick erwarten. Finanzminister Eichel ist so einer. Vom mittlerweile wirtschaftlich bedeutsamen Faktor Demographie hat er offenbar noch nichts vernommen. Er gehört außerdem zu einer Regierung, für deren Chef Familie „Gedöns" ist, er wird mithin für seine rücksichtslose Sparerei Rükkendeckung erhalten. Der bayerische Ministerpräsident Stoiber hat also recht, wenn er jetzt schon darauf hinweist, daß Schröder und Eichel nach Möglichkeiten suchen, wie sie die Vorgaben des Bundesverfassungsgerichts zu mehr Gerechtigkeit für die Familien umgehen können. Schon mit dreißig Silberlingen wird der Verrat Eichels an den Familien offenkundig, und selbst die sollen es jetzt nicht mehr sein. Dafür will man Schwulen- und Lesben-Paaren finanzielle Erleichterungen zukommen lassen. Nicht anders ist der nervöse Einlassung aus dem Hause Eichel zu verstehen, daß man die Vorgaben aus Karlsruhe auch mit Blick „auf das einseitige Familienbild" in Bayern prüfe. Denn für eine größere Vereinbarkeit von Familie und Beruf tritt ja auch Stoiber ein.

Aber mehr außerhäusliche Berufsmöglichkeiten für die Frau und mehr Geld für Gleichgeschlechtliche schaffen noch keine Leistungsgerechtigkeit für die Familie, von dem wirtschaftlich dringend benötigten Nachwuchs ganz zu schweigen. Die Regierung Schröder will die Frauen in das Erwerbsleben drängen, weil damit mehr Beiträge für die maroden Sozialkassen anfallen. Daß es damit noch weniger Familienleben und noch weniger Kinder und noch weniger Erziehung gibt, daran denkt sie nicht. Vielleicht, weil sie von all dem zu wenig Ahnung hat. Selbst wenn Eichel und Schröder sich für die Belange der Familie nicht ineressieren, ihre politische Kurzsichtigkeit zieht langsam auch ihre Politfähigkeit in Zweifel. Oder, um es mit Strauß selig zu sagen: „Es ist unsinnig, einem sterbenden Volk gesunde Haushalte zu hinterlassen."

Stoiber allerdings muß sich fragen lassen, warum auch er nur hundert Mark mehr ausgeben will. Sein Familiengeld von tausend Mark pro Kind und Monat für die ersten drei Jahre enthält ja schon das Erziehungsgeld (600 Mark) und das Kindergeld (270 plus eventuell 30 Mark). Das ist auch keine Größe, die Gerechtigkeit schafft, auch wenn er damit immerhin einen Paradigmenwechsel einleitet, denn zum ersten Mal wird die Familienarbeit (Hausarbeit und Erziehung) als lohnwerter Beruf anerkannt. Dennoch gilt auch für ihn in geschwächter Form der Satz des Vorgängers Strauß.

Noch mehr gilt er freilich für die Grünen. Die in die Jahre kommende Sponti-Partei hat jetzt auch die Familie entdeckt. Natürlich war man schon immer für Familie, wer tritt schon offen gegen das Fundament der Gesellschaft? Aber wenn man die Grünen an den bisherigen Tatsachen und Vorlieben ihrer Politik mißt (Homo-Partnerschaft, Ökosteuer, Aufwertung der Prostitution als Beruf, Abwertung der Haus- und Familienarbeit etc.), dann spielte Familie immer nur eine Statistenrolle. Offenbar hat man jetzt jedoch erkannt, daß Familienpolitik eines der großen Wahlkampfthemen 2002 wird.

Dafür sprechen wiederum Tatsachen: die in jedem Armutsbericht seit mindestens fünf Jahren statistisch erfaßte Verarmung der Familien mit Kindern, die Urteile des Bundesverfassungsgerichts, die zum Teil im nächsten Jahr, also kurz vor den Wahlen, umgesetzt werden müssen, und nicht zuletzt die Initiativen der CSU und der Sozialausschüsse der CDU (1200 Mark Familiengeld). Und da man selbst in der SPD hektisch überlegt, wie man die Urteile aus Karlsruhe möglichst billig und wählerwirksam umsetzen kann, will man sich nicht lumpen lassen und wenigstens den Koalitionspartner übertrumpfen.

Es handelt sich um eine ins monetäre Detail gehende Angelegenheit – die gesellschaftspolitische Konzeptfähigkeit hat sich mit Homo/Lesben-Leben und Prostitution als Beruf weitgehend erschöpft –, weshalb man als Wortführerin die finanzpolitische Sprecherin der Grünen, Christine Scheel, ins Rennen um die beste Familienpolitik schickt. Frau Scheel hat nun die Kindergeldzulage erfunden. Sie soll ab 2003, also ein klassisches Wahlversprechen, greifen, und zwar für untere Einkommensgruppen, die Gefahr laufen, in die Sozialhilfe abzurutschen. Das ist sozial und beruhigt auch das Gewissen der besserverdienenden Wähler. 200 Mark Grundsicherung dürfen es sein, mit steigendem Einkommen müssen diese allerdings verrechnet werden. Es soll ja keiner ein Privileg oder Taschengeld zusätzlich bekommen, nur weil er Kinder hat.

Man könnte sich über den neuen Vorstoß freuen. Er zeigt, daß es bis zur Wahl wieder zu einem edlen Wettstreit der Versprechungen in der Familienpolitik kommt – wie alle vier Jahre. Aber der neue Vorstoß der Grünen offenbart auch die Gedankenschwäche der meisten Politiker in diesem Bereich. Es geht bei einer modernen Familienpolitik nicht um Sozialhilfe. Familienpolitik muß endlich aus dieser Almosenecke heraus. Die Leistung, die Eltern mit der Erziehung erbringen, muß für sich stehen. Es geht schlicht um Leistungsgerechtigkeit. Deshalb ist ein Erziehungsgehalt immer noch das adäquate und beste Mittel für die Behebung der Misere. Hausfrauen mit Kindern leisten heute mehr als viele Politiker und Funktionäre. Das hat sich bei den Grünen, den Roten und auch vielen Schwarzen noch nicht herumgesprochen. Es gibt da ein ideologisches Brett vor dem Kopf.

Besonders dick ist das Brett bei der SPD. Sie denkt – unter dem Einfluß von Familienministerin Bergmann und ihrer ostdeutschen Vergangenheit – nur daran, wie sie die Frauen in eine Erwerbsarbeit außer Haus bringen kann.

Und die FDP? Offenbar macht man sich in den Reihen der Single- und Yuppie-Partei Gedanken darüber, wer einmal die Rente erwirtschaften soll und wer die Singles pflegen soll, wenn sie im Alter zwar viel Geld, aber keine Freunde haben. Die Partei der Besserverdienenden bedient sich nun, mangels eigener familienpolitischer Phantasie, aus dem Arsenal der Union. Sie redet von einem Familiengeld, will es allerdings nicht konkret beziffern. Das soll erst nach der Anhörung eines Sachverständigenrats Ende des Monats geschehen.

Michels Stammtisch:

Genug jetzt!

Am Stammtisch im Deutschen Haus waren sich alle einig: Langsam sei es genug mit der aufdringlichen medialen Selbstbeweihräucherung der rot-grünen 68er. Wollen doch ausgerechnet diejenigen heute „Freiheitskämpfer" gewesen sein, die damals kommunistische Mao-Bibeln schwenkten, Ho-Ho-Ho-Chi-Minh brüllten und mit haßverzerrten Gesichtern Universitäten und Öffentlichkeit blockierten und terrorisierten.

Statt mit ihrer totalitären Vergangenheit zu kokettieren, Geschichtslügen zu verbreiten und vorzugeben, Deutschland aus vordemokratischen, dunklen Tiefen auf die lichten Höhen von Freiheit und Selbstverwirklichung geführt zu haben, hätten die damaligen Revoluzzer vielmehr allen Grund, sich dieser Vergangenheit zu schämen, hieß es am Stammtisch. Die Würdigung der 68er durch den Bundespräsidenten sei nur peinlich. Altkanzler Schmidt liege da schon eher richtig, wenn er von einer „jugendlichen Massenpsychose" spreche.

Schrecklich die Vorstellung, diese 68er hätten damals die angestrebte Macht erobert. Aus dem von Adenauer, Erhard, Schumacher und Heuss geformten freiheitlichsten Staat der deutschen Geschichte wäre eine Art Honecker-Trittin-Fischer-Verschnitt im „Weltfriedenslager" geworden, durch Mauer und Stacheldraht sorgfältig von der Freiheit abgegrenzt, mit Marx und Böll als amtlicher Zwangslektüre.

Mit einem routinierten „Ich entschuldige mich" sei es nicht getan, hieß es am Stammtisch. Vielleicht, so wurde vermutet, „entschuldigen" sich in abermals 25 Jahren die heutigen Herren Bundesminister, wenn sie als Greise zu ihren Jugendsünden zurückkehren, in spätmarxistischen Kreisen dafür, daß sie sich „damals" um die Jahrtausendwende als Demokraten ausgegeben hätten ...

Euer Michel

Gedanken zur Zeit:

Das „neue" Rußland und seine Hymne

Besorgniserregende Hinweise auf „Resowjetisierung" / Von Otto von Habsburg



Die Tage um die Jahreswende 2000 auf 2001 haben in Rußland symbolische Gesten gebracht, die man in den Demokratien wieder einmal nicht zur Kenntnis nehmen wollte. Es haben daher zahlreiche westliche, gedruckte wie elektronische, Massenorgane übersehen, daß in den Neujahrstagen die Resowjetisierung Rußlands einen sogar für die Bevölkerung durchaus fühlbaren Weg eingeschlagen hat. Ausdruck dessen war, daß Präsident Putin dem Land eine neue Hymne gegeben hat in einer Zeremonie, die die militärische Natur des Landes in unübersehbarer Weise klargestellt hat – wenn dies nach dem Tschetschenienkrieg noch eines zusätzlichen Beweises bedurft hätte.

Man wird sich erinnern, daß vor einer Weile mit der energischen Unterstützung des Präsidenten die Duma beschlossen hat, die Hymne der Freiheit abzuschaffen und an ihrer Stelle die alte Sowjethymne einzubringen, die der Komponist Aleksander Aleksandrov im Jahre 1943 zur Ehre Stalins verfaßt hatte. Gewiß, der Text ist nicht mehr ein und derselbe, aber es ist doch bezeichnend, daß hier wieder unter Berufung auf die russische Tradition auf das Lied des Massenmörders und Tyrannen zurückgegriffen wurde, was zwangsläufig in der Bevölkerung gewisse Erinnerungen wachrufen muß. Es war das ungefähr so, als wenn man in Deutschland Hitlers Horst-Wessel-Lied, wohl mit einem geänderten Text, aber immerhin zum offiziellen Lied des Staates bestimmt hätte. Da wäre doch in der ganzen Welt ein Sturm des Protestes ausgebrochen. Im Fall von Putin hingegen herrschte verständnisvolles bis verlegenes Schweigen, wo man doch, was Massenmord betrifft, wenig Unterschied zwischen Hitler und Stalin machen kann, was selbst die westlichen Bewunderer Putins wissen sollten.

Nicht weniger bezeichnend ist der Text. Gewiß preist niemand mehr Stalin, ja man nennt sogar nicht einmal die Sowjetunion, nachdem das vielleicht doch noch im Westen ein mildes Erstaunen hervorgerufen hätte. Die Diktion aber ist typisch nationalsozialistisch, so wie es seinerzeit auch dem „braunen Mann" gefallen hat. Man muß sich nur die damaligen Gedichte und Lobgesänge in Erinnerung rufen, um beim Lesen des neuen russischen Textes die Parallelen zu den zwölf Jahren des „Tausendjährigen Reiches" zu finden. Es ist auch hier der klare Beweis erbracht worden, wie sehr heutzutage der nationale Sozialismus und Imperialismus aus früheren Zeiten in Rußland wieder zu neuem Leben erwacht sind. Das erinnert an ein Buch, das noch vor dem Zusammenbruch der Sowjetunion durch ein Mitglied der Führung der bulgarischen Kommunistischen Partei geschrieben wurde. In diesem wurde mit erstaunlicher Klarsicht gesagt, daß der russische Sozialismus seinem Ende entgegensehe. Man dürfe aber, so der Autor, nicht vor dieser Gefahr kapitulieren, sondern müsse sich im Gegenteil bereit machen, den politischen Teil des Regimes und damit die Macht der Nomenklatura zu erhalten. Zwar könne man den Unterbau in der Wirtschaft durchaus im Sinne der Marktwirtschaft verändern, doch das totalitäre System müsse in reformierter Gestalt bestehen bleiben.

Hier hat der Bulgare darauf hingewiesen, daß dies dem System des Nationalsozialismus unter Hitler entspreche, wo man auch eine Diktatur und ein Einparteiensystem schaffen konnte, aber gleichzeitig den Unterbau in der Wirtschaft weiter in einem relativ liberalen System beließ. Man solle daher die Produktivität trotz Beibehaltung der Diktatur halten, ja sogar erhöhen, was im alten sowjetischen System undenkbar gewesen wäre.

Man sollte solche Entwicklungen wie die der Neujahrstage 2000 auf 2001 im Westen weit ernster nehmen, als man es tatsächlich tut.

Die Jusos hetzen gegen Erzbischof Dyba

MdB prangert „schlimme geistige Verwirrung" an

Als völlig unakzeptabel und schwere Beleidigung gegen den verstorbenen Erzbischof Dr. Dr. Johannes Dyba bezeichnete Martin Hohmann, CDU-Bundestagsabgeordneter aus Fulda, die jüngsten Attacken auf der Webseite der Fuldaer Jusos. Wörtlich heißt es dort: „Glaubte man nach dem überraschenden Tod Erzbischof Johannes Dybas an ein Ende brauner Schlagzeilen aus Fulda ..." Weiter liest man über die Schülerunion Fulda, diese Gruppe entwickele sich „zu einer ‚würdigen' Vertretung der rechten Hetzer aus Fulda – von Dr. Alfred Dregger über Erzbischof Dyba hin zu Martin Hohmann". Am Schluß heißt es auf der Internetseite des SPD-Nachwuchses, es gelte, „die braune Saat unschädlich zu machen"!

Durch die verbalen Ausfälle der Jusos werde der innere Frieden der Region gestört, weil das Ansehen des von vielen Menschen hoch verehrten Erzbischofs schwerstens herabgesetzt werde, beklagte Martin Hohmann. Diese Ausfälle seien ein Ausdruck „schlimmer geistiger Verwirrung". Entweder stehe böse Absicht dahinter, oder die jungen Leute hätten im Wissen über Erzbischof Dyba und im Geschichtswissen deutliche Lücken.

Der konservative Abgeordnete weiter: „Erzbischof Dyba hat immer ganz entschieden die religions- und kirchenfeindliche NS-Diktatur verurteilt." Darüber hinaus hätten die Katholiken im Fuldaer Land bei allen Wahlen zu Anfang der 30er Jahre der Hitlerpartei deutliche Abfuhren erteilt. Wäre 1932 überall so gewählt worden wie von der überwiegend katholischen Wählerschaft im Raum Fulda, wäre Hitler in Deutschland nie an die Macht gekommen. Daher gehe der Vorwurf „brauner" Ideologie auch historisch fehl.

Hier zeigten sich auch die üblen Folgen der undifferenzierten SPD-Kampagne „gegen Rechts". Durch sie ermuntert, hätten die Fuldaer Jusos in ihrem fehlgeleiteten Eifer offensichtlich nicht erkannt, daß sie in Dr. Dregger ebenfalls einen ausgewiesenen Gegner der Hitler-Diktatur und Demokraten der ersten Stunde mit dem üblen Vorwurf der Nähe zur NS-Ideologie belegten.

Hohmann empfiehlt dringend eine Entschuldigung für diesen bösen Ausrutscher und fordert die sofortige Herausnahme der beleidigenden Texte aus dem Internet. Darüber hinaus bittet der Parlamentarier die Vertreter der Fuldaer SPD, insbesondere den Unterbezirksvorsitzenden Mihm, auf die Fuldaer Jusos einzuwirken, um der Wiederholungsgefahr vorzubeugen und jeglichen Verdacht einer Billigung durch die Fuldaer SPD auszuräumen.

In Kürze

Streit um Stasi

Die Evangelisch-Lutherische Landeskirche Mecklenburgs hat sich strikt gegen den insbesondere von der PDS und Teilen der SPD geplanten Wegfall der sogenannten Stasi-Klausel im novellierten Beamtengesetz ausgesprochen. Die Stasi-Klausel besagt, daß niemand Beamter werden kann, der früher für die Stasi und deren Nachfolger tätig war und entsprechende Zweifel an seiner Eignung für den öffentlichen Dienst nicht hinreichend ausräumen kann.

Vertrauen zur Ehe

Für 77 Prozent der Deutschen ist die Ehe vertrauenswürdig. Das besagt eine Studie von „Readers Digest – Das Beste". Es folgt die Polizei mit 69 Prozent und der Rundfunk mit 62 Prozent. Der Kirche vertrauen 36 Prozent, den Gewerkschaften 26 Prozent und der Werbung 14 Prozent.

Klage abgewiesen

Die Klage der Landsmannschaft Ostpreußen gegen die PDS-Bundestagsfraktion auf Unterlassung der Behauptung, „die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen fordere die Annexion der Gebiete des früheren Ostpreußen an das Territorium der Bundesrepublik" sowie „die Satzung der Landsmannschaft Ostpreußen verpflichte die Mitglieder zu einer Politik, die den Frieden in Europa gefährdet", ist durch das Landgericht Lüneburg abgewiesen worden.

Diese Behauptungen hatte die PDS in einer kleinen Anfrage an die Bundesregierung geäußert. Die Bundesregierung hatte die kleine Anfrage dahingehend beantwortet, daß keine Erkenntnisse vorliegen, wonach die Landsmannschaft Ostpreußen in verfassungsschutzrelevanter Weise territoriale Forderungen propagiere.

Der Bundesvorstand der Landsmannschaft Ostpreußen prüft derzeit, ob gegen das ergangene Urteil das Rechtsmittel der Berufung eingelegt wird.

EU-Osterweiterung:

Wirtschafts-Gemeinschaft

Ökonomische Themen wichtiger als politische / Von Pierre Campguilhem

Nächste Woche, das heißt am 23. und 24. März, findet in Stockholm ein informelles Treffen der Staats- und Regierungschefs der Europäischen Union statt, zu dem auch der russische Präsident Wladimir Putin erwartet wird. Vorgesehen ist, wie dem *Ostpreußenblatt* gegenüber in der schwedischen Botschaft in der französischen Hauptstadt erklärt wurde, daß der hohe Gast aus Moskau nur an einem Mittagessen teilnehmen wird. Vermutet werden könne immerhin, daß auch bilaterale Treffen zustande kommen.

Wie uns ein Botschaftssprecher weiter mitteilte, wird das Thema der Beratungen zwischen der EU und Rußland anläßlich des offiziellen Mittagessens eher wirtschaftlich als politisch sein. Schweden, das den Vorsitz der EU während des ersten Halbjahres 2001 innehat, mißt den Beziehungen zwischen Rußland und der Europäischen Union größte Bedeutung bei. In dieser Hinsicht sei es nicht ausgeschlossen, daß die Lage in und um Königsberg in Stockholm nächste Woche Gegenstand von Unterredungen mit Putin sein könnte.

Die schwedische Außenministerin Lindh und der EU-Kommissar für die Außenbeziehungen, Patten, waren Mitte Februar als Gäste in der Exklave empfangen worden und konnten sich ein Bild ihrer desolaten Lage verschaffen. Nach Ansicht des schwedischen Botschaftssprechers in Paris sei die Situation in der Exklave durch Wirtschafts-, Umwelt- und Kriminalitätsprobleme gekennzeichnet, ohne daß darüber die militärischen vergessen werden sollten. Auf jeden Fall sei diese Frage äußerst wichtig für die schwedische Diplomatie.

Insgesamt glaubt der schwedische Diplomat, daß die Vertreter der EU, falls sie mit Putin über Königsberg sprechen, die wirtschaftlichen Aspekte der Lage im nördlichen Ostpreußen eher als die politischen erörtern werden. Dieselbe Meinung vertritt die Presseabteilung des Elysée-Palastes, da die EU den Beitritt Rußlands zur Welthandelsorganisation WTO befürwortet und mit Moskau auch über die russischen Schulden aus der Sowjetzeit intensiv sprechen will.

Zu den Fristen, die für eine Erweiterung von 15 auf 27 EU-Mitglieder notwendig sein werden, äußerte sich der Botschaftssprecher zurückhaltend. Für die schwedische Diplomatie scheint die Vertiefung der Beziehungen zwischen der Europäischen Union und Rußland den Vorrang zu haben, um so mehr, als Moskau seine Meinung hinsichtlich der Osterweiterung innerhalb von zehn Jahren „bedeutsamerweise" geändert habe. Die Skepsis – oder gar feindselige Einstellung – hinsichtlich der Osterweiterung sei in den führenden Kreisen des Kremls verschwunden.

Schweden ist um ein gutes Verhältnis der EU zu Rußland bemüht

Selbst eine Beteiligung der baltischen Staaten an der Gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) mit ihren militärischen Aspekten würde Rußland heute weniger als früher beängstigen. Alles in allem habe sich der Kreml mit dem Beitritt Estlands, Lettlands und Litauens zur EU abgefunden. Für den Beobachter hat es den Anschein, daß innerhalb einiger Jahre Probleme, die gegenwärtig unlösbar aussehen, ihre Lösung finden werden.

In unserem Gespräch wies der Botschaftssprecher ferner darauf hin, daß zwei weitere bedeutende Treffen der EU unter schwedischem Vorsitz vorgesehen seien: in Malmö Ende April und in Göteborg Ende Juni. In Malmö werden die Wirtschafts- und Finanzminister der Mitgliedstaaten im Beisein der Gouverneure der Zentralbanken zusammenkommen. Dabei werden die zuständigen Ressortchefs der Beitrittsstaaten anwesend sein. Ende Juni findet dann in Göteborg das Schlußgipfeltreffen des schwedischen EU-Vorsitzes mit Teilnahme der EU-Kandidaten statt. Schweden habe sich für seine Präsidentschaft drei Prioritäten auferlegt: Arbeitsmarktpolitik, Osterweiterung und Umweltschutz. Die Tatsache, daß noch während des schwedischen EU-Vorsitzes der schwedische Regierungschef nach Moskau reisen soll, belegt offenkundig, daß Schweden derzeit alles tun will, um Moskau zu schonen und nicht zu brüskieren.

Der „Butterkrieg" im Stettiner Haff

Streit um lukrative Einkaufsfahrten zwischen Deutschen und Polen

Der Streit im Stettiner Haff zwischen den deutschen und den polnischen Reedereien und Behörden um die lukrativen Butterfahrten zwischen Altwarp und dem derzeit polnischen Neuwarp (Nowe Warpno) ist Anfang März eskaliert. Der Konflikt dauert bereits einige Jahre an und hatte schon im vergangenen Sommer für Schlagzeilen gesorgt, doch damals ging alles noch glimpflich ab. Jetzt aber haben die Behörden der beiden Seiten der jeweils anderen Reederei das Recht zum Einlaufen in den eigenen Hafen untersagt.

Bezog sich der Streit anfangs nur auf Altwarp und Neuwarp, so ist er in der vergangenen Woche eskaliert. Die deutschen und die polnischen Stellen kündigten an, sich gegenseitig auch beim Anlaufen anderer Häfen im Stettiner Haff – beispielsweise Ueckermünde und Kamminke – zu blockieren. Alle Vermittlungsversuche durch die Landesregierung von Mecklenburg-Vorpommern in Schwerin und die Wojewodschaftsverwaltung in Stettin blieben bis Redaktionsschluß erfolglos.

Ausgangspunkt des Streits sind die beiden kleinen Fischerdörfchen Altwarp und Neuwarp. Sie liegen in Sichtweite, zwischen ihnen pendeln die Schiffe hin und her. Im Sommer legt in Spitzenzeiten fast alle zehn Minuten ein Schiff an. Und da während der Fahrt die EU-Außengrenze überschritten wird, dürfen die Reisenden zollfrei einkaufen. An Bord der Schiffe werden Spirituosen, Zigaretten, Parfüm und Schokolade in solchen Mengen verkauft, daß mancher Supermarkt-Betreiber neidisch werden kann. Nach Angaben von Klaus Richter vom Schweriner Wirtschaftsministerium haben deutsche und polnische Behörden gegen die Schiffe der jeweils anderen Seite Ein- und Auslaufverbote verhängt: „Grund waren die nach Auffassung der jeweils anderen Seite fehlenden Atteste." Das Problem soll schon bald bei einem Gespräch zwischen Vertretern des Bundesverkehrsministeriums und des polnischen Transportministeriums in Berlin grundsätzlich gelöst werden.

Nach Angaben der Geschäftsführerin der Insel- und Hallig-Reederei Altwarp, Inge Bocklage, wird das Oderhaff auf deutscher Seite als Binnengewässer betrachtet, in Polen dagegen als Seegewässer. Dementsprechend seien die Papiere ausgestellt. Einem bilateralen Abkommen von 1993 zufolge dürften die deutschen Fähren mit ihren Binnenschiffspapieren nach Neuwarp verkehren. Das Fahrverbot der Polen für die deutschen Schiffe sei überraschend gekommen, es sei keine Frist gesetzt worden. Eine Entscheidung erwarte sie jetzt vom Seeamt Stettin. Sie habe das Schweriner Wirtschaftsministerium um Hilfe gebeten.

Sauer ist auch der Bürgermeister von Altwarp, Heinz Kunath. Wie er berichtet, nutzen täglich rund 5000 Personen die drei Kilometer lange Fährverbindung über das Stettiner Haff und den Neuwarper See zu sogenannten Butterfahrten. Etwa zwei Drittel von ihnen seien Deutsche. Betroffen von der Einstellung des Fährverkehrs seien 65 Arbeitsplätze auf den Schiffen und im Hafenbereich der 850-Einwohner-Gemeinde. Kunath sagte, die Sache müsse schnellstens behoben werden, da der Hafen in den letzten Jahren für sehr viel Geld eigens für die grenzüberschreitende Fährverbindung ausgebaut worden sei.

Der Insel- und Hallig-Reederei zufolge war zunächst ein polnisches Schiff von deutschen Behörden wegen fehlender Papiere zurückgewiesen worden. Als Reaktion darauf sei deutschen Schiffen das Anlegen in Neuwarp verboten worden. Die Reederei habe wegen des Fahrverbots 50 ihrer 86 Beschäftigten vorerst nach Hause schicken müssen.

Anfangs gaben sich beide Seiten betont optimistisch: So versicherte der Referatsleiter Seeverkehr und Häfen im Schweriner Wirtschaftsministerium, Klaus Richter, nach einem ersten Gespräch mit dem Seeamt Stettin, mit der baldigen Wiederaufnahme des Fährverkehrs auf dem Stettiner Haff zwischen Altwarp und Neuwarp sei zu rechnen.

Doch statt zu einer Einigung kam es zu einer Verschärfung: Polen will an der Einschränkung des Fährverkehrs auf dem Stettiner Haff festhalten. Eine Einigung gebe es lediglich bei der gegenseitigen Anerkennung der Schiffahrtspapiere, sagte Mecklenburg-Vorpommerns Wirtschaftsminister Rolf Eggert (SPD).

Das Seeamt Stettin begründet die Einschränkung des mit zollfreiem Einkauf verknüpften Fährverkehrs von Altwarp nach Neuwarp mit Schäden im Hafen von Neuwarp wegen der zu hohen Motorleistung der deutschen Schiffe.

Bedingt durch die Vorteile der Butterfahrten fahren immer mehr Schiffe immer öfter in der deutsch-polnischen Grenzregion. Marktführer ist dabei die deutsche Adler-Reederei, die ihren Hauptsitz auf Sylt hat. Die Adler-Schiffe verkehren dabei sowohl auf der Ostsee – von Bansin, Heringsdorf und Ahlbeck nach Swinemünde – als auch im Stettiner Haff – Ueckermünde, Kamminke und Altwarp.

Und die Adler-Reederei will weiter expandieren: Am 1. April nimmt die umgebaute „Adler Germania" den Autofähr-Verkehr von Altwarp (Uecker-Randow-Kreis) über das Oderhaff nach Swinemünde auf. Dreimal täglich soll die Fähre verkehren, sagt die Geschäftsführerin der Insel- und Hallig-Reederei Altwarp. Eine halbe Million Mark habe das Unternehmen in die Umbauarbeiten investiert.

Neben dieser neuen Autofähre werden laut Inge Bocklage von der Adler-Reederei in diesem Jahr wieder zwei Passagierfähren nach Neuwarp unterwegs sein. Ebenso lichten im Hafen von Kamminke sowie in Ueckermünde jeweils ein Fährschiff und vor der Insel Usedom insgesamt fünf Schiffe der Reederei ihre Anker. Das Unternehmen schippert nach Auskunft Bocklages auf Erfolgskurs: Allein im vergangenen Jahr seien die Fahrgastzahlen um 15 Prozent gestiegen.

Ganz streng national geht es bei den Seeleuten ohnehin nicht zu. Die Schiffe der Adler-Reederei übernachten und überwintern in polnischen Häfen. Dort werden sie auch gereinigt, mit neuem Diesel ausgerüstet, repariert und gewartet. Und auch ein Teil der Mannschaft kommt aus Polen. Daher hofft die Adler-Reederei, daß man in Stettin auch ihre Bedeutung als Arbeitgeber in Polen berücksichtigen wird.

Julius Andresen

Zitate · Zitate

„Man kann auch in einer Welt, die so verkommen ist wie die unsrige, ein lebenswertes Leben führen. Es genügt, daß man denkt, daß man sich nicht verkauft, daß man auf seiner Würde besteht und dem Unwürdigen nicht den kleinsten Finger reicht. Auch unter Opfern nicht!" *Joachim Fernau*
Schriftsteller

„Polen ist ein sehr wichtiges Land. Aber für die Polen gilt, wie für alle anderen: Sie müssen die Kriterien erfüllen – oder warten." *Anna Lindh*
schwedische Außenministerin und EU-Ratspräsidentin

„Nach BSE, TBC und MKS scheint alles Unangenehme drei Buchstaben zu haben und aus Großbritannien oder Bayern zu kommen." *Till Backhaus (SPD)*
Landwirtschaftsminister Mecklenburg-Vorpommerns

„Der Bundesverband des Deutschen Schuheinzelhandels hat seine Abkürzung von BSE in BDSE geändert." „Saar-Handel"

„Es wird definitiv, wahrscheinlich, bestimmt eine andere Saison." *Mika Häkkinen*
Rennfahrer

„Die erkennen sich in mir wieder, was sonst gelabert wird, ist Scheiße." *Zlatko*

„Müssen wir denn tatenlos zusehen, wie so etwas den Container verläßt und sich auch noch öffentlich verbreitet?" *Wolfgang Gerhardt*
FDP-Bundesvorsitzender

„Wenn ich Psychopathen nicht im Gefängnis studieren könnte, wäre meine nächste Wahl wohl die Börse." *Robert Hara*
kanadischer Psychologieprofessor

„Zehn Flaschen Wein im Keller sind wenig, zehn Flaschen als Minister sind viel." *Laurenz Meyer*
CDU-Generalsekretär

„6000 Stimmen Vorsprung wie die CDU bei der letzten Landtagswahl im Saarland – das reicht locker, um drei amerikanische Präsidenten zu machen." *Peter Müller (CDU)*
saarländischer Ministerpräsident

Vom Maulen und Klauen

Der Ochse macht ein mattes Muh,
dann fällt er in die Flammen,
der Bauer pfeift auf die Eh-Uh
und bricht bankrott zusammen.
Die blöden Lämmer blöken Blair
und gleiten in die Gluten –
aus Briten-Brut ist keinem mehr
ein Braten zuzumuten.

Doch seht: Der Bürger mault und zahlt
für Züchtung und Vernichtung,
indes der Klüngel klaut und prahlt,
als wäre dies Verpflichtung:
Der „Überschuß", so Brüssels Schmäh,
wird „aus dem Markt genommen" –
ob Maul-und-Klau', ob Be-Es-Eh,
es kam nicht unwillkommen!

Wie's einst wohl bei den Griechen war,
den alten, neunmalklugen?
Ob Opfertiere am Altar
ein Gütesiegel trugen?
Hat Jason, dieser Kavalier,
das Gold'ne Vlies getestet?
Und war vielleicht Europas Stier
mit Tiermehl geilgemästet?

Erwiesen ist in jedem Fall,
was Herakles vollbrachte,
als er für Augias den Stall
von Unflat sauber machte!
Und Herakles, nur er allein,
er könnte, wenn er wollte:
Ob er nicht Donau, Po und Rhein
durch Brüssel leiten sollte?

Pannonicus

VDA-Kulturpreis 2001:

Stolze Karpatendeutsche

Slowakisches Staatsoberhaupt kam eigens nach München / Von Martin Schmidt

Die Ovationen wollten kein Ende nehmen, als Rudolf Schuster an diesem 7. März im Kaisersaal der Münchner Residenz eintraf. Die vielen hundert Mitglieder und Freunde des Vereins für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA), die den riesigen Saal bis zur letzten Reihe füllten, wußten schließlich, welch Glücksfall dieser Präsident für die Slowakei, die slowakisch-deutschen Beziehungen und nicht zuletzt für die Karpatendeutschen darstellt.

Erst jüngst hatte er dies mit seinem Grußwort zum Jubiläum der Sudetendeutschen Akademie am 8. Dezember eindrucksvoll unter Beweis gestellt, indem er alle Länder, aus denen Deutsche vertrieben wurden, zu einem klaren Schuldbekenntnis für diesen „tragischen Irrtum" aufrief (siehe OB 4/01, S. 6).

Auch die freien Entfaltungsmöglichkeiten, die Deutschen in der Slowakei ebenso wie die anderen Minderheiten des Landes seit Jahren genießen, sind ein Stück weit auf die Fürsprache des Staatsoberhauptes zurückzuführen. Dementsprechend schuf er zusammen mit anderen maßgeblichen Politikern der Slowakei und natürlich den Aktivisten des Karpatendeutschen Vereins (KDV) die Voraussetzungen dafür, daß dieser Volksgruppenorganisation nun die Ehrung mit dem VDA-Kulturpreis 2001 zuteil wurde.

Schusters demonstrative Anreise zur Münchner Verleihungszeremonie des unter deutschen Politikern und Journalisten keineswegs immer wohlgelittenen VDA setzt das i-Tüpfelchen auf eine ebenso ungewöhnliche wie erfreuliche Parteinahme. Nur der estnische Präsident Meri lehnte sich in der Vergangenheit mit seinen deutschfreundlichen Positionen ähnlich weit aus dem Fenster.

Und wie zum Spott über die – abgesehen von einem ARD-Fernsehteam und einem Vertreter des „Münchner Merkur" – durch Abwesenheit glänzende Presse sowie die (SPD-) Honoratioren der Stadt München legte Rudolf Schuster nochmals nach. Statt des von den VDA-Verantwortlichen erwarteten und angekündigten Grußwortes präsentierte der von seiner schweren Krankheit sichtlich erholte Präsident eine ausgewachsene Rede voller Dynamik und gespickt mit inhaltlichen Ausrufezeichen.

Auf Deutsch beschrieb er den „zivilisatorischen Aufschwung", den seine Heimat infolge des Zuzugs deutscher Siedler ab dem 11. Jahrhundert erfahren hatte und der der Slowakei den höchsten Entwicklungsstand im damaligen Königreich Ungarn verschaffte. Vor diesem Hintergrund sei er „mit Recht stolz", der karpatendeutschen Volksgruppe anzugehören.

Deren heutige Vertreter hätten durch die Einrichtung bilingualer Schulen oder den Aufbau des „Museums der Kultur der Karpatendeutschen" in Preßburg viel für ihre Minderheit getan. Der VDA-Kulturpreis sei daher, so Schuster, für alle an der Entwicklung Beteiligten eine „moralische Anerkennung" und „Genugtuung".

Abschließend ging der Präsident auf die Bemühungen um eine baldige Nato- und EU-Mitgliedschaft ein, auf die die Slowakei bis 2004 vorbereitet sein wolle. Sein Land stütze sich dabei „auf die traditionell freundschaftlichen Beziehungen zu Deutschland", das seit der Wiedervereinigung als „bedeutendste europäische Macht eine immer größere Rolle in Europa und der Welt" spiele.

Der nach Schuster auf der Rednerliste folgende bayerische Finanzminister Prof. Kurt Faltlhauser wunderte sich über solch freimütige Äußerungen, die er sich „als Deutscher nie getraut hätte". Doch auch Faltlhauser bewies Mut, indem er die Sympathien seiner Landesregierung für den VDA und dessen Ziele sehr deutlich hervorhob. Nicht von ungefähr hatte der Freistaat schließlich die prächtige Kulisse der Residenz für die Festveranstaltung bereitgestellt, die zudem unter der Schirmherrschaft des Ministerpräsidenten Stoiber stand.

Den wirkungsvollen ersten Ansätzen einer Auswärtigen Kulturpolitik Deutschlands durch die Gründung des Allgemeinen Deutschen Schulvereins (des späteren Vereins für das Deutschtum im Ausland/VDA) im Jahr 1881 stellte der Finanzminister die „kurzsichtigen Einsparungen" der heutigen Bundesregierung in diesem Bereich gegenüber.

Der Jahresetat des Außenministeriums in Höhe von 3,4 Milliarden Mark sei ein „lächerlicher Betrag". Daß hier nichts mehr gekürzt werden könne, habe er sehr eindrücklich in der Weihnachtszeit erfahren, als er bei seiner Tochter in Chile weilte und Gespräche mit Vertretern Deutscher Schulen führte.

Darüber hinaus folgt der Kultur noch immer die Wirtschaft, hob Faltlhauser hervor. Diese grundlegende Erkenntnis hätte sich nach 1990 gerade für die Deutschen bestätigt, als es in Mittel- und Osteuropa zu sehr positiven Wechselwirkungen zwischen der großen Nachfrage nach deutschem Sprachunterricht einerseits und den Exporterfolgen der deutschen Industrie andererseits gekommen sei. Gerade der Freistaat Bayern vermochte einiges dazu beizutragen, daß im zurückliegenden Jahrzehnt beispielsweise rund 500 Schulpartnerschaften mit dem östlichen Europa entstanden – das heißt beinahe so viele wie in den letzten 40 Jahren im Westen aufgebaut wurden.



Slowakisches Wappen: *Die Slowakei setzt in der Frage des EU-Beitritts auf deutsche Unterstützung*

Foto: M. Schmidt

Nur Estlands Präsident Meri zeigt sich ähnlich deutschfreundlich wie Schuster

Fast selbstverständlich war es, daß sich auch Kurt Faltlhauser an den Lobeshymnen auf den slowakischen Präsidenten beteiligte, dessen für den VDA so prestigeträchtige Anwesenheit nur einen Schönheitsfehler hatte: Die eigentlichen Hauptpersonen in Gestalt des Landesvorsitzenden des Karpatendeutschen Vereins in der Slowakei, Bartolomej Eiben, sowie der Herausgeberin und Chefredakteurin der „Brasil-Post", Ursula Dormien, kamen dabei zu kurz.

Eiben erläuterte in seiner Rede, wofür der im August 1990 gegründete KDV mit seinen derzeit 4342 Mitgliedern die Preissumme in Höhe von 50 000 Mark verwenden will: für eine moderne EDV-Ausstattung einschließlich Internet, die Unterstützung der eigenen Jugendgruppe, die Erneuerung der Trachten für die karpatendeutschen Tanzgruppen und Chöre sowie die Ausstattung dieser „Kulturkörper" mit einer verbesserten Tontechnik für ihre Auftritte in der Öffentlichkeit.

Hilde Dormien bedankte sich in klarem Hochdeutsch mit plattdeutscher Färbung für die 20 000 Mark, die von der Brasilianisch-Deutschen Gesellschaft für Ökologie, Kultur und Wissenschaften „Rugendas" als VDA-Medienpreis gestiftet wurden. Zum Schluß versprach sie im Namen der seit einem halben Jahrhundert bestehenden, heute optisch ansprechenden „Brasil-Post" (Auflage: 20 000 Exemplare), weiterhin keine Mühe zu scheuen, „unsere deutsche Sprache und unser deutsches Kulturgut zu erhalten, zu pflegen und zu verbreiten".

Langanhaltender Beifall beendete die Verleihungszeremonie und leitete zum Empfang der Staatsregierung über, der anderen wichtigen Kulturgütern gewidmet war: dem gepflegten Gespräch bei Rostbratwürstchen, Sauerkraut und bayerischem Bier.

Kontakt: Verein für Deutsche Kulturbeziehungen im Ausland (VDA), Kölnstr. 76, 53757 St. Augustin, Tel.: 02241-21071, Fax: 29241, Internet: www.vda-globus.de

Blick nach Osten

50 Jahre Kulturwerk

München – Das Südostdeutsche Kulturwerk (München) feiert am kommenden Wochenende in der bayerischen Landeshauptstadt sein 50jähriges Bestehen. Im Mittelpunkt des Festaktes am 23. März im Max-Joseph-Saal der Residenz steht ein Vortrag von Prof. Dr. Horst Haselsteiner aus Wien über „Perspektiven der historischen Südosteuropaforschung heute". Die Schirmherrschaft über die Veranstaltung hat der Bundeskulturbeauftragte Julian Nida-Rümelin übernommen. Am folgenden Tag findet von 11-13 Uhr im Studio 2 des Bayerischen Rundfunks (Rundfunkplatz 1) eine vom BR-Chefredakteur Johannes Grotzky geleitete Podiumsdiskussion unter dem Titel „Südosteuropäische Kulturregionen – Visionen für Europa" statt. Teilnehmer sind Prof. Haselsteiner, Prof. Antal Mádl aus Budapest, Prof. Andrei Marga aus Klausenburg, Mira Miladinovic Zalaznik aus Laibach, Prof. Zoran Ziletic aus Belgrad, der rumäniendeutsche Schriftsteller Hans Bergel, Mathias Buth als Vertreter des Kulturbeauftragten der Bundesregierung sowie Rüdiger Malli. Passend zum Jubiläum des Kulturwerkes erscheint eine Festschrift (Bezug: Südostdeutsches Kulturwerk e. V., Leo-Graetz-Str. 1/I, 81379 München). Außerdem erhält der Germanistik-Professor Zoran Ziletic, der sich große Verdienste um die Bewußtmachung der Vertreibung und Massentötung der Donauschwaben in Jugoslawien erworben hat (siehe OB 32 und 33/00), in diesen Tagen das Bundesverdienstkreuz, und der Donauschwabe Stefan Schlotzer wird am 22. März in Belgrad mit einem Preis der angesehenen Vuk-Karadzic-Stiftung für seine Übersetzungen serbischer Heldenlieder geehrt.

Gipfel der Kartographie

Greifswald – Das Pommersche Landesmuseum in Greifswald präsentiert bis Ende März die berühmte „Lubinsche Karte". Museumshistoriker Stefan Faßbinder betonte anläßlich der Ausstellung, daß dieses Werk aus dem Jahr 1618 in der Kartographie Norddeutschlands einen Gipfelpunkt markiert. Die Karte stellt Pommern im Maßstab 1:192 000 dar. Daneben sind auf der 2,23 Meter breiten und 1,32 Meter hohen Abbildung die Stammbäume der pommerschen und rügenschen Herrscherhäuser, fünf Porträts der damaligen Herzöge, 49 Ansichten von Städten, Klöstern und Schlössern, 354 Adelswappen sowie 79 Fischarten der Ostsee zu sehen. Damit sei das wertvolle Stück eine „Enzyklopädie Pommerns", so Faßbinder. Die Karte wurde von Eilhard Lubin (1565-1621) im Auftrag Herzog Philipps II. von Pommern-Stettin in mehrjähriger Arbeit angefertigt, in Kupferplatten gestochen und 1618 gedruckt. Das Pommersche Landesmuseum zeigt ein von der Stiftung Pommern in Kiel bereitgestelltes Blatt der zweiten Auflage von 1758.

Frankfurt/Oder:

Flötentöne und Märsche

Grenzüberschreitendes Musikspektakel im Zeichen des Preußen-Jahres



Flötenkonzert Friedrichs II.

Ganz im Zeichen des Preußenjahres stehen die 36. „Frankfurter Festtage der Musik" vom 9. März bis 7. April. Dem 300-jährigen Jubiläum des Königreiches sind gleich mehrere Veranstaltungen gewidmet, bei denen neben Ensembles aus Deutschland und Polen auch Musiker aus Königsberg auftreten.

Zwischen Flötenkonzert und Marsch – was bedeutete Preußen für die Musik? Auf diese Frage soll in den nächsten Wochen eine Antwort gegeben werden. Und schon vor dem Auftakt mit dem Staatsorchester Frankfurt wurde in der Konzerthalle eine Ausstellung „Preußische Werte?" eröffnet, zu der der letzte DDR-Kulturminister, Dr. Hans Bentzien, den Festvortrag hielt. Anschließend erklang Kammermusik vom Hofe des preußischen Königs Friedrich d. Gr.

Die Festtage finden wieder gemeinsam mit dem „Ost-West-Musikfestival" im schlesischen Grünberg an beiden Ufern der Oder statt. Erstmals werden auch Konzerte in Stettin sowie im neuen Theater der Stadt Frankfurt/Oder angeboten, das in diesem Monat eröffnet wird. Weitere Aufführungsorte sind unter anderem Cottbus, Eisenhüttenstadt und Landsberg/Warthe.

Insgesamt sind 34 verschiedene Veranstaltungen vorgesehen. Zu den Höhepunkten gehört zweifellos eine Aufführung von Giuseppe Verdis „Messa da Requiem". Gemeinsam werden die Frankfurter Singakademie und die Philharmonie Stettin diese zunächst am 30. März in der pommerschen Hafenstadt und dann am 1. April in Frankfurt aufführen.

Im Rahmen der Festtage kommen vom 29. März bis 1. April außerdem Musikwissenschaftler aus mehreren Ländern zu einem Symposium zusammen. Thema ist Carl Philipp Emanuel Bach, der in der Oderstadt Frankfurt studiert hatte und später als Komponist und Cembalist am Hofe Friedrich d. Gr. wirkte.

Aus der ostpreußischen Hauptstadt Königsberg reist ein Volksmusikensemble an, das am 20. März in Grünberg auftritt. Dort findet am 7. April auch das Abschlußkonzert der 36. Festtage der Musik statt, an dem deutsche wie polnische Musiker teilhaben. **(FN)**

Nähere Auskünfte erteilt die Konzerthalle Carl Philipp Emanuel Bach, Collegienstr. 8, 15230 Frankfurt/Oder, Tel.: 0335-663880, Fax: 0335-6638877, E-Mail: frankfurt@konzerthalle-bach.de, Internet: www.konzerthalle-bach.de

Der Kirchenmusiker, Komponist und Chorleiter Hugo Distler – von Ideologen instrumentalisiert

Rechte und linke Mißtöne

Von HANS-JOACHIM von LEESEN

Die Diskussion um die Frage, wie es sich miteinander verträgt, daß im 20. Jahrhundert in totalitär regierten Staaten große Künstler bedeutende Werke schufen, hält an. Jüngst wurde einer der wichtigen deutschen Maler der Gegenwart, für den eine Ausstellung in Süddeutschland vorbereitet wurde, wieder ausgeladen, weil er in der DDR politisch nicht ohne Bedeutung war. In der FAZ beschäftigte sich der in Kanada lehrende Prof. Michael Kater mit der Rolle, die Richard Strauß, damals der maßgebende Komponist im deutschen Kulturraum, zur Zeit des Nationalsozialismus gespielt hat.

Das Musikleben blühte in Deutschland nach 1933. In den Grenzen des Reiches schufen Komponisten und Dirigenten, deren Namen auch heute noch einen hervorragenden Klang haben. Man denke neben Richard Strauß an Carl Orff, Werner Egk, Hans Pfitzner, Wolfgang Fortner, Cesar Bresgen, Ernst Pepping. Bisher machte man sich meist die Erklärung leicht: das alles seien Opportunisten gewesen, oder sie hätten unter Zwang geschrieben oder sie seien in der inneren Emigration gewesen. Die meisten dieser Behauptungen halten einer ernsthaften Prüfung nicht stand.

Weniger in der Öffentlichkeit, wohl aber in der musikalischen Fachwelt wird seit einigen Jahren über den im 20. Jahrhundert wohl beachtenswertesten Komponisten von Kirchenmusik, aber auch von weltlicher Chormusik, Hugo Distler, nachgedacht und gesprochen. Auch in unseren Tagen kommt kein anspruchsvoller Chor an den Werken Distlers vorbei. Sein Leben lang versuchte er, eine Synthese zwischen alter Musik und neuen musikalischen Ideen zu verwirklichen. Und er stieß dabei bis zu seinem frühen Tod in Deutschland sowohl bei dem musikalisch engagierten Teil des Volkes als auch bei offiziellen Stellen auf Offenheit, Verständnis und große Bereitschaft.

Da der hohe künstlerische Wert seines Werkes nicht bestritten werden kann, wurde sein Bild in der Öffentlichkeit bis vor etwa fünf Jahren verzerrt dargestellt. In dem ersten Buch, das sich bemühte, Distler und sein Werk zusammenfassend darzustellen, wurde von der Autorin Ursula Herrmann der Komponist als quasi antifaschistischer Widerstandskämpfer, als verfolgter „entarteter Künstler" geschildert („Hugo Distler – Rufer und Mahner"). Man muß jedoch bedenken, daß in der DDR, wo das Buch zuerst erschien, anders Distler wohl kaum hätte gewürdigt werden können.

Aber auch im Westen phantasierten Journalisten anläßlich von Jahrestagen oder ähnlichem davon, Distler sei im Dritten Reich als „Kulturbolschewist" gebrandmarkt worden, die NS-Diktatur habe Druck auf ihn ausgeübt.

Erst eine wissenschaftliche Tagung Mitte der 90er Jahre rückte die Verzerrungen zurecht. Distler war keinerlei politischem Druck ausgesetzt. Im Gegenteil wurde er auch von offiziellen politischen Stellen gefördert. Das Echo seiner kompositorischen wie auch interpretatorischen Arbeiten war durchgängig positiv. Distler war keineswegs ausgegrenzt; er hatte Funktionen im Kulturbetrieb, ja, er war sogar am 1. Mai 1933 in die NSDAP eingetreten.





Einer der bedeutendsten Kirchenmusiker des zwanzigsten Jahrhunderts: *Hugo Distler an der Orgel von St. Jakobi in Lübeck und als Chorleiter* Foto aus Ursula Hermann: „Hugo Distler – Rufer und Mahner"

Die Klarstellungen hatten vor allem bei jungen Distler-Verehrern, die durchweg ein verzerrtes Bild von den Lebensverhältnissen in Deutschland in jenen Jahren haben, Erschütterung ausgelöst. Wie konnte dieser sensible, hochbegabte, ja geniale Musiker unter jenem Regime existieren, und nicht nur das: seine herrlichen Werke schaffen?

Seine Lebensgeschichte und die Verhältnisse, unter denen der junge Distler aufwuchs, können viel beitragen zum Verständnis seiner weiteren Entwicklung und auch seines Endes. Er wurde am 24. Juni 1908 als außerehelicher Sohn von August Louis Gotthilf Roth, einem Stuttgarter Fabrikanten, und der Schneiderin Helene Distler in Nürnberg geboren. Als seine Mutter vier Jahre nach seiner Geburt einen Deutsch-Amerikaner heiratete und mit ihm in die USA zog, wurde er den Großeltern übergeben, wo er durchaus behütet aufwuchs. Sein Leben lang belastete ihn jedoch die Trennung von der Mutter. Alles in allem wird er als zartes Kind geschildert, das stets von Angst und Einsamkeitsgefühlen verfolgt wurde. Er traute sich nichts zu. Hervorgehoben wurde seine extreme Bescheidenheit. Stets galt er als scheu, weich und sensibel.

Scheu, bescheiden und voller Selbstzweifel

Früh wurde seine Musikalität erkannt. Er bekam Klavierunterricht und wurde nach mehrmaligen vergeblichen Bemühungen 1927 ins Landeskonservatorium Leipzig aufgenommen, wo er dreieinhalb Jahre Musik studierte, mit dem Schwerpunkt Orgelspiel und Komposition. Schon sein damaliger Lehrer erkannte in ihm eine „leidenschaftliche Bereitschaft verzweifelter Selbstaufgabe, wenn ihm etwas nicht gelungen war". Und so reagierte er sein ganzes Leben lang. Stets zweifelte er an der Qualität seiner Arbeit, stets war er bereit aufzugeben.

Seine hohe Begabung als Komponist und als Orgelspieler wurden ebenso erkannt wie seine glänzenden pädagogischen Fähigkeiten als Chorleiter. Er galt bei seinen Studenten als „ungeheuer zäh, als energiegeladen und als fanatischer Musiker". Er wurde gefördert von den Thomas-Kantoren Straube und Ramin. 1930 erschien sein erstes großes konzertantes Werk. Bald wurden seine Werke im Rundfunk aufgeführt; dennoch wurde er von Skrupeln gepeinigt, weil er seine Ziele zu hoch steckte.

Die Existenzbedingungen für einen solchen Menschen waren in den letzten Jahren der Weimarer Republik verzweifelt schlecht. Deutschland verelendete von Jahr zu Jahr mehr. Die öffentliche Hand wurde bettelarm. So bekam Hugo Distler, als er an der Lübecker St. Jacobi-Kirche Organist wurde, nicht mehr als monatlich 70 Mark, wovon er nicht leben konnte.

Die Theater wurden reduziert, die Orchester eingestellt. Distler mußte mit Nebentätigkeiten seine Einnahmen aufbessern. Daneben entstanden seine ersten Chorwerke, etwa die Sammlung „Der Jahrkreis" oder „Deutsche Choralmesse", kleine Adventmusik usw.

Stark beeinflußt war Distler von der Jugendmusikbewegung, dem musikalischen Zweig der deutschen Jugendbewegung. Sie wollte breite Schichten des Volkes zu eigener musikalischer Betätigung bewegen. Sie entdeckte die alten deutschen Volkslieder neu und knüpfte instrumental wie vokal an die Musik der Renaissance und des Barock an. Die Musik sollte aus der fachlichen Enge befreit werden, das eigene Musizieren sollte zum Kraftquell werden, zur Freude, Besinnung und inneren Bereicherung des Volkes. Singen spielte eine entscheidende Rolle wie auch die Hausmusik. Fritz Jöde, Walter Hensel, Armin Knab, Carl Orff, Walter Rein, Gerhard Schwarz und eben Hugo Distler, nicht zuletzt aber auch Paul Hindemith sind in diesem Zusammenhang zu nennen. (Theodor Adorno als einer der führenden Köpfe der Frankfurter Schule, die die ideologische Grundlage der sogenannten 68er Revolution lieferte, bekämpfte geradezu haßerfüllt diese Vorstellungen von Musik.)

Im Jahre 1933 schrieb Distler seine „Choralpassion". Die „Weihnachtsgeschichte" wurde überall in Deutschland aufgeführt. Allmählich verbesserten sich die wirtschaftlichen Verhältnisse auch für die Kultur. In Lübeck wurden das Staatskonservatorium und die Hochschule für Musik gegründet, deren Leiter der Kirchenmusikabteilung Distler wurde. Er war beteiligt an der Gründung des „Arbeitskreises für Hausmusik". Dann folgte er einem Ruf nach Stuttgart, wo er als Kompositions- und Organistenlehrer sowie Leiter des Hochschulchores wirkte.

Weder Widerstandskämpfer noch Opportunist

Zwischendurch erlitt er immer wieder Nervenkrisen, ja, Zusammenbrüche wegen der beruflichen Überlastung, aber auch wegen seines Selbstzweifels, woran auch die immer begeisterten Kritiken nichts änderten. Die Tagespresse wie auch die Fachpresse begleiteten die Aufführungen seiner Werke mit durchweg außerordentlich positiven Rezensionen, so etwa nach den Kasseler Musiktagen 1935, als die Zeitschrift „Lied und Volk" schrieb: „Distler ist die große Hoffnung der deutschen Kirchenmusik, der deutschen Musik schlechthin." Die Berliner Börsenzeitung schlug den gleichen Ton an: „Dieser junge Meister erweist sich immer stärker als eine der großen Hoffnungen der deutschen Musik." Die Verlage konkurrierten darum, seine Werke herauszubringen. Als 1937 in Berlin beim Fest der deutschen Kirchenmusik auch mehrere Werke von Distler aufgeführt wurden, fanden sich 20 000 Besucher ein.

Einen Triumph erlebte er 1939 beim „Fest der deutschen Chormusik" in Graz, auf dem sein „Mörike-Liederbuch" uraufgeführt wurde und uneingeschränkte Anerkennung des Publikums sowie der Tages- und Fachpresse erlebte. Distlers Werke waren der Höhepunkt des Festes.

Wie auch andere große Komponisten wurde Distler durch das Propagandaministerium finanziell gefördert. Die Hitlerjugend, in der die Kulturarbeit nicht zuletzt unter dem Einfluß Baldur von Schirachs eine große Rolle spielte, bemühte sich um sein Werk; die Spielscharen der HJ führten gern seine weltlichen Chorwerke auf.

Distler verschloß sich auch nicht den wichtigen politischen Ereignissen. So vertonte er Soldatenlieder, schrieb eine Kantate „Ewiges Deutschland" und das Chorwerk „Deutschland und Deutsch-Österreich". Als 1939 der Krieg ausbrach, wurde wenig später auch Hugo Distler gemustert. Weil seine Ernennung zum Professor an der Staatlichen Akademischen Hochschule für Musik in Berlin bevorstand, wurde er zunächst vom Wehrdienst freigestellt.

Der Krieg und die mit ihm verbundenen ernsten Umstände bedrückten den sensiblen Künstler außerordentlich. Er wurde dadurch aber nicht daran gehindert, mit zunehmender Intensität kompositorisch wie auch als Chorleiter und Organist zu arbeiten. Seine uk-Stellung wurde verlängert. Er schrieb Chormotetten, verfaßte eine „Funktionelle Harmonielehre", gab zahlreiche Konzerte, die alle in der Öffentlichkeit hohes Lob fanden, bekam Aufträge zu Bühnenmusiken für das Schiller-Theater und wurde angeregt, Filmmusik zu schreiben, was er aber ablehnte. Seelisch war Distler stark belastet. Seine Unruhe wurde, wie Zeitzeugen berichteten, extrem. Er wurde von Ehrgeiz getrieben, zweifelte aber immer wieder an der Qualität seiner Werke.

Anfang 1942 berief ihn das Reichserziehungsministerium ins Amt des Direktors des Berliner Staats- und Domchores, einer der repräsentativsten Chöre Europas. Am 25. Oktober 1942 wurde er nachgemustert. Die Reichsmusikkammer stellte den Antrag, ihn für die gesamte Dauer des Krieges vom Wehrdienst zurückzustellen.

Am 1. November 1942 glaubte er, seine abgrundtiefe Weltangst nicht mehr ertragen zu können, und nahm sich in Berlin in seiner Wohnung das Leben. Einen Tag später traf die Nachricht ein, daß er vom Wehrdienst ganz und gar freigestellt sei. Auf dem Waldfriedhof in Berlin-Stahnsdorf liegt Hugo Distler begraben, einer der größten deutschen Komponisten des 20. Jahrhunderts, von dem die Zeitschrift für Musik im September 1938 schrieb: „Glücklich eine Zeit, die einen Hugo Distler ihr eigen nennen darf."

Hugo Distler, ein politischer Opportunist? Ein Unterstützer der „Nazi-Tyrannei"? Solche von Gehässigkeit diktieren Beschuldigungen sind inhuman. Distler, wie die allermeisten Deutschen, lebte in seiner Zeit, unter den Bedingungen jener Zeit, so wie die heutigen Deutschen in ihrer Zeit existieren, einer Zeit, von der sie nicht wissen, wie sie in der Zukunft beurteilt wird. Den später Geborenen stünde es gut an, weniger unbarmherzig zu sein. Und bei der Wahrheit zu bleiben.

Die unbekannte Seite der Medaille

Annerose Matz-Donath über deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen

An diesem Buch, dem 130 Aussagen betroffener Zeugen zugrunde liegen, lassen sich die beiden furchtbaren Seiten der Medaille des 20. Jahrhunderts zwar erfassen, aber nicht begreifen. Trotz des Durchbruchs der Demokratie, des technischen Fortschritts, der Charta der Menschenrechte und anderer Segnungen wird es wohl dennoch als Zeitalter der international- und nationalsozialistischen Massenmorde in die Geschichte eingehen. Die Greuel der zwölfjährigen NS-Diktatur sind bis heute verhältnismäßig gut aufgearbeitet und dargestellt worden, obwohl es immer Leute gibt, die vieles davon leugnen oder einfach nicht zur Kenntnis nehmen wollen. Solche Personen können sogar gerichtlich belangt werden.

Die andere Seite der Medaille wurde zum Beispiel durch den Literaturnobelpreisträger Alexander Solschenizyn oder das 1998 erschienene „Schwarzbuch des Kommunismus" in seiner sogar umfangreicheren Dimension zwischen 1917 und 1989 zwar schon einigermaßen erfaßt, jedoch längst nicht auf nachvollziehbare Weise ins Bewußtsein der Zeitgenossen oder gar über Schulbücher, Filme und faszinierende Lektüre in die Vorstellungswelt der Nachgeborenen gerückt. Die Symbole der internationalen Sozialisten samt der Porträts ihrer führenden Massenmörder dürfen hingegen öffentlich und straffrei verbreitet werden.

Das Buch der Autorin Matz-Donath, die selber fast zwölf Jahre aus rein politischen Gründen in den KZ-Lagern der SBZ und den Zuchthäusern der „DDR" verbringen mußte, ist anschaulich und auf furchtbare Weise faszinierend. Man darf deshalb nicht vergessen, daß bei den hier aufgezeigten Fällen nur ein Segment aus dem Ganzen zur Sprache kommt, nämlich ein winziger Teil jener Opfergruppe von Frauen, die einst vor einem sowjetischen Militärtribunal verurteilt wurden. Solche Schicksale wie die hier geschilderten gab es gleichfalls unter Männern und Frauen, die ohne jedes Urteil in sogenannte Speziallager der Russen gesperrt worden waren. Und schließlich gab es jene, die man mit oder ohne Urteil, was unter diesem roten Terrorsystem ohnehin im Bezug auf Rechtsstaatlichkeit, Fairneß, Schuld und Wahrheit ohne Bedeutung war, ans Ende der Welt, also nach Sibirien, verschleppt hatte. Zu Tode kamen die meisten dort auch ohne Todesurteil.

Damit soll nur darauf hingewiesen werden, daß es viel aufzuarbeiten oder zumindest ins öffentliche Bewußtsein zu bringen gilt. Das vorliegende 550-Seiten-Buch dürfte Maßstäbe setzen, selbst wenn aus verständlichen Gründen die überlebenden Opfer oft nur bereit waren, anonym über ihre erlittene Haftzeit zu sprechen. Zumal es nur einer selber Betroffenen gelingen konnte, so viele ehemalige Haftkameradinnen zum Öffnen dieser oft verdrängten, verschlossenen Erinnerungen zu bringen, die folglich wieder tiefe, schmerzhafte Wunden aufrissen. Weiterhin wird dieses Buch unweigerlich den Vergleich mit den Opfern der NS-Diktatur herausfordern. Das ermöglicht, Spezifisches, also Unterschiedliches festzustellen, doch leider wohl mehr Gemeinsamkeiten, was freilich nur diejenigen erschrecken wird, die nie die totalitäre Wirklichkeit einer der beiden Diktaturen aus der Opferperspektive erleben mußten.



Willige Helferin der kommunistischen Willkürjustiz: *DDR-Ministerin Hilde Benjamin* Foto Archiv

Wir hatten zum Beispiel eine Russin in der Zelle, die hatte auch die Nummer vom KZ auf dem Arm. Die sagte immer, nicht nur einmal: „Mein Gott, gegen hier ist es mir ja in Deutschland im KZ geradezu blendend gegangen!"

Wer sich bei bestem Willen trotzdem schlecht vorstellen kann, was hier in diesem Buch authentisch geschildert wird, sollte vielleicht einmal den Überlegungen des jüdisch-russischen Dichters Joseph Brodsky nachsinnen. Der deutsche Schriftsteller Hans Christoph Buch schrieb in seinem Suhrkamp-Büchlein „An alle!": Auf einer Podiumsdiskussion in Amherst, Massachusetts, überraschte mich der russische Dichter Joseph Brodsky mit der Frage, wo ich lieber ermordet worden wäre: in Auschwitz oder im GULag? Er selbst, fügte Brodsky hinzu, hätte den schnellen Tod in einem deutschen KZ dem langsamen Dahinsiechen in einem sowjetischen Straflager vorgezogen. Der Literaturnobelpreisträger Brodsky ist ein unverdächtiger Zeuge: er ist jüdischer Herkunft, „ein Teil seiner Familie fiel dem Terror der SS-Einsatzgruppen zum Opfer", und wurde in der Sowjetunion zu Zwangsarbeit und Verbannung verurteilt, bevor er 1972 nach New York ausreisen durfte, wo er seither lebt. In seiner Rede zur Entgegennahme des Nobelpreises hat er Stalin, im Vergleich zu Hitler, als das größere Übel bezeichnet, weil der georgische Despot länger geherrscht und mehr Menschenleben auf dem Gewissen habe ...

Dieser Satz aus seiner Nobelpreisrede wurde in der deutschen Übersetzung einer großen deutschen Wochenzeitung gestrichen. Und solche Zensur hält in Deutschland noch immer an, nein, sie ist sogar schlimmer geworden. Deshalb darf sich keiner wundern, daß so ein Manuskript mit den grausamen Erinnerungen unschuldig verurteilter Frauen viele Verlage abgelehnt hatten, sogar der ansonsten mutige Verleger Herbert Fleissner.

Tausende durch Stalins Satrapen verurteilte Frauen kamen nach ihren Foltertorturen erst in das Nazi-KZ Sachsenhausen, das die „Befreier" neben Buchenwald nun ihren Zielen und Bedürfnissen unterstellten, bevor 1300 unschuldig Verurteilte anschließend unter Ulbrichts Verantwortung in die sächsische Burg Hoheneck gepfercht wurden. Nicht nur der bekannte Schriftsteller und Herausgeber der „Hohenecker Protokolle", Ulrich Schacht, war dort unter unsäglichen Bedingungen „zur Welt" gekommen, wie es so schön wie falsch heißt. Insgesamt wurden etwa 1000 Kinder ihren Müttern entrissen, ebenso viele Kinder und Jugendliche von neun Jahren an wurden von den Sowjets allein im KZ Buchenwald eingesperrt. Dazu Annerose Matz-Donath: Noch niemand schrieb bisher auf, was diese Kinder litten, deren Müttern heute in Moskau bescheinigt wird, daß sie seinerzeit „ohne Grund und Ursache" und „aus politischen Motiven" verhaftet und zu so hohen Strafen verurteilt wurden, als wolle man sie lebendig begraben.

Bis zur Gründung der „DDR" kamen mehr als 10 000 Jugendliche in sowjetische KZs, auch Spezial- oder Schweigelager genannt. Mindestens 3424 dieser halben Kinder („drei und ein halbes Tausend!") haben, ebenfalls laut sowjetischer Aktenauskunft, die Haft nicht überlebt. Die Blutorgien der französischen Revolution, die sich in den beiden Weltkriegen fortsetzten, kamen selbst zu Friedenszeiten in beiden deutschen Diktaturen nicht zum Stillstand. Die sowjetischen Befreier wüteten so, wie sie es seit Lenins Ära im eigenen Land gewohnt waren, und erfüllten leider alle schlimmen Voraussagen der Nazi-Propaganda. Als 1946/47 fast die gesamte Jugend eines Dorfes von den Sowjets wegen angeblicher Werwolftätigkeit verhaftet worden war, fragten sich später die überlebenden Opfer, wer den Russen die Namen der Jugendlichen zugespielt haben mag: Ja, es ist auch rausgekommen, wer die Liste gemacht hat. Aber als wir nach vielen Jahren wieder nach Hause kamen, was hat uns das genutzt? Heute (nach der Wende) leben die alle nicht mehr. Es waren Deutsche, alles Deutsche! Alte Nazis. Keine Flüchtlinge etwa, alles Ansässige hier, die man all die Jahre kannte. Die waren jetzt sooo russenfreundlich. So, haben die nun gedacht, sie können uns ordentlich eins auswischen, der Jugend. Und dann ging es denn los mit Verhaftungen.

Die Jahre des verklärten „Aufbaus des Sozialismus" in der „DDR", in Wirklichkeit ein wahres Horrorgemälde, wenn man heute die Zeugnisse derer zur Kenntnis nimmt, die nicht Geschichte machen wollten, sondern sie erleiden und bis zum Ende des Regimes sogar verschweigen mußten. Diese geballte Ladung furchtbarer Erinnerungen an die stalinistische Hoch-Zeit auf deutschem Boden wird durch die Autorin kenntnisreich moderiert, ansonsten könnte man oft diese infernalischen Verbrechen, die an den Frauen begangen wurden, kaum aushalten. So wird übrigens einige Male über das Motto „Verraten und verkauft" reflektiert. Das Ungeheuerliche, was nicht im Buch steht, ist das Verhalten des frei gewählten Bundestages, des Bundesrates und der Bundesregierung: Sie ließen es an verantwortlicher Stelle geschehen, daß die Opfer dieser zweiten deutschen Diktatur erst einmal nur die Hälfte jener sogenannten „Haftentschädigung" erhielten, die man solchen Verbrechern wie Willi Stoph und Erich Mielke zum Beispiel ohne Skrupel sofort auszahlte. Von der offiziellen Anerkennung der NS-Opfer, die sich berechtigterweise durch angemessene Entschädigungs- und Versorgungsleistungen sowie besondere Fürsorge ausdrücken, können die Opfer des Kommunismus als Opfer dritter Klasse nur träumen. Ansonsten scheint sich die bundesdeutsche Gesellschaft samt ihrer Justiz eher zum Täterschutz zu bekennen, denn sie hat die KGB- und Stasi-Opfer rechts abgestempelt und links liegen gelassen, zumindest zu jämmerlichen Bittstellern degradiert.

Gestorben wurde in sowjetischer, kommunistischer Haft auf vielerlei Weise: an Hunger, Entkräftung, an unbehandelter Krankheit. Oft waren die Lebensbedingungen als perfekte Sterbeverhältnisse organisiert.

Schnell sind die Linken mit der Singularitäts- oder Faschismuskeule zur Hand, um jeden Vergleich der NSDAP- mit der SED-Diktatur abzuwürgen. Auch wenn es unter den Kommunisten in diesem europäischen Bürgerkrieg im Vergleich zu den Nazis im Kriegszustand keine so perfekte Massentötung gegeben haben mag, so gibt Annerose Matz-Donath dennoch die plausible Antwort: Nein, das hat es in den Sowjet-KZs Sachsenhausen und Buchenwald und im Spezlag Bautzen nicht gegeben. Aber die völlige Isolierung „so total, wie sie selbst die Nazi-KZs nie kannten!", dazu keine Arbeit und mindestens zwei Jahre lang bis auf die Knochen hungern und frieren, da tut die Natur ganz allein ihr trauriges Werk.

Selbstverständlich finden solche Bücher keine Fürsprecher in einem „Literarischen Quartett" oder auf Bestsellerlisten; doch gerade diese Bücher sind und bleiben immer das Gewissen unserer dezimierten, auf den Hund gekommen Nation. Die Überlebenden dieser Torturen erkennen: Die bürgerliche Gesellschaft wählt lieber die Versöhnung mit der Lüge, als daß sie sich zu Reflexionen aufschwänge, die nach Václav Havel ein „Leben in der Wahrheit" ermöglichten. Die metaphysischen Interessen der Menschen bedürfen, so Adorno, der ungeschmälerten Wahrnehmung ihrer materiellen. Solange sie besonders den Opfern der kommunistischen Gewaltherrschaft und dem ehemals Widerstand Leistenden vorenthalten werden, leben die demokratisch gewählten Machthaber wie Hehler in schuldhafter Verstrickung. Nur das, was sich zu entschuldigen sucht, selbst wenn es außerstande ist, es einzulösen, ist das, was entschuldigt werden kann, allein schon der Hoffnung wegen.

Siegmar Faust

Annerose Matz-Donath: „Die Spur der roten Sphinx – Deutsche Frauen vor sowjetischen Militärtribunalen". *Verlag Siegfried Bublies, Schnellbach, 2000, ISBN: 3-926584-11-4, 480 Seiten und 48 Seiten Fotodokumentation im Anhang, 48 Mark*

„Gelassener Zweifler"

Zum 75. Geburtstag des Schriftstellers Siegfried Lenz

Siegfried Lenz umgeht die Fragen, die uns Heutige bewegen, nicht, er setzt sich mit ihnen auseinander. Sein geradezu drängendes Erzählertalent verbindet sich glücklich mit einem kurzgeknoteten, oft in sarkastische Wendungen gekleideten Humor. Die zuchtvolle, klangreine Sprache läßt den schöpferischen Menschen und Dichter erkennen. Man darf noch viel von ihm erwarten." – Diese Worte schrieb der Feuilletonredakteur des *Ostpreußenblattes*, Erwin Scharfenorth, vor – 50 Jahren. Zehn Jahre später wurde der Schriftsteller Lenz mit dem Kulturpreis der Landsmannschaft Ostpreußen ausgezeichnet. Weitere fast zehn Jahre später erregte der Ostpreuße unter seinen Landsleuten Aufsehen, als er auf Einladung Willy Brandts zur Unterzeichnung des deutsch-polnischen Vertrages nach Warschau reiste. Im Februar diesen Jahres schließlich wurde Lenz („Ich bin ein Hamburger, der aus Masuren stammt") mit der Verleihung der Ehrenbürgerwürde der Hansestadt Hamburg geehrt. Zwischen diesen Ereignissen liegen eine Fülle von Romanen, Erzählungen, Hörspiele, Schauspiele und Essays, die der Feder des Ostpreußen entflossen, insgesamt rund 8500 Buchseiten mit einer Auflage von weltweit über 20 Millionen. Seine Bücher wurden in 22 Sprachen übersetzt. Die Werkausgabe, bei Hoffmann und Campe in Hamburg erschienen, umfaßt 20 Einzelbände. Lenz blieb „seinem" Verlag übrigens über die Jahrzehnte hindurch treu. Bereits 1951 erschien dort sein erstes Werk, sein Roman „Es waren Habichte in der Luft". Es folgten so bekannte Titel wie „So zärtlich war Suleyken", „Der Mann im Strom", „Das Feuerschiff", „Lehmanns Erzählungen oder So schön war mein Markt", „Deutschstunde", „Der Geist der Mirabelle", „Heimatmuseum", „Der Verlust", „Die Klangprobe" oder auch sein bisher letzter Roman „Arnes Nachlaß".

Vor allem mit dem Roman „Heimatmuseum" (1978) ist Lenz vielen seiner Landsleute „auf die Füße getreten". „Es gibt keine Rückkehr", ist dort zu lesen, „es gibt überhaupt für keinen eine Rückkehr zu dem, was einmal war." Lenz fordert dort eine „herkunftsorientierte Kulturpflege, nicht eine Wiederbelebung der Vergangenheit". „Nicht die Rückgewinnung der Heimat sieht Lenz als Aufgabe, sondern ihre gefühlsimmanente Einbeziehung in die veränderte Gegenwart" (Franz Heinz in der „Kulturpolitischen Korrespondenz").

> „Eines aber ist Literatur gewiß: das kollektive Gedächtnis der Menschheit"

Viele heimatvertriebene Ostpreußen sehen heute in Lenz den Landsmann, der es mit seinen Romanen „zu was gebracht" hat und auf seine Weise von den Besonderheiten Ostpreußens kündet; sie sehen in ihm den Schriftsteller, der mahnend das Wort erhebt gegen Totalitarismus und für mehr Humanität und Völkerverständigung.

Anläßlich der Verleihung der Ehrenbürgerwürde wies Lenz, den Marcel Reich-Ranicki einmal einen „gelassenen Zweifler" genannt hat, in seiner Dankesrede auf die Verantwortung hin, die ein Schriftsteller zu tragen habe: „Vor fünfzig Jahren", so Lenz, „erschien mein erstes Buch; seitdem falle ich unter die Berufsbezeichnung Schriftsteller. Es gibt mehrere Definitionen der Literatur, eines aber ist sie gewiß: das kollektive Gedächtnis der Menschheit. Alles ist in ihr aufgehoben: Weltangst und Wagemut, Verblendung und Schuld, Pflicht und Verhängnis, und immer wieder die Erkundung neuer Lebensform. Sie ist Speicher und Fundus unserer Welterfahrung. Aufbewahren, was du gesehen, erlebt, durchstanden hast: Ich habe es immer als eine Aufgabe des Schriftstellers betrachtet ...

Zum Schriftsteller wird man weder bestellt noch berufen wie ein Richter; von niemandem erwartet oder ermächtigt, entschließt er sich, mit Hilfe des schärfsten und geheimnisvollsten und wohl auch gefährlichsten Werkzeugs – mit Hilfe der Sprache – zu handeln ... Und so schrieb ich über Auflehnung und Pflicht, über Flucht und Verfolgung, über Verstrickung und Niederlag ... Dabei versuchte ich, den Menschen in extremer Situation darzustellen, die Entstehung von folgenreichen Entscheidungen zu beschreiben und die Gründe von Zwang und Resignation aufzudecken ... Erinnern, wenn Vergessen groß geschrieben wird: damit möchte ich die Literatur betrauen ..."

Dieser Tage nun, am 17. März, kann der Schriftsteller Siegfried Lenz aus dem ostpreußischen Lyck seinen 75. Geburtstag begehen. **os**



Siegfried Lenz: *Vielfach ausgezeichneter Schriftsteller aus Lyck* Foto Ullstein

Stille Mahnerin

Zum 100. Geburtstag von Eva Schwimmer

Das Los der Schwachen und Benachteiligten, der Alten und Kranken darzustellen war Eva Schwimmer besonders in den letzten Schaffensjahren ein Herzensanliegen. Sie übte Kritik, ohne zu verletzen. Sie mahnte in leisen Tönen. Geboren wurde die Bildhauerin und Graphikerin, die Erzählerin und Illustratorin vor 100 Jahren als Eva Götze am 19. März 1901 auf Gut Kalkstein, Kreis Fischhausen. Bis zuletzt – sie starb am 15. Mai 1986 in Berlin – hat sie gearbeitet, wenn es auch nicht mehr plastische Arbeiten waren, die entstanden, sondern Zeichnungen, geprägt von ihrem unverwechselbaren Strich. Freunde ihrer Kunst schätzten ihre knappe Art der Darstellung, ihre Schilderungen des Menschen in seinem Wesen, ihre Aquarelle, gehalten in erdhaftem Braun und im Tiefblau des Himmels.

In Leipzig studierte sie bei Prof. Soltmann als dessen Meisterschülerin Graphik und Buchgewerbe. An der dortigen Akademie lernte sie auch ihren späteren Mann, den Graphiker Max Schwimmer, kennen. Der Ehe, die jedoch bald wieder geschieden wurde, zu verschieden waren die Charaktere der beiden Künstler, entstammen zwei Töchter, die auf dem Gut der Großeltern im Samland aufwuchsen.

Nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges wurde Eva Schwimmer als Professorin an die Hochschule für angewandte Kunst in Berlin-Weißensee berufen. Vier Jahre lang vermittelte sie ihre Kunst den Studenten, bis es den damaligen Machthabern mißfiel – Eva Schwimmer sei in ihrer Arbeit zu „unpolitisch". Die Ostpreußin jedoch blieb ihrer Kunst treu und ging in den Westteil der Stadt, nach Dahlem. 1952 wurde ihr dort der Kunstpreis der Stadt Berlin zugesprochen; es gab Aufträge, und ihre Erzählungen und Illustrationen fand man bald in vielen Zeitungen, Zeitschriften und Büchern. Auch für *Das Ostpreußenblatt* war Eva Schwimmer eine treue und geschätzte Mitarbeiterin. Ihre Plastiken und graphischen Blätter sah man auf diversen Ausstellungen; 1978 wurde ihr die Ehrengabe des Lovis-Corinth-Preises der Künstlergilde zugesprochen. Um Eva Schwimmer ist es still geworden. Ihre Zeichnungen aber, seien sie nun mit zarter Feder aufs Papier gebracht, seien sie mit kraftvollen Strichen festgehalten, künden in so mancher Sammelmappe ihrer Freunde noch heute von der großen Meisterschaft dieser Ostpreußin. **SiS**

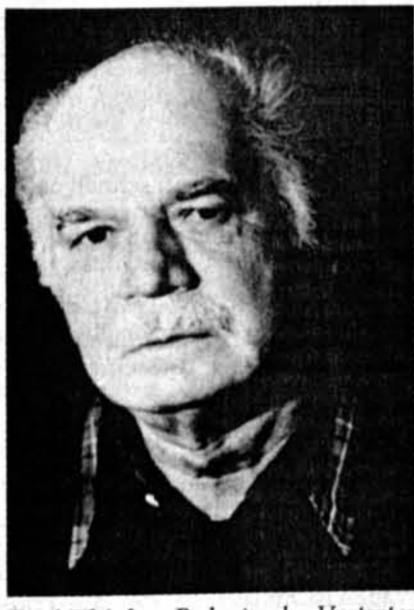


Eva Schwimmer: *Frauenkopf*

Impulse des Lebens aufgezeigt

Vor 85 Jahren wurde der Maler Fred Thieler in Königsberg geboren

Er gehörte zu den hervorragenden deutschen Vertretern der gegenstandsfreien Malerei, manche nannten ihn auch den „Vater der jungen Wilden". Kunstkenner Günther Ott schrieb einmal über Fred Thieler, der vor 85 Jahren geboren wurde: „Seine Malerei ist nicht der Natur abgelauscht, seine Gemälde sind keine Abstraktionen von Landschaften, Erde, Meer und Wolken; wohl könnte mancher an naturalistischer Kunst geschulte Betrachter hier und da Wolken entdecken. Es handelt sich allerdings um Farbwolken, bewegte, geballte Formen. Auch Thielers Rot läßt nur an die Farbe des Feuers denken, nicht an ‚beständige' Wirklichkeit. Seine Kompositionen selbst sind ‚Bildwirklichkeit'. Sie wirken oft wie Scheinräume auf der Fläche, entfernt freilich von der ‚Renaissance-Perspektive', eher rufen sie Assoziationen zur ‚Welt-Anschauung' aus einem Flugzeug, Tausende von Metern über der Erde, hervor ..."



Fred Thieler: *Bedeutender Vertreter der gegenstandsfreien Malerei* Foto Archiv

„Maler sein", hat Thieler einmal bekannt, „heißt für mich, die Existenz eines Zeitgenossen zu führen, der den Hauptteil seines Daseins mit dem Versuch verbringt, die Impulse seines Lebens: Anregungen wie Depressionen, Intuitionen wie berechnende Überlegungen, Reaktionen aus Einzelerlebnissen wie Erlebnisketten, malend aufzuzeigen – oder im Malvorgang zu gewinnen ..." Malen war für ihn, der zunächst als Naturwissenschaftler ausgebildet wurde, „forschendes Tun"; seine Bilder sah er als „Positionszeichen, nahe und ferne, unbekannte, offene und verschlüsselte", als „Spuren auf den vielen menschlichen Wegen" und er forderte die Betrachter seiner Arbeiten zu „korrespondierender Teilnahme" auf.

Fred Thieler wurde am 17. März 1916 in Königsberg geboren, wo sein Vater Rektor an der Volksschule Königsberg-Ponarth war. Nach dem Abitur am Löbenichtschen Realgymnasium studierte Thieler zunächst Medizin und leistete seinen Militärdienst ab. Nach dem Zweiten Weltkrieg nahm der Königsberger dann sein Studium der Malerei in München bei Carl Caspar auf. Für kurze Zeit war er damals auch Mitglied der Künstlergruppe „ZEN 49", die unter anderem von seinem Landsmann Rolf Cavael ins Leben gerufen wurde. Nach Aufenthalten in Holland und in Paris, wo er 1955 an der ersten Nachkriegsausstellung deutscher Kunst teilnahm, kehrte er nach München zurück.

1959 wurde er schließlich als Professor an die Berliner Hochschule für Bildende Künste berufen. Dort wirkte er bis zu seiner Emeritierung 1981. Schon 1967 war Thieler im deutschen Pavillon der Weltausstellung in Montreal mit Werken vertreten. 1972 und 1973 hielt er in den USA Gastvorlesungen am College of Art and Design in Minneapolis. Von 1978 bis zu seinem Tod am 6. Juni 1999 war er Mitglied der Akademie der Künste Berlin und der Neuen Darmstädter Sezession, seit 1979 Mitglied der Internationalen Gesellschaft für Bildende Künste, Paris (1979–1984 Vizepräsident, seit 1984 Ehrenpräsident). Von 1980 bis 1983 war er Vizepräsident der Akademie der Künste Berlin. 1985 wurde Fred Thieler der Lovis-Corinth-Preis der Künstlergilde verliehen. Der Ostpreuße, den ein Kritiker einmal mit seinem Landsmann Corinth verglichen hat („seine Malpranke" habe immer wieder etwas von Corinth an sich, so Heinz Ohff), lebte und arbeitete in Berlin und in Radegast. – Zu seinem 75. Geburtstag stiftete der Künstler, der Vorbild für mehrere nachfolgende Generationen wurde, den „Fred-Thieler-Preis" für Malerei. Dieser alljährlich an seinem Geburtstag verliehene Preis soll herausragende Maler fördern, deren künstlerische Entwicklung noch nicht abgeschlossen ist, die aber bereits Anerkennung in der Öffentlichkeit verdienen.

Fred Thieler, der mit seinen Arbeiten auch immer wieder im sogenannten „öffentlichen Raum" (in Berlin, Kiel, Hannover, Ulm und in München) zu finden ist, wirkte auch im Alter mit nahezu unermüdlicher Kraft. Seine großformatigen Arbeiten erforderten oft große körperliche Anstrengungen, und immer wieder aufs neue erstaunte er die Fachwelt mit neuen Ergebnissen. Seine Bilder gleichen denn auch ekstatischen Farbträumen, sie wirken wie Visionen einer inneren Welt. Schon 1962/63 schrieb Heinz Ohff: „Man kann Thielers Bilder durchstreifen wie psychische Landschaften. Sie zeigen Seele, nicht Körper ..." Und: „Mit Thieler ist die Epoche informeller Malerei auch in Deutschland aus dem Stadium des Experiments endgültig herausgetreten. Hier ist nichts mehr Experiment. Zufall und Lenkung, Bewußtsein und Intuition, auf keinem Bild mehr voneinander zu trennen, zeigen Reife und beinahe klassisches Maß." **Silke Osman**

Begegnung im Park

Von RENATE DOPATKA

Oft war ich ihm schon begegnet, dem alten Herrn mit der Baskenmütze, der still und nachdenklich die Wege im Park beschritt und stets für sich allein blieb. Entgegenkommenden Spaziergängern schaute er wohl flüchtig ins Gesicht, erwiderte auch höflich den einen oder anderen Gruß, doch recht schnell verlor sich sein Blick wieder in unbestimmten Weiten und zeigte den gewohnten Ausdruck innerer Abwesenheit.

Den Menschen brachte er nur wenig Interesse entgegen. Was ihn aber in ganz besonderer Weise anzusprechen schien, war das Grünen und Blühen, Werden und Vergehen rings um ihn her, der ewig gleiche Rhythmus der Natur. Das Aufspringen der ersten Magnolienblüten im Frühling ließ ihn ebenso innehalten wie das sanfte Fallen goldener Blätterflut. Ja, selbst die weite, weiße Leere der verschneiten Rasenfläche vor dem Teich bewirkte, daß er längere Zeit in andächtigem Schauen verharrte, die Hände auf dem Rücken verschränkt, einen weichen, wehmütigen Zug um die sonst so fest aufeinandergepreßten Lippen ...

Als Außenstehende hätte ich vermutlich nie Einblick in die Gedankenwelt des stillen Wanderers erhalten, wäre da nicht jenes vorwitzige Eichhörnchen gewesen ...!

An dem bewußten Tag hatte ich nach einem Einkauf wieder einmal die Abkürzung durch den Park genommen. Schon von weitem sah ich den alten Herrn auf mich zukommen, langsamen Schrittes und in Gedanken versunken. Die Distanz zwischen uns betrug nur noch wenige Meter, als aus dem Gebüsch zu meiner Rechten plötzlich ein rotbraunes Etwas hervorschoß, blitzschnell unseren Weg querte und schon in der nächsten Sekunde im Geäst eines Kastanienbaumes verschwunden war.

Erschreckt und bezaubert zugleich, wandte ich mich an mein Gegenüber: „Eichhörnchen hab' ich hier noch nie gesehen."

„Ein paarmal ist es mir schon über den Weg gelaufen", erwiderte der alte Mann. „Ein erfreulicher Anblick, nicht wahr? Man könnte vergessen, daß man in der Großstadt lebt."

Als hätte das flinke Tierchen eine Tür zu seinem Inneren aufgestoßen, verjüngte jetzt ein Lächeln sein Gesicht: „Vor zwei Jahren haben sich sogar Kraniche hierher verirrt. Sie müssen direkt über den Park hinweggezogen sein. Sehen konnte ich sie nicht, aber wer als Kind so oft ihren Ruf gehört hat, dem bleibt er ein Leben lang im Ohr ..."

Waren es die schmalen, hellblauen Augen? Der angenehm weiche, verhaltene Klang seiner Stimme? Plötzlich glaubte ich zu wissen, wo die Heimat dieses Mannes lag ...

„Kraniche gibt es dort immer noch", entgegnete ich, überzeugt, mit dieser Bemerkung ins Schwarze zu treffen. „Ich habe sie selbst gesehen."

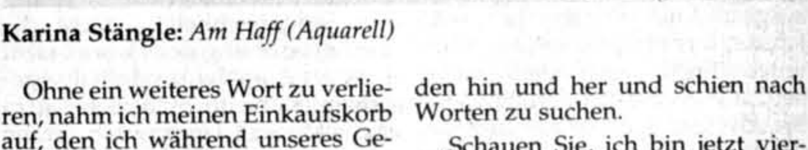
Er starrte mich an. Es fiel mir schwer, seinen Blick zu deuten. Abwehr, Schmerz lagen darin, aber auch die uneingestandene Sehnsucht, sich davon zu befreien. Was ich sah, ließ mich hoffen: er würde die Tür nicht wieder zuschlagen.

„Sie waren also dort? In Ostpreußen?" Unüberhörbar war die Schärfe und Bitternis in seiner Stimme. „Und warum, wenn ich fragen darf?"

Das klang nicht sehr ermutigend. Trotzdem hielt ich seinem Blick stand: „Meine Eltern sind dort geboren. Dies allein ist schon ein Grund hinzufahren, meinen Sie nicht auch?"

Er fixierte mich auf eine höchst unangenehme, eindringliche Art und Weise, und einen Moment lang überkam mich der Wunsch, den alten Mann einfach stehenzulassen und meiner Wege zu gehen. Aber dann, von einer Sekunde zur anderen, fiel seine Abwehr in sich zusammen. Der Blick trübte sich, und sein Gesicht zeigte nur mehr Müdigkeit: „Ja, fahren Sie nur. Fahren Sie und sehen Sie sich das Land an. Für Sie ist es einfach. Sie schleppen keine Erinnerungen mit sich herum. Ihre Generation hat es nicht mit anschauen müssen – dieses Inferno, diese Zerstörung von allem Vertrauten, Kostbaren. Fahren Sie nur. Ich kann es nicht, habe es nie gekonnt. Es ist verwüstetes, entstelltes Land ..."

„Aber der Zauber ist geblieben", erwiderte ich leise. „Er läßt sich immer noch erfahren ..."



Karina Stängle: *Am Haff (Aquarell)*

Ohne ein weiteres Wort zu verlieren, nahm ich meinen Einkaufskorb auf, den ich während unseres Gespräches abgesetzt hatte, und machte mich auf den Heimweg.

Wochen vergingen, bis wir uns wieder einmal begegneten. Es freute mich, daß der alte Herr nicht nur meinen Gruß erwiderte, sondern sogleich stehenblieb. Wir redeten ein wenig übers Wetter, über die kräftigen Regenschauer der letzten Tage und den sich nun allmählich aufklärenden Himmel und dann, ganz unvermittelt, nahm mein Gesprächspartner die Baskenmütze ab, drehte sie bedächtig in den Händen hin und her und schien nach Worten zu suchen.

„Schauen Sie, ich bin jetzt vierundsiebzig. Meinen Sie, es ist zu spät?"

„Zu spät wofür?" fragte ich, obwohl ich genau wußte, worauf er hinauswollte.

Er sah von der Mütze auf. Seine Augen leuchteten in unvergleichlichem Blau: „Um auf Reisen zu gehen."

Ich schüttelte lächelnd den Kopf. „Fahren Sie hin. Der Heimat einen Besuch abzustatten – dafür ist es nie zu spät ..."

Pannen am Montag

Von ROLF KNOLL

Am Montag herrschte bei den Lohmers eine ganz besonders gereizte Atmosphäre. Eben hatte Sigrid ihrem Mann gebeichtet, daß sie durch die Fahrprüfung gerasselt war, da schlich auch schon Klein Siegmund ins Wohnzimmer.

„Und? Wie ist die Mathe-Arbeit diesmal ausgefallen?" knurrte Fred Lohmer seinen Filius an.

„Ganz schlecht. Stell dir vor, es gab elf Sechsen, Paps." Der Junge ließ traurig die Schultern hängen. „Und dabei ..."

„Sag nichts mehr." Der Vater winkte ab. „Ich kann mir den Rest selber denken."

Klein Siegmund zog es vor, in sein Zimmer zu verschwinden. Lohmer sah ihm versonnen hinterher. „Dein Herr Sohn fragt nicht mal, was es zu essen gibt, Siggi. So kenne ich ihn gar nicht."

„Ach herrje", stöhnte Sigrid auf. „Ich habe vergessen einzukaufen. Fred, ob du ...?"

„Natürlich, ich! Hm, manchmal frage ich mich, wieso ich überhaupt geheiratet habe. Statt mein gemütliches Heim zu genießen, kriege ich abends Order, auf Nahrungssuche zu gehen."

„Gut, wenn du nicht willst, dann gibt es eben Reste. Da sind noch drei Eier, ein Stückchen Schinkenspeck und eine Handvoll Tomaten. Einmal geht das schon."

„Du hast den Kanten Brot vergessen. Du könntest ihn in kleine Stücke hacken und den Speck damit garnieren."

„Aber, Fred!" schimpfte Sigrid. „So was kann schon mal passieren. Du kümmerst dich ja um nichts. Außerdem tust du, als sei dir noch nie ein Malheur passiert. Denk bloß mal daran, wie uns zumute war, als du damals den Lottoschein nicht abgegeben hattest. Gerade da, als wir einen Vierer hatten!"

Lohmer gähnte schläfrig. Die alte Leier. Sigrid fiel durch die Prüfung, Siegmund verhunzte seine Mathe-Arbeit, und ihm wurden alte, längst vergessene Kamellen unter die Nase gerieben.

Längst vergessen?

Plötzlich schrillte in ihm eine Alarmglocke. Er schnappte sich die Zeitung und verkroch sich im Badezimmer. Auf dem Klodeckel sitzend, schlug er die Seite mit den Lottozahlen auf. Um Himmels willen – gleich die ersten drei waren richtig! Er las vorsichtshalber gar nicht erst weiter. Statt dessen zerknüllte er die Zeitung und seufzte tief. Die Lottoscheine! Er hatte sie nicht abgegeben – wieder nicht abgegeben. Wie sollte er das bloß Sigrid beibringen?

Er schloß die Augen, seine Hände waren auf einmal eiskalt. Dann riß er sich zusammen. Kleinlaut betrat er die Küche und angelte nach dem Einkaufskorb.

„Was soll ich einkaufen, Schatz?" fragte er dienstbeflissen. „Ich glaube, als dein Mann sollte ich dich mehr unterstützen."

Sigrid Lohmer konnte sich ein Grinsen nicht verbeißen, als Fred wie ein geprügelter Hund lostrabte. Ein Glück, daß sie die Scheine rechtzeitig in seiner Jackentasche gefunden hatte. Aber eine Weile würde er noch zappeln müssen. Er konnte nach solchen Pannen immer so ungeheuer liebenswürdig sein. Und das war viel mehr wert als drei Richtige im Lotto.

Frühlingsbote

Von

GERT O. E. SATTLER

Ein Frühlingswunder bahnt sich an:
Der Krokus ist erwacht,
die zarten Trichter zeigen sich
nach langer Winternacht.

Der Krokus blüht in Weiß und Gelb,
in Violett und Rot,
er macht, umringt von letztem Schnee,
ein Frühlingsangebot.

Mit schmalen Blättern steht er da
und präsentiert im Licht
beim ersten warmen Sonnenstrahl
sein feines Angesicht.

Wer derart optimistisch ist,
zieht jeden Blick in Bann,
der Frühling kommt, das ist gewiß:
Der Krokus zeigt es an.

Der Zug der Krähen

Von EVA SCHWIMMER

Am Abend kam ein Trupp Frauen die Straße entlanggelaufen. Sie glichen einem Rudel Wölfe oder besser noch einem Schwarm Krähen, durch ihre dunklen Kleider und flatternden Umschlagtücher. Ein Mann mit einem Hundewagen, von ihm und einem Hund gezogen, war der Anführer der Gruppe. Auf seinem Gefährt saß eine alte Frau.

„Wozu fährst du im Karren", riefen die anderen. „Hat dich die Sache schwach gemacht?"

„Unsinn, es ist ganz alltäglich, was hier los ist. Habt Ihr's vergessen, wie das war? Jedenfalls brauchen wir den Wagen noch heute. Paßt auf, ihr werdet es schon sehen."

Es war ein gespenstischer Zug, der durch die regennassen Straßen zog. Die Leute traten vor die Türen und sahen ihm nach. Immer wieder schlossen sich neue Gruppen von Frauen an. Sie gingen den Weg durch die engen Gassen an den Speichern vorbei und weiter hinunter zum Hafen. Es roch nach Teer und Fischabfällen. Ein frischer Wind wehte, und Boote schwebten aufwärts zum Meer hin und weiter in die Wolkenfelder des Nachthimmels.

Der merkwürdige Zug vermummter Gestalten hielt vor einer Kneipe an, in der Matrosen verkehrten und die ganze Nacht hindurch Musikanten spielten. Die Frauen gruppierten sich um dieses Haus. Sie standen da, in ihren Kleidern, in denen sie Steine und Flaschen verborgen hatten, die sie jetzt gegen die Tür der Kneipe schleuderten.

Das Licht in den Räumen erlosch. Der Wirt erschien, ein dicker Mann. Sie nannten ihn Zarpe.

„Hört auf", schrie er. „Ich weiß schon, wen ihr sucht, jeder in diesem verfluchten kleinen Kaff spricht schon von der Sache. Ich bring Euch den Kerl heraus, obwohl ich ihn schwer entbehren kann. Aber, zum Teufel, macht mit ihm, was ihr wollt. Ich will mit seinen Machenschaften nichts zu tun haben. Bei Gott nicht. Es ist so."

Bald kehrte Zarpe mit einem seiner Musiker zurück. „Da habt Ihr ihn", sagte er. „Seht zu, wie ihr die Sache in Ordnung bringt."

> Die Alte nahm die Geige und spielte eine Melodie

Die Frau im Hundewagen richtete sich auf. „Wo hast du das Mädchen", rief sie. „Hast sie wohl schon zur Strecke gebracht?"

„Nein", stotterte der junge Mann. „Es ist nichts mit ihr geschehen. Sie wird es dir selber sagen. Du kannst sie wieder haben. Ich gehe sie jetzt holen und laß dir meine Geige zum Pfand."

Die Alte nahm das Instrument entgegen. Sie hob es unter das Kinn, unter den wackligen Kopf und begann eine Melodie zu kratzen, nach der sie früher getanzt haben mochte, sie und die anderen Frauen, vor einer langen Reihe von Jahren. Und die Krähen begannen zu krächzen und umherzuhüpfen. Verrückt waren sie, und alt, fast zu alt.

Endlich kam der Mann, dem die Geige gehörte, zurück. Er hielt ein Mädchen an der Hand. „Sie ist unschuldig wie ein Engel", sagte er heiser. Sie fingen nun alle zu lachen an, diese Weiber, die das Lokal umstanden. Sie führten böse Reden und derbe Witze. Es war keine Freude, ihnen zuzuhören.

Die Frau im Hundewagen drehte sich um: „Hört auf dahinten, Ihr mit Eurem Gewäsch. Was gibt's da schon zu lachen. Habt wohl alle vergessen, wie es war. Euer Himmel ist alt und eingestürzt. Es gibt nur noch Öde bei Euch und keine kleinen Kinder mehr. Aber du, junger Mann, was willst du nun haben, meine Enkelin oder die Geige?"

Der junge Mann griff schnell nach dem Instrument. „Ich darf nur so wählen, sie ist mein Brot", sagte er. Er klemmte die Geige unter den Arm und ging eilig in die Kneipe zurück. Und als er die Tür hinter sich geschlossen hatte, hörte man ihn schon wieder für seine Gäste spielen.

Nur draußen war es jetzt still. Die alte Frau rutschte langsam vom Hundewagen herab. Sie ging zu dem Mädchen, das allein vor der Kneipe stand.

„Komm, Kind", sagte sie. „Der Wagen ist für dich da. Wie sollst du schon gehn? Glieder wie Blei. So ist das, wenn es aufhört, dieses Gute, zwischen Mann und Frau."

Erste Zeichen

Von

MARGOT MICHAELIS

Der Frühlingsanfang
stand nur im Kalender
Schneeglöckchen
waren die ersten Boten
vereinzelt ließen sich
Meisen hören
die Sonne fraß täglich
Schnee von den Dächern
Eiszapfen weinten
in der Mittagswärme
der See gab langsam
seine Starrheit auf
ein Hoffnungsschleier
lag in der Luft –

Für Sie gelesen

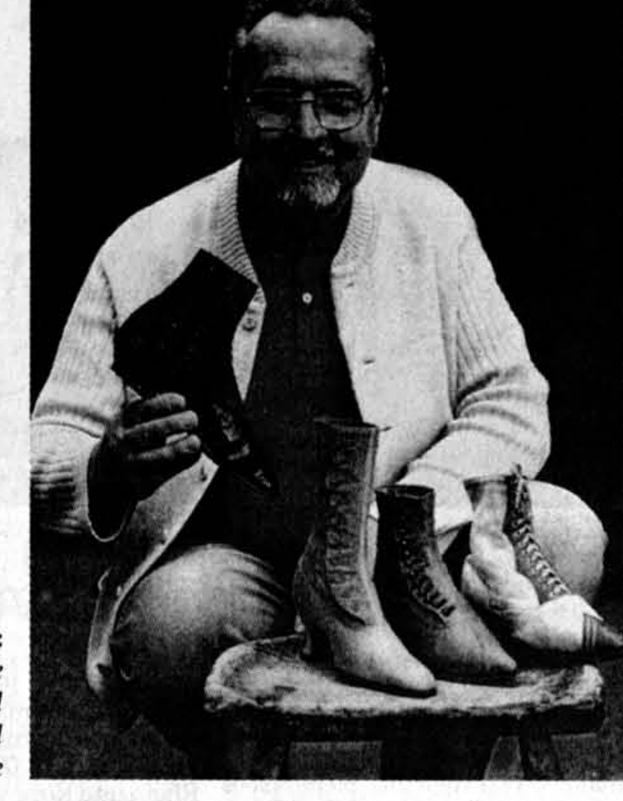
Roman von Siegfried Lenz

Es gleicht einem Wunder: Als der kleine Fritz in der Familie Bode auftaucht, scheinen sich alle zu ihrem Vorteil zu verändern. Mit einem Mal können sie wieder miteinander reden, zeigen sie Gefühle, die längst verschüttet schienen. Vor allem der alte Bode blüht auf. Der Bildhauer und Steinmetz hat in dem Jungen einen fast gleichberechtigten Partner gefunden, der sich ebenso wie er für das Wesen der Steine begeistern kann. Sohn Jan hingegen interessiert sich mehr für Lone, die Fritz in ihrer Obhut hat und von allerlei Geheimnissen umgeben ist. Ob sie allerdings ein Paar werden und welche dramatische Entwicklung das Geschehen in der Familie Bode nimmt, wird nicht verraten –nachzulesen ist alles in dem jetzt im Deutschen Taschenbuch Verlag als Großdruckband erschienenen Roman von Siegfried Lenz: **Die Klangprobe** (477 Seiten, brosch., 19,50 DM) aus dem Jahr 1990. Auf den ersten Blick ein Familienroman entpuppt sich „Die Klangprobe" als ein Meisterwerk über die Vergänglichkeit. Alles ist vergänglich: das Glück sowieso, selbst der Stein. „Wir müssen Abschied nehmen von unserem Kinderglauben, daß der Stein alles überdauert; auch seine Tage sind gezählt ..." Eine Tragödie für den Bildhauer Bode, der diese Tragik allerdings nicht wahrhaben will. Er schlägt auf den Stein und horcht, wie er klingt – der Ton zeigt, wie es innen aussieht. Eine Klangprobe für Steine, aber für Menschen – wer weiß schon, wie's da drinnen aussieht? **man**

Dafür geht er meilenweit

Ernst Tillmann aus Schippenbeil sammelt ausgefallene Schuhe

Zehn, zwanzig Paar Schuhe im Schrank einer Frau – das soll ja nicht ungewöhnlich sein, und so mancher Mann weiß ein (Klage-) Lied davon zu singen. Über 1500 Schuhe (Paare und Einzelstücke) allerdings, und das bis unters Dach eines Zwei-Familien-Hauses – das hat Seltenheitswert. Und überhaupt: diese Schuhe gehören keiner putzsüchtigen Frau, sondern einem Mann, den die Sammelleidenschaft gepackt hat: Ernst Tillmann, der am 23. Juli 1923 in Schippenbeil geborene Ostpreuße, nennt die wohl umfangreichste private Schuhsammlung sein eigen.



Ernst Tillmann: *Der Ostpreuße aus Schippenbeil mit einer Auswahl seiner Schätze*

Angefangen hatte alles bei einem Flohmarktbesuch im Oktober 1962. Eigentlich hatte er gar nicht vor, ausgerechnet Schuhe dort zu kaufen, schließlich hatte er es als Schuhmacher tagtäglich mit „Tretern" aller Art zu tun. Dann aber entdeckte er ein Paar Damen-Schnürstiefel aus der Zeit um die Jahrhundertwende, und es war um ihn geschehen. Der Grundstock für seine beeindruckende Sammlung war gelegt.

In bald 40 Jahren kamen die kostbarsten und seltsamsten Stücke aus aller Herren Länder nach Viersen in den Äquatorweg 10, wo Tillmann heute lebt. Sein ältestes Stück ist eine Römer-Sandale aus dem 2. Jahrhundert. Aber auch Stelzsandalen aus der Türkei, reich verziert mit Türkisen und Perlmutt-Intarsien und Glöckchen, die dem Ehemann anzeigten, wo sich seine Frau gerade befand, ein 25 Pfund schwerer Taucherschuh mit Bleigewichten, ein zarter Damenschuh aus der Zeit um 1830 von nur 98 Gramm, Cowboystiefel, Schuhe mit Sohlen aus Pappe, Holz oder Gummi aus Notzeiten oder Schuhe mit Plateausohle aus den siebziger Jahren des 20. Jahrhunderts, die zu halsbrecherischen Gehversuchen herausforderte – sie alle erzählen ein Stück Kulturgeschichte.



Gin-lien-Schuhe aus China: *Ließen die Füße der Mädchen verkrüppeln (bis 1911)*

Zu jedem seiner Sammlungsstücke kann Tillmann eine Geschichte erzählen. „Man kann den Schuhen ablesen, ob die Zeiten gut oder schlecht oder ob ihre Besitzer reich oder arm waren", sagt er. Auch über die Kulturgeschichte des Schuhs weiß der Ostpreuße Bescheid. So haben die „alten Römer" schon unterschiedliche Schuhe für den rechten oder linken Fuß gehabt; dann aber wurden über Jahrhunderte Schuhe nur über einballige oder symmetrische Leisten gearbeitet (Opanken), bis Ende des 19. Jahrhunderts wieder verschiedene Leisten verwendet wurden. Die hohen Absätze sind keineswegs eine Erfindung der Damenwelt; Soldaten waren es, die ihre Stiefel erhöhten, um dem Feind zu imponieren. Hohe Absätze, rundherum um die Sohle gruppiert, halfen darüber hinaus, unbeschadet durch schlammige Straßen zu gehen. Spitze Schuhe, der Damenwelt von der Mode auch zu unseren Zeiten hin und wieder vorgeschrieben, gab es schon im alten China; allerdings wurden kleine Mädchen dazu gezwungen, sie zu tragen (wobei man ihnen die kleinen Zehen unter die große Zehe band und so die Füße zierlich verkrüppeln ließ).

Viele seiner Kostbarkeiten muß Ernst Tillmann erst einmal wieder „auf Vordermann" bringen. Mit sicherer Hand und ebenso sicherem Gespür repariert und restauriert er so manches Stück, bevor es in seine Sammlung kommt. Kein Problem für Ernst Tillmann, stammt er doch aus einer alten Schuhhändlerfamilie. Sein Großvater Rudolf Tillmann gründete bereits 1880 in Schippenbeil ein Schuhgeschäft, das später seine Eltern führten. Bei Baering in Elbing lernte Ernst Schuhkaufmann, schließlich wollte er das Familiengeschäft übernehmen. Der Krieg jedoch machte alle Träume zunichte. Nach der Gefangenschaft nahm Tillmann eine Lehre als Schuhmacher auf, machte die Gesellenprüfung und arbeitete als Handelsvertreter. Sein Wissen war gefragt. Über 27 Jahre lang war der Ostpreuße auch als vereidigter Schuhsachverständiger tätig.

Schuhe sind sein Leben, möchte man ausrufen und kann die Begeisterung vor allem dann verstehen, hat man einmal Gelegenheit, zumindest Teile der Sammlung zu bestaunen. Vom 15. Mai bis Mitte August sind sie auf Schloß Homberg im Oberbergischen Land ausgestellt, ab 14. Juli in Frankreich bei Nantes, im Dezember in der Stadtsparkasse Wuppertal. Geplant ist auch, einen Teil der Sammlung während des 650jährigen Bestehens von Schippenbeil (29. Juni bis 1. Juli) zu zeigen. Das Fernsehen (zuletzt der MDR), aber auch Zeitungen in Deutschland und selbst in Polen haben über den rührigen Ostpreußen und seine Sammlung bereits berichtet, über einen Mann, der meilenweit gehen würde – für ein Paar ausgefallene Schuhe.

Silke Osman



Pumps aus Europa: *Halsbrecherische Plateausohle (um 1975)*

Fotos privat

Gamshuf als Vorlage

Tradition und Handarbeit: Der Haferlschuh

Sein Erkennungszeichen ist der Schnürsenkel an der Schuhseite. Er wirkt derb und urig und zeichnet sich durch reichlich Profil aus. Gemeint ist der Haferlschuh, der früher nur in den Alpen anzutreffen war, heute aber mehr und mehr auch in den Metropolen Deutschlands und der Welt anzutreffen ist.

Der Schuh kann inzwischen auf eine fast zweihundertjährige Tradition zurückblicken. 1803 entwickelte der Oberstdorfer Schuhmacher Franz Schratt den Haferlschuh, der insbesondere für Bergbauern und Jäger konzipiert wurde. Als Vorlage diente ihm der Gamshuf. Die schmale, unterzogene Sohle sollte eine ähnliche Trittsicherheit bieten, wie sie die Gemsen in den Bergen hatten. Die Zweckmäßigkeit und die schlichte Eleganz des Schuhes aber hatten zur Folge, daß der Schuh schnell auf ein breiteres Interesse stieß. Ende des 19. Jahrhunderts gab es an die 800 Schuhwerkstätten, die Haferlschuhe nach Maß herstellten.

Bequem: *Der Haferlschuh*

In den zwanziger Jahren schaffte der Haferlschuh seinen internationalen Durchbruch zum eleganten Straßenschuh für Damen und Herren, der in allen großen europäischen Städten anzutreffen war. In dieser Zeit dürfte auch der Name „Haferlschuh" entstanden sein.

Gutsituierte Engländer der Oberschicht entdeckten diesen Schuh für ihre Urlaubsgarderobe. Diese kannten bis dahin nur knöchelhohe Stiefel und deuteten den Haferlschuh als „halben Schuh" („half shoe"). Daraus wurde im alpenländischem Deutsch der „Halferl". Inzwischen gibt es Firmen wie die „Schwangau Schuh GmbH", die den Haferlschuh in seiner klassischen Machart wieder anbieten. An die 200 Arbeitsschritte sind notwendig, wenn am Ende ein typischer Allgäuer Haferl dastehen soll.

Die Schwangauer Firma bietet die traditionellen Modelle an, die sich durch eine der Fußanatomie angepaßte Leistenform, die Verwendung von hochwertigsten Obermaterialien, eine haltbare Profilsohle und Lederschnürbänder auszeichnen. – Nähere Informationen sind auf der Internetseite der Firma zu finden: www.haferl.com. **Stefan Gellner**



Lewe Landslied,

eigentlich könnten wir unsere „Ostpreußische Familie" umtaufen in „Letzte Hoffnung". So steht es in vielen, vielen Briefen, auch in dem von Erwin Wittenberg, für den wir eben die letzte Hoffnung sind, Kontakt zu Verwandten zu bekommen. Obgleich Herr Wittenberg in seiner Familienforschung schon sehr weit gekommen ist, stößt er im Durchleuchten der direkten väterlichen Linie auf Schwierigkeiten. Auf mehrere Anzeigen hin meldeten sich zwar einige Träger des Namens Wittenberg, aber es waren keine Verwandten darunter.

Die Familie von Erwin Wittenberg stammt aus Wartulischken, Kirchspiel Willkischken, im Memelland, wo die Eltern einen Hof besaßen. Zwei Brüder sind noch in Willkischken getauft worden, Erwin wurde nach dem Krieg in Westdeutschland geboren. Er kannte nur zwei inzwischen verstorbene Brüder seines ebenfalls vor 17 Jahren verstorbenen Vaters. Seine heute noch lebende Mutter, die 1942 aus der Elchniederung in das Memelland heiratete, kann sich daran erinnern, daß es Verwandte mit dem Namen Schüller, Schoeler oder so ähnlich in einem Nachbarort von Wartulischken gab. Diese Familie hatte zwei Töchter, eine leibliche und eine adoptierte, die damals etwa 20 Jahre alt waren. Seine Mutter weiß auch, daß ein Bruder des Großvaters von Erwin Wittenberg nach dem Krieg in Neumünster lebte, dessen Tochter soll allerdings vor einigen Jahren verstorben sein. Wer kann Hinweise auf Verwandte der Familie Wittenberg aus Wartulischken geben? (Erwin Wittenberg, Damiansweg 24 A in 50765 Köln.)

„Wo sind die Dowiatner geblieben?" fragt Erich Kerwien aus Leipzig. Er meint damit die Einwohner von Dowiaten im Kreis Angerburg, das zum Kirchspiel Buddern gehörte. Wer von den 200 Einwohnern des kleinen Dorfes lebt noch oder kann Auskunft über deren Schicksal geben? (Erich Kerwien, Tollweg 60 in 04289 Leipzig.)

Die letzte Hoffnung – so auch schriftlich dokumentiert – sind wir für Rosemarie Foltmer, geb. Krause, und Gretel Seitz, geb. Anton, die ehemalige Schüler und Schülerinnen von der Neustädtischen Schule in Tilsit suchen. Einige Namen aus ihrer Klasse (Jahrgang 1932) sind noch bekannt: Hannelore Wichert, Gisela Hölzer, Ursula Klein. Hoffentlich melden sich sehr viele Ehemalige, denn es steht ein Schul- und Klassentreffen bevor, und da wären die Initiatoren doch sehr glücklich, wenn es ein großes Wiedersehen gäbe. (Zuschriften bitte an Rosemarie Foltmer, Hartwigstraße 5 in 27574 Bremerhaven, oder an Gretel Seitz, Am Anger 7 in 14770 Brandenburg.)

Gisela Berg, geb. Matuschewski, erinnert sich gerne an die Besuche während ihrer Schulzeit bei Verwandten auf dem Gut Podollen bei Tapiau. Für das Kind aus Dortmund blieb diese Ferienzeit im schönen Ostpreußen eben unvergessen. Ihre Verwandten hießen Tengler und Newiger, einige von ihnen entdeckte sie kürzlich auf Fotos von Gut Podollen in einem Heimatbildband. Auch an die Familie Schön in Podellen denkt sie gerne zurück. Wer erinnert sich noch an die kleine Gisela aus Dortmund und kann berichten, was aus dem Gut geworden ist und ob noch alte Gebäude stehen? (Gisela Berg, Franziskanerstraße 16 in 57642 Olpe.)

Unser Nachschrapselchen: Für eine Bekannte sucht unsere Leserin Ursel Andres ein Gedicht von Hermann Löns, das in einem ostpreußischen Lesebuch stand. In Erinnerung geblieben ist nur die Zeile: „... und träumt von seiner Honigbiene." Unsere bienenfleißige Familie wird es sicher finden. (Ursel Andres, Kiebitzstraße 11 in 32051 Herford.)

Eure

Ruth Geede

Ruth Geede

Traditionsfähig

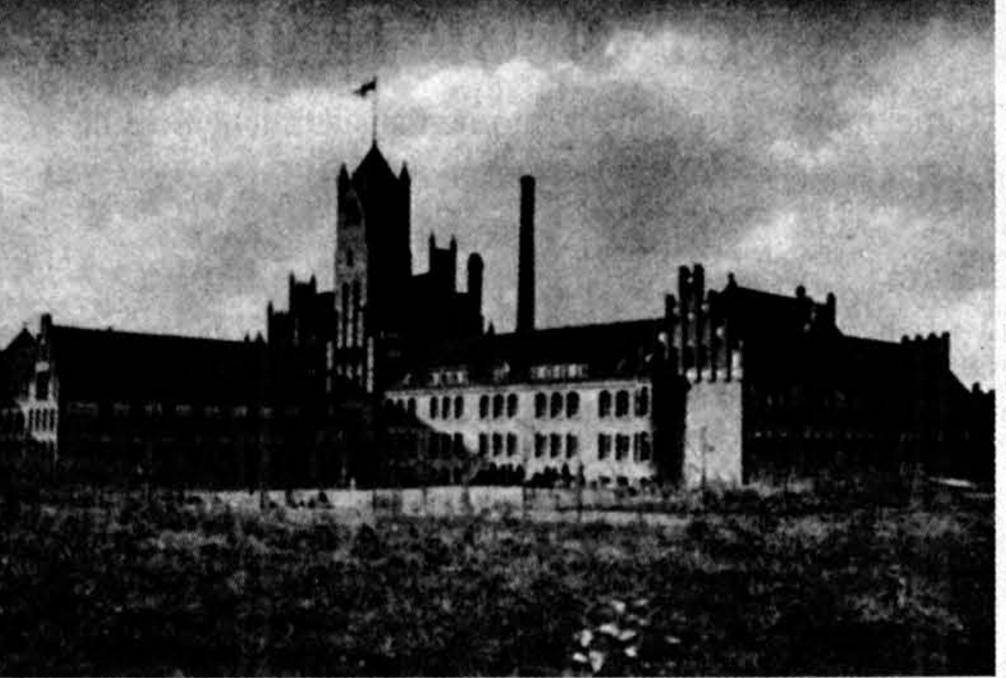
Betr.: Folge 8/01 – Leserbrief „Ist Lüth nicht traditionsfähig?"

Charles de Gaulle wird der Ausspruch zugeschrieben: „Die Deutschen sind arme Schweine. Man hat ihnen das Rückgrat gebrochen."

Eindrucksvoller konnte der vor zwei bis drei Jahren amtierende Kommandeur der Marineschule Mürwik diese Tatsache nicht dokumentieren, als er eine Kranzniederlegung am auf dem Gelände der Marineschule befindlichen Gedenkstein des am 14. Mai 1945 auf tragische Weise ums Leben gekommenen Kapitäns zur See Wolfgang Lüth für unangebracht hielt, da Lüth in der Bundesmarine als Nationalsozialist „gilt". Wenn schon dieser Vorwurf aus der Faschismuskeulen-Schublade geholt wird, warum hat er nicht den Mut aufgebracht, den Gedenkstein des offensichtlich Mißliebigen vom Gelände der Marineschule entfernen zu lassen? Dieser Mut zur Konsequenz fehlt. Damit fehlt ihm auch die Qualifikation, junge Menschen zu Offizieren auszubilden. Was da mit der Formulierung „als Nationalsozialist gilt" getrieben wird, ist die Beleidigung eines Toten, der sich nicht mehr wehren kann, durch eine Generation, die anscheinend alle Widerstandskämpfer gewesen wären zu Zeiten des Nationalsozialismus. Lüth war ein vorbildlicher Soldat in allen Dienstgraden, gerechter Vorgesetzter und befähigter Menschenführer. Er hat mit seinen Leuten das Vaterland verteidigt, ein Begriff, der von Medien und Politikern nicht mehr in den Mund genommen wird. Wenn die Bundesmarine glaubt, ohne Tradition auskommen zu können, soll sie dabei bleiben. Über einen gesichts- und geschichtslosen Haufen wird sie dabei nicht hinauskommen.

Zur Erinnerung: Die Bundeswehr – und damit auch die Bundesmarine – wurde von ehemaligen Angehörigen der deutschen Wehrmacht aufgebaut. Sollten diese ebenfalls als „Nationalsozialisten gelten", bleibt als zwingende Konsequenz nur noch die Selbstauflösung.

Friedrich Blossey
Göttingen



Marineschule Mürwik: Die in einem Vorort von Flensburg beheimatete Schule, deren Hauptgebäude der Marienburg nachempfunden sein soll, dient seit 1910 der Ausbildung und Erziehung des Offiziersnachwuchses der (west)deutschen Seestreitkräfte.

Foto Archiv Marineschule Mürwik

Wir wissen zu wenig voneinander

Betr.: Folge 7/01 – „Kollektiver Kulturhochmut"

Herr Werner Bader spricht leider manche Wahrheit aus. Sicher ist es zutreffend, daß „man" im Osten nicht ausreichend über den Westen Bescheid wußte und umgekehrt. Wenige Familien hatten früher ein Radio, viele konnten sich keine Zeitung leisten. Es wäre Aufgabe des Bildungswesens, bereits im Schulalter umfassend zu informieren, damit eine spätere Kulturarroganz ausgeschlossen wird. Da müßten zuerst einmal die Inhalte der Schulbücher erwähnt werden. Vermitteln sie den Schülern das Verständnis für im entferntesten Teil Deutschlands lebende Bewohner, ihre geographischen und historischen Besonderheiten?

Zwischen den Kriegen wußte man im Osten wohl etwas über die 1923 erfolgte Rheinlandbesetzung und im Westen über die 1921 trotz Volksabstimmung erfolgte Abtrennung des Teiles von Oberschlesien, in dem sich die wertvollen Kohlengruben befanden. Was wußte man über Ost- und Westpreußen? Daß 1923 Reichskanzler Gustav Stresemann erklärte, daß „seit der Besetzung des Ruhrgebietes über 180 000 Menschen an Rhein und Ruhr von Haus und Hof vertrieben wurden", beeindruckte mich erst später in besonderem Maße, als ich hautnah ab 1945 die endlosen Wagenketten der Vertriebenen erlebte.

Stresemann sagte damals auch: „Deutschland hat sich bereit erklärt, die schwersten materiellen Opfer für die Freiheit deutscher Bürger und deutscher Erde auf sich zu nehmen und keine Abmachung zu treffen, die auch nur das kleinste Stück deutscher Erde vom Deutschen Reich loslöst". Hat später jemals ein Kanzler mit soviel Rückgrat seine Ansichten vertreten? Stresemann hätte sicher nicht freiwillig auf die Ostgebiete verzichtet und den verlorenen Krieg mit dem Verlust des Privateigentums anderer bezahlt.

Ich betone nochmals, daß in erster Linie die Schule mit einer aufgeschlossenen Lehrerschaft beitragen muß, daß es später nicht zu Kulturhochmut und Kulturarroganz kommt. Dabei wäre auch zu erwähnen, was Menschen unserer Nation ertragen und erleiden mußten. Für eine Generation, die in einem warmen Nest aufgewachsen ist, wäre es für ihre Entwicklung hilfreich, etwas über die Bombennächte zu erfahren, unter denen viele jahrelang litten, die bitteren Zeiten, in denen Menschen in KZ-Lagern Unmenschlichkeiten erfuhren, die schlimmen Jahre der Kriegsgefangenschaft auf beiden Seiten, das Unrecht der Vertreibung nach dem Kriege und die Inhaftierungen in den russischen Spezials lagern auf dem Gebiet der DDR, in denen der jüngste Insasse neun Jahre alt war. Dabei habe ich noch gar nicht auf die Verschleppungen hingewiesen und die vielen Lager im heutigen Polen, in denen Menschen interniert waren, weil sie Deutsche waren, auf die Wolfskinder, es fallen einem immer wieder erneut vom Schicksal Gebeutelte ein. Eine unendliche Kette von Verbrechen gegen die Menschlichkeit, die ich aufzähle, weil sie auch zu dem Verständnis der anderen beiträgt und zu dem gehört, was man als Allgemeinbildung zu bezeichnen pflegt.

Nach 1945 hätten die Medien stärker dazu beitragen können, über Lebensbereiche und Schicksale unserer Mitmenschen zu berichten anstatt Sendezeiten für niveaulose Themen bereitzuhalten. Ist es Ausdruck eines fehlenden Nationalbewußtseins, daß man davon Abstand nahm? Für Schulklassen müßte es ein Bedürfnis sein, die neuen Bundesländer zu erkunden anstatt nach Spanien oder Italien zu fahren.

Herr Bader beklagt, daß sich viele der gen Osten Reisenden nur um die engere Heimat kümmern, jedoch nicht die Schönheiten zum Beispiel der Neumark sehen, wobei die Schönheiten der Niederlausitz mit ihrer „Perle", die Spremberg heißt, nicht unerwähnt bleiben dürfen. Ich sehe bei den Älteren nicht mangelndes Interesse, sondern eher gesundheitliche Probleme. Der Journalist R. Schirmer berichtete vor einiger Zeit in der „Lausitzer Rundschau" in einer Glosse, daß die Deutschen, danach gefragt, nicht fünf Ausflugsziele ihrer engeren Heimat aufzählen könnten, aber auf Anhieb die fünf besten Tauchgebiete in der Karibik parat hätten. Die Abhandlung von Herrn Bader macht nachdenklich, beschämt teilweise und erinnert an viel Versäumtes.

Marg.-Elfriede Krause
Pattensen

Herrn v. Witzlebens Standpunkt

Betr.: Folge 51/00 – „Die CDU wirkt beinahe desorientiert'"

Hochachtung für den Standpunkt von Herrn v. Witzleben. Er gibt uns die Hoffnung auf eine moralische Wende der zukünftigen Regierenden. Durch undiplomatisches, negatives Verhalten sowie Geschichtsunwissenheit, Weiterbildung von Halbwahrheiten, Lügen und immerwährender von den Regierenden geförderter Selbstbesudelung besonders der damaligen Generation wurde und wird immer noch Deutschland unermeßlicher Schaden zugefügt. Als einer der letzten Zeitzeugen, Jahrgang 1910 mit Heimatanschrift Königsberg/Pr., Hindenburg Straße 41, möchte ich folgendes festhalten:

Nach dem Friedensdiktat von Versailles herrschten in Deutschland Armut und Hungersnot. Allein in unserer Straße gingen drei Menschen in den Freitod. Hitler wurde als Retter in der Not angesehen. Dieses änderte sich, als der Zwang durch die Partei kam. Unter dem Parteidruck hatte auch mein Vater zu leiden. Die frei werdende, für ihn vorgesehene Rektorstelle in der Hippelschule durfte er nicht antreten, da er kein Parteimitglied war. Die Kollegen beschworen ihn, in die Partei einzutreten, um nicht in ein Schulungslager eingewiesen zu werden. Sogar als späteres „freiwilliges" Parteimitglied wurde er in eine entferntere Schule strafversetzt.

Wer in der Partei oder SA war, bekam Arbeit. Nichtmitglieder verloren oft ihren Arbeitsplatz, und die Familie mußte darunter leiden. Offener Widerstand war nutzlos und selbstmörderisch, denn in jeder Gruppe war ein Aufpasser, der viele Vorteile hatte, auch finanzielle. Es gab aber Parteimitglieder, die heimlich Juden geholfen haben und auch versteckten, passiven Widerstand leisteten. Bei der Entnazifizierung wurden diese Bürger als Mitläufer deklariert und wieder benachteiligt (auch mein Vater). In Wirklichkeit waren es Zwangsmitläufer. Diese Tatsachen werden bis heute immer noch verschwiegen. In jedem diktatorischen Land ist der Diktator schuld, nur in Deutschland ist es das ganze Volk. Es ist eine Beleidigung, wenn die Medien diese Generation pauschal als Nazis bezeichnen.

Gerd Reuter
Biebergemünd

Von den zahlreichen an uns gerichteten Leserbriefen können wir nur wenige, und diese oft nur in sinnwahrend gekürzten Auszügen, veröffentlichen. Die Leserbriefe geben die Meinung der Verfasser wieder, die sich nicht mit der Meinung der Redaktion zu decken braucht. Anonyme oder anonym bleiben wollende Zuschriften werden nicht berücksichtigt.

Wir müssen mehr tun für den Frieden

Betr.: Folge 8/01 – „Scharpings böse Illusionen"

Der BND warnt vor der Aufrüstung des Irak und macht damit deutlich, daß die USA gut daran tun, eine Raketenabwehr zu ihrem Schutz zu installieren, und daß sie zugleich versuchen, den Irak daran zu hindern, eigene atomare Waffen herzustellen.

Unser werter Verteidigungsminister, von seinem Partei-„Freund" und Kanzler auf seinen „Job" geschoben, ist eine absolute Fehlbesetzung, die aber nicht für sich allein steht, sondern sozusagen die gesamte Bundesregierung verkörpert. Wenn die Bundeswehr heute mit einem Abbruchunternehmen verwechselt werden kann, ist das aber nicht allein von dieser Regierung zu verantworten, denn hinter ihr stehen die roten und grünen Abgeordneten. Wo die CDU/CSU steht, weiß man nicht so genau. Ihre Haltung läßt Eindeutigkeit vermissen.

Wenn man die nach wie vor hohe Wertschätzung, die der Ex-Extremist Fischer bei der deutschen Bevölkerung genießt, bedenkt, könnte man meinen, daß große Teile unseres Volkes in einer Welt der Unwirklichkeit leben und nicht zur Kenntnis nehmen wollen, daß wir selber weit mehr tun müssen, wenn wir auch in Zukunft weiter in Frieden leben wollen.

Florian Padberg
Berlin

Voller Spannung

Betr.: Ostpreußenblatt

Seit wir – interessiert durch mehrmalige Reisen nach Ostpreußen und Königsberg – zum Teil privat – Ihr *Ostpreußenblatt* entdeckt haben, lesen wir es voller Spannung. Die Hintergründe des politischen Geschehens werden hier deutlich gemacht, und wir bedauern nur, daß diese hervorragenden, kenntnisreichen Beiträge nicht in anderen, verbreitet gelesenen Zeitungen erscheinen. Wo sollen wir noch normal denkenden Menschen ein Sprachrohr finden? Normal denkend stufe ich Menschen ein, denen zuerst das Wohl und der Schutz der eigenen Familie, als kleinste Gruppe, dann der Gemeinde, des Landes und der Nation, der wir angehören, am Herzen liegt.

Machtlos schauen wir in den Medien – zum Teil in amerikanischen Filmen – die Verherrlichung abgleitender Moralbegriffe, die angeblich normale Gewalt, die Wichtigkeit von Geld, statt Hinweise auf Zufriedenheit und Bescheidenheit. Die in unser Land strebenden Nichtdeutschen sind hierdurch völlig überfordert, nicht nur sie, auch unsere heranwachsenden Kinder. Daneben hören wir von Drogengeschäften, Prostitution und Kindesmißhandlungen. Wir wissen von diesen Dingen, und unser Staat bekommt sie nicht in den Griff. Alle – auch unsere Politiker – suchen ihren persönlichen Vorteil auf Kosten der Bevölkerung.

Herr Merz erkennt, daß wir Deutschen eine Partei brauchen, die sich um unser nationales Defizit bemüht. Wo sollen wir sonst eine Heimat finden. Es blieben dann nur die Rechtsparteien, die man ja, völlig undemokratisch und diktaturmäßig, verbieten will. Nur in diktatorisch regierten Ländern kennt man das Verbot von unbequemen Wahrheiten. Wo stehen wir eigentlich, wenn zum Beispiel ein Herr Walser mundtot gemacht wird?

Ihr Blatt verdient große Verbreitung, wir propagieren es nach Möglichkeit. Weiter so!

Reinhilt Schultze
Hoheneggelsen

Gesprächsbedarf

Betr.: Folge 6/01 – „Blick in die Zukunft"

Ganz sicher haben die Vertriebenenverbände sich bei der Vereinigung von BRD und DDR überrumpeln lassen und sind auch bewußt ausgegrenzt worden. Vom Bauernverband der Vertriebenen wurden Vorschläge zu spät und nur unter vorgehaltener Hand verbreitet: Die ganzen Ländereien in Mitteldeutschland mit einer Flurbereinigung aufzuarbeiten und somit, vielleicht mit zehn Prozent Verlust, allen Eigentümern zum gleichen Recht zu verhelfen. Nicht zuletzt wegen Ausgrenzung der Alteigentümer leidet nach wie vor die Gegend unter Arbeitslosigkeit! Das Problem einer gewerblich-industriellen Entwicklung erscheint mir ungleich schwieriger, aber sprechen sollten wir darüber!

Karl Feller
Gau-Algesheim
Bauernverband der Vertriebenen in Rheinland-Pfalz

Freudige Erwartung

Betr.: Ostpreußenblatt

Mit Freude erwarte ich jeden Freitag die Zeitung. Bis zum Wochenende gibt es keine Zeile, die ich nicht mit Aufmerksamkeit gelesen hätte. Für Ihre Bemühungen danke ich Ihnen und wünsche Kraft zur entschlossenen Aufklärung, besonders für die jungen Nachkommen.

Erwin Krombholz
Tettnang

Du mußt es aufschreiben

Von EVA PULTKE-SRADNICK

Du mußt es ihnen aufschreiben, das waren Elises Gedanken an jedem Abend. Es muß unseren Kindern für ewig im Gedächtnis bleiben, damit der Name unserer Heimat Ostpreußen, mit seiner Hauptstadt Königsberg/Pr., nicht verlorengeht. Sie sollen wissen, daß Ostpreußen niemals polnisch, russisch oder litauisch gewesen ist, sondern immer eine eigene deutsche Provinz, von der der Staat Preußen sogar seinen Namen bekam. Sie müssen wissen, daß Immanuel Kant ein deutscher Philosoph war. Denn sie einverleiben sich heute alle, schrekken vor nichts zurück. Und die Kinder sollen auch wissen, daß Herder, Lovis Corinth, Agnes Miegel, E. T. A. Hoffmann, selbst Copernicus und so viele andere Berühmtheiten, Wissenschaftler wie Politiker, große Ostpreußen waren, daß in Königsberg preußische Könige gekrönt, Reformen erschlossen wurden und daß diese verhältnismäßig kleine Provinz die Kornkammer Deutschlands hieß und auch war. Ostpreußen erzeugte mehr Getreide als ganz Deutschland zusammen.

Du bist jetzt schon alt, dachte sie weiter, bald kannst du mal nicht mehr in der Lage sein, es zu tun. Denn wer sollte dann noch von Flucht und Vertreibung berichten können, wenn nicht die, die damals dabei waren. Denn die Kinder waren größtenteils noch zu klein, sie konnten den Sinn gar niemals richtig erfassen. Sie haben je nach Alter unterschiedliche Erinnerungen an die Flucht im eiskalten, schneereichen Winter 1944/45 bei 22° Frost. Der Marsch von zu Hause, die vielen Stationen durch Ostpreußen in überfüllten Häusern, Scheunen, Ställen, über Haffe und Seen mit bombenabwerfenden Tieffliegern, sterbenden liebgewesenen Menschen, die man im Schnee liegenlassen mußte, von den im Haff einbrechenden Pferden, Menschen und Wagen, die hilflos untergingen. Ja, wer sollte da noch einmal erzählen können, wenn nicht wir? Wir sind die Letzten, die das Land kannten, in dem die Linden so prachtvoll und duftend blühten. Dort, wo die silbrigen Birken Licht und Schatten warfen, wo es im Moor geheimnisvoll dunkel flackerte, wo Irrlichter im Tanze schwirrten, wo Mythen und Sagen lockten. Auch gab es so viel zu erzählen von Saaten und Ernten, duftenden Heu- und Getreidewagen, vom Federreißen, vom Neujahrsbock, den im Winter nie stillstehenden Webstühlen und Spinnwokken, von ziehenden schreienden Wildgänsen, Schwanengesängen, von Reihern, Störchen und von den Menschen. Ostpreußen war in seiner 700jährigen Geschichte als „Eckpfeiler Europas" oft Bollwerk gegen Osten, ebenso oft aber auch Brücke zum Osten. Die dort in den Jahrhunderten einströmenden Menschen, die Schweizer, Salzburger, Holländer, Hugenotten, Schweden, Kuren, Germanen und die dort wohnhaften Prussen bildeten einen über Jahrhunderte zusammengewachsenen Menschenschlag.

Wir sollten auch berichten, wie sehr man uns Unrecht getan hat. Warum gerade mußte uns dies geschehen, das fragen wir noch immer. Waren wir schlechter als die anderen? Aber diese Frage wird immer gestellt, wenn ein Unglück da ist, welches hätte vermieden werden können, wenn nicht jeder nur an sich und seinen Vorteil gedacht hätte. Wenn Einsicht und nicht Vernichtungswille die Völker beherrscht hätte.

Und warum ließ man uns nicht wieder zurück? Das fragte sich Elise wieder und immer wieder. Jetzt ist es ein verdorrtes, verarmtes und verkümmertes Land. Was hätten wir wieder daraus machen können! Aber die Willkür vieler Herrscher ist so anmaßend, daß sie nach Meinung der ganz Frommen ewig im Fegefeuer schmoren müßten. Aber selbst dies geschieht nicht. Gerechtigkeit, dachte sie weiter, was sollte das Wort? Jetzt kamen noch die Geschichtsschreiber und -klitterer dazu, die auch wieder ihre Schäfchen ins Trockene bringen wollen und alles immer noch genauer und besser wissen. Sie waren nicht dabei, teils noch gar nicht geboren, aber sie schreiben, reimen, erdichten und vor allem verurteilen – uns. Haben andere denn nicht auch? Aber das ist dann immer ganz was anderes, alle seien sie nur verführt worden. Aber die Keule schwingen sie über uns – zur ewigen Rache und nach dem St. Florian-Prinzip.

Aber auch von den schweren Jahren danach sollte man erzählen, wiederum aufschreiben. So wie es wirklich war, ohne sich zu genieren. Ja, wir genieren uns vor dem Elend, in welches wir hineingestoßen wurden, genieren uns, von der seelischen Not, von den Vergewaltigungen zu erzählen. Denn bevor man nach dem Inferno als normaler Mensch wieder weiterleben konnte, da mußte die Vergangenheit tief verdrängt werden. Durch wie viele Auffanglager und Zwischenstationen mußte man, bis man nach Monaten endlich in einer Gemeinde aufgenommen wurde.



Eduard Bischoff: *Auf der Flucht (Holzschnitt)*

Elise war zu einem Bauern gekommen. Die Stube war mehr als dürftig. Schlechte Dielen, zugige Fenster, zwei Betten, ein wackliger Tisch, eine Bank, zwei Stühle. An der Wand hing ein Kleiderrechen, den wir zu Hause Knagge nannten. Er war als Kleiderschrankersatz gedacht, aber wir besaßen ja auch nichts. Diese Kleider konnte man auch auf einem Haufen zusammenlegen, es blieb sich gleich. Ach, welche Not und welch ein Grauen! Einen Herd mit zwei verbeulten Kochtöpfen gab es auch. Später brachte die Bäuerin noch ein paar Teller und Tassen, was sie so gerade entbehren konnte, wie sie sagte. Ein Streimelchen Speck zum Kochen war schon zu viel. Aber das mußte Elise sagen, Kartoffeln durfte sie sich frei aus dem Keller holen. Da ja wenig dazu war, holte sie fast täglich eine große Waschschüssel voll, immer in der Hoffnung, daß sie der Bäuerin nicht begegnen würde. Und die Schüssel wurde immer leer, so konnte man sich wenigstens daran satt essen. Auf einem Stück Blech buk sie dann ganz ohne Fett Kartoffelflinsen, und hatte es bei der Zuteilung noch Zukker auf den Lebensmittelmarken gegeben, dann wurde es ein Festtag.

Zu erzählen hätte Elise auch vom Sirupkochen aus Zuckerrüben in einem alten Waschkessel. Drei Zentner Rüben waren meistens eine Maßeinheit für einen Kessel. Es war Schwerstarbeit für mehrere Personen. Waschen, bürsten, putzen, schneiden, rühren, dazu das Feuer so halten, daß der Kessel nicht zum Überkochen kam, aber doch leicht brodelnd kochen mußte, damit die Masse dick wurde. Reisig brauchte man, das kleinste Malheur, denn die Zuckerrüben und eine Waschküche mit Kessel. Für Flüchtlinge in jener Zeit kein leichtes Unterfangen. Da war der schwarze Markt wieder am Blühen, aber auch öffentliche Tauschläden machten ihren Reibach. Ein Bettbezug war für uns ein Reichtum und ein klumpiges Federbett erforderte oft die letzten Andenken und Habseligkeiten, derer man nicht bedurfte. Selbst für ein Stück Speck brauchte man Zigaretten, Schnaps, manchmal auch 300 Reichsmark. Wie oft kam einer mit einem Fahrrad oder Teppich zum Bauern und kam mit nur einem halben Zentner Kartoffeln wieder heraus. Bettwäsche nahmen sie später gar nicht mehr. Die brachten die einheimischen Städter, die auch kein leichtes Los hatten. Elise vertauschte ihren einzigen Seidenschal damals gegen eine Tischdecke. Nachher stellte sie fest, daß sie zwei kleine Löcher hatte. Aber lieber eine gestopfte Tischdecke als gar keine. Es war doch gleich so viel gemütlicher. Und ein Schal aus Heidschnuckenwolle – der hatte auch seine Reize.

Man sollte es aufschreiben, dachte sie abends beim Gebet. Das war unbedingt nötig. Gleich morgen wollte sie es auch noch mal mit Annemie, ihrer Freundin besprechen, auch mit Grete Posehm und Adomeits Herta. Denn was wäre das für ein Armutszeugnis für uns alle, wenn wir für die Nachwelt so wenig von unserer so geliebten Heimat und unserem Leben zu erzählen haben. Ja, man muß es aufschreiben, man muß!

Keine Zeit für Überlegungen

Von INGE KIES

Erst kurz vor ihrem Tod war meine Mutter Lotte Waldhauer, geborene Kowalsky, aus Allenburg bereit, über ihre Gedanken, Erlebnisse und Gefühle zu sprechen. So animierte sie mich 1993 mit ihren Erzählungen, die eigenen Erlebnisse zu verarbeiten und die „Bilder der Flucht" 1993 einzufangen.

*

Januar 1945 in Allenburg: Es herrschte Unruhe, Angst, Ungewißheit. Mutter trieb mich dazu, für die Kinder und mich Sachen zu packen. Mir fiel es schwer, daran zu denken, von Allenburg wegzugehen, hatte ich doch meine beiden Mädchen und war zusätzlich schwanger, im März sollte das Kind zur Welt kommen. Es war bitter kalt draußen, ich hoffte immer noch, wir müßten nicht weg.

Dann ging alles ganz schnell, es blieb keine Zeit mehr für Überlegungen. Vieles, was mir lieb war, hatte ich auf den Boden und in den Keller gebracht. Ich machte noch einmal die Runde durch alle Räume, sah nach, ob alles in Ordnung ist, und dann ging's los. Es war immer noch bitter kalt und je länger wir unterwegs waren, desto mehr schneite es. Mit meinem Mann hatten wir abgesprochen, uns in Osterode zu treffen, ansonsten sollten wir nach Bremerhaven gehen. Dort befanden sich schon längere Zeit Familienangehörige. Aber noch hofften wir, meine Mutter, mein Vater und ich, daß wir bald nach Allenburg zurückgehen könnten. In Heilsberg war erst einmal Schluß. Hier wurde uns das wirkliche Chaos bewußt, oh Gottegott, was soll nur werden?

Nach Osterode war kein Durchkommen mehr, der Weg über die Weichsel war versperrt, wir mußten Richtung Mehlsack gehen. Mit Umwegen, an zusammengeschossenen Trecks vorbei, kamen wir in Mehlsack an. Wir bekamen ein kleines Zimmer und nach Tagen das erste warme Essen. Vater besorgte Strohsäcke zum Schlafen. Nach drei Tagen wurden wir weitergeschickt. In der Ferne hörten wir das Grollen des Krieges.

Es ging Richtung Frisches Haff – es sollte noch der letzte Weg in den Westen sein. Immer mehr Leute trafen wir, die von Feindberührungen berichteten. Ihre Erzählungen und Erlebnisse trieben uns weiter. Wir dachten nicht nach, was noch auf uns zukommen könnte, die Angst trieb uns. Irgendwo bei Tolkemit in einem kleinen Haus mit Strohdach konnten wir wieder einmal ausschlafen und bekamen warmes Essen. Mutter fragte die Leute, ob sie nicht weg wollten. „Ach, wir sind alt, unsere Söhne" gefallen, wo sollen wir hingehen?" bekam sie zur Antwort.

In einem kleinen Haus am Haff konnten wir endlich einmal ausschlafen

Am Haff in den Dünen trafen wir auf Soldaten. Ich lief herum und suchte nach meinem Mann. Aber niemand konnte mir was sagen. Es waren zum Teil verwundete Soldaten, Soldaten, die ihre Einheit verloren hatten und die nun übers Haff wollten – sie wußten, daß da Soldaten von Pillau unterwegs waren. Sie wollten nachts gehen, tagsüber trauten sie sich nicht.

Vater hatte meinen Mädchen und mir einen Schlafplatz unter einem liegen gebliebenen Treckwagen besorgt. Die Soldaten gaben den Kindern und mir Brot und Dosenfleisch und einen richtig schönen heißen Tee. Die Mädchen schliefen danach sofort ein. Ich dachte darüber nach, nicht weiterzugehen – doch da strampelte das Kind in mir und gab mir wieder Mut.

Die Soldaten weckten uns, und es ging los. Stunde um Stunde liefen wir über das Eis, stellenweise drang Wasser aus Ritzen an die Oberfläche. Menschen, die es trotz Warnung gewagt hatten, mit Pferd und Wagen zu fahren, kamen nicht weit. Viele brachen ein. Immer wieder mußten die Soldaten einen neuen Weg suchen. Ich drohte zusammenzubrechen, und zwei Soldaten nahmen mich in die Mitte. Ich spürte, daß ich Fieber hatte. Meine Tochter Ute rutschte in ein Eisloch und konnte von einem Soldaten herausgezogen werden. Er wickelte sie in eine graue Decke und trug sie den Rest der Strecke.

Der Weg über das Haff war grauenvoll. Mutter und Vater gingen wie zwei Schatten vor uns her. Es wurde langsam hell. Überall lagen zusammengebrochene Menschen, eingesunkene Wagen und Pferdeleiber. Schon flogen wieder Flugzeuge über das Haff. Der mich begleitende Soldat meinte, „die Armen, die jetzt in der Mitte sind, sie haben kaum noch eine Chance." Schon hörten wir Einschläge, kurze Schreie, wir beschleunigten unseren Gang, wir näherten uns dem Ende. Den Soldaten und uns hatten sich immer mehr Menschen angeschlossen, als ich mich umsah, bemerkte ich, daß uns ein langer Zug folgte.

Völlig erschöpft und duchnäßt kamen wir zwischen Liep und Kahlberg auf der Nehrung an. Ich dachte, nun das Schlimmste überstanden zu haben. Das war ein Irrtum. Dort herrschte das Chaos. Verwundetentransporte versperrten die Straßen. Tausende kamen aus Richtung Pillau. Die zivilen Wagen wurden zur Seite gedrängt. Viele Menschen lagen und saßen am Straßenrand.

Dort hatten wir dann doch großes Glück. Die Soldaten, die uns über das Haff geführt hatten, besorgten für die Mädchen und mich einen Platz auf einem Rot-Kreuz-Wagen bei Schwerverwundeten. Meine Eltern konnten nicht mitkommen. Mit den Mädchen wollte ich wieder absteigen, denn was sollte ich ohne meine Mutter machen – wer sollte mir bei der Geburt helfen? Jetzt zogen zwei Soldaten Mutti mit auf den Wagen, der nach Danzig fahren sollte. Als ich Mutter bei mir wußte und sah, daß die Mädchen von den Soldaten etwas zu essen bekamen, fiel ich in einen tiefen Schlaf. Meinen Vater hatten wir verloren, sollten ihn aber später in Danzig wiederfinden. Am 5. März 1945 dann wurde in Danzig mein Kind Bärbel geboren.

Wiedersehen

Von GERT O. E. SATTLER

Der Krieg zerstört das Leben,
er treibt die Menschen fort,
ein Kind, das blieb alleine
zurück im Heimatort.

Im Frühling kamen Störche,
im Sommer wuchs der Klee,
der Herbst bescherte Stürme,
der Winter Eis und Schnee.

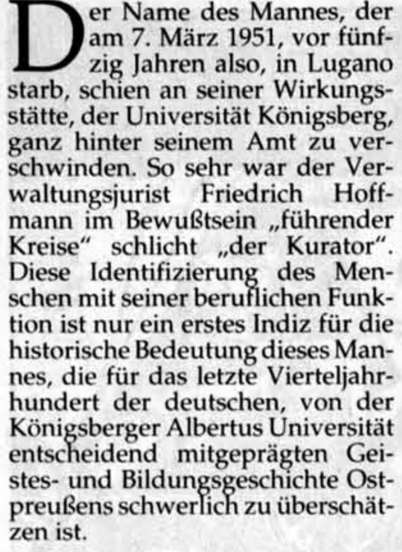
Nach vielen Schicksalsjahren,
da gab's ein Wiederseh'n,
es kamen Dorfbesucher
und blieben fragend steh'n.

Das Kind, zur Frau geworden,
erklärte, froh im Sinn:
„Nun kann ich ruhig sterben,
wo ich geboren bin."

Der ostpreußische Humboldt

Zum 50. Todestag: Eine Erinnerung an Friedrich Hoffmann, den Kurator der Albertus Universität

Von CHRISTIAN TILITZKI



Der Name des Mannes, der am 7. März 1951, vor fünfzig Jahren also, in Lugano starb, schien an seiner Wirkungsstätte, der Universität Königsberg, ganz hinter seinem Amt zu verschwinden. So sehr war der Verwaltungsjurist Friedrich Hoffmann im Bewußtsein „führender Kreise" schlicht „der Kurator". Diese Identifizierung des Menschen mit seiner beruflichen Funktion ist nur ein erstes Indiz für die historische Bedeutung dieses Mannes, die für das letzte Vierteljahrhundert der deutschen, von der Königsberger Albertus Universität entscheidend mitgeprägten Geistes- und Bildungsgeschichte Ostpreußens schwerlich zu überschätzen ist.

Wollte man heute, wo die Wissenschafts- und Hochschulpolitik in der Weimarer Republik noch lange nicht befriedigend erforscht ist, den Versuch riskieren, Hoffmanns Rang zu bestimmen, müßte man ihn an seinem langjährigen Vorgesetzten, dem preußischen Kultusminister Carl Heinrich Bekker (1876–1933), messen. Beckers Leistung bestand darin, das preußische Hochschulsystem unter schwierigsten politisch-ökonomischen Verhältnissen so organisiert zu haben, daß die zu wilhelminischer Zeit errungene internationale Spitzenstellung auf vielen Forschungsfeldern behauptet und ausgebaut werden konnte. Deswegen hat man ihn nicht selten mit Wilhelm von Humboldt verglichen, dem Bildungsreformer, der unter ähnlich schwierigen Bedingungen, nach dem militärischen Zusammenbruch von 1806, die kulturpolitischen Weichen letztlich auch für Preußens machtpolitischen Wiederaufstieg gestellt hatte. Wenn man sich also angewöhnt, in Becker einen zweiten Humboldt zu sehen, müßte man Friedrich Hoffmann den Humboldt Ostpreußens nennen.

Doch im krassen Gegensatz zu dieser zentralen kulturpolitischen Bedeutung stehen die kargen Auskünfte, die zu Hoffmanns Biographie, zu ihren geistig-weltanschaulichen Prägungen, politischen Dispositionen wie zu den Details der Amtsführung bis heute verfügbar sind. Kaum mehr als die nüchterne Abfolge der Lebensstationen ist erkennbar.



Friedrich Hoffmann (1875–1951) Foto Heide Hoffmann (1944)

Geboren wurde Friedrich Hoffmann am 19. Januar 1875 im schlesischen Goldberg, aufgewachsen ist er in Görlitz in einer begüterten Kaufmannsfamilie. Nach dem Abitur am dortigen humanistischen Gymnasium schien alles auf eine unspektakuläre Beamtenexistenz zuzulaufen. Nach juristischem Studium in Heidelberg, Breslau und Berlin, der mit dem Reserveleutnantspatent beendeten militärischen Ausbildung als Artillerist in Frankfurt/Oder und den Staatsexamina trat Hoffmann zunächst als Gerichtsassessor in den Justiz-, dann 1906 als Regierungsassessor in den höheren Verwaltungsdienst mit verschiedenen Verwendungen bei den Regierungspräsidenten in Posen, Bromberg und Schneidemühl ein. Erst den fast 50jährigen Oberregierungsrat erreichte im Herbst 1922 das Angebot, als Verwaltungschef die Verantwortung für die Geschicke der Königsberger Albertina zu übernehmen. Von der sozialliberalen Regierung des preußischen Ministerpräsidenten Otto Braun berufen, blieb Hoffmann unter der kommissarischen Regierung von Papens wie unter der NS-Ägide des preußischen und Reichserziehungsministers Bernhard Rust auf seinem Posten – sogar über den Ablauf der regulären Dienstzeit hinaus bis zum bitteren Ende, als er sich mit seiner Frau kurz nach dem noch in Königsberg gefeierten 70. Geburtstag Ende Januar 1945 aufmacht, um über die Ostsee nach Westen zu fliehen. Wollte man die aufopferungsvolle Arbeit in der in Göttingen eingerichteten Meldestelle für die Angehörigen der Albertina (siehe *Ostpreußenblatt* Folge 38 bis 41/1999) noch großzügig als bundesrepublikanischen Epilog seiner Beamtenlaufbahn ansehen, dann hätte also auch Friedrich Hoffmann dem Beispiel eines Kollegen folgen und eine Autobiographie unter dem Titel „Als Jurist in vier Reichen" schreiben können.

Aus heutiger Sicht nimmt man an solcher Kontinuität Anstoß. Denn nicht selten heißt es, daß sich in so bruchlosen Lebensläufen die politisch-moralische Indolenz jener bürgerlichen „Funktionselite" offenbare, die eine ritualisierte Bewältigungsrhetorik gern hauptverantwortlich macht für einen ahistorischen konstruierten „Irrweg" der deutschen Nation.

Die Biographie Hoffmanns ließe sich gewiß so selektiv arrangieren, daß man derart volkspädagogische Retroperspektiven damit illustrieren könnte. Etwas ganz anderes versuchte Carl Jantke, der geistesgeschichtlich geschulte Hamburger Nationalökonom und Sozialhistoriker, der zwischen 1934 und 1945 an der Albertina lehrte. Jantke war seit Mitte der siebziger Jahre bestrebt, Mosaiksteine zu einem Porträt des Kurators zusammenzufügen. Vor allem in die fast ganz im Dunkeln liegenden ersten vier Lebensjahrzehnte gestatten Jantkes Notizen Einblicke, die nicht nur für die individuelle Biographie eines hohen preußischen Beamten von Belang sind, sondern einmal mehr zur Korrektur gängiger Schablonen des „preußischen Typus" taugen.

Nahezu alles, was Jantke über Hoffmanns Eltern, die Schul- und Studienzeit in Erfahrung bringen konnte, widerspricht den arg strapazierten Klischees vom Untertanengeist, die man heute mit preußischer Erziehung gern assoziiert. Hoffmann wuchs in einem Elternhaus auf, das von bürgerlichem Unabhängigkeitsgefühl geprägt war. Die kritiklos akzeptierte Entscheidung, Jurist zu werden und nicht die väterliche Tuchfabrik zu übernehmen, lasse, so vermutet Jantke, auf eine große Liberalität im Görlitzer Patrizierhaus schließen. Gegenüber den eigenen vier Kindern habe Friedrich Hoffmann sich ähnlich verhalten und keinen patriarchalischen Gehorsamsanspruch erhoben. Die am Görlitzer Gymnasium vermittelte klassisch-humanistische Bildung bewahrte den Jurastudenten vom ersten Semester an vor den standestypischen Deformationen. In Heidelberg hörte er philosophische Vorlesungen bei Kuno Fischer, in Berlin faszinieren 1894/95 die letzten akademischen Auftritte Heinrich von Treitschkes. Reisen nach Westeuropa und in die USA fielen horizonterweiternd in diese Lehr- und Wanderjahre.

Nicht abwegig scheint Jantkes Anregung, einmal zu eruieren, ob Hoffmann nicht auch von Max Webers frühen sozialpolitischen Reflexionen über die Landarbeiterfrage in Ostelbien in seiner Wahl beeinflußt wurde, sich gerade in den preußischen Ostprovinzen ein Betätigungsfeld zu suchen. Sein „Schlesiertum" war dafür nicht ausgeprägt genug. Er war vielmehr „Ostdeutscher" im Sinne einer bewußten Entscheidung, aus der Besinnung auf die preußische Staatstradition und Geschichte, aber auch mit Blick auf die von Weber thematisierte aktuelle agrar- und bevölkerungspolitische Problematik des Ostens. Die eher schwache landsmannschaftliche Prägung, so Carl Jantke, dokumentierte sich nicht nur in der Verhaltenheit seines Temperaments, sondern auch in der von allen Dialektelementen freien Art des Sprechens, auf die Hoffmann ebenso entschieden Wert legte wie auf die Art seiner vom schrecklichen „Amtsdeutsch" gereinigten Form schriftlicher Mitteilung, die auf eine innere Nähe zu den großen Prosaisten und Stilisten, vor allem zum geliebten Theodor Fontane schließen lasse. Überhaupt steckte viel 19. Jahrhundert in ihm, worauf der biedermeierliche Cut hinweist, in dem sich der Kurator noch 1944 ablichten ließ, und auch die reizende Anekdote, die überlieferte, wie er in der Großstadt Berlin vor Überquerung der Fahrbahn lange zögerte: „Dann plötzlich murmelte er ‚Mit Gott!' vor sich hin und stürzte sich buchstäblich in den Verkehr."

Früh schien die väterliche Liberalität sich auch im Amtsverständnis des Verwaltungsjuristen auszuwirken. Was man oft abschätzig „Beamtenkorrektheit" nenne, habe sich bei Hoffmann nach Jantkes Urteil als wohl kalkuliertes, kunstvoll gehandhabtes höchst effizientes System „unabhängigen amtlichen Existierens" entpuppt, das wechselnden Einflüssen politischer Art recht unzugänglich gewesen sei. Über dessen ethische Implikationen ist noch wenig bekannt; aber für deren stark protestantisch-religiöse Fundierung gibt es wenigstens manche Hinweise.

Hier dürften auch jene Reserven zu finden sein, die Hoffmanns Verhältnis zum Nationalsozialismus bestimmten. Fast höhnisch quittierte er im Juni 1941 den „Wunsch des Führers", einen ostpolitisch versierten Parteifunktionär zum Kurator zu machen: „Was den ‚Ostpolitiker' anbelangt, so bin ich das seit 35 Jahren." Eine Reaktion, die passend anschließt an jene Klage von Parteiaktivisten während der „NS-Hochschulrevolution", wonach der Kurator zusammen mit dem Historiker Hans Rothfels an der Spitze der „unterirdischen Gegner" des neuen Regimes alternative Hochschulpolitik betreibe.

Was nicht bedeuten muß, daß weltanschauliche Affinitäten fehlten. Der stets parteilose Hoffmann sympathisierte Anfang der zwanziger Jahre mit den Deutschnationalen, bewegte sich während des Kapp-Putsches in Schneidemühl am Rande der Loyalität zur demokratisch legitimierten Berliner Regierung. Die den Osten des Reiches betreffenden Resultate des Versailler Diktats waren für ihn überdies so unerträglich wie die düstere Aussicht, die Deutschen könnten als Volk und Nation ihre machtpolitische Rolle ausgespielt und damit ihre Fähigkeit zu selbstbestimmter Existenz eingebüßt haben. Aber diese Einstellung teilte er nicht nur mit Adolf Hitler und seiner „Bewegung". Ein „Ost-Locarno" im Verhältnis zu Polen kam bekanntlich nicht einmal für die Weimarer KPD in Frage. Deswegen trug der liberale Demokrat Carl Heinz Becker auch keine Bedenken, seinem Bundesbruder aus der Heidelberger Rupertia die exponierte Königsberger Position zu überantworten. Auch weil er gewiß sein durfte, einen dem Ministerium gegenüber unbedingt loyalen Mann gefunden zu haben, nachdem Hoffmanns monarchistischer Vorgänger seine offen demonstrierten Kapp-Sympathien mit seiner Suspendierung bezahlt hatte.

Friedrich Hoffmann hat Beckers Vertrauen nicht enttäuscht. Die bis 1918 arg vernachlässigte Königsberger Universität, ab 1920 als Teil der „Insel Ostpreußen" zusätzlich mit schwerwiegenden Standortnachteilen belastet, entwickelte sich nach seinem Amtsantritt im Zusammenspiel zwischen ihm, engagierten Professoren und der Berliner Kultusverwaltung in einer Weise, die selbst die beiden „Blüteperioden" zu Kants Zeiten und während der „goldenen" naturwissenschaftlichen Jahrzehnte nach 1825 in den Schatten stellte. Dabei entpuppte sich Hoffmann, das Kind des 19. Jahrhunderts, als dezidierter Modernisierer. Das kennzeichnet seine Strategie bei der personellen wie bei der sachlich-institutionellen Reorganisation der ostpreußischen Grenzlanduniversität. An ihren ins Baltikum, in die Sowjetunion und nach Skandinavien ausgreifenden kulturpolitischen Aktivitäten hatte der Kurator neben Gelehrten wie Hans Rothfels, Friedrich Baethgen, Josef Nadler, Walther Ziesemer oder Alfred E. Mitscherlich hervorragenden Anteil. Hoffmann war auf seinem Weg, die Abertina zum „geistigen Strahlzentrum des Ostens" auszubauen, weit vorangeschritten und hatte sich zuletzt von schmerzlichen Etatkürzungen infolge der Weltwirtschaftskrise zwar bremsen, aber nicht aufhalten lassen.

Die NS-Machtübernahme sah er anfangs als Chance, diesen Ausbau zu forcieren und dem kulturpolitischen Selbstbehauptungskampf der Ostpreußen wie der deutschen Minderheiten in Osteuropa verstärkten Rückhalt und neue Impulse zu geben. Daß die NS-Führung dann sukzessive auf Gegenkurs zu der von Hoffmann favorisierten, in der preußisch-föderalistischen Tradition verwurzelten auswärtigen Kulturpolitik „seiner" Albertina ging, hat den Gestaltungsspielraum des Kurators seit 1935 sichtlich eingeengt. Die unter seiner maßgeblichen Beteiligung errungene ostpolitische Bedeutung der Universität ging bis Kriegsausbruch langsam verloren, so daß Friedrich Hoffmann – ausweislich einiger berufungspolitischer Entscheidungen – auf seinem Posten nur noch das nach 1945 oft beschworene „Schlimmste" verhindern konnte: die Zusammensetzung der Dozentenschaft der Albertina allein nach parteipolitischen Vorgaben. Gemessen an alten Idealen war das vielleicht nicht mehr viel. Bedenkt man jedoch die Handlungsmöglichkeiten des Kurators, kann man sicher von der „Rettung der Bestände" insbesondere nach 1939 sprechen, die sich ein Mann als Verdienst anrechnen darf, für den es nach eigenen – wieder ins 19. Jahrhundert weisenden – Worten „Unehre" bedeutet hätte, „mitten im Krieg fortgeschickt zu werden".

Wir waren Wolfskinder!

Das Schicksal einer ostpreußischen Familie / Von Sieglinde Kenzler, geb. Liedke

Wir waren Wolfskinder! Wir, das sind meine Geschwister Rudolf, Irmgard, Waltraud, Ulrich und ich, lebten bis Ende Januar 1945 in Wehlau und hatten eine unbeschwerte Kindheit. Unsere Eltern besaßen ein Sägewerk und betrieben Landwirtschaft. Vieles war im Krieg nicht einfach, doch wir Kinder empfanden diese Zeit als weder schlimm noch dramatisch. Regelmäßig gingen wir in Wehlau zur Schule und zu Hause hatten wir genügend Beschäftigung.

Im Januar 1945 kam dann der Befehl, Wehlau zu verlassen, und die Flucht begann. Mit Pferd und Wagen verließen wir unser Zuhause. Schon in Friedland holte uns die Russische Armee ein. Unser Vater wurde, wie viele andere deutsche Männer auch, von der Familie getrennt und nach Rußland verschleppt. Erst 1995 erhielten wir die Nachricht, daß er im Ural verstorben sei.

Von Friedland aus wurden wir mit vielen anderen geflüchteten Familien nach Brakupöhnen bei Gumbinnen in ein Arbeitslager getrieben. Dieses Lager befand sich unter russischer Verwaltung. Hier war das Leben unerträglich. Hunger, Krankheit und Tod rafften täglich viele Menschen dahin.

Wir lebten bis zum Frühjahr 1946 in diesem Lager, dann floh Mutter bei Nacht und Nebel mit uns Kindern, mit einem alten Handwagen, auf dem unsere übriggebliebenen Habseligkeiten verladen waren, aus dem Lager. Unser Ziel war Wehlau, unser Zuhause. Mehrere Tage waren wir unterwegs. Unser Ziel erreichten wir mit dem, was wir auf dem Körper trugen, da russische Soldaten uns unterwegs unsere letzten Habseligkeiten nahmen. Wir waren wieder zu Hause und hofften sehr, hier unseren Vater vorzufinden. Dem war aber nicht so. Unser Haus war zerstört, und so fanden wir für kurze Zeit eine Bleibe in Paterswalde. In der dortigen Gärtnerei wurde meine Mutter zur Arbeit eingesetzt. Heimlich brachte sie ein wenig Gemüse mit, gemischt mit Brennesseln ergab es immerhin eine schmackhafte Suppe, die uns am Leben erhielt. Schon bald mußten wir die Wohnung in Paterswalde wieder verlassen und wurden in Wehlau in einer großen Baracke in der Nähe der Alle untergebracht. Arbeiten mußte unsere Mutti in der Papierfabrik.

Eines Tages kamen Transporte mit russischen Familien, die sich in Wehlau ansiedelten. Sie übernahmen die Tätigkeiten der Deutschen. So entfiel der geringe Lohn, den unsere Mutter für ihre Arbeit erhielt und somit auch das Brot, das man sich dafür kaufen konnte. Das Leben für uns wurde immer schwerer.

Der Winter 1946 in Ostpreußen war hart. Kälte, Schnee, kein Heizmaterial, keine Nahrung! Es war grausam. Unsere Mutti wurde krank. Es gab keine ärztliche Betreuung. Ich weiß nicht wie, aber den schlimmen und harten Winter haben wir überstanden. Im Frühjahr 1947 fuhr unsere Mutti, die sich wieder etwas erholt hatte, mit anderen deutschen Frauen mit dem Güterzug von Wehlau nach Litauen, um für uns Nahrungsmittel zu holen. Meine Schwester Irmgard nahm sie mit. Es dauerte lange, bis sie wieder zu uns nach Wehlau zurückkehrten. Unsere Mutter ist in Litauen wiederum sehr krank geworden. Es war der 2. Juni 1947, als wir unsere Mutti geschwächt und abgemagert mit einem Handwagen, den mein Bruder Rudolf besorgt hatte, vom Wehlauer Bahnhof abholten. Mein Bruder versuchte sofort einen russischen Militärarzt zu holen, der unserer Mutter helfen sollte. Es kam aber keiner, um zu helfen. Sie verstarb noch am selben Tag. Es war ein heißer Tag. Rudolf und ich erfüllten unserer Mutti ihren letzten Wunsch, wir begruben sie neben dem Grab unseres verstorbenen Bruders Peterchen. In einen Strohsack eingehüllt fand sie auf dem alten Friedhof in Wehlau ihre letzte Ruhe. Kleine Sträuße Butterblumen und Gänseblümchen schmückten ihr Grab, ein letztes Dankeschön ihrer Kinder.

Der Tod unserer Mutter hatte für meinen damals 13 Jahre alten Bruder und mich die Folge, daß wir die Verantwortung für unsere jüngeren Geschwister übernehmen und dafür sorgen mußten, daß sie und wir am Leben blieben. Das Kinderheim an der langen Brücke in Wehlau war überfüllt, für uns war kein Platz mehr. Was nun? Abgemagert waren wir alle, aber unser kleiner Bruder Uli bestand nur noch aus Haut und Knochen. Es wurde beschlossen: Rudolf fährt nach Litauen, um Lebensmittel zu erbetteln oder Arbeit bei einem Bauern zu suchen und uns dann nachzuholen.

Rudi fuhr, kehrte aber schon bald zu uns zurück und brachte einen Löschkebeutel voll Brot, Speck und Kartoffeln mit. Die Freude war riesengroß. Ein Festmahl wurde bereitet, das uns aber gar nicht bekam. Aus der Freude wurde Frust und Weh. Wir bekamen alle Bauchschmerzen und Durchfall, kurierten uns mit Kräutern und fuhren mit dem Güterzug von Wehlau nach Litauen. Wie lange die Fahrt dauerte, weiß ich nicht mehr. Jedenfalls kamen wir in Litauen an. Wir gingen zu dem Bauern, bei dem Rudi gearbeitet hatte. Eine Nacht durften wir bleiben. Am nächsten Tag zogen wir weiter. Rudi blieb bei diesem Bauern, um dort zu arbeiten. Wir vier Geschwister versuchten nun, auch eine Bleibe zu finden. So begann für uns die Zeit der „Wolfskinder".



Kaunas 1955: *Sieglinde Liedke und Aldona*



Noch beisammen: *Familie Liedke vor 1945*

Wir zogen über das litauische Land. Die größte Sorge war immer, werden uns die Bauern verstehen? Werden sie uns etwas zu essen geben? Das Essen war für uns damals das Allerwichtigste! Werden wir auch irgendwo eine Übernachtung bekommen? Täglich waren wir an einem anderen Ort. Nicht alle Litauer waren nett und freundlich zu uns Kindern. Oft wurden wir vom Hof gejagt, auch Hunde wurden auf uns gehetzt. Es hieß dann immer: *„Prussukai isch Woketia"* (Bettler aus Deutschland).

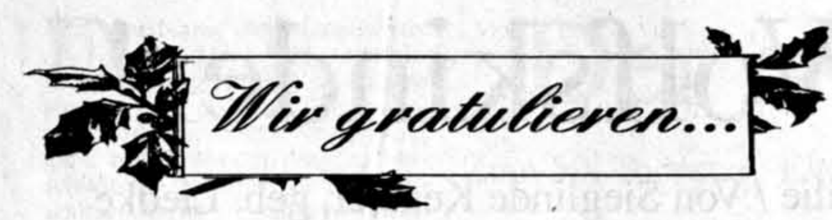
Enttäuscht und traurig zogen wir dann weiter. Es gab aber auch Bauernfamilien, die uns freundlich aufnahmen und bewirteten. Wir durften uns dann richtig mit warmem Wasser und Kernseife waschen, bekamen eine warme Suppe und etwas Proviant für den Weg. Singend und wohlgelaunt zogen wir dann weiter. Neigte sich die Sonne dem Untergang entgegen, hieß es Nachtquartier suchen. Auf den Höfen der Bauern und in ihren Scheunen waren wir ungebetene Gäste. Unser Nachtlager war in der Regel unter Büschen in Straßengräben, aber in der Nähe von Wegen, die wir gerade gingen. Die Nähe der Wege gab uns ein wenig das Gefühl der Sicherheit. Gewärmt haben wir uns, indem wir uns aneinander kuschelten. Wenn ich heute das Gedicht von den „Drei kleinen Spatzen" lese, die sich in ihrem Nest dicht aneinander kuschelten, um sich zu wärmen, dann erinnere ich mich immer wieder an unsere Zeit in Litauen zurück.

Wenn es aber regnete und kühl wurde, versuchten wir auf den abgemähten Feldern im Heu oder in Getreidehocken eine Übernachtungsmöglichkeit zu finden. Wir durften uns aber von den Bauern nicht erwischen lassen. Ich glaube, dann hätte es großen Ärger gegeben. Wie oft wir, ob im Straßengraben oder am Waldesrand unter den Bäumen oder in den Hocken, von Tieren besucht und vielleicht auch abgeleckt wurden, weiß ich nicht!

Oft hörten wir das Heulen der Füchse und Wölfe. Dann rückten wir noch enger aneinander. Die Müdigkeit und die Gedanken an zu Hause ließen uns dann trotz der Angst einschlafen. Der Schimmer des leuchtenden Mondes und der Sterne gab uns das Gefühl, in der Nacht nicht ganz im Dunkeln zu sein. Mit den ersten Sonnenstrahlen des anbrechenden Tages meldeten sich der Hunger und das Bewußtsein, etwas für das leibliche Wohl tun zu müssen. Gewaschen und gebadet wurde in kleinen Teichen. Von Zeit zu Zeit wurden auch unsere Sachen, die wir am Körper trugen, auf diese Art gewaschen, auf der Wiese zum Trocknen ausgelegt und danach wieder angezogen. In der Zwischenzeit sonnten wir uns oder hüpften, so nackt wie wir waren, auf der Wiese herum. Wenn es hieß, wir müssen weiter, und die Sachen noch nicht ganz trocken waren, dann mußten die feuchten Sachen am Körper trocknen.

So vergingen Tage und Wochen, bis wir uns wieder bei unserem Bruder Rudi einfanden, um über unsere Erlebnisse zu berichten. Bei der Verabschiedung sagte er zu mir: Der Herbst naht, und der Winter ist nicht mehr weit, versuche die Kinder unterzubringen! Wo sollte ich die Kleinen unterbringen? Welcher Bauer belastet seine Familie mit fremden Kindern im Alter von sechs, acht, elf und zwölf Jahren? Wir hatten keine Schuhe, keine warme Kleidung. Ich war der Verzweiflung nahe. Ich ärgerte mich damals sehr über meinen Bruder. Wenn wir nicht umkommen wollten, mußte aber etwas geschehen. Die angesprochenen Bauern gaben uns zwar zu essen und ein wenig Proviant für den Weg, aber behalten wollte uns keiner. Wir gaben nicht auf. Die Tage vergingen, und ein Tag glich dem anderen. Es muß Sonntag, vielleicht sogar Erntefest gewesen sein. Wir saßen am Waldrand in der Nähe eines Weges und verzehrten unser Erbetteltes, als mehrere geschmückte Pferdewagen mit gut gekleideten Leuten an uns vorbeifuhren. Plötzlich hielt eine Pferdekutsche. Der Bauer sagte etwas, was wir aber nicht verstanden. Er zeigte auf meine jüngere Schwester Irmgard und lud sie zum Aufsitzen ein. Begeistert von den Pferden und der Kutsche nahm meine Schwester diese Einladung an. Schnell verschwand sie mit der davonfahrenden Kutsche. Sie rief uns noch etwas zu, was wir aber nicht verstanden. Alles ging so schnell. Ich wußte nicht, wer der Bauer war und wo er hinfuhr. Ich hatte zwar eine Sorge weniger, aber Irmgard verloren wir aus den Augen.

Jetzt mußte ich noch für meine kleine Schwester Waltraud, für meinen kleinen Bruder Ulrich und für mich eine Bleibe finden. Da Uli erst sechs Jahre alt war, stand für uns fest, daß ich mit ihm zusammen bleibe. An einem schönen Spätsommertag führte unser Weg an einem hübschen, gut gepflegten Bauernhaus vorbei. Erst trauten wir uns nicht, dort anzuklopfen. Zu unserem Erstaunen wurden wir aber sehr herzlich aufgenommen und reichlich bewirtet. Bei der Familie gefiel es uns gut. Die Bauersfrau hatte unsere Waltraud, die acht Jahre alt war, sofort in ihr Herz geschlossen und fragte sie, ob sie bei ihr bleiben wolle. Wir waren einverstanden, und Waltraud blieb bei der Familie. Auch Uli und ich durften eine Nacht in der Scheune im Heu übernachten. Es war ein herrliches Gefühl, ein Dach über dem Kopf, keine Angst zu haben und nicht das Geheul der Wölfe zu hören. Wir kuschelten uns aneinander, sprachen unser Gebet und schliefen fest ein. Am nächsten Morgen nach dem Frühstück verabschiedeten wir uns von Waltraud. Uli und ich zogen weiter, auf der Suche nach einer Bleibe für uns beide. Doch alle Bemühungen schlugen fehl. Zwei Kinder wollte keiner beherbergen, und Uli war zum Arbeiten noch zu klein und zu schwach. Durch das viele Laufen hatte sich Uli die Knöchel aufgeschlagen, und die Füße taten ihm weh, er konnte und wollte auch nicht mehr. So suchten wir uns einen geeigneten Weidenbusch in einem Straßengraben und bereiteten uns ein Nachtlager. Ich wies meinen Bruder an, hier sitzenzubleiben, sich auszuruhen und auf meine Rückkehr zu warten, da ich in der Umgebung etwas zum Essen erbetteln wollte. Müde und hungrig zog ich los. Die Bauernhöfe in Litauen liegen weit auseinander, und so weiß ich nicht, wie lange ich gebraucht habe, um zu unserem Rastplatz zurückzukehren. Ich hatte ein paar Eier und ein paar Stückchen Brot bekommen. Uli mochte es, ein Stückchen Brot in ein aufgeschlagenes Ei zu tauchen und dann zu essen. In der Freude, meinem kleinen Bruder diese Leckerbissen anbieten zu können, beeilte ich mich auf dem Rückweg zum Rastplatz sehr. Als ich unseren Weidenbusch erreichte, war mein Schreck groß. Uli war nicht mehr da. Wo ist er? Habe ich mich verlaufen? Nein, Spuren zeugten davon, daß wir hier übernachten wollten. Es wurde bereits dunkel, und ich war der Verzweiflung nahe. Ich rief so laut ich konnte, suchte noch alle Bauernhöfe in der Umgebung ab. Er war nicht zu finden. *(Fortsetzung folgt)*



zum 101. Geburtstag

Wiechert, Edith, aus Neuhausen 5, jetzt Ludwig-Wilhelm-Stift, Rotenbachtalstraße 27, 76530 Baden-Baden, am 25. März

zum 97. Geburtstag

Kalettka, Wilhelmine, geb. Wysk, aus Neufließ, Kreis Ortelsburg, jetzt Oetternbachstraße 31, 32791 Lage/Lippe, am 22. März

Plaga, Helene, aus Lyck, Kaiser-Wilhelm-Straße 83, jetzt Sudheimer Straße 29 a, 37154 Northeim, am 19. März

zum 96. Geburtstag

Kreutzer, Lydia, geb. Laupichler, aus Petersdorf, Kreis Wehlau, jetzt Querlandstraße 56, 28357 Bremen, am 6. März

zum 95. Geburtstag

Knobelsdorf, Gertrud, geb. Horn, aus Parnehnen, Kreis Wehlau, jetzt Westerwinkel 14, 59387 Ascheberg-Herbern, am 13. März

Marczewski, Marie, geb. Sobolewski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Salmstraße 8, 47137 Duisburg, am 20. März

Niederstrasser, Maria, geb. Böhm, aus Tilsit, Moritzkehmer Straße, jetzt Ulmenstraße 11, 49124 Georgsmarienhütte, am 22. März

Olden, Grete, geb. Karrasch, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Mitschurinsiedlung 1, 39164 Klein Wanzleben, am 9. März

zum 94. Geburtstag

Grisewski, Anna, aus Bunhausen, Kreis Lyck, jetzt Büngerstraße 9, 44267 Dortmund, am 20. März

Scharlaug, Erich, aus Eichenfeld, Kreis Gumbinnen, jetzt Neuweg 47, 55743 Idar-Oberstein, am 21. März

Wiescholłek, Martha, geb. Zeranski, aus Hügelwalde, Kreis Ortelsburg, jetzt Blumenthaler Straße 60, 28790 Schwanewede, am 19. März

Zoschke, Gertrud, geb. Erdt, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Mäckeritzstraße 22, 13629 Berlin, am 22. März

zum 93. Geburtstag

Bindert, Heinrich, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Elkartallee 17, 30173 Hannover, am 20. März

Neumann, Ida, geb. Mosdzien, aus Groß Schöndamerau und Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Kardinal-von-Galen-Straße 25, 48712 Gescher-Hochmoor, am 25. März

Poel, Emil, aus Montwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Fliednerstraße 17–19, 48149 Münster, am 23. März

Schäfer, Anni, geb. Kohlke, aus Regeln, Kreis Lyck, jetzt Sedanstraße 95, 42281 Wuppertal, am 22. März

Schukoll, Willy, aus Oberhaushöfchen, Kreis Tilsit-Ragnit, jetzt Bahnhofstraße 47, 27437 Bremervörde, am 13. März

Schulz, Hildegard, aus Kuckerneese, Hohe Straße 8 (Mühle) und Lorkstraße 19, jetzt Tribunalgarten 1, 29223 Celle, am 16. März

Trikojus, Frieda, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, jetzt Raiffeisenstraße 43, 48565 Steinfurt, am 19. März

Wagenknecht, Else, geb. Ocko, aus Grabenhof, Kreis Sensburg, jetzt Potsdamer Straße 11 a, 12205 Berlin (bei Fratzke), am 8. März

Wedmann, Emma, geb. Szogs, aus Warten, Kreis Elchniederung, jetzt Oststraße 76, 40667 Meerbusch, am 23. März

zum 92. Geburtstag

Brassat, Johannes, aus Scheunenort, Kreis Insterburg, jetzt Edvard-Grieg-Straße 43, 24768 Rendsburg, am 5. März

Herrmann, Marie Louise, aus Hindenburg, Kreis Labiau, jetzt Pfauenweg 3 g, 22305 Hamburg, am 22. März

Lengwenus, Frieda, geb. Juckel, aus Gründann, Kreis Elchniederung, jetzt Johann-Sebastian-Bach-Straße 26, 35510 Butzbach, am 24. März

Skilandat, Otto, aus Schulzenwiese, Kreis Elchniederung, jetzt Potthoffweg 7, 48147 Münster, am 19. März

Schulz, Erna, geb. Barnowski, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Osterberg 1 a, Wg. 41, 24113 Molfsee, am 25. März

zum 91. Geburtstag

Ast, Gertrud, geb. Scharnowski, aus Fließdorf, Kreis Lyck, jetzt Austernstraße 18, 26388 Wilhelmshaven, am 23. März

Biella, Otto, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Flachsblütenweg 14, 34346 Hannoversch Münden, am 20. März

Hoth, Sabine, aus Goldbach, Kreis Wehlau, jetzt Feldstraße 1, 63329 Egelsbach, am 6. März

Kisielniecki, Agathe, geb. Sawitzki, aus Mensguth, Kreis Ortelsburg, jetzt Hollacker Straße 2, 45894 Gelsenkirchen, am 23. März

Olschewski, Hermine, aus Friedrichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt August-Winszig-Straße 7, 38723 Essen, am 23. März

Podak, Hans, aus Wehlau, Freiheit, jetzt Aschopstwiete 20, 25421 Pinneberg, am 14. März

Simmuteit, Paul, aus Oswald, Kreis Elchniederung, jetzt Schulstraße 35, 31096 Weenzen, am 25. März

Sommer, Otto, aus Allenstein, Kleeberger Straße 34, jetzt Albert-Schweitzer-Straße 32, 23566 Lübeck, am 25. März

Tobien, Cäcilie, geb. Wobrelwski, aus Pillau-Neutief und Osterode, jetzt Spiekeroogstraße 11, 26384 Wilhelmshaven, am 19. März

Wauschkuhn-Braun, Gertrud, aus Jäckstein, Kreis Gumbinnen, jetzt Ostseestraße 10 e, 23570 Lübeck, am 21. März

zum 90. Geburtstag

Buyny, Hedwig, geb. Borchert, aus Reimannswalde, Kreis Treuburg, jetzt Gottfried-Keller-Straße 28, 65479 Raunheim, am 25. März

Knauff, Erna, geb. Spohr, aus Culm/Westpreußen und Försterei Kobiel, Kreis Ortelsburg, später Jellinowen und Grünwalde, jetzt Allerheide 24, 29331 Lachendorf, am 24. März

Leyk, Marie, geb. Schweda, aus Kutzburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Insterburger Straße 5, 44581 Castrop-Rauxel, am 20. März

Lobert, Andreas, aus Ortelsburg, jetzt Schmittsgarten 14, 36100 Petersberg, am 20. März

Neumann, Ella, geb. Sakowski, aus Königsberg, jetzt Ernststraße 29, 53721 Siegburg, am 19. März

Schmalz, Hedwig, geb. Ridsewski, aus Misken, Kreis Johannisburg, jetzt Lärchenweg 11, 36199 Rotenburg, am 18. März

Traß, Fritz, aus Ortelsburg, jetzt Domstraße 20, 23909 Ratzeburg, am 20. März

Viehmann, Wilhelm, aus Neukirch, Kreis Elchniederung, jetzt Rüdigheimer Straße 1, 63452 Hanau, am 21. März

zum 85. Geburtstag

Abramzik, Heinz, aus Grammen, Kreis Ortelsburg, jetzt Gottlieb-Daimler-Straße 20, 73614 Schorndorf, am 19. März

Ambrosius, Erna, geb. Tobies, aus Preußisch Eylau, Lochmannstraße 16, jetzt Liebigstraße 18, 89257 Illertissen, am 13. März

Antelmann, Max, aus Laugzargen, jetzt Hüttenstraße 47, 29223 Celle, am 28. Februar

Backer, Käte, geb. Kröhnert, aus Akkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Up Willmannsland 19, 28717 Bremen, am 25. März

Behrendt, Sabine, geb. Wege, aus Margen, Kreis Elchniederung, jetzt Hanfeldstraße 1, 49733 Haren, am 19. März

Brozio, Anni, aus Goldensee, Kreis Lötzen, jetzt Ludwig-Jahn-Straße 38, 23611 Bad Schwartau, am 20. März

Dam, Alma, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Grüner Weg 64, 58644 Iserlohn, am 23. März

Deptolla, Paul, aus Treudorf, Kreis Ortelsburg, jetzt Hüttenstraße 13, 31655 Stadthagen, am 23. März

Dudda, Charlotte, geb. Milewski, aus Wehlau, jetzt Amselweg 82, 72076 Tübingen, am 10. März

Dziggas, Gertrud, aus Perwissau 3, jetzt Uhlandstraße 143, 44147 Dortmund, am 20. März

Fischer, Hedwig, geb. Pogoda, aus Genslack, Kreis Wehlau, jetzt Gustavstraße 15, 45219 Essen, am 10. März

Groß, Irmgard, geb. Groß, aus Kortmedien, Kreis Wehlau, jetzt Gartenstraße 4, 26169 Friesoythe, am 5. März

Grzybowski, Hermann, aus Orlau, Kreis Neidenburg, jetzt Friedrich-Schröder-Straße 16, 44149 Dortmund, am 23. März

Hofmeister, Marianne, geb. Posdziech, aus Neidenburg, jetzt Arlberger Straße 32, 47249 Duisburg, am 22. März

Junkereit, Emil, aus Neufelde, Kreis Elchniederung, jetzt Holzschuherring 44, 91058 Erlangen, am 21. März

Kayma, Frieda, aus Lehlesken, Kreis Ortelsburg, jetzt Arneckestraße 73, 44139 Dortmund, am 25. März

Kobus, Ida, geb. Czernitzki, aus Puppen, Kreis Ortelsburg, jetzt Hansemannstraße 5, 45964 Gladbeck, am 21. März

Komm, Hildegard, geb. Kremski, aus Biothen, Kreis Wehlau, jetzt Koselau-Ost 7, 23738 Koselau, am 9. März

Krause, Heinrich, aus Schönborn, Kreis Preußisch Holland, jetzt Zum Bitzenberg 6, 51491 Overath, am 19. März

Lopatta, Anita, aus Heydekrug, Lindenallee 3, jetzt Möllner Landstraße 20, 22111 Hamburg, am 22. März

Müller-Darß, Christa, geb. von Boddien, aus Leißienen, Kreis Wehlau, jetzt Georg-Schwaighofer-Straße 8, 83646 Wackersberg, am 13. März

Raatz, Gertrud, geb. Schareina, aus Rohmanen, Kreis Ortelsburg, jetzt Sienbeckstraße 109, 45892 Gelsenkirchen, am 25. März

Voske, Marta, geb. Przystuppa, aus Wiesenhöhe, Kreis Treuburg, jetzt Am Osterkamp 24, 26215 Metjendorf, am 25. März

zum 80. Geburtstag

Bächer, Lucia, geb. Dulischewski, aus Freythen, Kreis Ortelsburg, jetzt Burgring 49, 35315 Homberg/Ohm, am 23. März

Ballnus, Willi, aus Thomaten, Kreis Elchniederung, jetzt Hauptstraße 46, 24819 Todenbüttel, am 22. März

Bartels, Erna, geb. Teppke, aus Neu-Trakehnen, Kreis Ebenrode, jetzt Bürgermeister-Pergande-Straße 3 b, 37586 Dassel, am 23. März

Borchert, Martha, geb. Schliffke, aus Groß Wilmsdorf, Kreis Mohrungen, jetzt Julius-Tönebön-Stiftung, Fischbecker Straße 31, App. 475, 31785 Hameln, am 22. März

Bothke, Erich, aus Heiligenbeil, Casellaweg, jetzt Schmiedestraße 50, Pflegestation Hoss, 72458 Albstadt, am 25. März

Buchholz, Erwin, aus Fuchsberg 14, jetzt Moselstraße 23, 53842 Troisdorf, am 20. März

Cugier, Gertrud, aus Fuchsberg 14, jetzt Piepenstockstraße 53, 58119 Hagen, am 21. März

Döpper, Charlotte, geb. Schönhoff, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Anderterstraße 44 b, 30629 Hannover, am 19. März

Gonschowski, geb. Unterspann, aus Königsberg, jetzt Fehwiesenstraße 10, 81673 München, am 21. März

Grolla, Hedwig, geb. Dorny, aus Gardienen, Kreis Neidenburg, jetzt Hüttebruch 21, 58566 Kierspe-Vollme, am 23. März

Haegermann, Margarete, geb. Brommecker, aus Ulmenau, Kreis Ebenrode, jetzt Mühlrain 12, 35578 Wetzlar, am 22. März

Hallmann, Erika, geb. Kroehnert, aus Köllm.-Linkuhnen, Kreis Elchniederung, jetzt Hartweg 37, 59602 Rüthen, am 24. März

Hamester, Käte, verw. Hennig, geb. Rehberg, aus Ludwigsort und Schwengels, jetzt Sachsenwaldstraße 26, 21493 Schwarzenbek-Möhnsen, am 21. März

Hempel, Charlotte, aus Norgehnen 7-Waldau, jetzt Bickernstraße 1, 45889 Gelsenkirchen, am 22. März

Höllger, Walter, aus Iwenheide, Kreis Elchniederung, jetzt Gartenstraße 17, 31275 Lehrte, am 20. März

Hoffmann, Fritz, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Dürerstraße 1, 41751 Viersen, am 23. März

Hübner, Felicitas, geb. Lepenis, aus Heinrichswalde, Kreis Elchniederung, jetzt Hinter dem Kirchhof 6 a, 24211 Preetz, am 22. März

Hörfunk und Fernsehen

Sonntag, 18. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wir sind doch auch Deutsche (Rußlanddeutsche in Nürnbrecht)

Sonntag, 18. März, 18.30 Uhr, N3-Fernsehen: Ostseereport

Montag, 19. März, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Wem gehört Beethovens Achte? (Ein deutsch-polnisches Ärgernis)

Dienstag, 20. März, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Polen – Warschau

Mittwoch, 21. März, 15.15 Uhr, Südwest-Fernsehen: Die Weichsel (2. Von Warschau bis zum Meer)

Mittwoch, 21. März, 21 Uhr, 3Sat-Fernsehen: Der Schriftsteller Siegfried Lenz (Porträt zum 75. Geburtstag)

Mittwoch, 21. März, 21.45 Uhr, ARD: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (1. Flucht aus dem Osten)

Donnerstag, 22. März, 21.45 Uhr, ARD: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (2. Vertreibung)

Freitag, 23. März, 14 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Die großen „Romanzen" des 20. Jahrhunderts (Zar Nikolaus und seine Alexandra)

Freitag, 23. März, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (1. Flucht aus dem Osten)

Freitag, 23. März, 21.45 Uhr, ARD: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (3. und letzter Teil Neubeginn)

Freitag, 23. März, 23 Uhr, WDR-Fernsehen: Götter, Gräber, Diplomaten – Die Geschichte der Beutekunst

Sonnabend, 24. März, 20.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (2. Vertreibung)

Sonntag, 25. März, 9.20 Uhr, WDR 5: Alte und neue Heimat: Wichtiger als der materielle Wert (Blick ins Donauschwäbische Zentralmuseum in Ulm)

Sonntag, 25. März, 21.15 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer (3. Neubeginn)

Sonntag, 25. März, 22 Uhr, Phoenix-Fernsehen: Diskussionssendung zu „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer"

Montag, 26. März, 22.45 Uhr, Bayerisches Fernsehen: Freya von Moltke (Von Kreisau nach Kryzowa)

Dienstag, 27. März, 15.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Götter, Gräber, Diplomaten – Die Geschichte der Beutekunst

Dienstag, 27. März, 16.15 Uhr, WDR-Fernsehen: Danzig und sein Hinterland

Mittwoch, 28. März, 13.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Länder-Report (u. a. „Trachtengruppe oder Kulturverein?" – Die Potsdamer „Langen Kerls" und ihr Traum vom Preußentum)

Donnerstag, 29. März, 19.05 Uhr, Deutschlandradio Berlin: Wort-Spiel: Schlußstrich? Unterschiedliche Wege der Entnazifizierung in Ost und West)

Janz, Bruno, aus Anmut, Kreis Elchniederung, jetzt Meckenheimer Straße 88, 53179 Bonn-Bad Godesberg, am 22. März

Kabisch, Edith, geb. Baltrusch, aus Wilhelmsheide, Kreis Elchniederung, jetzt Am Marienplatz 7, 21680 Stade, am 23. März

Kowalski, Rudolf, aus Klein Schläfken, Kreis Neidenburg, jetzt Ostpreußenstraße 9, 34233 Fuldatal, am 25. März

Kremp, Elfriede, geb. Brzoska, aus Morgengrund, Kreis Lyck, jetzt Wieslaufweg 27, 73614 Schorndorf, am 19. März

Kroll, Gustav, aus Plöwke, Kreis Treuburg, jetzt Schanzstraße 70, 67063 Ludwigshafen, am 25. März

Leszinski, Gertrud, geb. Kirsch, aus Mühlen, Kreis Osterode, jetzt Asterweg 18, 42549 Velbert, am 21. März

Lindner, Maria, geb. Behrendt, aus Lötzen, jetzt Waginger Straße 64, 83395 Freilassing, am 25. März

Londke, Herta, geb. Günther, aus Karkeln, Kreis Elchniederung, jetzt Weißdornweg 3, 37574 Einbeck, am 23. März

Lyss, Gerhard, aus Albrechtsfelde, Kreis Treuburg, jetzt Zum Schwarzenberg 17, 78476 Allensbach, am 25. März

Mallitzki, Hildegard, geb. Wirobski, aus Treuburg, jetzt Marktstraße 127, 46045 Oberhausen, am 25. März

Mauritz, Alfred, aus Groß Friedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Fliegerweg 57, 23570 Lübeck, am 19. März

Ollesch, Frieda, geb. Treziak, aus Luckau, Kreis Ortelsburg, jetzt Mittelweg 12, 38176 Wendeburg-Ersehof, am 20. März

Peijan, Ernst, aus Hohenfried, Kreis Gumbinnen, jetzt Daimlerstraße 18, 31535 Neustadt, am 23. März

Reuß, Emma, geb. Lingner, aus Sorbehnen, Kreis Mohrungen, jetzt Lüninghauser Straße 114, 28865 Lilienthal, am 19. März

Rohmann, Hilde, geb. Symanzik, aus Keipern, Kreis Lyck, jetzt Hasselbrookstraße 38, 22089 Hamburg, am 25. März

Schendel, Emmi, aus Groß Birkenfelde, Kreis Wehlau, jetzt Obere Bahnhofstraße 8, 90556 Cadolzburg, am 13. März

Schillgalies, Fritz, aus Noiklen, Kreis Elchniederung, jetzt Wohlesbosteler Straße 27, 21279 Hollenstedt, am 19. März

Schmid, Hildegard, aus Goldschmiede, Kreis Königsberg, jetzt Bülowstraße 10, 86167 Augsburg, am 19. März

Schmitz, Marta, geb. Lendzian, aus Nußberg, Kreis Lyck, jetzt Oberstraße 38, 41460 Neuss, am 24. März

Schulz, Walter, aus Zohpen, Kreis Wehlau, jetzt Am Sägerhof 3, 90596 Schwanstetten, am 16. März

Schunk, Luise, verw. Wiegratz, geb. Neumann, aus Labiau und Nassenfelde, Kreis Elchniederung, jetzt Geyerswörthstraße 6 a, 96047 Bamberg, am 20. März

Schwedopp, Hans, aus Ostseebad Cranz, jetzt Lütjenbroder Weg 14, 23775 Großenbrode, am 20. März

Tucholski, Erika, geb. Seeger, aus Heiligenbeil, Sudetenlandweg, jetzt Barkauer Straße 67, 24145 Kiel, am 25. März

Wahl, Elfriede, geb. Geipel, aus Neidenburg, Markt 17, jetzt Albanusstraße 21, 55128 Mainz-Bretzenheim, am 21. März

Wittenberg, Eka, geb. Hanssen, aus Schwienau, Haus, Kreis Wehlau, jetzt Memeler Straße 13, 26802 Moormerland, am 14. März

zur Diamantenen Hochzeit

Wolff, Ernst, aus Ellerbach, Kreis Ebenrode, und Frau Erika, geb. Modregger, aus Damerau-Grünwalde, Kreis Ebenrode, jetzt Ostlandstraße 11, 31582 Nienburg, am 21. März

zur Goldenen Hochzeit

Aßmann, Gert und Frau Lieselotte, geb. Zebold, aus Königsberg, Blücherstraße 22, jetzt Wilhelminenstraße 47, 24103 Kiel, am 24. März

Grabosch, Horst, und Frau Frieda, aus Rhein, Kreis Lötzen, jetzt Badener Weg 18, 93059 Regensburg, am 24. März

Lalla, Helmut, aus Kutten, Kreis Angerburg, und Frau Trautel, jetzt Melanchthonstraße 11, 01809 Heidenau, am 17. März

Naujoks, Otto, aus Tannenmühl, Kreis Ebenrode, und Frau Erna, geb. Waschulewski, aus Johannisburg, jetzt Pöhlauer Straße 50, 08352 Grünstädtel, am 24. März

Stolzenberg, Fritz, aus Sonnenborn, Kreis Mohrungen, und Frau Anette, geb. Heibült, jetzt Ackerweg 9, 45731 Waltrop, am 24. März

Thimm, Jürgen und Frau Erika, geb. Dzeia, aus Passenheim, Kreis Ortelsburg, jetzt Aulweg 109, 35392 Gießen, am 24. März

Heimattreffen 2001

17. /18. März, **Goldap**: Regionaltreffen. Restaurant Am Stadtgarten, Am Stadtgarten 1, Essen-Steele.

30. März–1. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Robitten-Maggen. Polizeierholungsheim Altenau, An der Schwefelquelle 20, 38707 Altenau.

7. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Hoverbeck. Weinhaus zur Traube, Lühlingsgasse 5, 53572 Unkeln/Rhein.

7. /8. April, **Fischhausen**: Treffen Palmnicken und Umgebung. Restaurant Römerturm, St.-Apern-Straße 32, Köln.

8. April, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Jonkendorf mit Wengaithen, Mondtken, Polleiken und Steinberg. Kirche St. Antonius, Kütings Garten 3, Essen-Steele-Freisenbruch.

20. –22. April, **Bartenstein**: 27. Domnauer Kirchentag. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

20. –22. April, **Goldap**: Rodensteiner Treffen. Fährhaus, Tespe/Elbufer.

20. –22. April, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Ludwigsort, Schwanis, Patersort, Schölen und Laukitten. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

21. April, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Schaaksvitte. Bremerhaven.

21. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Altkirchen und Dorftreffen Kornau. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

21. April, **Fischhausen**: Ortstreffen Schaaken-Schaaksvitte. „Im Wiesengrund", Buschkämpen, 27576 Bremerhaven-Lehe.

21. April, **Sensburg**: Ortstreffen Giesenau. Restaurant Fähre (am Baldeneysee), Freiherr-vom-Stein-Straße 386 c, 45133 Essen.

21. /22. April, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Karpauen (Karpowen), Strandterrassen, Meerstraße 2, 31515 Steinhude.

21. /22. April, **Königsberg-Land**: Kirchspieltreffen Postnicken. Braunschweig.

21. /22. April: **Lyck**: Ortstreffen Steinberg. Schieder-Glashütte.

22. April, **Lyck**: Regionaltreffen. Lübeck.

22. April, **Ortelsburg**: Dorftreffen Rohmanen, Ulrichsee. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

24. –29. April, **Johannisburg**: Treffen Arys. Hotel Herlingsburg, Glashütte bei Schieder.

27. –29. April, **Lyck**: Ortstreffen Rosenheide. Bad Pyrmont.

28. April, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Wohnstift Salzburg, Memeler Straße 35, Bielefeld.

28. April, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.

28. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Robulten und Landbezirk 3 Wildenau/Rheinswein. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Peitschendorf und Aweyden. Zooterrassen am Ruhrzoo, Bleckstraße 64, 45889 Gelsenkirchen-Bismarck.

28. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Schmidtsdorf. Schützenheim, Heidestraße 55, 58239 Schwerte/Ruhr.

28. /29. April, **Fischhausen**: Kirchspieltreffen Powunden. Gaststätte Sonne, Hüffelsheim.

28. /29. April, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Sorquitten. Hotel Haus Rasche-Neugebauer (Gartenhaus), Wilhelmstraße 1, 59505 Bad Sassendorf.

29. April, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen West. Stadthalle, Bonn-Bad Godesberg.

29. April, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Friedrichshof. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

30. April–3. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Keipern und Kreuzfeld. Bad Pyrmont.

1. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Bärwalde. Hotel Otto Lüdtke, Dorfstraße, 21272 Egestorf, Ortsteil Döhle.

1. Mai, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Gasthaus Goldener Ring, Burgplatz 21, Düsseldorf.

4. –6. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Hansbruch. Waldeck am Edersee.

5. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Göritten. Stadthalle, Luhdorfer Straße 29, Winsen (Luhe).

5. Mai, **Sensburg**: Stinthengstwasserung. Stadtparkteich beim Schützenplatz, 42853 Remscheid.

5. /6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Gillau. Stadthalle, Werl.

5. /6. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Drugehnen und Umgebung. Hotel Zur Linde, Lindenstraße 4, 37603 Holzminden.

5. /6. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Lindendorf, Familienferienheim Teutoburg, Detmolder Straße 738, 33699 Bielefeld.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg. Café Am Rathaus, Engelhardstraße 12, Werl.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Klaukendorf. Gaststätte Die Hütte (früher Alexandros), Walburgisstraße 8, Werl.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Treffen Lemkendorf. Gaststätte Im Winkel, Werl.

6. Mai, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Neu Kockendorf. Hellweger Hof, Bäckerstraße 7, 59457 Werl.

6. Mai, **Heilsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Werl.

6. Mai, **Heilsberg**: Treffen der Stadt Gutstadt und Umgebung. Parkhotel, Werl.

6. Mai, **Heilsberg**: Kirchspieltreffen Kiwitten, Raunau, Reichenberg, Stolzenhagen, Wernegitten, Wuslack. Stadthalle, Werl.

6. Mai, **Heilsberg**: Kirchspieltreffen Arnsdorf, Benern, Queetz, Süßenberg, Wolfsdorf. Walburgis Schule, Werl.

6. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten und Stadt Passenheim. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

10. –13. Mai, **Goldap**: Treffen Texeln, Kiauten und Umgebung. Waldhotel am Reiterhof, Seelitz.

11. –13. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Rudau. An der Elbe 4–6, 29490 Drethem.

12. /13. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Stadt Fischhausen und Umgebung. Hotel Renchtalblick, Bellensteinstraße 9–9a, 77704 Oberkirch.

12. /13. Mai, **Lyck**: Ortstreffen Gorlau. Finsterbergen bei Gotha/Thüringen.

17. –20. Mai, **Goldap**: Kirchspieltreffen Dubeningen. Ostheim, Bad Pyrmont.

18. –20. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen, Herdenau, Karkeln, Schakendorf. Restaurant Deichstuben, Steinhude am Steinhuder Meer.

19. /20. Mai, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Grünhayn. Werrahotels, Buschweg 42, 34346 Hann. Münden.

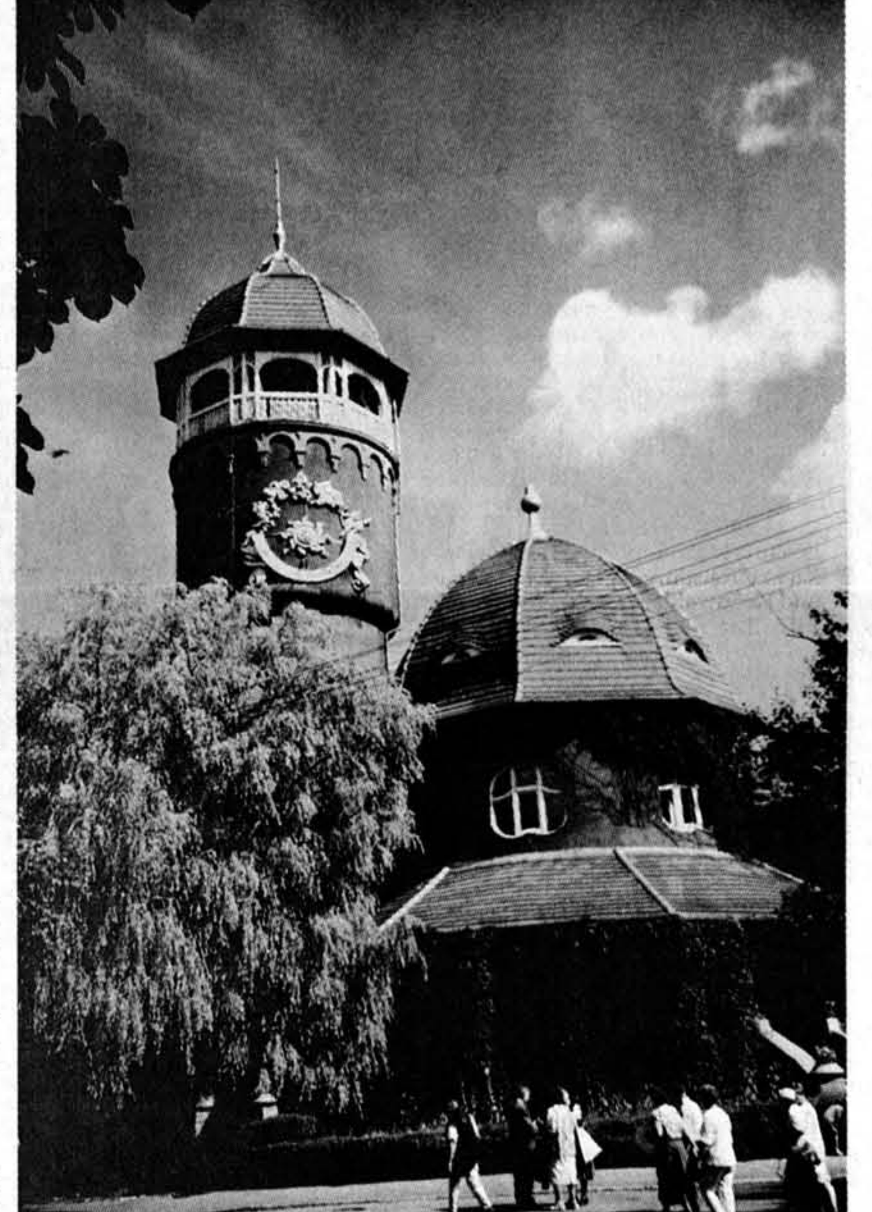
20. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Mensguth. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

20. Mai, **Treuburg**: Treffen Schareiken. Warnemünde.

22. –29. Mai, **Braunsberg**: Treffen in der Heimat/Einweihung eines Gedenksteins für die Hafftoten 1945. Frauenburg.

24. Mai, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Willenberg. Saalbau, Wilhelmstraße 26, Herne-Wanne.

25. /26. Mai, **Goldap**: Regionaltreffen. Hotel Courtyard, Weinbergstraße 5, Eisenach-Stedtfeld.



Rauschen: *Das Warmbad mit dem 30 Meter hohen Wasser- und Aussichtsturm ist nach wie vor das Wahrzeichen des bekannten samländischen Ostseebades.* Foto Mattern

18. –20. Mai, **Treuburg**: Treffen Bartken und Satticken. Uffenheim.

19. Mai, **Treuburg**: Kreistreffen und Treffen Schareiken. Stadthalle, Südring 90, Rostock.

19. /20. Mai, **Allenstein-Stadt**: Norddeutsches Treffen. Hotel Friedrichsruh, Niendorf/Ostsee.

19. /20. Mai, **Angerapp**: Kreistreffen. Mettmann.

19. /20. Mai, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Birkenmühle. Landhotel Michaelishof, OT Offen, Hauptstraße 5, Bergen.

19. /20. Mai, **Goldap**: Treffen Kornberg und Kaltensee. Hotel Braunschweiger Hof, Bodenteich/Lüneburger Heide.

25. –27. Mai, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Groß Friedrichsdorf, Kreuzingen, Gowarten. Kurhaus, Bad Nenndorf.

25. –27. Mai, **Sensburg**: Kirchspieltreffen Warpuhnen. Ostheim, Parkstraße 14, 31812 Bad Pyrmont.

26. Mai, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Kuhren. Lindenhof, 24340 Eckernförde.

26. Mai, **Goldap**: Kirchspieltreffen Gawaiten. Schneverdingen/Lüneburger Heide.

26. /27. Mai, **Wehlau**: Ortstreffen Allenburg. Kulturzentrum in der Martinskirche, 27318 Hoya.

27. Mai, **Lyck**: Kirchspieltreffen Scharfenrade in der Heimat.

27. Mai, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Bezirkstreffen Süd und „50 Jahre Memellandgruppe Patenstadt Mannheim". Bürgerhaus, 68542 Heddesheim.

27. Mai, **Osterode**: Regionaltreffen. Maximilianhalle im Maximilianpark, Alter Grenzweg 2, 59071 Hamm/Westfalen.

1. –3. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kreistreffen. Uttoxeterhalle, Raisdorf.

2. Juni, **Lötzen**: Weidicker Treffen. Davensberg.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Schillen. Plön.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Ragnit-Stadt. Schützenhof, Preetz.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg, Rautenberg. Lütjenburg.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Trappen. Schönberg.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Großlenkenau. Heikendorf.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Altenkirch. Flintbek.

2. Juni, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Argenbrück, Königskirch, Sandkirchen, Ragnit-Land, Neuhof-Ragnit, Tilsit-Land/Memelland. Landhaus Hahn, Preetz.

2. /3. Juni, **Johannisburg**: Kirchspieltreffen Großrosen. Restaurant Emscher Hof, Holzwickede.

2. –4. Juni, **Goldap**: Treffen Steinhagen und Bornberg. Gasthaus Columbus, Krelingen.

3. Juni, **Treuburg**: Treffen Bärengrund. Gütersloh.

5. –15. Juni, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Großwaltersdorf in der Heimat.

6. –9. Juni, **Treuburg**: Treffen Schwalgenort. Hotel Domizil, Gebierstraße 6, Dresden.

8. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Schweizertal und Husarenberg. Hotel Zur Mühle, Kirchstraße 78, 46514 Schermbeck.

8. –10. Juni, **Bartenstein**: Treffen Friedland und Umgebung. Gasthaus Dierks, Nordertorstriftweg 4, Nienburg/Weser.

8. –10. Juni, **Elchniederung**: Ortstreffen Linkuhnen. Familienferienheim Teutoburg, Bielefeld-Ubbedissen.

8. –10. Juni, **Königsberg-Land**: Ortstreffen Trömpau. Soltau.

8. –10. Juni, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Groß Schirrau. Neetzer Hof, Bleckeder Landstraße 1, 21398 Neetze.

8. –11. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Steinhof und Groß Steinfelde. Hotel Krone-Post, 69412 Eberbach/Neckar.

9. Juni, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Kassuben. Hotel Königszinne, Linzer Straße 12, Bodenwerder.

9. Juni, **Schloßberg**: Hans-Günther-Segendorf-Tag. Winsen (Luhe).

9. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Jakobsdorf und Lockwinnen. Gasthaus Nienhaus in Rhade, Schützenstraße 19, 46286 Dorsten.

9. /10. Juni, **Schloßberg**: Hauptkreistreffen. Winsen (Luhe).

Heimattreffen 2001

16. Juni, **Gumbinnen**: Bezirks- und Ortstreffen Branden. Gemeindehaus der St. Nicolauskirche, Sutelstraße 20. Hannover-Bothfeld.

16. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Zweilinden. Hotel Zur Krone, Kronensaal, 57627 Hachenburg.

16. –26. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Gumbinnen, Ohldorf, Sodeiken und Hochfließ in der Heimat.

18. –27. Juni, **Neidenburg**: Treffen in der Heimat.

19. –22. Juni, **Sensburg**: Ortstreffen Niedersee. Bad Mergentheim.

23. –26. Juni, **Gumbinnen**: Ortstreffen Matzhausen (Matzutkehmen). Hotel Haus Koppelberg, 51699 Wupperfürth-Wasserfuhr.

29. Juni–1. Juli, **Rößel**: Treffen Dorfgemeinschaft Schellen. Weberhaus, Nieheim.

30. Juni–1. Juli, **Angerburg**: Heimattreffen. Bürgerhaus, Güstrow.

15. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Ostseetreffen. Morada Hotel Skan Tours, 18225 Kühlungsborn.

21. Juli, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen in der Heimat. Höhere Landwirtschaftsschule, Memel.

18. –26. Juli, **Goldap**: Treffen Hallenfelde, Steinbrück in der Heimat.

19. –29. Juli, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Nemmersdorf und Ortstreffen Wolfseck in der Heimat.

21. Juli, **Goldap**: Sommerfest am Goldaper Berg. Goldap.

21. Juli, **Rößel**: Treffen in der Heimat. Pfarrkirche St. Magdalena, Lautern, und Grundstück „Pensjonat Lutry“ am See.

27. –29. Juli, **Lyck**: Bezirkstreffen Waldwerder. Bad Pyrmont.

30. Juli–9. August, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Gerwen in der Heimat.

4. – 6. August, **Fischhausen**: Jahrestreffen Seestadt Pillau. Stadthallenrestaurant, Ekkernförde.

10. – 12. August, **Treuburg**: Treffen Rogonnen. Berghotel, Oberhof.

11. August, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Alt Wartenburg mit Tollack, Jadden und Tengutten. St. Dionysius-Kirche, Paderborn-Elsen.

11. August, **Lötzen**: Treffen in der Heimat anläßlich des zehnjährigen Jubiläums des Deutsch-Sozial-Kulturellen Vereins in Lötzen. Bauer Lange, Grünau.

17. –19. August, **Goldap**: Hauptkreistreffen. Stadeum, Stade.

18. August, **Sensburg**: Regionalkreistreffen. Stadthalle Winsen, Luhdorfer Straße 29, 21423 Winsen/Luhe.

18. /19. August, **Rastenburg**: Hauptkreistreffen. Niederrheinhalle, Wesel.

18. /19. August, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Goldbach. Ortsteil Dittigheim, 97941 Tauberbischofsheim.

23. –26. August, **Rößel**: Treffen Bischofsburg. Weberhaus, Nieheim.

25. August, **Allenstein-Land**: Treffen Prohlen, Kolaken und Alt Vierzighuben. Gaststätte Zum Blücherturm, Oberstraße 24, Essen.

25. August, **Lötzen**: Regionaltreffen. Hotel Berghölzchen, Am Berghölzchen 1, 31139 Hildesheim.

25. /26. August, **Bartenstein**: Kirchspieltreffen Schönbruch, Klingenberg. Schaperkrug, Braunschweiger Heerstraße 85, Celle-Blumlage.

25. /26. August, **Lyck**: Hauptkreistreffen. Hagen/Westfalen.



Rößel: *Die 1355 bis 1380 erbaute Pfarrkirche St. Peter und Paul wurde – wie fast die ganze Stadt – 1806 durch einen großen Brand eingeäschert. Wiederaufgebaut überragt sie heute mit ihrem hohen Turm sogar noch die Burg Rößel.* Foto privat

25. August–6. September, **Gumbinnen**: Kirchspieltreffen Herzogskirch in der Heimat.

26. August, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Klein Jerutten. Lobmachtersen.

30. August–2. September, **Goldap**: Treffen Grischken und Pr. Nassau. Ostheim, Bad Pyrmont.

31. August, **Gerdauen**: Kirchspieltreffen Groß Schönau und Friedenberg. Staatliches Kurhaus, Bad Nenndorf.

31. August/1. September, **Schloßberg**: Regionalkreistreffen. Hotel Schlundhaus und Gasthaus Rautenkranz, Ernestinerstraße 40, Meiningen.

31. August–2. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Braunswalde. Parkhotel Haus Vennemann, Vennemannstraße 6, 48157 Münster-Handorf.

31. August–2. September: **Lötzen**: Treffen Goldensee. Göttingen.

31. August–2. September: **Wehlau**: Ortstreffen Pregelswalde. Naturfreundehaus Schreck, In den Tannen 63, 32584 Löhne.

1. /2. September, **Gerdauen**: Hauptkreistreffen. Staatliches Kurhaus, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

1. /2. September, **Gumbinnen**: Bundestreffen der Gumbinner und Salzburger sowie Kirchspieltreffen Großwaltersdorf. Gesamtschule Stieghorst, Am Wortkamp 3, 33611 Bielefeld.

1. /2. September, **Heilsberg**: Treffen Kirchdorf Kiwitten. „Hotel zur Post“, Balve/Eisborn.

1. /2. September, **Lötzen**: Rheiner Treffen. Bochum.

2. September, **Johannisburg**: Hauptkreistreffen. Westfalenhalle, Goldsaal, Dortmund.

4. –6. September, **Schloßberg**: Haselberger Treffen. Landhotel Lippischer Hof, Untere Dorfstraße 3, 32676 Lügde-Elbrinxen.

7. –9. September, **Lötzen**: Steintaler Dorftreffen. Krummbeck über Schönberg/Holstein.

7. –9. September, **Osterode**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, 37520 Osterode.

8. September, **Allenstein-Land**: Kirchspieltreffen Groß Kleeberg und Klaukendorf. Hedwig-Kirche, Buderusstraße 46, Unna-Massen.

8. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Groß Blumenau. Gasthof und Restaurant Zur Quelle, Mariental 53, 37412 Herzberg-Lonau.

8. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Bladiau. Gemeindesaal der Pankratiuskirche, Gartenstraße, Burgdorf.

8. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Eichholz. DRK-Begegnungsstätte Herbstfreuden, Wilhelmstraße 1 B, Burgdorf.

8. September, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Deutsch Thierau. Verwaltungszentrum Burgdorf (früher Restaurant am Stadion), Sorgenser Straße 31, Burgdorf.

8. September, **Heiligenbeil**: Ortstreffen Schwengels-Dothen. Schützenkate, Riethornweg 25, Burgdorf, Ortsteil Sorgensen.

8. September, **Johannisburg**: Ortstreffen Kurwien, Kreuzofen, Erdmannen. Hamm.

8. /9. September, **Ebenrode**: Hauptkreistreffen. Winsen (Luhe).

8. /9. September, **Heiligenbeil**: Kreistreffen. Burgdorf.

8. /9. September, **Labiau**: Hauptkreistreffen. Bad Nenndorf.

8. /9. September, **Preußisch Holland**: Hauptkreistreffen. China Town (früher Lübscher Brunnen), Itzehoe.

8. /9. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Sandkirchen. Osterode/Harz.

14. –16. September, **Fischhausen**: Hauptkreistreffen „50 Jahre Patenschaft“. Hotel Cap Polonio, Fahltskamp 48, 25421 Pinneberg.

14. –16. September, **Johannisburg**: Treffen der Sparker, Wilker, Reinersdorfer und Balkfelder. Hotel Goldener Stern, Bäringer Straße 6, Goslar.

14. –16. September, **Preußisch Eylau**: Heimatkreistreffen. Verden/Aller.

15. September, **Allenstein-Land**: Treffen Groß Cronau, Lapka und Nachbardörfer. Gaststätte Brauerei Schmitz, Jakob-Krebs-Straße 28, Willich-Anrath.

15. September, **Ortelsburg**: Kirchspieltreffen Großschöndamerau. AWO-Heim, Gladbeck.

15. /16. September, **Allenstein-Land**: Heimatkreistreffen. Mehrzweckhalle, Schulstraße, Hagen a. T. W.

15. /16. September, **Angerburg**: 47. Angerburger Tage. Bürgersaal, Rotenburg (Wümme)

16. September, **Neidenburg**: Heimattreffen. Glas-Halle, Hannover.

16. September, **Ortelsburg**: Hauptkreistreffen. Saalbau, Essen.

21. /22. September, **Fischhausen**: Dorftreffen Germau. Hotel zur Linde, Neuhaus-Bolling.

21. –23. September, **Fischhausen**: Ortstreffen Moditten. Hotel Tann-Eck, Schellbach/Knüllwald.

21. –23. September, **Tilsit-Ragnit**: Kirchspieltreffen Breitenstein, Hohensalzburg und Rautenberg. Lütjenburg.

21. –23. September, **Wehlau**: Hauptkreistreffen. Kurhaus, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

21. –23. September, **Wehlau**: Kirchspieltreffen Petersdorf, Kurhaus Bad Nenndorf, Hauptstraße 11, 31542 Bad Nenndorf.

22. /23. September, **Allenstein-Stadt**: Jahrestreffen. Schloß Berge, Gelsenkirchen.

22. /23. September, **Braunsberg**: Kreistreffen. Stadthalle, Münster-Hiltrup.

22. /23. September, **Königsberg-Stadt**: Königsberger Treffen. Potsdam.

22. /23. September, **Rößel**: Hauptkreistreffen. Berufsbildungszentrum, Aula, Hammfelddamm 2, 41460 Neuss.

22. /23. September, **Sensburg**: Ortstreffen Karwen. Gasthaus Bayrischer Hof in Marborn, 36396 Steinau an der Straße.

28. –30. September, **Elchniederung**: Kirchspieltreffen Heinrichswalde, Neukirch, Weidenau. Kurhaus, Bad Nenndorf.

29. September, **Memel, Heydekrug, Pogegen**: Treffen Mitteldeutschland. Dorint-Hotel, Gera.

29. /30. September, **Mohrungen**: Hauptkreistreffen. Kongreßhalle, Berliner Platz, Gießen.

5. –8. Oktober, **Gerdauen**: Ortstreffen Neuendorf. Hotel Braunschweiger Hof, Neustädter Straße 2, Bad Bodenteich.

6. Oktober, **Ebenrode**: Kirchspieltreffen Schloßbach. Gerhart-Hauptmann-Haus, Bismarckstraße 90, Düsseldorf.

6. /7. Oktober, **Schloßberg**: Langenfelder Dorftreffen. Hotel Zum alten Brauhaus, Hofgeismar.

13. Oktober, **Gumbinnen**: Norddeutsches Regionaltreffen. Hotel Tomfort, Langenhorner Chaussee 579, 22419 Hannover.

13. /14. Oktober, **Königsberg-Land**: Hauptkreistreffen. Stadthalle, Minden.

20. –27. Oktober, **Johannisburg**: Drigelsdorfer Treffen mit Offenauern. Holzhausen / Pr. Oldendorf am Wiehengebirge.

21. Oktober, **Johannisburg**: Regionaltreffen. Stadthalle, Südring 90, Rostock.

24. Oktober, **Gumbinnen**: Regionaltreffen Rhein-Main. Winzerkeller, Binger Straße 16, Ingelheim.

26. –28. Oktober, **Heiligenbeil**: Kirchspieltreffen Brandenburg. Helmut-Tietje-Haus, Jugendherberge, Verdener Straße 104, Rotenburg/Wümme.

1. Dezember, **Gumbinnen**: Regionaltreffen. Landhotel, 19372 Spornitz/Mecklenburg.

2. Dezember, **Rößel**: Treffen mit heiliger Messe. Münster St. Quirin, Neuss, und Kardinal-Frings-Haus, Münsterplatz 16, Neuss.

Aus den Heimatkreisen

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben

Ebenrode (Stallupönen)



Kreisvertreter: Paul Heinacher, Telefon (0 41 83) 22 74, Fax (0 41 83) 23 68, Lindenstraße 14, 21266 Jesteburg. Geschäftsstelle: Brigitta Heyser, Telefon (05191) 97 89 32, Billungstraße 29, 29614 Soltau

Das Archivwesen der ostpreußischen Kreisgemeinschaften – Aus besonderem Grund darf die Kreisvertretung an die Eröffnung der Ebenroder Heimatstube am 13. September 1986 während des Hauptkreistreffens in Winsen (Luhe) erinnern. Es geschah zu einem relativ späten Zeitpunkt, da seinerzeit von der Patenstadt Kassel kein geeigneter Raum zur Verfügung gestellt werden konnte. Der 2. Vorsitzende der Kreisgemeinschaft führte bei der Eröffnung der Heimatstube in der Rote-Kreuz-Straße folgendes aus: „Erstmalig sind wir in der Lage, alles an Material zentral zusammenzutragen, um in diesen beiden Räumen die Geschichte des ostpreußischen Heimatkreises darstellen zu können. Ich darf voranstellen, daß Heimatstuben nicht allein nur Museen sind, sie sollen ein Stück lebendige Heimat sein. Auf wenigen Quadratmetern westdeutschen Bodens soll ein lebendiges Konzentrat der Heimat entstehen und darüber hinaus heimatliches Leben seine Fortsetzung finden. Die Heimatstube soll die Atmosphäre der Heimat bergen, das Bild der Heimat bewahren und vermitteln wie es einmal war, als wir sie verließen, verlassen mußten. Sie soll alles aufnehmen, was wir aus der Heimat gerettet haben, alle Zeugnisse der Vergangenheit, derer wir heute noch habhaft werden können, das Gerettete und Mitgebrachte. Für die Zukunft aber, für die nach uns Kommenden, für die Geschichtsschreibung, für spätere Heimatmuseen muß in der Heimatstube Vorarbeit geleistet werden. Dokumente aus der Vergangenheit, Dokumente über den Verlauf der Vertreibung, Unterlagen über das Wirken der Kreisgemeinschaft, das Patenschaftsverhältnis in seiner Entwicklung und Ausweitung, das Planen in die Zukunft hinein, das Wachhalten des Heimatgedankens – all das soll seinen Niederschlag in der Heimatstube finden. An einem besonderen Platz soll Archivmaterial getrennt nach Ortschaften und Kirchspielen untergebracht werden, um die Geschichte des Kreises in allen Bereichen darstellen zu können. Hier sollen Ortspläne, Einwohnerlisten, Hof- und Ortsberichte, Fluchtberichte, alles an Schriftgut, was von den einzelnen Orten vorhanden ist, einen Platz finden. Wir gehen damit einen neuen Weg, den wir aber für sinnvoll und notwendig halten." 15 Jahre sind seit diesem denkwürdigen Hauptkreistreffen in Winsen (Luhe) vergangen. Weitere Einzelheiten dazu finden Sie auf den Seiten 9 bis 13 des 23. Heimatbriefes. 15 Jahre danach hat die Landsmannschaft Ostpreußen zu einer Erstellung der Dokumentation der Archive der Kreisgemeinschaften aufgerufen. Aus besonderem Grund konnte die Kreisgemeinschaft den Vorgang noch nicht abschließen, da unsere Heimatstube 1997 geräumt werden mußte, weil auf dem Gelände ein neues Gebäude errichtet werden mußte. Drei Jahre war unser Archivmaterial provisorisch eingelagert. Mit der Einrichtung neuer Räume konnte vor einem Jahr begonnen werden. Im Zusammenhang damit wird auch in den kommenden Monaten die Erfassung des Archivmaterials der Kreisgemeinschaft weitergeführt. Die Kreisvertretung bittet sehr herzlich um Unterstützung des Vorhabens. Beachten Sie bitte die diesbezüglichen Aufrufe an dieser Stelle in nächster Zeit.

Elchniederung



Kreisvertreter: Hans-Dieter Sudau, Osnabrück. Geschäftsführer: Reinhold Taudien, Fichtenweg 11, 49356 Diepholz, Telefon (0 54 41) 92 89 06 und 79 30, Fax (0 54 41) 92 89 06

Der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge ist seit 1995 mit seinem Umbettungsdienst im nördlichen Ostpreußen tätig. Es sind bereits über 14 000 Soldaten umgebettet worden. Im Jahr 2000 war der Kreis Elchniederung ein Schwerpunkt der Arbeit des VDK. So wurden in Dünen 52 Soldaten, in Kuckerneese 103 Soldaten und in Neukirch 13 Soldaten exhumiert und in Insterburg neu eingebettet. Damit haben die Angehörigen endlich die Möglichkeit, ihre Väter, Brüder, Onkel und Bekannten zu besuchen. Die Suche in Heinrichswalde selbst war bislang nicht von Erfolg gekrönt. Auch hatte man den Hinweis bekommen, daß in Neukirch am Flugplatz eine größere Anzahl Soldaten (etwa 100) begraben liegt, die bisher aber nicht gefunden werden konnten. Hinweise über bekannte Grablagen von Soldaten oder Kriegsopfern des Zweiten Weltkrieges erbittet der Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge unter folgender Adresse: Postfach 10 38 40, 34112 Kassel.

Goldap



Kreisvertreter: Stephan Grigat, Telefon (0 52 31) 3 71 46, Fax (0 52 31) 2 48 20, Sachsenstraße 10, 32756 Detmold. Geschäftsstelle: Waltraud Schmidt, Telefon (0 41 93) 52 42, Fax (0 41 93) 9 76 80, Höllenhorst 5, 24558 Henstedt/Ulzburg

Heimattreffen – Auch in diesem Jahr veranstaltet die Kreisgemeinschaft ihre beliebten Heimattreffen. Am Sonntag, 18. März, treffen sich die Goldaper im „Restaurant am Stadtgarten" in Essen-Steele, Am Stadtgarten 1. Beginn ab 10 Uhr, um 11 Uhr findet eine Kreisversammlung (Mitgliederversammlung) statt. Mitglied ist jeder Bezieher unseres Heimatbriefes „Die Heimatbrücke". Schon am Abend vorher, am 17. März, 18 Uhr, trifft sich der Kreistag mit den Schul- und Ortsvertretern. Um rege Teilnahme wird gebeten, denn es gibt wichtige Entscheidungen zu besprechen.

Regionaltreffen – Am 26. Mai findet unser Regionaltreffen in Eisenach statt. Um 14 Uhr treffen wir uns im Hotel Courtyard in Eisenach-Stedtfeld, Weinbergstraße 5 (A 4 Abfahrt 39 Eisenach-West). Am 25. Mai, 9.45 Uhr, treffen wir uns vor der Wartburg. Wir haben eine Besichtigung gebucht. Treffpunkt ist am oberen Eingang. Am Nachmittag wollen wir die Stadt besichtigen. Zimmerreservierungen bitte bei der Geschäftsstelle melden.

Sommerfest – Am 21. Juli ist am Goldaper Berg in Goldap unser Sommerfest. Hierzu haben sich schon viele Busfahrgemeinschaften zusammengefunden. Bitte buchen Sie rechtzeitig.

Kreistreffen – Am 17. und 18. August treffen wir uns zum Kreistreffen in Stade im Stadeum. In diesem Jahr werden Kreisvertreter, Kreisausschuß und Kreistag neu gewählt. Wir bitten um rege Teilnahme bei allen Veranstaltungen.

Gumbinnen



Geschäftsstelle: Stadt Bielefeld (Patenschaft Gumbinnen), Niederwall 25, 33602 Bielefeld, Tel. (05 21) 51 69 64 (Frau Niemann). Kreisvertreter: Arthur Klementz, Siebenbürgener Weg 34, 34613 Schwalmstadt, Telefon und Fax (0 66 91) 91 86 98 (Büro) und (0 66 91) 2 01 93

Gruppenreise des Kirchspiels Großwaltersdorf nach Gumbinnen – Auf vielfachen Wunsch ist in diesem Jahr wieder eine Reise in die Heimat geplant, deren Schwerpunkt das Kirchspiel Großwaltersdorf ist. Die Busreise findet in der Zeit vom 5. bis 15. Juni statt. Sie führt diesmal durch das schöne Masuren und ist mit dem Besuch des Oberländischen Kanals und mit einer Schiffstour verbunden. Auf der Hinfahrt nach Gumbinnen sind daher zwei Zwischenübernachtungen vorgesehen. Auf der Rückfahrt gibt es eine Zwischenübernachtung. Auskunft erteilt die Bezirksvertreterin für Großwaltersdorf, Christel Motzkus, Heeperholz 13 a, 33719 Bielefeld, Telefon 05 21/33 01 24.

Heiligenbeil



Kreisvertreter: Siegfried Dreher, Telefon (0 41 02) 6 13 15, Fax (0 41 02) 69 77 94, Papenwisch 11, 22927 Großhansdorf

Heimatblatt Folge 46 – Die erste Korrekturlesung ist erfolgt. Die Druckerei Rautenberg wird das fertiggestellte Buch Ende April an den Landkreis Hannover übergeben. Der Versand von dort wird Anfang Mai beginnen. Der Seitenumfang des Heimatbriefes wurde dieses Jahr noch einmal auf rund 210 Seiten gesteigert. Neben 30 Farbaufnahmen ergänzen rund 50 Schwarzweißfotos die Texte. Sie können also auf ein sehr interessantes Heimatblatt mit über 110 Beiträgen gespannt sein. Natürlich hat dies alles die Kosten noch einmal kräftig erhöht. Bitte berücksichtigen Sie dies im Mai bei Ihrer Spendeneinzahlung. Schon jetzt bedanke ich mich.

Kreistagssitzung – Unsere Frühjahrskreissitzung findet am 24. und 25. März in Bad Essen statt. Die Einladungen sowie Tagesordnungen wurden versandt. Haben Sie das Hotelzimmer gebucht?

Königsberg-Stadt



Stadtvorsitzender: Klaus Weigelt. Geschäftsstelle: Annelies Kelch, Luise-Hensel-Straße 50, 52066 Aachen. Patenschaftsbüro: Karmelplatz 5, 47049 Duisburg, Tel. (02 03) 2 83-21 51

Steindammer-Knaben-Mittelschule und Tragheimer-Mädchen-Mittelschule – Alle „Ehemaligen" unserer beiden Schulen, welche an unserem diesjährigen Treffen in Ebermannstadt vom 6. bis 10. Juni teilnehmen möchten, sollten sich anmelden bei Dieter Gutzeit, Elisabethstraße 130, 47799 Krefeld. Die Anmeldung sollte umgehend erfolgen, damit die Planung beginnen kann.

Ausstellung in Duisburg – Herzlich werden die Landsleute aus dem Ruhrgebiet zur Besichtigung der Doppelausstellung „Königskrönung in Königsberg" und „Als Niederrheiner Preußen waren" eingeladen. Während die erste Ausstellung mit vielen wertvollen Exponaten die beiden Krönungen 1701 und 1866 darstellt, zeigt die zweite Ausstellung, wie die Menschen am Niederrhein unter der Herrschaft Preußens von 1702 bis 1918 lebten und ihren Alltag bewältigten. Zu den Prunkstücken unter den Exponaten gehören die Stiche von 1712, die die Krönung Friedrichs I. wiedergeben, und das Krönungsbuch von 1866, in dem der genaue Ablauf der Krönung König Wilhelms I. festgehalten ist. 300 Jahre alte Glas-Pokale, zur Krönung 1701 gefertigt, Bernsteinarbeiten, der Schwarze Adlerorden und vieles mehr illustrieren anschaulich den Zeitpunkt der Entstehung des Königreichs Preußen. Das Modell des barocken Schlossen und viele verschiedene Abbildungen veranschaulichen die Krönung in Königsberg. Der Alltag am Niederrhein in Schule und Handwerk, Kirche und Wirtschaft ist mit hübschen und wertvollen Exponaten anschaulich dargestellt, die verschiedene Museen vom Niederrhein zur Verfügung stellten. Die Doppelausstellung ist noch bis 15. Juni zu besichtigen. Geöffnet hat das Museum in Duisburg, Johannes-Corputius-Platz 1, dienstags, mittwochs, donnerstags und sonnabends von 10 bis 17 Uhr. Freitags kann die Ausstellung von 10 bis 14 Uhr und sonntags von 10 bis 18 Uhr besichtigt werden. Führungen sowie weitere Auskünfte bei L. Grimoni, Josef-Kiefer-Straße 4, Telefon 02 03/2 48 81.

Altstädtische Knaben-Mittelschule – Das diesjährige Treffen findet vom 26. bis 29. April in Bad Pyrmont in der Villa Mercedes statt. Ansprechpartner ist Gerhard Jelonnek, Gorch-Fock-Weg 28 d, 22844 Norderstedt, Telefon 0 40/ 5 25 68 68.

Heimatgruppe Dortmund – Die Doppelveranstaltung der Gruppe war erneut ein Bekenntnis zur Heimat. Über 100 Pregelstädter hatten den Weg ins Dortmunder Reinoldinum und die Ostdeutsche Heimatstube gefunden, um sich gemeinsam der Geschehnisse vor 300 Jahren zu erinnern, da Brandenburgs Kurfürst Friedrich III. sich in der Pregelstadt zum König in Preußen krönte, nachdem er die Zusage Kaiser Leopolds aus dem Hause Habsburg für diesen wichtigen Schritt erhalten hatte. Horst Glaß erinnerte die Anwesenden auch an den alliierten Kontrollratsbeschluß, mit dem Preußen aufgelöst wurde. Glaß betonte die Armseligkeit dieser Maßnahme und verwies darauf, daß Totgesagte länger leben und die Wahrheit letztendlich siegt. Mit Dias aus der Vergangenheit der Stadt Königsberg wurden die Geschehnisse vergangener Jahrzehnte und Jahrhunderte lebendig. Auch Aufnahmen des Königsberger Schlosses nach den Bombenangriffen 1944 fanden ihren Platz in der Diaschau. Da auch Bilder aus Königsbergs Gegenwart vorgeführt wurden, erinnerte man sich an die Königsberg-Fahrten in diesem Jahr. Nachdem die Juni-Reise bereits seit Dezember ausgebucht ist, führt nun noch eine zweite Fahrt vom 3. bis 10. August an den Pregel, die auch bereits recht gut angenommen wurde. Sich der zweiten Reise nach Königsberg anzuschließen, ist zur Zeit noch möglich. Diese Fahrt führt über Hannover und Berlin, wo Zustiegsmöglichkeiten bestehen, nach Köslin. Von dort geht es weiter (mit Stadtrundgang in Danzig) an den Pregel. Auf der Rückfahrt (mit Fotostop an der Marienburg) geht es zunächst zur Übernachtung nach Schneidemühl und von dort nach Hause. Erinnert wurde auch an die gegenwärtig in Dortmund stattfindenden Ausstellungen zum Thema Bernstein. Bis zum 7. April ist eine Bernsteinausstellung montags bis sonnabends im Kaufhaus Karstadt, Kampstraße 1, während der Geschäftszeiten zu besichtigen. Im Museum für Kunst und Kulturgeschichte Dortmund, Hansastraße 3, können Besucher außer an dem musemsfreien Montag die ausgestellten Gegenstände bis zum 13. Mai bewundern. Auskünfte zu Veranstaltungen und Reisen erteilt Horst Glaß, Hörder Straße 55, 44309 Dortmund, Telefon und Fax 02 31/25 52 18.

Labiau



Stellvertr. Kreisvertreterin: Brigitte Stramm, Hoper Straße 16, 25693 St. Michaelisdonn/ Holst., Telefon (0 48 53) 5 62, Fax (0 48 53) 7 01. Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, Telefon (04 81) 6 24 85, Lessingstraße 51, 25746 Heide

Ostpreußen-Seminar der Kreisgemeinschaft in Bad Pyrmont – Der Einladung der Kreisgemeinschaft, vertreten durch Horst Potz, waren 44 Personen gefolgt; die Kapazität des Ostheims war damit ausgelastet. Der Kreis der Interessierten entsprach der Vorstellung des Veranstalters: von jung bis alt, aus allen Teilen Deutschlands. Wir Teilnehmer waren gebürtige Ostpreußen oder deren Nachkommen, aber auch Mitmenschen aus den anderen Teilen unseres gemeinsamen Vaterlandes, die ihre Heimat nicht fluchtartig verlassen mußten, die aber um unser grausames Schicksal wußten und sich mit uns verbunden fühlten. Aus dieser Konstellation heraus bildete sich eine harmonische, ja herzliche Gemeinschaft. Zu Beginn des Seminars stellten sich die Anwesenden vor. Beachtenswert war, daß die Kinder der Erlebnisgeneration gekommen waren, um mehr über ihre Wurzeln zu erfahren. Und hierzu gab es viel Gelegenheit. Edmund Ferner eröffnete mit seinem Vortrag unter dem Titel „Besiedlung von Preußen – bis heute. Was war Preußen?" die Veranstaltungsreihe. Er brachte uns die Entstehung und Entwicklung unserer Heimatregion Ostpreußen, von den Pruzzen bis Preußen, und die wechselvolle Geschichte ihrer durch die Jahrhunderte vielfältigen Bevölkerung nahe. Es war die Kurzfassung der Zeitgeschichte, interessant und verständlich vorgetragen. Auf seine Ausführungen kann man mit wenigen Worten gar nicht eingehen. Sein Vortrag bildete die Basis für das Verständnis aller folgenden Referate. Gerhard Fischer, heute Rostock, der aus unserem Heimatkreis Labiau stammt, hatte es sich nach der politischen Wende zur Aufgabe gemacht, ein umfangreiches Werk in Buchform und eine beeindruckende Bildtafelausstellung „Ostpreußische Frauen und Männer im Dienste der Landwirtschaft" zu erarbeiten. In einem engagierten Vortrag über seine Forschung durften wir etwas über das Leben in der Heimat und die herausragende Stellung der Landwirtschaft in Ostpreußen erfahren. Ergänzend hierzu hörten wir Interessantes über die Pferdezucht Ostpreußens. Das Trakehner Gestüt ist auch heute noch weltweit bekannt, und noch immer gibt es Pferde, die der alten Zucht mit der doppelten Elchschaufel als Brandzeichen entstammen. Heinz Albat referierte über das Thema „Welche Dichter, Schriftsteller und Maler haben die ostpreußische Kultur geprägt. Die besondere Rolle von Agnes Miegel". Die Aufgabe, uns unsere Heimatdichterin nahezubringen, erfüllte er beeindruckend mit einem ungewöhnlich gefühlvollen Vortrag. Wie Heinz Albat es zu Gehör brachte, kann kein selbst gelesenes Wort der Dichterin nachklingen. Auch konnte Heinz Albat einen Videofilm aus dem letzten Lebensjahr der Dichterin in Bad Nenndorf zeigen. Hier sahen wir während eines Interviews ihr weiches, in heimatlichen Zügen geprägtes Gesicht und hörten ihre warme Stimme. Dr. Dirk Potz hielt am Sonntag morgen einen Vortrag über „den größten Sohn Ostpreußens", wie es im Programm zu lesen war, über Immanuel Kant. Philosophie ist auch für den geneigten Zuhörer zu Beginn des Tages nicht leicht zu vermitteln. Der Referent verstand es jedoch erstaunlich schnell, die Teilnehmer des Seminars zu motivieren, so daß sie schon bald fasziniert den Deutungen der aufgestellten Thesen und abzuleitenden Aussagen lauschten. Zum guten Schluß wurde dann von unserem Stadt-Labiauer Kirchspielvertreter Gerhard Obersteller ein geschichtlicher Abriß von Stadt und Kreis Labiau gegeben. Das der Stadt in Verbindung mit den Stadtrechten 1642 verliehene Wappen stellte er vor und betonte besonders den schmückenden Auerochsen. Seine Ausführungen zur Vorgeschichte, zu vorhandenen Straßenverbindungen etc. verfolgten die Anwesenden mit großer Aufmerksamkeit. So endete das Seminar mit einem sehr verdienten Dankeschön an den Veranstalter und Leiter der Tagung, Horst Potz. Es war eine gelungene Maßnahme zur Pflege des Gedenkens an die Heimat und eine Anregung, in der Zukunft die Gemeinschaft der Landsleute zu suchen, denn es war auch eine Veranstaltung für die Seele.

Kirchspielvertreterin Christel Stößer 70 Jahre – Ganz herzlich gratulieren wir Christel Stößer aus Haffwerder (Agilla) zu ihrem 70. Geburtstag. Christel Stößer wurde am 15. März 1931 als zweite Tochter des Schmiedemeisters Albert Stößer und seiner Ehefrau Maria, geb. Szametat, in Agilla (1938 umbenannt in Haffwerder), dem hübschen Ort, am Großen Friedrichsgraben und Kurischen Haff gelegen, geboren. Sie besuchte die Volksschule in Haffwerder bis zur Flucht am 19. Januar 1945. Die Flucht mit der Großmutter, die sie in Königsberg lassen mußten, Mutter und Schwester führte über Pillau und Gotenhafen nach Hamburg. Nach sieben Wochen fanden sie dann dort auch den Vater. 1946 begann Christel Stößer eine Hauswirtschaftslehre auf einem Bauernhof in Ochsenwerder.



1951 wechselte sie in den Verkauf, und 1966 übernahm sie die Leitung einer Tchibo-Filiale. Ein Jahr später kümmerte sie sich bereits um die Ausbildung neuer Leiterinnen. 1978 in den Tchibo-Betriebsrat gewählt, hatte sie bis 1991 den Posten der stellvertretenden Vorsitzenden inne und ging dann nach 45 Berufsjahren in den wohlverdienten Ruhestand. Im selben Jahr unternahm sie auch die erste Reise in die Heimat. In unserer Kreisgemeinschaft ist Christel Stößer seit April 1985 mit großem Engagement als Kirchspielvertreterin für das Kirchspiel Ludendorff aktiv. Zudem hat sie das Amt der Schriftführerin übernommen. Auch bei der Erstellung der Familiennachrichten für unseren Heimatbrief ist sie tätig. Ihr Vater, der 1979 in Hamburg verstorben ist, war bereits seit der Gründung der Kreisgemeinschaft in der Kreisvertretung aktiv. Von Ruhestand kann bei Christel Stößer wirklich nicht die Rede sein. Die Familie des Neffen, Reisen, sportliche Betätigung und die Neugier auf alles Neue lassen keine Langeweile aufkommen. Wir sind froh und glücklich, mit Christel Stößer eine so aktive und kompetente Mitarbeiterin zu haben, und wünschen ihr für das neue Lebensjahr alles Gute.

Mohrungen



Kreisvertreter: Siegfried Krause, Rudolstädter Straße 91, 10713 Berlin, Telefon (0 30) 8 23 59 55

Hauptkreistreffen – Das Hauptkreistreffen findet wieder einmal in unserer Patenstadt Gießen statt. Der genaue Termin ist der 29. und 30. September. Nähere Angaben sind im Heimatbrief zu finden (Mohrunger Heimatkreis Nachrichten). Besucher aus dem Raum Duisburg, Oberhausen, Essen, Gelsenkirchen, Bochum, Dortmund, Hagen, Olpe und Dillenburg haben die Möglichkeit, mit unserem bewährten Mitglied des Kreistages, Gerhard Janzen, und der Firma Büssemeier bequem nach Gießen zu reisen. Die Unterbringung erfolgt wieder im Best Western Hotel Steinsgarten in der Nähe der Kongreßhalle. Die Firma „Büssemeier Bus GmbH" stellt, wie auch schon in den vergangenen Jahren, einen Reisebus zur Verfügung. Somit kann man schon während der bequemen Anreise Erinnerungen austauschen. Bei der Anreise nach Gießen wird in Dillenburg Station gemacht und das Hessische Landesgestüt be-

Fortsetzung auf Seite 24

Landsmannschaftliche Arbeit

Landesgruppe Berlin



Vors.: Hans-Joachim Wolf, Telefon (03 37 01) 5 76 56, Habichtweg 8, 14979 Großbeeren, Geschäftsführung: Telefon (0 30) 23 00 53 51, Deutschlandhaus, Stresemannstraße 90, 10963 Berlin

Fr., 23. März, **Labiau, Samland, Königsberg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin, Frühlingsfest.

Fr., 23. März, **Ortelsburg, Treuburg**, 14 Uhr, Haus des Sports, Arcostraße 11–19, 10587 Berlin.

Sbd., 24. März, **Lötzen**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 25. März, **Allenstein**, 15 Uhr, Restaurant Amera, Leonorenstraße 96/98, 12247 Berlin.

So., 25. März, **Memel**, 15 Uhr, Bürgertreff im S-Bahnhof Lichterfelde/West, Hans-Sachs-Straße 4 a, 12205 Berlin.

Landesgruppe Hamburg



Vors.: Günter Stanke, Telefon (0 41 09) 90 14, Dorfstraße 40, 22889 Tangstedt

BEZIRKSGRUPPEN

Farmsen-Walddörfer – Dienstag, 20. März, 16 Uhr, Treffen im Vereinslokal des Condor e. V., Berner Heerweg 188, 22159 Hamburg. Lm. Beißert zeigt noch einmal Bilder über „Königsberg".

Hamm-Horn – Sonntag, 18. März, 14 Uhr (bitte die geänderte Anfangszeit beachten!), Frühlingsfeier in der Altentagesstätte Horn, Am Gojenboom 30 (gleich neben U-Bahn/Parkplatz Horner Rennbahn). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel mit selbstgebackenem Kuchen gibt es wieder Humor und Tanz mit Peter. Tischreservierung auf Wunsch bitte bei Siegfried Czernitzki, Telefon 0 40/6 93 27 24. Gäste und Freunde sind herzlich willkommen.

Harburg/Wilhelmsburg – Montag, 26. März, 16 Uhr, Heimatnachmittag im Gasthaus Waldquelle, Meckfeld, Höpenstraße 88 (Bus 443 bis Waldquelle). Auf dem Programm steht ein Vortrag zum Thema „Gesund und fit im Alter".

HEIMATKREISGRUPPEN

Elchniederung – Mittwoch, 4. April, 15 Uhr, Kulturnachmittag in den ETV-Stuben.

Königsberg-Stadt – Sonnabend, 17. März, 15 Uhr (Saalöffnung 14.30 Uhr), Königsberger-Klopse-Essen (Schweinefleisch) in der Handwerkskammer, Saal 303 (3. Stock, Fahrstuhl). Zu erreichen mit der Buslinie 112 von Hamburg-Hauptbahnhof, Seite Glockengießerwall, bzw. vom Bahnhof Altona: beides Haltestellen Handwerkskammer. Nächste S-Bahn Stadthausbrücke (S 1, S 3) oder U-Bahn-Haltestellen Gänsemarkt bzw. Messehallen (U 2) und St. Pauli (U 3). Nach der Kaffeetafel wird Peter Wenzel von der Landsmannschaft Ostpreußen einen Vortrag halten über „Die Landsmannschaft Ostpreußen und ihr heimatpolitisches Wirken im Königsberger Raum". Gegen 18 Uhr werden die Königsberger Klopse serviert. Anmeldung bis zum 9. März an Ruth Held, Bornheide 73, 22549 Hamburg. Bitte Wünsche für Kaffeegedeck und Teilnahme am Essen auf der Anmeldung vermerken. Gäste sind herzlich willkommen.

Sensburg – Sonntag, 18. März, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung im Polizeisportheim, Sternschanze 4, 20357 Hamburg. Anregungen bitte weiterleiten an Waltraut Kleschies, Hamburg, Telefon 0 40/59 61 80, oder an Kurt Budszuhn, 25421 Pinneberg, Telefon 0 41 01/7 27 67.

FRAUENGRUPPEN

Billstedt – Dienstag, 3. April, 16 Uhr, Kulturnachmittag im Haus der DRK-Altentagesstätte, Lorenzweg 2 c (Nähe U-Bahnhof Billstedt). Nach der gemeinsamen Kaffeetafel zeigt die Autorin Annelie Papiz die dreiteilige Reportage „Reise nach Ostpreußen" (Samland, Ermland, Masuren) von Klaus Bednarz sowie einen Kurzfilm über ihre Ölbilder.

Wandsbek – Mittwoch, 4. April, 16 Uhr, Zusammenkunft im Gesellschaftshaus Lackemann, Hinterm Stern 14.

Landesgruppe Baden-Württemberg



Vors.: Günter Zdunnek, Postfach 12 58, 71667 Marbach. Geschäftsstelle: Schloßstraße 92, 70176 Stuttgart

Ulm/Neu-Ulm – Donnerstag, 29. März, 14.30 Uhr, gemütlicher Nachmittag der Frauengruppe in den Ulmer Stuben. – Sonnabend, 31. März, 14.30 Uhr, Schabbernachmittag in den Ulmer Stuben.

VS-Schwenningen – Dienstag, 27. März, Fahrt der Wandergruppe in die „Wilhelma" nach Stuttgart. Die angemeldeten Teilnehmer versammeln sich um 8.15 Uhr vor dem Schwenninger Bahnhof.

Landesgruppe Bayern



Vors.: Friedrich-Wilhelm Böld, Tel. (0 89) 3 15 25 13, Fax (0 89) 3 15 30 09. Landesgeschäftsstelle: Ferdinand-Schulz-Allee/Am Tower 3, 85764 Oberschleißheim

Augsburg – Preußen war in den letzten Monaten in aller Munde. So nahm auch Dr. Ratuschny bei der Mitgliederversammlung das 300jährige Krönungsjubiläum zum Anlaß für den Vortrag „300 Jahre preußische Königskrönung, die politischen Hintergründe und der Verlauf der Krönung des ersten preußischen Königs". Seinerzeit hatte Friedrich III., Kurfürst von Brandenburg, sich selbst und seiner Gemahlin im Schloß zu Königsberg die Königskrone aufgesetzt und sich zu Friedrich I. in Preußen gekrönt. Es war die erste Selbstkrönung eines deutschen Fürsten. Das Volk jubelte und war aus dem ganzen Land angereist. Friedrich der I. war ein friedliebender Souverän und ließ sich nicht für Kriege gegen die Nachbarvölker hinreißen. Doch was so hoffnungsvoll begann, fand nach kaum 250 Jahren bereits ein Ende, als nämlich der Alliierte Kontrollrat den Staat Preußen 1947 auflöste.

Fürstenfeldbruck – Sonnabend, 17. März, 14.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Wirtshaus auf der Lände.

Kempten – Dienstag, 27. März, 15 Uhr, Treffen unter dem Thema „Ostern in der Heimat" im Kolpinghaus, Wintergarten, Linggstraße, Kempten.

Landshut – Dienstag, 20. März, 14 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Neuwahl des Vorstandes in der „Insel". Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten.

München – Sonnabend, 24. März, 14.30 Uhr, Treffen im „Haus des Deutschen Osten", Am Lilienberg 5, 81669 München. Das Thema des Nachmittages lautet „Bernstein – das Gold Ostpreußens". Dazu wird ein Diavortrag gehalten. Gemeinsame Kaffeetafel.

Nürnberg – Donnerstag, 22. März, 19 Uhr, Treffen im Haus der Heimat, Imbuschstraße 1, Nürnberg-Langwasser. Wolfgang Freyberg vom Ostpreußischen Kulturzentrum in Ellingen hält einen Diavortrag zum Thema „Der Deutsche Orden in Siebenbürgen, Böhmen und im Preußenland". Gäste sind herzlich willkommen.

Rosenheim – Wieder einmal servierte das Gasthaus Höhensteiger den Ostpreußen ihr beliebtes Nationalgericht: Königsberger Klopse. Es war sicher nicht einfach für den Koch, aus den vielen verschiedenen Rezeptvorschlägen das Gericht zur Zufriedenheit aller zuzubereiten. Eines ist für den Ostpreußen wichtig: Königsberger Klopse werden aus tiefen Tellern gegessen mit reichlich Kapernsoße. Anschließend vergnügte man sich in bester Faschingslaune bis zu einem bunten Programm. 1. Vorsitzender Willi Gennis und 2. Vorsitzender Georg Kuhnigk überraschten mit dem launigen Sketch „Der Arzt und sein Patient". Für stimmungsvolle Tanzmusik sorgte Kulturwart Horst Lexuth, der auf Wunsch jeden beliebigen Schlager improvisierte.

Landesgruppe Brandenburg



Landesvorsitzender: Horst Haut, Oranienburger Chaussee 7, 16515 Schmachtenhagen, Telefon und Fax (0 33 01) 80 35 27. Ehrenvorsitzender: Georg Vögerl, Buggestraße 6, 12163 Berlin, Telefon (0 30) 8 21 20 96, Fax (0 30) 8 21 20 99

Brandenburg, Potsdam-Mittelmark – Freitag, 30., und Sonnabend, 31. März, jeweils 14 Uhr, Vortrag (mit Film) von Ludmilla Filatowa, Fernsehjournalistin, zum Thema „300 Jahre Preußen mit den Augen einer jungen Russin aus dem Königsberger Gebiet" in der Heimatstube, Kurstraße 17, Brandenburg.

Landesgruppe Bremen



Vors.: Helmut Gutzeit, Tel. (04 21) 25 06 68, Fax (04 21) 25 01 88, Hodenberger Straße 39b, 28355 Bremen. Geschäftsführer: Bernhard Heitger, Tel. (04 21) 51 06 03, Heilbronner Straße 19, 28816 Stuhr

Bremerhaven – Auf der Jahreshauptversammlung der Gruppe erhielt die Kreisvorsitzende Marita Jachens-Paul das Silberne Ehrenzeichen der Landsmannschaft. Der Landesvorsitzende von Bremen, Helmut Gutzeit, sagte in seiner Laudatio, daß Marita Jachens-Paul seit Beginn ihrer 20jährigen Vorstandstätigkeit in der damaligen Jugendorganisation der Landsmannschaft (dort war sie auch Jugendvertreterin der Kreisgemeinschaft Labiau) stets mit Vorstandsämtern, z. B. dem der Schriftführerin, betraut gewesen sei. Seit 1995 ist sie stellvertretende Landesvorsitzende in Bremen, seit 1998 Nachfolgerin ihrer plötzlich verstorbenen Mutter Lore Jachens als Kreisvorsitzende in Bremerhaven. Ihr Ehemann Wolfgang Paul (Kassenwart) sowie das Ehepaar Barbara (Autorin zweier Chroniken der Landsmannschaft) und Jürgen Sandmann (Pressewart) wurden mit dem Verdienstabzeichen der Gruppe geehrt. Die Versammelten, 74 der 135 Mitglieder waren erschienen, dachten während der Totenehrung an Anni Putz und Franz Strahl, stellvertretend für alle Verstorbenen des Jahres 2000. Die Berichte der Vorsitzenden, der Leiterin der Frauengruppe, Sigrid Schubert, sowie des Kassenwartes zeichneten das Bild einer lebendigen Gruppe, die aktiv am Kulturleben der Seestadt Bremerhaven teilnimmt. Die turnusmäßige Vorstandswahl erbrachte keine Änderungen: Marita Jachens-Paul (Vorsitzende), Horst Till und Werner Wedell (stellvertretende Vorsitzende), Wolfgang Paul (Kassenwart), Christel de Buhr (Schriftführerin), Edeltraud Hahn blieb im Amt. Höhepunkt der geplanten Veranstaltungen im Jahr 2001 wird das 75. Stiftungsfest am 26. Oktober sein, dessen Vorbereitungen bereits laufen. Zu diesem 75jährigen Jubiläum wird eine umfangreiche Chronik erscheinen, die Barbara Sandmann zusammenstellt. Karla Heimlich wurde auf der Jahreshauptversammlung als 136. Mitglied aufgenommen. Mit einem leckeren ostpreußischen Fleckessen wurde die Veranstaltung beschlossen.



Ehrungen für verdiente Mitglieder der Gruppe Bremerhaven: *Jürgen Sandmann, Wolfgang Paul, Marita Jachens-Paul und Landesvorsitzender Helmut Gutzeit (v. l.)* Foto privat

Landesgruppe Hessen



Vors.: Anneliese Franz, geb. Wlottkowski, Telefon und Fax (0 27 71) 26 12 22, Hohl 38, 35683 Dillenburg

Dillenburg – Mittwoch, 28. März, 15 Uhr, Treffen in der Gaststätte Hof Feldbach, Dillenburg. Lm. Hoffmann referiert zum Thema „Ernst Wichert – Der Schacktarp". – Die Monatsversammlung stand diesmal unter dem Thema „50 Jahre Kreisgruppe Dillenburg". Die Vorsitzende Anneliese Franz brachte zunächst einen Überblick über die vergangenen 50 Jahre. Als 1945 die ersten Flüchtlinge und Vertriebenen nach Westdeutschland kamen, hofften sie, wie nach dem Ersten Weltkrieg, bald wieder in die Heimat zurückkehren zu können. Da das nicht möglich war, haben sich alle, auch wenn es nicht immer einfach war, ein neues „Zuhause" geschaffen. 1950 schlossen sich die Ost- und Westpreußen zu einer Landsmannschaft zusammen und gründeten die Gruppe Dillenburg. Einige Gründungsmitglieder sind immer noch dabei: Ernst Balschun, Herta und Heinz Brachvogel, Irmgard und Urte Schwidrich, Helene Bonk und Gretel Naujoks. Sie erhielten je eine Rose. Außerdem wurden Gundborg und Lothar Hoffmann und Charlotte Peisker mit dem Treuezeichen geehrt. In den ersten Jahren beschäftigte man sich mit lebenswichtigen Fragen wie Wohnraumbeschaffung, Lastenausgleich, Ausfüllen von Formularen und vielem mehr. Ab 1953 wurden Flüchtlingsausweise ausgegeben, Siedlungen in Dillenburg geplant, Pakete mit Lebensmitteln und Kleidung in die Heimat geschickt. Seit 1973 ist Anneliese Franz 1. Vorsitzende der Kreisgruppe. Im Laufe der Jahre fanden viele Ausflüge statt, zunächst Tagesfahrten in die weitere Umgebung (u. a. in das Sauerland, an den Rhein und zum Kloster Altenberg). Seit 1984 gab es auch Mehrtagesfahrten, z. B. in die Lüneburger Heide, in die Fränkische Schweiz und sogar nach Straßburg. Nach 1990 führten auch Fahrten nach Mitteldeutschland. Im Anschluß an den Rückblick wurde Kaffee getrunken. Die Gäste Herr Fix und Herr Schnaubelt vom BdV überbrachten Grüße und Glückwünsche. Kassenwartin Käte Spalding gab einen kurzen Überblick über die Veranstaltungen des Jahres 2000 und legte Rechenschaft über Einnahmen und Ausgaben ab. Sie wurde entlastet. Abschließend servierte die Wirtin, Frau Prause, Heringe mit Pellkartoffeln.

Erbach – Sonnabend, 17. März, Fahrt mit dem Kleinbus auf die Breuberg-Burg. Abfahrt um 14 Uhr vom Parkdeck hinter dem Vereinshaus. Dort können auch Pkws geparkt werden. Der Bus ist bereits voll besetzt. Er wird die Teilnehmer direkt auf dem Burghof absetzen. Die Landsleute, die mit eigenen Pkws kommen, werden von dem etwas tiefer gelegenen Parkplatz abgeholt, so daß niemand den mühsamen Aufstieg bewältigen muß. Gegen 14.30 Uhr ist in der Burggaststätte der Kaffeetisch gedeckt. Herr Fleck wird nach dem Kaffeetrinken einen Geschichtsvortrag über die Breuberg-Burg halten. Nach dem Vortrag führt Herr Funk durch die Burganlage. Der Ausflug endet gegen 18 Uhr.

Eschwege – Ein Frühlingslied, im Duett gesungen von den Schwestern Lieselotte Böttcher und Brigitte Herold, und ein bewegendes Heimatgedicht, vorgetragen von Edith Spangenberg, leiteten die Jahreshauptversammlung ein. Nach der Totenehrung folgte ein umfangreicher Tätigkeitsbericht, der Erinnerungen aufleben ließ. Bei der Landesdelegiertentagung in Gießen, bei der Landeskulturtagung in Wiesbaden und beim Deutschlandtreffen der Ostpreußen in Leipzig waren Mitglieder der Gruppe vertreten. Kulturwartin Ingrid Lückert referierte bei den monatlichen Treffen mit vielseitigen Vorträgen über historische und kulturelle Entwicklungen. Kassenwart Siegfried Munk gab einen zufriedenstellenden Kassenbericht. Die Kassenprüferinnen Margot Eckert und Irene Goetzie hatten keine Beanstandungen, und Margot Eckert stellte den Antrag auf Entlastung des Vorstandes. Dem wurde einstimmig stattgegeben. Siegfried Munk gab zur Kenntnis, daß die langjährige Vorsitzende Gerda Ridzewski für kein Amt mehr zur Verfügung stehe. Er stellte den Antrag, sie zur Ehrenvorsitzenden zu ernennen. Dem Antrag wurde einstimmig stattgegeben. Ingrid Lückert überreichte der Ehrenvorsitzenden als Dank für die geleistete Arbeit einen Rosenstrauß. Rolf Klein wurde zum Wahlleiter gewählt. Der einstimmig gewählte Vorstand setzt sich wie folgt zusammen: Edeltraut Mettchen (1. Vorsitzende), Edith Spangenberg (2. Vorsitzende), Edith Klein (Schriftführerin), Ingrid Lückert (Kulturwartin), Siegfried Munk (Kassenwart), Margot Eckert (1. Kassenprüferin) und Irene Goetzie (2. Kassenprüferin). Die Landesvorsitzende Anneliese Franz hat ihren Besuch angekündigt. Neben einem Vortrag wird sie auch anstehende Ehrungen vornehmen. Eine Reise nach Ostpreußen von Lm. Munk findet im Mai statt. Des weiteren sind für dieses Jahr geplant: Ganztagesfahrt nach Wetzlar zu den Schwestern des Königsberger Diakonissen-Mutterhauses der Barmherzigkeit, Kutschfahrt mit Planwagen in und um Eschwege mit Stärkungsstationen, Fahrt zum Meißner (wenn die Rapsfelder blühen) und weiter zur Kirschblüte nach Witzenhausen, Fahrt nach Volkenroda bei Mühlhausen. Weitere Vorschläge werden gerne angenommen. Die „Nachtigallen" erfreuten die Anwesenden mit einem Lied, Charlotte Morgenroth trug ein Heimatgedicht vor. Ingrid Lückert sprach über E. T. A. Hoffmann, der 1776 in Königsberg geboren wurde. Dank einer Sektrunde des Hausherrn wurde noch ein Weilchen geschabbert.

Landesgruppe Niedersachsen



Vors.: Dr. Barbara Loeffke, Alter Hessenweg 13, 21335 Lüneburg, Telefon (0 41 31) 4 26 84. Schriftführer und Schatzmeister: Irmgard Börnecke, Mühlenstraße 22a, 31812 Bad Pyrmont, Telefon (0 52 81) 60 92 68. Bezirksgruppe Lüneburg: Manfred Kirrinnis, Kreuzgarten 4, 29223 Celle, Telefon (0 51 41) 93 17 70. Bezirksgruppe Braunschweig: Waltraud Ringe, Maienstraße 10, 38118 Braunschweig, Telefon (05 31) 57 70 69. Bezirksgruppe Weser-Ems: Otto von Below, Neuen Kamp 22, 49524 Fürstenau, Telefon (0 59 01) 29 68. Bezirksgruppe Hannover: Wilhelm Czypull, Wintershall-Allee 7, 31275 Lehrte, Telefon (0 51 32) 28 71.

Braunschweig-Stadt – Mittwoch, 28. März, 17 Uhr, Jahreshauptversammlung mit Wahlen im Stadtpark-Restaurant. – Luise Wolfram, Ehefrau des in Königsberg arbeitenden Propstes, berichtete bei dem Monatstreffen von der Arbeit in der evangelischen Propstei im Königsberger Gebiet. Sie zeigte Aufnahmen des neuen Gemeindezentrums, in dem viele Baufehler Anlaß für Ärgernis sind. Der große Saal für die Gottesdienste ist stets gut gefüllt. Viele Besucher nehmen weite Wege auf sich und verbringen oft einen ganzen Tag dort. Dann muß ein Programm vorbereitet sein, die Kinder müssen beschäftigt werden, und auch für Essen muß gesorgt sein. Die Menschen, die dort leben, kommen oft aus Kasachstan und haben nicht zum ersten Mal ihre Heimat aufgeben müssen. Sie wohnen teilweise in zerstörten Häusern, die sie mühsam wohnlich zu machen versuchen. Dias von Küchen, Toiletten und Krankenzimmern ließen die Anwesenden schaudern. Eine Kuh bedeutet Reichtum, da durch sie eine ganze Familie ernährt werden kann. Die Zuhörer waren beeindruckt von Luise Wolfram, der Art ihres Vortrages und ihrer Energie. Anhaltender Beifall belohnte die Referentin, aber auch für eine Kuh wurde eine Summe Geld zusammengelegt. Viele gute Wünsche galten der Arbeit Luise Wolframs und ihres Mannes.

Buxtehude – Sonnabend, 31. März, 11.30 Uhr, Jahreshauptversammlung des BdV-Kreisverbandes im SB-Restaurant Posthaus, Paketpostamt Stade. Auf dem Programm stehen: gemeinsames Mittagessen, Jahresberichte, offenes Singen, Film über Breslau, Königsberg und Stettin (1900 bis 1939), Kaffeetafel. Die Mitglieder der Gruppe sind herzlich eingeladen. Anmeldung bis 28. März bei Ruth Klimmek, Telefon 0 41 61/39 16.

Hannover – Freitag, 23. März, 14.30 Uhr, Treffen im Ihmeblick, Roesebeckstraße. Günter Freudenreich wird über seine Heimatstadt Königsberg erzählen, historische Aufnahmen zeigen und sein Buch „Kindheit in Ostpreußen", das bereits im Buchhandel erschienen ist, vorstellen. Die Veranstaltung beginnt mit einer gemeinsamen Kaffeetafel.

Osnabrück – Donnerstag, 29. März, 15 Uhr, Literaturkreis in der Gaststätte Bürgerbräu, Blumenhaller Weg 43.

Landesgruppe Nordrhein-Westfalen



Vors.: Dr. Ehrenfried Mathiak. Geschäftsstelle: Tel. (02 11) 39 57 63, Neckarstr. 23, 40219 Düsseldorf

Bochum – Sonntag, 1. April, 15 Uhr, Jahreshauptversammlung in der Ostdeutschen Heimatstube Bochum, Neustraße 5. Vorstandswahlen finden nicht statt. Die Veranstaltung wird umrahmt mit Liedern und Gedichten des Ost- und Westpreußenchores unter der Leitung von Georg Grams. Anschließend werden zwei Videos über Ostpreußen gezeigt. Gäste sind herzlich willkommen, der Eintritt ist frei. Für Kaffee und Kuchen ist gesorgt. Der Nachmittag dient auch dem gegenseitigen Kennenlernen.

Detmold – Sonnabend, 24. März, 15 Uhr, Frühjahrsveranstaltung im Kleinen Festsaal der Stadthalle Detmold. Im Mittelpunkt der Veranstaltung stehen ein Vortrag zum Thema „Betrachtungen eines Ostpreußen über das Alter" von Bruno Sinofzik sowie ein Filmvortrag mit dem Titel „Ostpreußen wie es war". Alle Ostpreußen in Lippe sind herzlich eingeladen.

Gevelsberg – Sonnabend, 17. März, 18.30 Uhr, Jahreshauptversammlung ohne Wahlen in der Gaststätte Sportlerklause, Wittener Straße 24. Anschließend Grützwurstessen. Gäste sind herzlich willkommen.

Oberhausen – Sonnabend, 31. März, 10 Uhr, Delegiertentagung der Landesgruppe im Hause Union.

Landesgruppe Rheinland-Pfalz



Vors.: Dr. Wolfgang Thüne, Wormser Straße 22, 55276 Oppenheim

Mainz/Stadt – Mittwoch, 16. Mai, Tagesfahrt nach Schwetzingen. Fahrpreis 20 DM für Mitglieder, für Nichtmitglieder 25 DM. Abfahrt 10 Uhr vom Hauptbahnhof Mainz-Nordsperre. Anmeldung bei Lm. Pietsch, Telefon 5 45 98 (Anzahlung 10 DM).

Landesgruppe Sachsen



Vors.: Erwin Kühnappel. Geschäftsstelle: Christine Altermann, Telefon und Fax (03 71) 5 21 24 83, Mühlenstraße 108, 09111 Chemnitz. Sprechstunden Dienstag 10 bis 12 Uhr.

Landesgruppe – Zu einer Arbeitstagung kam der Landesvorstand mit den LO-Kreisvorsitzenden im Chemnitzer Braustübel zusammen. Landesvorsitzender Erwin Kühnappel begrüßte die Vertreter der Kreisgruppen Chemnitz, Dresden, Hoyerswerda, Leipzig, Oelsnitz, Olbernhau und Zwickau. Die Konzeption für mehrere Veranstaltungen wurde beraten und beschlossen. Dazu gehören die Landesdelegiertenkonferenz am 16. Juni im Chemnitzer Platnerhof, der Tag der Heimat am 22. September in Chemnitz-Reichenbrand und das Landesfrauenseminar am 27. Oktober im Platnerhof. Beschlossen wurde auch die Fortsetzung der Hilfe für das Kinderheim Schaberau/Tapiau mit 300 DM. In Auswertung eines BdV-Seminars in Dresden faßte Helmut Müller die Ergebnisse der Erfassungsbogenaktion zusammen, und Renate Seidel erläuterte die Modalitäten bei der Antragstellung nach Paragraph 96 des Bundesvertriebenengesetzes zur Förderung von Kultur und Brauchtum.

Chemnitz – Herzlich begrüßter Gast der Veranstaltung zum Preußenjahr war Professor Wolfgang Stribrny. Mit einem musikalischen Programm des Kulturkreises Simon Dach leitete Ingrid Labuhn zum Vortrag „Preußen unter der Königskrone" über. Prof. Wolfgang Stribrny erinnerte an das denkwürdige Ereignis vor 300 Jahren in Königsberg, mit dem Friedrich I. als erster König in Preußen einen Staat begründete, der aus bescheidenen Anfängen zu einer europäischen Großmacht wurde. Der interessante Exkurs durch die preußische Geschichte sowie die Charakteristik der Werte, die Preußen auszeichneten, fand großes Interesse und wurde mit starkem Beifall belohnt. Im Namen der Kreisgruppe und des Kulturkreises Simon Dach dankten Gertrud Altermann und Ingrid Labuhn dem Gast mit einem Bernsteinsouvenir und alten Stichen Königsberger Motive.

Leipzig – Die Jahresauftaktveranstaltung der Kreisgruppe wurde zum ersten Mal als Bunter Nachmittag gestaltet. Nach der Begrüßung durch den Vorsitzenden Max Duscha und einem kurzen informativen Bericht zu den Vorhaben dieses Jahres ging man zum geselligen Teil über. Eine kleine Singegruppe, bestehend aus den Gründungsmitgliedern des Chores, gab mit drei Liedern den Auftakt. Es folgte ein bunter Reigen beliebter Lieder und Schlager aus der Jugendzeit. Max Duscha, von Peter Wegelin auf dem Keyboard begleitet, stimmte als Vorsänger die Lieder an, und alle sangen mit. Karla Becker, Irmgard Schäfer, Inge Scharrer und Gisela Weger trugen Heiteres in ostpreußischer Mundart vor und brachten die Zuhörer zum Schmunzeln. Bei einem Quiz, bei dem Sprichwörter und heimatliche Begriffe gefragt waren, konnte man sein Wissen überprüfen. Die Gewinner wurden mit einem kleinen Präsent belohnt. Für das leibliche Wohl wurde durch die Firma Huber bestens gesorgt. Wer Lust hatte, konnte auch ein Tänzchen wagen. Mit einem gemeinsamen Lied klang der gesellige Nachmittag aus, und alle waren sich einig, daß diese Veranstaltung viel Freude bereitet hatte.

Landesgruppe Sachsen-Anhalt



Vors.: Bruno Trimkowski, Hans-Löscher-Straße 28, 39108 Magdeburg, Telefon (03 91) 7 33 11 29

Magdeburg – Dienstag, 27. März, 13.30 Uhr, Treffen der Handarbeitsgruppe „Stickerchen" in der Goethestraße 44.

Landesgruppe Schleswig-Holstein



Vors.: Günter Petersdorf. Geschäftsstelle: Telefon (04 31) 55 38 11, Wilhelminenstr. 47/49, 24103 Kiel

Malente – Donnerstag, 29. März, 15.30 Uhr, Jahreshauptversammlung im Café Raven, Janusallee, Bad Malente-Gremsmühlen. Auf der Tagesordnung stehen u. a. der Jahresbericht des Vorsitzenden, der Kassenbericht, der Bericht des Kassenprüfers, Entlastung des Vorstandes, Wahlen und Ehrungen. Gäste sind herzlich willkommen.

Mölln – Die Gruppe führte im Quellenhof in Mölln ihre Jahreshauptversammlung durch, verbunden mit dem traditionellen Königsberger-Klopse-Essen. Dazu konnte die 1. Vorsitzende Magdalena Eckloff zahlreiche Ehrengäste begrüßen, unter ihnen Bürgervorsteher Heidelberg, der bei dieser Gelegenheit auch über die gegenwärtige Lage in der Stadt berichtete. Die Veranstaltung wurde musikalisch umrahmt durch Marita Blail und ihren Mann, die in eindrucksvoller Weise Arien aus Opern und Operetten vortrugen und dafür großen Beifall ernteten. Einen weiteren Höhepunkt bildete der Vortrag des Landeskulturreferenten Edmund Ferner über das Thema „Ethnische Säuberungen und Vertreibung – besonders abgestimmt auf Ostpreußen – als politisches Ziel im 20. Jahrhundert". Er wies darauf hin, daß bereits um 1900 im Burenkrieg Konzentrationslager bestanden und im osmanischen Reich mit Gewalt gegen die Armenier vorgegangen wurde. Nach der Revolution von 1917 gab es in der Sowjetunion zwangsweise Eingliederungen von Minderheiten, dort hatte auch die Kulackenverfolgung die Abschaffung eines bestimmten Standes zum Ziel. Nach 1945 wurde die deutsche Bevölkerung aus Ostdeutschland, Polen, der Tschechei und Ungarn vertrieben. Damit fand die größte „ethnische Säuberung" der Weltgeschichte statt. Das deutsche Volk wurde als Feind der Russen angesehen. Die sowjetischen Truppen wurden zum Haß erzogen und hatten totale Handlungsfreiheit, wodurch es zu vielen Grausamkeiten kam. Die Vertreibung wurde im Namen des Friedens durchgeführt, weshalb sie von den Westmächten gebilligt wurde. Man wollte keine Volksabstimmung wie nach dem Ersten Weltkrieg zulassen, denn dabei hatten sich die Deutschen durchgesetzt. Außerdem sollte Polen im Westen entschädigt werden. Der Vortrag wurde mit großer Betroffenheit aufgenommen, da viele Anwesende die Zeit der Vertreibung noch in Erinnerung hatten. Magdalena Eckloff, Frauengruppenleiterin Sieglinde Prinz und die Schatzmeisterin Birgit Schumacher gaben ihre Berichte. Anschließend wurde der Vorstand entlastet. Magdalena Eckloff gab bekannt, daß sie das Amt als 1. Vorsitzende abgeben wolle. Sie wurde auf Vorschlag Edmund Ferners zur Ehrenvorsitzenden ernannt. Die Redner würdigten ihre erfolgreiche Arbeit für die Gruppe und bereiteten ihr einen ehrenvollen Abschied. Zur neuen Vorsitzenden wurde einstimmig Ulla Guttowski gewählt. Sie stammt aus Nordschleswig und kam durch ihren aus Treuburg stammenden Ehemann zur Gruppe. Sie ist auch Betreuerin der noch im Kreis Treuburg lebenden Deutschen. Einstimmig wiedergewählt wurden auch Birgit Schumacher als Schatzmeisterin, Irmingard Alex als Beisitzerin sowie Elsbeth Reinisch, Gertraut String und Elli Strelau als Gruppenbetreuerinnen. Kassenprüfer wurden Martha Zavada sowie Forstmeister Ruppertshofen. Ein gemeinsames Singen, das Rita Küster und Traute Leppeck begleiteten, schloß die Versammlung ab.

Schwarzenbek – An dem traditionellen Wurstessen in Schröders Hotel nahmen 65 Personen teil. Unter den Gästen befanden sich Bürgermeister Krämer mit Gattin sowie Vorstandsmitglieder der Pommern mit Ehepartnern. Auch der Schriftsteller Roger Anderson, gebürtig aus Estland, nahm mit seiner Frau teil. Viele lustige Vorlesungen, teils in ostpreußischer Mundart, gaben Elsa Falk, Frau Wellhausen, Frau Thater und Ehepaar Cordts zum besten. Der Vorsitzende Konrad Thater bedankte sich bei den Mitgliedern und Gästen für die große Beteiligung an dem Abend.

Travemünde – Nach dem Rücktritt des Vorstandes wurde beschlossen, dem Beispiel zahlreicher Vereine in Travemünde zu folgen und einen Stammtisch einzurichten. Jeden zweiten Montag im Monat trifft sich die Gruppe nun um 15 Uhr zur gemütlichen Kaffeerunde im Seefliegerraum neben dem Pub, Maritim-Hotel, Travemünde. Direktor Rose räumte die gleichen Konditionen ein, die im alten Kurhaus für die Gruppe galten. Ein Kännchen Tee oder „Kaffee satt" und ein Stück Torte kosten 10 DM.

Landesgruppe Thüringen



Vors.: Gerd Luschnat, Schleusinger Straße 101, 98714 Stützerbach, Tel. (0 36 77) 84 02 31

Jena – Sonnabend, 31. März, 15 Uhr, Treffen im Lokal Lisa, Lobeda-West. Irmchen Böttcher hält einen Vortrag mit dem Thema „Aus dem Leben der Käthe Kollwitz".

Ostpreußisches Landesmuseum

Lüneburg – Noch bis zum 27. Mai zeigt das Ostpreußische Landesmuseum, Ritterstraße 10, 21335 Lüneburg, Telefon 0 41 31/75 99 50, in Zusammenarbeit mit dem Diözesanmuseum Pelplin die Sonderausstellung „Kunst aus dem Deutschordensland Preußen". Am Sonntag, 18. März, und am Sonntag, 15. April, jeweils 15 Uhr, führt Jochen Gronau durch die Sonderausstellung. Die Führung dauert eine Stunde, der Eintritt kostet 5 DM (ermäßigt 3 DM). Weitere Führungen nach telefonischer Vereinbarung.

Vortrag

München – Der Kulturkreis Münchner Bürger lädt am Dienstag, 27. März, 18 Uhr, zu einer Veranstaltung in das Intercityhotel, München, ein. Jörn Brauns referiert zum Thema „Sterbende Familie – Sterbende Nation". Weitere Informationen unter Telefon 0 89/7 14 77 25.

Einweihung

Wernigerode – Die Ostpreußengruppe und der BdV-Wernigerode laden am Sonnabend, 24. März, 10 Uhr, zur Einweihung des Denkmals für Opfer von Krieg und Vertreibung ein. Die Enthüllung findet auf dem ehemaligen Friedhof der Kirchengemeinde „Zu unseren Lieben Frauen" zwischen der Bundesstraße 6 und der Straße „Vor der Mauer", bzw. dem Arbeitsamt und dem Adlerstandbild, Nähe Hauptbahnhof, statt.

Ausstellungen

Ellingen – Unter dem Titel „Bernstein – das Gold der Ostsee" präsentiert das Kulturzentrum Ostpreußen, Schloßstraße 9, 91792 Ellingen, Telefon 0 91 41/8 64 40, Öffnungszeiten dienstags bis sonntags von 10 bis 12 Uhr und von 13 bis 17 Uhr, vom 1. April bis 16. September eine Ausstellung. Es werden besondere Bernsteinobjekte aus dem eigenen Bestand sowie zahlreiche wertvolle Leihgaben aus anderen Museen und aus Privatbesitz gezeigt. Am Sonnabend, 31. März, 10.30 Uhr, wird die Ausstellung von Dr. Leonhard Tomczyk, Steinfeld, und Wolfgang Freyberg, Leiter des Kulturzentrums Ostpreußen, eröffnet.

Frankfurt/Main – Ursula Rieck aus Ebenrode/Stallupönen zeigt unter dem Titel „Imaginäre Räume" Bilder aus einem Jahrzehnt. Die Ausstellung mit etwa 30 Arbeiten in Acryl und Öl auf Leinwand wird am Sonntag, 18. März, um 11 Uhr eröffnet. Ausstellungsort: Nebbiensches Gartenhaus, Bockenheimer Anlage (beim Hilton Hotel), Frankfurt/Main. Zu sehen ist die Ausstellung außer montags täglich von 12 bis 18 Uhr.

Münster-Wolbeck – Das Westpreußische Landesmuseum, Am Steintor 5, 48167 Münster-Wolbeck, Telefon 0 25 06/25 50, zeigt noch bis 16. April in Zusammenarbeit mit dem Museum in Graudenz die Ausstellung „Burgen im Ordensland Preußen". Die Burgen gelten als die wichtigste kunsthistorische Hinterlassenschaft des Deutschen Ordens in Preußen. Ausgehend von den frühmittelalterlichen Wehrburgen wird ein Bogen geschlagen zu den in ihrer Architektur einmaligen Backsteinburgen des Deutschen Ordens im früheren Ordensstaat Preußen. Öffnungszeiten: dienstags bis sonntags von 10 bis 18 Uhr.

Ratingen-Hösel – Noch bis zum 29. April zeigt das Oberschlesische Landesmuseum, Bahnhofstraße 62, 40883 Ratingen-Hösel, Telefon 0 21 02/96 50, die Ausstellung „Sonne entdecken – Christoph Scheiner 1575–1650". Es werden die wichtigen Beiträge Scheiners auf den Gebieten der Astronomie, Physik und Optik vorgestellt und ihre Aktualität verdeutlicht. Öffnungszeiten: täglich von 11 bis 17 Uhr, donnertags bis 20 Uhr, montags geschlossen.

Sendereihe

„Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer" heißt eine dreiteilige Sendereihe, die von der ARD an drei Abenden hintereinander vom 21. bis 23. März jeweils um 21.45 Uhr im Ersten Deutschen Fernsehen ausgestrahlt wird. Vor allem Zeitzeugen und Betroffene sollen zu Wort kommen. Der Sender Phoenix wird die Sendungen vom 23. bis zum 25. März ausstrahlen, am 23. und 24. März jeweils um 20.15 Uhr und am 25. März um 21.45 Uhr. Nach dem dritten Teil wird am 25. März von 22 bis 23 Uhr eine Diskussion zum Thema gesendet, in der BdV-Präsidentin Erika Steinbach Stellung nimmt. Diese Diskussion wird nur von Phoenix gesendet. DOD

Lewe Landslied und Freunde unserer Ostpreußischen Familie,

eine Extra-Familie folgt der anderen, so groß ist der Posteingang, so zahlreich sind die Wünsche – von den Antworten ganz zu schweigen. Es liegt wohl daran, daß viele Menschen erst jetzt etwas vom *Ostpreußenblatt* und damit von unserer Ostpreußischen Familie erfahren: Der eine fand es im Wartezimmer seines Arztes, den andern machten Freunde auf unsere Zeitung aufmerksam, einige stießen über das Internet zu uns, wieder andere wurden durch Institutionen auf uns hingewiesen. Aber auch langjährige Leserinnen und Leser stellen jetzt erst ihre Fragen, und es ist schon so, wie Gerda Euskirchen schreibt: „Seit vielen Jahren lese ich *Das Ostpreußenblatt* und besonders gerne die Ostpreußische Familie. Vielleicht wäre die Suche erfolgversprechender, wenn ich nicht so viel Zeit hätte verstreichen lassen."

Beginnen wir deshalb heute mit ihrem Wunsch, damit nicht noch mehr Zeit vergeht. Frau Euskirchen sucht ihre Jugendliebe. Er heißt Horst Hopf, geboren am 1. Januar 1926 in Osterode. Nach dem Abitur meldete sich die ganze Klasse freiwillig zur Wehrmacht. Im Januar 1945, kurz bevor die 18jährige Gerda Dziomba aus Osterode fliehen mußte, erhielt sie den letzten Feldpostbrief von Horst Hopf. Damals lag seine Einheit, das 8. / Gren.Regt.1077, im Raum Schwetz/Westpr. Seitdem gilt Horst Hopf (Feldpostnr. 33240 E) nach Auskunft der entsprechenden Suchdienste vermißt. Wer war mit ihm zusammen und kann über sein Schicksal Auskunft geben? (Gerda Euskirchen, Saarweg 12 in 53129 Bonn.)

Ungeklärte Schicksale von Soldaten verlangen nach Aufklärung

Bleiben wir gleich bei den ungeklärten Soldatenschicksalen. Leider sind die Angaben oft sehr dürftig wie im Falle von Fritz Daumann, der von seinem Bruder Heinz gesucht wird. Fritz Daumann, geboren am 3. November 1923 in Fuchshöfen, lag 1944 mit seiner Nachrichteneinheit in Frankreich, bis diese Ende des Jahres nach Bialystok verlegt wurde. Kurze Zeit später erhielten die Eltern die Vermißtenmeldung. Da Heinz Daumann damals als 17jähriger auch im Kriegseinsatz war, kann er keine näheren Angaben machen, zumal er nach Kriegsende in der DDR hängenblieb, während die übrige Familie nach Westdeutschland kam. Nun hofft er, daß sich ein ehemaliger Kamerad an Fritz Daumann erinnert und vielleicht Auskunft über sein Schicksal geben kann. (Heinz Daumann, Ritterstraße 12 A in 23558 Lübeck.)

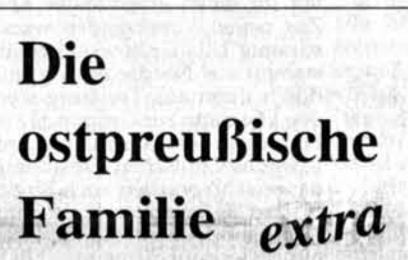
Gezielter kann da schon Stephanie Heidelmeyer vorgehen. Die Schlesierin hat unermüdlich nach dem Schicksal ihres vermißten Bruders Erhard Heidelmeyer (geboren 1923 in Bischofswalde, zuletzt wohnhaft in Waltdorf, Kreis Neiße) geforscht. Erst vor sechs Jahren konnte sie eine Kopie der Vermißtenmeldung erhalten. Danach wird Erhard Heidelmeyer seit Juli 1944 im Raum Mogilew/Minsk vermißt. Er gehörte der 18. schles. Panzergrenadierdivision IR 51, Fla. Kompanie an (Teil der 14. Kompanie der Regiments-Truppen, Teil der 4. Armee), die vor Minsk im Juli 1944 eingeschlossen und vernichtet wurde. Der damals 21jährige Obergefreite soll Stabsmelder gewesen sein. In mühsamer Puzzlearbeit konnte Frau Heidelmeyer die Namen einiger Kameraden aus seiner Kompanie ausfindig machen, unter denen sich auch der eines Ostpreußen befand. Es handelt sich um Franz Berger aus Osterode. Heimatadresse: Boelkestraße 36, Marienfelde. Er war Jahrgang 1925 und hatte Mitte Februar Geburtstag. Nach diesem Franz Berger oder seinen Angehörigen sucht nun Frau Heidelmeyer und hofft, daß sie über uns zu ihnen Verbindung erhält. (Stephanie Heidelmeyer, Schwedenstraße 5 in 63755 Alzenau.)

Auskunft über seinen Bruder sucht auch der heute in den USA lebende Herbert Schemmerling, ein eifriger Leser unseres *Ostpreußenblatt*, zu erhalten. Seit Januar 1943 hat er von dem drei Jahre älteren Bruder Erich, geboren am 23. November 1923 in Heiligenbeil Abbau, nichts mehr gehört. Ihm ist nur bekannt, daß Erich Schemmerling 1942 zu einer Infanterieeinheit in Insterburg eingezogen wurde und in Stalingrad fast bis zum Ende gekämpft hat. Seitdem gilt er als vermißt. Herbert wanderte 1951 nach Amerika aus. Nun hofft er, daß sich vielleicht ein ehemaliger Kamerad seines Bruders meldet, der von November 1942 bis Januar 1943 auch bei Stalingrad war und sich vielleicht an Erich Schemmerling erinnert (Herbert Schemmerling, 4645 E. Montana Place, Denver, Colorado, 80222. USA).



Wer kennt diese Familie? *Unser Foto zeigt Gerd und Ellen Srocka aus Königsberg mit ihren fünf Kindern* Foto privat

Und wo blieb mein Vater? Das fragen auch heute viele Menschen, weil sie das ungewisse Schicksal ihres Vaters noch immer nicht zur Ruhe kommen läßt. Und die meisten fragten bislang vergeblich, so wie Else Tresp aus Willich. Sie hegt nun die Hoffnung, daß vielleicht jemand aus unserem Leserkreis Hinweise geben kann. Ihr Vater, der Gutsbesitzer Erwin Jedamzik, geboren am 20. Juli 1889 in Stangenwalde, Sensburg, wurde im Februar 1945 von der Roten Armee aus Stangenwalde abgeholt und blieb verschollen. Wer war mit ihm auf dem Transport oder in einem Lager zusammen, wer weiß, wo und wie er starb? (Else Tresp, Schottelstraße 30 in 47877 Willich.)



Diese Frage stellt auch Margarete Mertinkat für ihren Vater Winfried Mertinkat, geboren am 10. Juni 1916 in Sensburg. Bevor er eingezogen wurde, war er in der Gärtnerlehranstalt in Tapiau. Zuletzt war der Sanitätsunteroffizier bei der 542. Volksgrenadier-Division, die Anfang 1945 im Raum Mlava/Pultusk/Narew eingesetzt wurde. Es ist dies wirklich der letzte Versuch seiner Tochter, etwas über das Schicksal des Vaters zu erfahren. (Margarete Mertinkat, Am Reepacker 16 in 21409 Embsen.)

Im Dunkeln blieb auch bisher das Schicksal des Vaters von Ursel Fritz, des Zollbeamten Eduard Fritz, geboren am 27. Mai 1886, zuletzt wohnhaft in Königsberg, Claaßstraße 12. Er wurde 1945 zum Volkssturm eingezogen. Nach der Kapitulation Königsbergs am 8. April wurde er in einem Kriegsgefangenenzug im Samland und in dem Lager Georgenburg bei Insterburg gesehen. Im August 1946 wurde seiner in Königsberg verbliebenen Tochter Edeltraut die Nachricht übermittelt, daß ihr Vater als „Anstreicher" in Maraunenhof arbeite und bald entlassen würde. Leider hat sich dies nicht bestätigt: Eduard Fritz gilt seitdem als vermißt. Wer hat ihn im Spätsommer 1946 gesehen und weiß etwas über seinen weiteren Verbleib? (Ursel Fritz, Küstriner Weg 7 in 21465 Reinbek.)

Der nächste Fall ist ganz anders gelagert. Peter Kühne/Srocka wurde als Frank Peter Srocka am 21. Juni 1941 in Königsberg geboren und lebte dort mit Eltern und Geschwistern bis zur Vertreibung 1945. Das einzige Dokument, das er besitzt, ist ein Familienfoto, das die Eltern Srocka mit ihren fünf Kindern zeigt. Vater Gerd Srocka ist im Krieg gefallen – Ort und Zeitpunkt sind unbekannt –, die Mutter Ellen, geb. Sprie, kam 1950 aus russischer Gefangenschaft und wanderte nach Amerika aus, denn die Kinder waren inzwischen adoptiert worden. Peter war von dem Ehepaar Kurt und Frida Kühne an Kindes Statt angenommen worden und lebte bis 1989 in Leipzig. Schon in der DDR hat er verzweifelt versucht, etwas über Herkunft und Familie zu erfahren, nun hofft er, daß sich ehemalige Königsberger finden, die sich – vielleicht auch anhand des Fotos – an die Familie Srocka erinnern. Peter Kühne besitzt weder eine Geburtsurkunde noch andere Dokumente, beim Standesamt Berlin I sind lediglich Unterlagen über die Adoption vorhanden. Er würde sich über jeden kleinsten Hinweis freuen, der seine Herkunft erhellt. (Peter Kühne/Srocka, Brunnenweg 10 in 66484 Kleinsteinhausen.)

Wie die Mutter von Herrn Kühne wurde auch Johanna Schäfer, geboren am 24. Juni 1928 in Benkheim/Janellen, von den Russen verschleppt. Das geschah im März 1945 auf dem Gut Bundien bei Heilsberg, wohin die Familie geflüchtet war. Zusammen mit anderen Frauen wurde sie mit einem Lkw abtransportiert – um Kühe zu treiben! Von da an blieb ihr Schicksal ungewiß, bis ihre Schwester Lotte erst jetzt vom DRK-Suchdienst den Bescheid erhielt, daß Johanna Schäfer am 20. Juli 1945 in einem Lager im Gebiet Swerdlowsk/Ural verstorben ist. Nun fragt Lotte Löffler, geb. Schäfer, ob sich noch ehemalige Leidensgefährtinnen, die auf dem Transport oder im Lager mit Johanna Schäfer zusammen waren, an diese erinnern, und bittet um Zuschriften. (Lotte Löffler, Friedhofstraße 14 in 64757 Rothenberg-Finkenbach.)

Ebenfalls zum „Viehtreiben" wurde Agnes Sietz von den Russen mitgenommen und verschleppt. Das hat ihre Schwester Rosa Friese von Zeitzeugen erfahren, mehr nicht. Wohin Agnes Sietz verschleppt wurde, wo und wann sie verstarb, blieb bis heute unbekannt. Nun sucht Frau Friese, geb. Sietz, nach Schicksalsgefährten, die Agnes Sietz kannten und vielleicht etwas über ihr Schicksal aussagen können. Der letzte Wohnort von Agnes Sietz, geboren am 2. Juni 1924 in Settau, Kreis Heilsberg, war das ebenfalls in diesem Kreis gelegene Roggenhausen. (Rosa Friese, Maxim-Gorki-Ring 1 in 17235 Neustrelitz.)

Ungewiß ist auch der Verbleib von Eva Charlotte Öhmke, es gibt weder einen Hinweis, daß sie in Gefangenschaft geriet oder flüchten konnte. Zuletzt wurde sie am 30. Januar 1945 von ihren Geschwistern bei deren Einschiffung im Hafen von Pillau gesehen. Eva blieb zurück – warum? Sie soll damals Rotes-Kreuz-Hilfe geleistet haben. Alle Suchaktionen nach Eva Charlotte Öhmke blieben ohne Erfolg, nun versucht ihr Neffe Christian Rogge im Namen der Geschwister durch unsere Ostpreußische Familie etwas über das Schicksal seiner Tante zu erfahren. Eva Charlotte Öhmke, geboren am 5. Januar 1927 in Groß Blumenau, Kreis Samland, war die Tochter von Erna Rogge, geb. Öhmke, und Fritz Rogge. Wer war mit der damals 18jährigen zusammen, vielleicht ebenfalls beim Roten Kreuz, wer kann etwas über ihren weiteren Lebensweg aussagen? (Christian Rogge, Harpoldener Straße 7 in 84155 Bodenkirchen.) – Den langen, schweren Weg in die Gefangenschaft hat auch Elsa Jäschke gehen müssen – aber sie ist heimgekehrt und sucht nun nach Jahr und Tag ehemalige Gefährten. Damals hieß sie Elsa Saschkewitz und wurde im Januar 1945 von den Russen nach Bartenstein gebracht. Von dort aus ging es nach Insterburg und weiter bis Krasnowodsk. Frau Jäschke schreibt: „Nach sechs Monaten ging es nach Stalingrad. Wir waren 280 Frauen und Männer und mußten hart arbeiten, so beim Abriß des Gebäudes, in dem Generalfeldmarschall Paulus gefangen worden war. Es wurde damals auch ein Film mit den gefangenen Soldaten gedreht." Sie hofft, daß sich nun Leidensgenossen von einst an diese Zeit erinnern. Sie hatte auch eine Freundin, Elfriede Elterlein aus Chemnitz. Sie oder andere wiederzufinden wäre ihr größter Wunsch. (Elsa Jäschke, Elsterbogen 30 in 02977 Hoyerswerda.)

Alte Freundinnen und Bekannte aus der Heimat gesucht

Wenn nach alten Freundinnen gesucht wird, ist das immer eine schwierige Sache, weil diese oft durch Heirat den Nachnamen geändert haben. So ist das auch der Fall bei Christa Tominski, die von Ursula Fricke gesucht wird. Frau Fricke ist eine geborene Thum, verwitwete Buresch, und stammt aus dem niederschlesischen Freystadt. Beide waren Schülerinnen der Zinsendorfschule in Neusalz (Oder) und machten zusammen Ostern 1933 die mittlere Reife. Christa Tominski heiratete dann nach Cnapinnen, Kreis Gumbinnen. Aber, wie schon gesagt, der Ehename ist nicht bekannt. Trotzdem hofft die 84jährige Frau Fricke, ihre Freundin über unsere Ostpreußische Familie – und nur über diese ist es möglich! – zu finden oder etwas über sie zu erfahren. Ihr Schwiegersohn als treuer Bezieher des *Ostpreußenblattes* hat uns diesen Wunsch übermittelt. (Ursula Fricke, Am Hang 3 in 38667 Bad Harzburg.)

Auch Anneliese Feichtner, geb. Grajetzky, die heute in Österreich lebt, hat eine Übermittlerin: Anna-Luise Lucke aus Lüneburg. Frau Feichtner, geboren 1919 in Tilsit, sucht ihre Insterburger Schulfreundin Herta Bechreiner, die in der Schlentherstraße wohnte. Nach dem Krieg bestand noch Kontakt mit der damals in Uelzen lebenden Herta Bechreiner, dann brach er ab, und als Frau Feichtner in den 80er Jahren in Uelzen war, verlief die Suche ergebnislos. Wer weiß, wohin sie gegangen ist? Hoffentlich ist diese Suche erfolgreicher als die von Frau Lucke nach ihrer Freundin Christel Ladscheck, die leider ergebnislos verlief. (Anneliese Feichtner, OKA Siedlung 8, A-4810 Gmunden, Oberösterreich.)

Freundinnen aus der Jugendzeit vergißt man eben nicht, auch wenn Jahrzehnte vergehen. So auch Lieselotte Golz, die ihre Freundin Eva Bubat sucht. Lieselotte, damals Fermer, wohnte in Königsberg, Jahnstraße 8 – Eva Bubat in der Jahnstraße 3. Gemeinsam wurden sie 1945 vom Königsberger Hafen nach Pillau gebracht, von dort mit dem Zug nach Fischhausen, dann erfolgte die Trennung. Alle späteren Bemühungen von Frau Golz, ihre Freundin zu finden, waren vergeblich. Nun hofft sie auf unsere Familie. Und ich auch, und zwar berechtigt, denn Eva Bubat hatte noch drei Schwestern: Elsbeth, Erna und Ethel. So dürfte sich wenigstens eine der Schwestern Bubat melden. (Lieselotte Golz, Lärchenweg 13 in 64807 Dieburg.)

Ganz gezielt werden jetzt die ehemaligen Bewohner von Mörnersfelde, noch genauer: vom Ortsteil Lapienen, angesprochen. Zuerst wird die Familie Teike beziehungsweise werden ihre Nachkommen gesucht. Maurer Otto Teike, geboren 1896, war verheiratet mit Ida, geb. Budszus. Tochter Hildegard wurde 1942 geboren. Die Familie soll zuletzt in Mönchengladbach gewohnt haben. (Zuschriften bitte an Hildegard Knutti, Lessingstraße 51 in 25746 Heide/Holstein.) – Eine weitere Suche gilt Hildegard Walter, geboren am 6. August 1942 in Lapienen. Sie war mit ihrer Mutter Helene Walter, geb. Bajorat, mit Bruder Helmut und der Großmutter auf der Flucht. Die Mutter wurde in Laukischken erschossen, Helmut kam dort in ein Kinderheim. Von der kleinen Schwester fehlt aber jede Spur. Helmut Walter wurde 1948 mit einem Transport nach Deutschland gebracht, er sucht seitdem nach seiner Schwester. Wer hat das Geschehen in Laukischken miterlebt und weiß etwas über den Verbleib des kleinen Mädchens? (Helmut Walter, Neue Breetzer Straße 7 in 21354 Bleckede.)

Vor einigen Jahren wurde auf einem Ostpreußentreffen in Halle die Lyckerin Elfriede Seher, geb. Danisch, von einer Frau Lojewski angesprochen, die in ihrer Heimatstadt im gleichen Haus gewohnt hatte. Leider hatte Frau Seher seitdem keinen Kontakt mehr zu der Dame. Nun sucht Heidrun Krieg, geb. Lojewski, seit über einem halben Jahrhundert nach ihrer Mutter Erika Lojewski aus Lyck. Als die damals zweijährige Heidrun mit einem Kindertransport im Dezember 1945 in Jüchsen/Thüringen eintraft, hatte sie lediglich einen Zettel bei sich, auf dem ihr Name (Heidrun Lojewski), der Geburtstag (2. Juni 1943), der Geburtsort (Lyck) und Name und Adresse der Mutter (Erika Lojewski, Lyck, Straße der SA Nr. 150) standen. Wie der Zufall so will: Eine Verwandte, Rosemarie Lojewski, erfuhr nun von Frau Seher von ihrer Begegnung in Halle mit einer Frau Lojewski aus Lyck. Sie wandte sich an mich, und nach einigen Unklarheiten konnte ich nun diesen Wunsch formulieren: Wo lebt jene Frau Lojewski, die Frau Seher auf dem Treffen in Halle angesprochen hatte? Es könnte sich um eine nahe Verwandte von Frau Krieg handeln, vielleicht sogar um ihre Mutter Erika Lojewski. Bitte melden Sie sich, liebe Lyckerin, auf jeden Fall bei Frau Heidrun Krieg (Fa. Edgar Krieg & Söhne), 98631 Jüchsen! Hoffen wir, daß es nicht zu spät ist, wie Rosemarie Lojewski in einem anderen Fall erfahren mußte: Ihr 1999 verstorbener Mann suchte jahrelang seinen Vater – ohne Erfolg. Nach seinem Tode meldete sich aufgrund der Anzeige im *Ostpreußenblatt* eine Halbschwester! Er hat sie nicht mehr erleben dürfen.

Eure

Ruth Geede

Preußischer Mediendienst

Königsberg



Hans Deichelmann blieb als Arzt auch nach der Einkesselung im Frühjahr 1945 in Königsberg. Sein Tagebuch dokumentiert auf erschütternde Weise das unfaßbare Leiden und Sterben der zurückgebliebenen Deutschen bis zu seiner Ausreise Anfang 1948.

Hans Deichelmann
Ich sah Königsberg sterben
288 S., Pb. **DM 29,80** Best.-Nr. B2-734

Kinderschicksale in Ostpreußen



Ruth Kibelka
Wolfskinder. Grenzgänger an der Memel
Ruth Kibelka zeichnet das Schicksal ostpreußischer Kinder auf, die während der sowjetischen Besetzung zu Waisen wurden. Nicht nur die Archive Königsbergs und Litauens werden hier erstmals ausgewertet, sondern auch viele Überlebende sprechen zum ersten Mal seit 1944 über ihre Geschichte.
247 Seiten, Tb.
DM 28,00
Best.-Nr. B10-1

Preußen / Ostpreußen



Emil Guttzeit
Ostpreußen in 1440 Bildern
Der Klassiker - eine einmalige Bilddokumentation (auch farbige Aufnahmen) aus der Zeit vor 1945. 740 Seiten, gebunden in Leinen, Schuber. Ausführl. Textteil
DM 128,00
Best.-Nr. R1-1



Fritz R. Barran
Städte-Atlas Ostpreußen
Karten und Pläne aller Städte und Kreise, Einwohnerzahlen und alles Wissenswerte (Stand 1939).
DM 49,80
Best.-Nr. R1-41

Biographien



Dieckert/Großmann
Der Kampf um Ostpreußen
Der umfassende Dokumentarbericht über das Kriegsgeschehen in Ostpreußen.
232 S., 48 Abb., geb.
DM 29,80
Best.-Nr. M1-2



Marion Lindt
Spezialitäten aus Ostpreußen
Ein Kochbuch Rezepte und Anekdoten
Apfelplins'chen, Beetenbartsch, Biersuppe, Fleck, Gänsebraten, Glumskeilchen, Königsberger Klopse, Machandel mit Pflaume, Nikolaschka, Pillkaller, Schlunz, Wruken und vieles mehr.
103 S., gebunden
DM 24,80
Best.-Nr. R1-14



Artur Axmann
Hitlerjugend
Lebenserinerungen des letzten Reichsjugendführers
576 S., Hardcover
früher DM 58,00
jetzt nur DM 39,80
Best.-Nr. B2-33-5

Preiswerte Bildbände





G. Hermanowski
Ostpreußen - Land des Bernsteins
Wunderschöner Bildband, 144 farbige Großfotos, 54 Zeichnungen, 41 Wappen, 3 Karten, 216 Seiten
früherer Ladenpreis: DM68,00
jetzt nur: DM 24,80
Best.-Nr. S1-5

Naujok/ Hermanowski
Ostpreußen Unvergessene Heimat
Herrlicher Bildband 264 Seiten, 216 sw-Abbildungen (historische Großfotos), 16 alte Stiche, 2 Wappen, 2 Karten
früherer Ladenpreis DM 49,80,
jetzt nur DM 19,80
Best.-Nr. S1-4

Deutsche Medaillen

Einzigartige Schmuckstücke, ideal zum Sammeln und Verschenken



Ostpreußen - Land der dunklen Wälder
Best.-Nr. B2-60

Preußen - Ewig gültige Werte: Ordnung, Recht, Toleranz
Best.-Nr. B2-61

Königsberg - Am Ende siegt das Recht
Best.-Nr. B2-62

Vertrieben - 15 Millionen Deutsche aus der angestammten Heimat
Best.-Nr. B2-63

Alle Medaillen hervorragend künstlerisch verarbeitet, bestehend aus Feinsilber 1000, 25 g, 40 mm Durchmesser
jeweils nur DM 99,00
(statt früher DM 158,00)

Das brisante und aktuelle Buch



Norman G. Finkelstein
Die Holocaust-Industrie
Wie das Leiden der Juden ausgebeutet wird
234 Seiten, geb., SU
DM 38,00 **Best.-Nr. P3-4**
Die These Finkelsteins: Eine Holocaust-Industrie ist entstanden, die das jüdische Leiden ausbeutet. Seine leidenschaftliche Anklage: Interessenverbände nutzen den Holocaust für eigene Zwecke - häufig auf Kosten der Opfer

Heinz Schön
Flucht über die Ostsee 1944/45 im Bild
Über 2,5 Millionen Zivilisten sowie verwundete Soldaten wurden 1944/45 über die Ostsee evakuiert. Einmaliges Bildmaterial.
700 Abb.
228 Seiten, geb.
nur DM 24,80
Best.-Nr. M1-3

Videofilme



Reise durch Ostpreußen - Eine dreiteilige Reportage von **Klaus Bednarz**
Teil 1: Ermland und Masuren
Teil 2: Königsberg und kurische Nehrung
Teil 3: Landschaften, Menschen, Träume
Bednarz hat die Spuren deutscher Kultur und Geschichte gesucht und dabei Zerstörtes und Versunkenes gefunden. Er hat sich faszinieren lassen von der herrlichen Landschaft Ostpreußens.
Länge: 150 min
(2 Cassetten)
nur DM 69,95
Best.-Nr. A1-1




Die Kurische Nehrung - Vergessenes wiederentdecktes Land
Farbe, Laufzeit: 45 Min.
DM 44,95
Best.-Nr. B7-1



Masuren
Eine Reise durch das heutige Masuren, das "Land der Tausend Seen" und der endlosen Wälder.
ca. 60 Min. Farbe
DM 39,95
Best.-Nr. F3-1




Ostpreußen im Todeskampf '45
Dokumentation der Tragödie von Januar bis Mai 1945 Laufzeit: 122 Minuten
DM 49,95 Best.-Nr. P1-73

Video: Dampfreise nach Königsberg



Dampfreise nach Königsberg
Vor wenigen Jahren noch eine Sensation: die Abfahrt eines Zuges nach Königsberg. Der "Königsberg-Expreß" - bespannt mit einer historischen Dampflok - führt uns von Berlin nach Königsberg und läßt uns den Zauber der ostpreußischen Landschaft erleben.
Laufzeit: 45 Minuten
Farbe
Sensationspreis: nur DM 19,95
Bestell-Nr. B 12-1

Video - Ostpreußen wie es war



Schwarzweiß- und Farbaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren

Laufzeit: 75 Min.

DM 39,95
Best.-Nr. P1-50

Ostpreußen wie es war
In zum Teil nie gezeigten Filmaufnahmen aus den 20er und 30er Jahren werden Kultur und Tradition Ostpreußens wieder lebendig.

Spielfilmklassiker



Die Feuerzangenbowle
mit Heinz Rühmann, 1944
94 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-20



Fridericus (1937)
mit Otto Gebühr und Hilde Körber
98 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-11



Nacht fiel über Gotenhafen
mit Erik Schumann, Sonja Ziemann, Brigitte Horney,
115 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-22

Der alte und der junge König (1935)
mit Emil Jannings
102 Min. **DM 39,95**
Best.-Nr. H1-10

Video-Neuerscheinung



Ostpreußen im Inferno 44/45
Dokumentation der Tragödie von Juni 1944 bis Januar 1945
s/w und in Farbe
Laufzeit:ca.83 Min.
DM 39,95
Best.-Nr. P1-71

Dieser erst Teil der auf drei eigenständige Teile angelegten Filmreihe über die ostpreußische Tragödie rekonstruiert die Monate vom Einbruch der deutschen Ostfront 1944 bis zur sowjetischen Januaroffensive 1945. Schwerpunkte sind die Zerstörung Königsbergs in den zwei Bombenangriffen Ende August 1944, sodann die Oktoberoffensive, in der die Sowjets zum ersten Mal die deutsche Grenze überschritten aber noch einmal gestoppt werden konnten ≤ Stichwort Nemmersdorf ≤, und schließlich die Wintertrecks. Anhand von teilweise noch nie gezeigtem Filmmaterial aus sowjetischen Beständen, historischen deutschen Aufnahmen, Filmaufnahmen von heute sowie zahlreichen Interviews mit Augenzeugen wird der dramatische Untergang der in 700 Jahren gewachsenen ostpreußischen Kulturlandschaft nachgezeichnet.

Fahnen



Länderflagge Ostpreußen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-23



Flagge Ostpreußen mit Elchschaufel-Wappen
DM 28,00
Best.-Nr. B2-24
Format 90 x 150

Tonträger



Ostpreußen - Es war ein Land
Agnes Miegel liest aus ihren Gedichten
Zwischenmusik: u.a. Das Ostpreußenlied, De Oadeboar, Anke van Taraw, Geläut der Silberglocken des Königsberger Doms
CD DM 29,80
Best.-Nr. B2-637
MC DM 19,80
Best.-Nr. B2-645



Gassenhauer
Das gibt's nur einmal - das kommt nie wieder
mit Hans Albers, Zarah Leander, Paul Hörbiger, Maria Andergast, Louis Armstrong u.v.a.: Flieger, grüß mir die Sonne - Der alte Sünder - Ein Schiff wird kommen - Mariandl - Lullaby of Broadway - u.v.m.
CD DM 19,95
Best.-Nr. P4-1
MC DM 16,80
Best.-Nr. P4-2

Der Heimat Mutterlaut
Willy Rosenau singt Volkslieder und spricht heitere mundartliche Gedichte aus Ostpreußen.
1 CD
DM 29,80
Best.-Nr. R4-2



Geliebte Heimat Ostpreußen
Heimatreise in Wort und Lied
von Willy Rosenau
1 MC DM 19,80
Best.-Nr. R4-1

Videofilm-Neuerscheinung / Ostpreußenreise 1937 sensationelle Aufnahmen, teilweise in Farbe





Ostpreußen-Reise 1937

Videofilm in 2 Teilen, Laufzeit gesamt: ca 176 Min.

DM 79,00 Best.-Nr. P1-80

Teil I: Marienburg, Weichselland, Königsberg, Tannenberg-Fahrt, Oberland, Frisches Haff, Ermland

Teil II: Masuren, Rominter Heide, Trakehnen, Memelniederung, Samland, Kurische Nehrung, Pillau, Zoppot, Danzig

Bisher unbekannte Reiseaufnahmen aus dem Jahr 1937. Die Reise führt von der Marienburg nach Königsberg, dann zunächst in das Weichselland einschließlich dem Kulmerland. Die weiteren Stationen: Tannenberg-Denkmal über Heilsberg und Allenstein, anschließend geht es durch das Oberland (u.a. Osterode, Deutsch Eylau) bis Elbing. Von hier aus Erkundung der Orte am Frischen Haff, Abstecher an die Frische Nehrung und schließlich Entdeckung der Kunstschätze des Ermlandes.
Der zweite Teil geleitet uns von Angerburg mit einer Dampferfahrt über die Masurischen Seen mit Stationen in Lötzen, Nikolaiken und in Rudszanny am Niedersee. Kurze Abstecher führen nach Ortelsburg, Johannisburg, Lyck und Treuburg. Das Jagdgebiet der Rominter Heide, verschiedene Gestüte in Trakehnen, Gumbinnen und Georgenburg werden besucht, und Elche fängt die Kamera nach einem Besuch in Tilsit in der Memelniederung ein. Über den Nordbahnhof in Königsberg gelangen wir an die Ostsee, zunächst in die samländischen Bäder Rauschen und Cranz, aber auch nach Palmnicken zu einer Besichtigung des Bernsteinwerks. Dann geht es weiter mit dem Haffdampfer zu den zauberhaften Fischerdörfern auf der Kurischen Nehrung: Rossitten mit seiner Vogelwarte und der Segelflugschule, Pillkoppen und Nidden mit seiner Künstlerkolonie. Von Memel führt die Rückreise mit dem "Seedienst Ostpreußen" über den Seedienstbahnhof Pillau (einmalige Farbfilmaufnahmen) nach Zoppot, von wo uns ein letzter Tagesausflug in die alte Hansestadt Danzig geleitet. Der umfassendste und vollständigste Erinnerungsfilm über unsere unvergessene ostpreußische Heimat!

Ihr persönlicher Bestellschein

Das Ostpreußenblatt - Preußischer Mediendienst -
Parkallee 84/86, 20144 Hamburg oder per Fax an: 040 41400851
(Telefonische Aufträge können nicht bearbeitet werden)

Ich bestelle hiermit zur baldigen Lieferung:

Menge	Bestellnummer	Titel	Preis

Bei Bestellwert über 150 DM versandkostenfreie Lieferung. Liegt der Bestellwert **unter 150 DM** und bei Lieferung **in das postalische Ausland** werden die **Versandkosten** in Rechnung gestellt. Auslandslieferungen nur gegen Vorauskasse! Bei Bestellwerten **unter 50 DM** müssen wir leider eine Bearbeitungspauschale von **5 DM** berechnen. Videofilme, CD und MC sind vom Umtausch ausgeschlossen.

Vorname: Name:
Straße, Haus-Nr.:
PLZ, Ort: Tel.:
Ort, Datum: Unterschrift: OB 11/2001

Aus den Heimatkreisen

Fortsetzung von Seite 19

sucht. Dort werden die Reisenden zusammen mit Landsleuten, die von Gießen kommen, die Einrichtung der Pferdezucht und das Kutschenmuseum besichtigen. Interessenten melden sich bitte umgehend (spätestens bis zum 18. August) bei Gerhard Janzen, Heroldstraße 6, 46119 Oberhausen, Telefon 02 08/60 95 00. Die endgültigen Abfahrtszeiten und genauen Abholstellen werden zehn Tage vor Reisebeginn bekanntgegeben.

Preußisch Holland



Kreisvertreter: Bernd Hinz. Geschäftsstelle: Tel. (0 48 21) 6 03-3 64, Reichenstraße 23, 25524 Itzehoe

Bildband neu aufgelegt – Angesichts der großen Nachfrage erscheint in nächster Zeit in geringer Zahl die 2. Auflage des 1992 herausgegebenen Bildbandes „Der Kreis Pr. Holland in Bildern" (656 Seiten, gebunden, Format 24 x 17, Leinen, etwa 1300 schwarzweiße und 21 farbige Abbildungen, fast alle Aufnahmen aus der Zeit vor 1945). Der Bildband kostet 62 DM zuzüglich 7 DM Versandkosten. Bestellungen bitte sofort an den Kreisvertreter Bernd Hinz richten oder an die Geschäftsstelle. Lieferung ab Mai/Juni – solange der Vorrat reicht.

Sensburg



Kreisvertreter: Siegbert Nadolny, Wasserstraße 9, 32602 Vlotho, Telefon (0 57 33) 55 85. Geschäftsstelle: In Stadtverwaltung Remscheid, Nordstraße 74, 42849 Remscheid, Tel. (0 21 91) 16 37 18

Besuch beim Patenschaftsträger – Als ergebnisreich und sehr konstruktiv kann der Besuch bezeichnet werden, den Kreisvertreter Siegbert Nadolny und der 2. Stellvertreter und Geschäftsführer, Helmuth Tomscheit, beim Remscheider Oberbürgermeister Fred Schulz machten. Die Sympathien, die der erste Bürger der Patenstadt Remscheid den Sensburgern entgegenbringt, läßt sich schon daran ablesen, daß er den Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft einen festen Platz in seinem Terminkalender eingeräumt hat: Die Zusage seiner Teilnahme an der nächsten Stinthengstwasserung am 5. Mai ist längst erteilt, die organisatorische Unterstützung durch Bereitstellung einer Beschallungsanlage gesichert. Mit Dankbarkeit war seinerzeit die spontan erklärte Bereitschaft des erst seit 1998 amtierenden Remscheider Oberbürgermeisters vermerkt worden, auf dem Hauptkreistreffen 2000 die Festrede zu halten. Sein Auftritt verfehlte bei den Zuhörern nicht seine Wirkung. Nunmehr versprach Fred Schulz, die Parkprobleme, die bei bisherigen Kreistreffen aufgetreten sind, in Zukunft dadurch zu lösen, daß auf stadteigenen Parkplätzen bzw. auf Parkplätzen, die von den Stadtwerken zur Verfügung gestellt werden, Einweisungen durch „junge Leute" erfolgen sollen. Mit Enttäuschung nahmen Siegbert Nadolny und Helmuth Tomscheit die Mitteilung zur Kenntnis, daß seitens des Sensburger Landrats Ryszard Soroko noch keine offizielle Einladung zu einem Besuch des Remscheider Oberbürgermeisters in die Heimat erfolgt sei. Ryszard Soroko hatte diese Absicht im September bei seiner Anwesenheit in Remscheid während des letzten Hauptkreistreffens bekundet und sie im Oktober auf dem Kommunalpolitischen Kongreß der LO gegenüber dem Sensburger Kreisvertreter wiederholt. Sehr aufgeschlossen zeigte sich Fred Schulz gegenüber dem Gedanken, eventuell einen Teil der wertvollen Exponate aus der Heimatstube der Kreisgemeinschaft im Remscheider Heimatmuseum unterzubringen. Auf diese Weise würden sie einem größeren Besucherkreis zugänglich gemacht, als das zur Zeit in der Heimatstube möglich ist. Helmuth Tomscheid wird dazu erste Sondierungsgespräche mit dem Leiter des Remscheider Heimatmuseums Dr. Urs Diederichs aufnehmen. Er darf sich dabei der Unterstützung des Remscheider Verwaltungschefs sicher sein.

Treffen des Kirchspiels Hoverbeck – Wie im Heimatbrief 2000 mitgeteilt, findet das 5. Treffen des Kirchspiels Hoverbeck am Sonnabend, 7. April, ab 10.30 Uhr im „Weinhaus zur Traube", Lühlingsgasse 5, 53572 Unkel/Rhein, Telefon 0 22 24/33 15, statt. Das „Weinhaus zur Traube" liegt in der Ortsmitte, nicht weit vom Rhein entfernt, und bietet auch Übernachtungsmöglichkeiten. Zur Vorbereitung des Treffens wird um schriftliche oder telefonische Anmeldung bei einer der folgenden Adressen gebeten: Nikolaus v. Ketelhodt, Kolpingstraße 8, 53359 Rheinbach, Telefon 0 22 26/16 83 01, und Burgundel Kisza, Leibnizstraße 9, 67551 Worms, Telefon 0 62 41/93 56 69.

Paradies der Erinnerung

Treffen der Ermländer in Ludwigshafen

Zum diesjährigen Ermländertreffen waren fast 60 Ermländer nach Ludwigshafen gekommen. Den Gottesdienst in der St. Hedwigskirche feierte Pfarrer i. R. Karl Kunkel, Bensheim.

In den Mittelpunkt seiner Predigt stellte Pfarrer Kunkel die Frage, welche Aufgabe die Heimatvertriebenen heute haben. In der ersten Lesung des 1. Fastensonntages hieß es: „Du aber sollst vor dem Herrn, deinem Gott, folgendes Bekenntnis ablegen: Mein Vater war ein heimatloser Aramäer. Er zog nach Ägypten und lebte dort als Fremder." Diese Worte träfen auf alle Heimatvertriebenen zu. Das Schicksal der Ermländer ließe sich auch so beschreiben. Sie wurden heimatlos. Aber sie hatten das Glück, in ein Land zu kommen, in dem sie Fuß fassen konnten. Deshalb stehe auch an erster Stelle der Dank – für die Führung durch Not und Elend.

Im Jahr 2000 wurde das Jubiläum „50 Jahre Charta der Heimatvertriebenen" gefeiert. Dieses Dokument, das auch von Ermländern mitgetragen und unterschrieben wurde, setzte durch die Verzichtserklärung auf Rache und Vergeltung ein wichtiges Zeichen. Die Heimatvertriebenen bauten eine Brükke zum Osten, zunächst aus Sehnsucht nach der Heimat, aber auch um die Gräben der Feindschaft zuzuschütten. Das Zusammenwachsen der Völker Europas sollte hiermit in die Wege geleitet und gefördert werden, damit eine Welt entstehe, in der alle Völker ohne Furcht und Zwang zusammenleben könnten.

Beim Beisammensein im Pfarrheim bedankten sich die Ermländer ganz herzlich beim Hausherrn, Pfarrer Helmut Knott, für die Gastfreundschaft. Dank galt auch dem Organisten, Herrn Speich, für jahrelange treue Dienste und den Frauen, die für die Bewirtung gesorgt hatten. Anschließend zeigte Georg Kellmann an einigen Beispielen, wie man sich im Internet über die Arbeit der Ermländer informieren kann. Außerdem hatte er eine Liste der „Priester – Märtyrer und Kriegsopfer des Ermlandes von 1939–45" zusammengestellt. Er bat die Anwesenden um Mithilfe bei der Aufklärung der Todesumstände.

Danach berichtete Pfarrer Kunkel in dem Diavortrag „Reise nach Königsberg, Spurensuche im nördlichen Ostpreußen" von der ermländischen Pilgerfahrt, an der er 1997 anläßlich der Jahrtausendfeier zum Todestag des heiligen Adalbert von Prag teilgenommen hatte. Der heilige Adalbert ließ sich von Otto III. als Missionar zu den Prussen senden. Als er 997 in Tenkitten bei Fischhausen am Frischen Haff Täuflinge erwartete, wurde er von den Prussen heimtückisch ermordet. Seinen Kopf schickten sie dem Polenfürsten Boleslaw mit der Erklärung, den Leichnam erst dann zurückzugeben, wenn er in Silber aufgewogen werde. Der silberne Sarkophag befindet sich heute in der Kathedrale zu Gnesen. Papst Silvester hatte bereits 999 Adalbert heilig gesprochen. Da Pfarrer Kunkel früher in Königsberg als Kaplan tätig war, hatte diese Reise für ihn eine besondere Bedeutung. Er suchte „Spuren der Erinnerung", aber er fand nur wenige. Seine eindrucksvollen Bilder von Königsberg zeigten, wie es früher aussah und heute aussieht. Ebenso dokumentierten sie den schwierigen Wiederaufbau der christlichen Gemeinden im Königsberger Gebiet. Seinen wunderschönen Vortrag beendete er mit den Worten von Jean Paul: „Die Erinnerung ist das einzige Paradies, aus dem wir nicht vertrieben werden können."

Angelika Kuss

Suchanzeigen

Wer kannte **Horst Grigoleit aus Gehlweiden,** geb. 11. 5. 1912, später Revierförster in Neuteich/Kreis Insterburg, wahrscheinlich in der Schlacht bei Schloßberg am 18. 1. 45 gefallen. Tochter Rotraut Grigoleit, Bergellerstr. 21, 80849 Zürich schätzt jeglichen Bericht.

Gesucht wird Frau **Charlotte Hochfeld,** geb. am 19. 6. 1914 in Rautenburg, Elchniederung, oder Angehörige, Nachbarn, vom Internationalen Sozialdienst, Frankfurt. Eine Anfrage aus Australien. Mitteilung bitte an Harald Hochfeld, Breslauer Str. 12, 28832 Achim, Telefon 0 42 02/32 50

Wer kennt das Schicksal von **Paul Riediger, * 30. 9. 1904** von 1940–1942 Wormditt? Seine Ehefrau: Ella, Berlin S. O. 16, Engeldamm 222, 1943 geschieden: Seine Braut Frau Philipp, 1943–1945, Charlottenburg, Kirchstraße 12. Letzte Meldung seiner Einheit 3. L. W. Bau Btl. 8 III kam 1945 aus Lentzienen/Wiesendorf bei Ortelsburg, seine Erkennungsmarke: 235 LW B, Kp, 3/308 III. Nachr. erb. Günter Riediger, Steinacker 21 B, 22523 Hamburg

Suche Photos vom Schloß und Park Friedrichstein, Kr. Königsberg-Land (auch nach 1945). Wer hat den Einmarsch der Russen auf Schloß Friedrichstein erlebt?
Christian Thielemann
Deutsche Oper Berlin
Richard-Wagner-Straße 10
10585 Berlin

Erben gesucht:

Verwandte und sonstige Angehörige von Johannes **Godau** und Johanna **Godau,** geb. Wölk, welche 1920 in Königsberg wohnhaft waren. Sie hatten zumindest eine Tochter namens Edith, geboren im Jahre 1919, welche in 1. Ehe mit Herrn **Jackschies,** in 2. Ehe mit Herrn **Siedenburg** und in 3. Ehe mit Herrn **Delewski** verheiratet war. Wer kann etwas über den Verbleib und Angehörige der Vorgenannten mitteilen?
Meldungen erbeten unter AZ: Y-357/RM an Herrn Dipl.-Kfm. Wolfgang Moser
Prinz-Weimar-Straße 7
76530 Baden-Baden
Telefon 0 72 21/36 96 29 · Fax: 0 72 21/36 96 30

Stellenangebote

Bis DM 7000,– als PKW-Fahrer/in! 24h-Info 01 71/3 30 61 81

Erfolgreich werben im *Ostpreußenblatt*

Gesucht
Assistent/in des Geschäftsführers
in einem deutschen Fachverband in Westdeutschland

Sie sollten ein/e junge/r Jurist/in sein mit den Schwerpunkten Arbeits- oder Tarifrecht bzw. Bergbauingenieur mit besonderen Kenntnissen im Genehmigungsrecht.

Erste Kontaktaufnahme oder sogleich Bewerbungsunterlagen bitte an: Chiffre u. Nr. 10620 an Das Ostpreußenblatt, 20144 Hamburg



Ihren 

Geburtstag

feiert am 17. März 2001
unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter, Frau

Berta Krickhahn
geb. Sablotny
aus Schildeck,
Kr. Osterode, Ostpr.
jetzt Industriestraße 6
59379 Selm

Es gratulieren herzlich
Töchter, Schwiegersohn
Enkel und Urenkel

Ihren  Geburtstag

feiert am 18. März 2001

unsere liebe Mutter

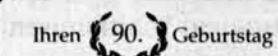
Vera Braunagel

geb. Mielke

aus Berlin

jetzt Feuerbacher Weg 110
70192 Stuttgart.

Herzlich gratulieren
Hans-Joachim Rothert und
Eveline Nitschke
mit Familie

Ihren  Geburtstag

feiert am 24. März 2001

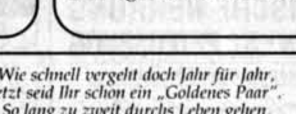
Erna Knauff (Knizia)

geb. Spohr
(Ww. des Lehrers
Max Knauff (Knizia),
geb. in Culm/Westpr., später
wohnhaft im Kr. Ortelsburg
in der Försterei Kobiel,
danach in Jellinowen
und Grünwalde.

jetzt Allerheide 24 in
29331 Lachendorf.

Es gratulieren Kinder, Enkel,
Schwägerin, Nichten und Neffen





Wie schnell vergeht doch Jahr für Jahr,
jetzt seid Ihr schon ein „Goldenes Paar".
So lang zu zweit durchs Leben gehen,
verständnisvoll zusammenstehen,
dies Glück soll's viele Jahr' noch geben.
Drum wünschen wir von Herzen Euch
ein langes und gesundes Leben.



50

Am 17. März 2001 feiert unser lieber Bruder

Helmut Lalla

aus Kutten, Kreis Angerburg
mit seiner lieben Frau

Trautel

Goldene Hochzeit

Es gratulieren
Heinz und Familie, Erika und Familie, Magdalene und Familie
Siegfried und Familie, Lotti und Familie, Edeltraut und Familie
Melanchthonstraße 11, 01809 Heidenau

Am 19. März 2001 feiert seinen

 Geburtstag

Heinrich Krause

aus Schönborn, Kreis Preußisch Holland
jetzt Zum Bitzenberg 6, 51491 Overath

Mit den besten Wünschen für viele schöne Jahre in Freude
und Gesundheit gratulieren herzlich

Deine Ehefrau Elfriede, Sohn Dietmar
und die Enkel Andreas, Matthias und Nicola

Am 18. März 2001 feiert



seinen  Geburtstag

Helmut Fischer

aus Schubin
Bromberg
jetzt 50997 Köln
An der Fuhr 1-810

Es gratulieren recht herzlich,
wünschen Gesundheit und alles Gute
die Kinder und Enkel

Fürchte dich nicht,
denn ich habe dich erlöst,
du bist mein.

Käthe Sakowski

* 12. 11. 1914 † 24. 2. 2001
Königsberg (Pr) Görwihl

wurde aus diesem Leben abberufen und darf im Frieden Gottes ruhen.

In stillem Gedenken
für alle Verwandten, Freunde
und Bekannten
Hildegard Sakowski als Schwägerin

Haseleck 13, 14476 Marquardt



Alfred Voss

* 23. 9. 1927 † 5. 3. 2001

aus Angerapp

In Liebe und Dankbarkeit
Familie Voss

Bäckergang 2, 29549 Bad Bevensen



Ich hatt' einen Kameraden ...

Wir trauern um unsere liebe Mitschülerin

Ingrid Reinhardt

geb. Gribat

* 7. 7. 1930 † 21. 2. 2001
in Lyck in Berlin

Ihr großer Wunsch, noch einmal die Ostsee zu sehen, erfüllte sich leider nicht mehr.

Wir, ihre Klassenkameradinnen von der Goethe-Schule in Lyck, werden unsere Ingrid nicht vergessen.

Gisela Aldenrath (Skibowski)
Marianne Benoni (Kalweit)
Erika Brusch (Brosio)
Ingfriede Endert (Philippzik)
Emmi Klotzek
Monika Kukla (Ohlemeyer)
Anneliese Lennig (Sokolowski)
Gudrun Pelzer
Doris Rosston (Schliepe)
Ilse Rudat (Gritzuhn)
Angelia Schellhase (Hübner)
Annemarie Schlennstedt (Müller-Heinemann)
Ursula Sobilo (Rade)
Melitta Tyburcy

Emmi Klotzek, Schmittweg 15, 64291 Darmstadt, Tel. 0 61 51/37 65 13

Wir mußten Abschied nehmen von meinem lieben Mann

Horst Schreiber

geb. 22. 10. 1914 gest. 9. 2. 2001
in Schlodien/Ostpr. in Düsseldorf
Kr. Pr. Holland

Fern seiner unvergessenen Heimat hat er hier seine letzte Ruhestätte gefunden.

Im Namen aller Angehörigen
Emmi Schreiber, geb. Eilf

Trauerhaus: Düsseldorf, Vohwinkelallee 35

Die Urnenbeisetzung hat im engsten Familienkreis stattgefunden.



Das Sichtbare ist vergangen,
es bleibt nur die Liebe und die Erinnerung an

Ingrid Segelke

geb. Urban

* 15. September 1926 † 2. März 2001
Kaiserswiesen Lüneburg

Dagmar und Udo Segelke
im Namen aller Angehörigen

Traueranschrift:
Im Winkel 1, 21357 Bardowick

Wir haben im engsten Familienkreis Abschied genommen.

(Pehmöller Bestattungen)

In stiller Trauer nehmen wir Abschied von meiner lieben Mutter, Schwiegermutter, Oma, Schwester, Tante und Cousine

Christel Loschwitz

geb. Löll

* 20. 12. 1924 † 14. 2. 2001
aus Königsberg (Pr) - Tannenwalde

In Liebe
Manfred Loschwitz
Antje und Lars
Irene Kottowski,
verw. Mannke, geb. Löll

Bromberger Straße 31
21629 Neu Wulmstorf
(Irene Kottowski)

Fern ihrer geliebten Heimat verstarb nach kurzer Krankheit

Brigitte Holsten

* 3. 10. 1929 † 3. 3. 2001
Königsberg (Pr) Stralsund
Mühlengrund 2

In stiller Trauer
Joachim Holsten
im Namen aller Angehörigen

Friedrich-Wolf-Straße 14, 18435 Stralsund

Statt Karten

Nach hoffnungsvollem Fortschritt der Genesung von den Folgen eines schweren Unfalles ist mein lieber Mann, mein gütiger Vater

Friedhelm Boehm

geb. 22. 4. 1925 Gut Glaubitten/Korschen/Ostpr.
wohnhaft in 66119 Saarbrücken, Dolomitenweg 3

am 28. 2. 2001 plötzlich und unerwartet von uns gegangen.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Renate Boehm, geb. Kuhr
Dr. Robert Boehm und Ulla Sklorz

Die Trauerfeier fand statt am Donnerstag, dem 8. März 2001, um 14 Uhr auf dem Friedhof Saarbrücken-St. Arnual.



Wie hab ich mich gesehnt, als Du noch frei von Ketten,
Heimat, in Deinem Schoß zur Ruhe mich zu betten!
Nun muß ich fern von Dir und meinen Vätern sterben,
O laß mich, Herr, ein Grab in deutscher Erde erben,
Und laß ein Lied von mir in unsrer Jugend leben
Hab meine Hülle ich Dir längst zurückgegeben!
Agnes Miegel

Gott, der Herr über Leben und Tod, rief am 23. Februar 2001

Karl-Heinz Grow

Oberstudienrat i. K. i. R.
Träger des Eisernen Kreuzes I. Klasse
geb. am 1. 5. 1919 in Königsberg (Pr)

in sein ewiges Reich.

In Liebe und Dankbarkeit
Gerda Grow, geb. Theis
Klaus Grow + Ursula Grow
Alexander Grow
Frauke Grow
Herwart Grow

Freiwaldauer Straße 3, 34613 Schwalmstadt-Trutzhain

Wir sind nur Gast auf Erden
und wandern ohne Ruh',
mit mancherlei Beschwerden
der ewigen Heimat zu.



Und die Meere rauschen
den Choral der Zeit,
Elche steh'n und lauschen
in die Ewigkeit.

Wir wollen nicht traurig sein, daß wir sie verloren haben, sondern dankbar sein, daß sie so lange bei uns war.
Wir trauern um meine liebe Mutter, unsere Großmutter und Urgroßmutter

Gertrud Jorzik

geb. Jegull

* 11. 3. 1905 † 11. 2. 2001
Schwentainen, Kreis Treuburg

Ein Leben voller Fleiß und Hilfsbereitschaft ging heute zu Ende.

Horst Jorzik
Jochen und Christina Jorzik
Christian und Karin Hatting
und Urenkel

Im Hölterfeld 31, 58285 Gevelsberg
Die Trauerfeier fand am Donnerstag, dem 15. Februar 2001, um 11 Uhr in der Erlöserkirche, Elberfelder Straße, statt.

Das Buch

Von ULRICH JAKUBZIK

Im Zeichensaal waren unsere Arbeiten ausgestellt: Andreas hatte einen großen Stadtplan von Nikolaiken angefertigt, in schöner bildlicher Darstellung, farbig angelegt. So richtig zum Aufstellen auf dem Marktplatz oder beim Café Uwis an der Dampferanlegestelle, direkt vor der Stinthengstbrücke. Unsere beiden Mädchen hatten zusammen eine große Puppe hergestellt. Irene hatte sie aus Ton geformt und gebrannt, sogar mit beweglichen Gliedern. Marlies hatte ihre Kleider entworfen und genäht. Wirklich hübsch anzusehen. Die schöne Getränkekarte in Kunstschrift war von Eduard aus Nikolaiken vom Hotel Beldahn. Sie sollte später fürs Restaurant gedruckt werden.

Weiter gab es einige Zeichnungen eines Totenkopfes, aus verschiedenen Perspektiven. In Blei und sehr gekonnt, richtig unheimlich. Der flugzeugbegeisterte, ja – besessene Richard aus Johannisburg hatte eine JU 52 so naturgetreu gebastelt, daß man dem fast einen Meter langen Modell seine Freude an der Arbeit wirklich ansehen konnte. Heinz, der Architekt werden wollte, hatte sich eines unserer Sensburger Häuser aus der Gründerzeit an der Warschauer Straße vorgenommen, die extrem hohe Geschosse haben. Dann war da noch das Buch von Hans aus Bischofsburg. Die anderen Arbeiten sind mir entfallen, es waren noch vier oder fünf mehr. Unser Zeichenlehrer hatte es eingeführt, daß die Abiturklasse im letzten halben Jahr eine zeichnerische oder werkskundliche Arbeit zum Abitur anfertigte.

Der Tag des Abiturs war also gekommen. Der Schulrat aus Königsberg war da, und die Vormittagsprüfungen waren schon vorüber, ganz gut übrigens. Zum Abschluß des Vormittags wurden dann unsere ausgestellten Arbeiten im Zeichensaal besichtigt. Der Zeichenlehrer konnte leider nicht dabei sein, hatte schon seit etlichen Tagen eine schwere Grippe. So führte denn unser Klassenlehrer die Arbeiten vor. Jede war mit einem Namensschild versehen.

Der Schulrat sah sich alles an und zollte das quasi übliche Lob. Doch als er das Buch von Hans aufschlug, war er plötzlich wie elektrisiert. „Das sind ja Illustrationen von Kubin. Diesen Künstler schätze ich besonders, kenne alle seine Werke. Ich finde es lobenswert, daß ein Abiturient sich gerade ein Buch von ihm für seine Buchbinderarbeit ausgesucht hat. Herrlich die Materialverarbeitung des weichen Leders, die eingepreßte Goldschrift und die saubere Bindung. Der junge Mann kann was, Donnerwetter. Obgleich hier mancher gute Arbeit zu sehen ist, würde ich diese buchbinderische Leistung mit an die Spitze setzen."

Er blätterte in dem Buch. „Anscheinend erst kürzlich herausgekommen mit ganz neuen Illustrationen von Kubin, die ich bisher gar nicht kannte. Meisterlich wie immer. Wirklich begeisternd. Obgleich er ja derzeit nicht überall geschätzt wird." Er blätterte weiter bis zur letzten Seite. Stutzte dann plötzlich. Lief rot an. Hielt den Finger auf ein ganz kleines eingeklebtes Schild unten links auf der Innenseite des Rückendeckels. „Buchbinderei Skupch, Allenstein" stand da.

„Herr Kollege", rief er dem Klassenlehrer zu sich, „was bedeutet das? Hier stellt ein Schüler eine Arbeit vor, die er nicht selbst machte, sondern sich hat anfertigen lassen. Da, lesen Sie selbst! Das ist doch Betrug. Wenn Zeichnen auch kein Hauptfach ist, aber darin zeigt sich doch, daß dem jungen Mann die charakterliche Reife zu fehlen scheint, die für die Erteilung des Abiturzeugnisses vorausgesetzt werden muß. Ich bitte alle Herren zu diesem Vorkommnis ins Lehrerzimmer."

Auch Hans mußte zu ihnen kommen. Da lag nun das corpus delicti auf dem Konferenztisch. Der Schulrat hob es hoch und sagte streng: „Ist dies die Arbeit, die Sie zum Abitur eingereicht haben?" „Ja." – „Haben Sie das Buch selbst gebunden oder binden lassen?" Das war die entscheidende Frage. Der Klassenlehrer wollte helfen und unterbrach, bevor Hans antworten konnte: „Es ist doch wohl so, daß Sie das Buch in einer Buchbinderei selbst eingebunden haben, weil Ihnen privat ja die Werkzeuge und Geräte dazu fehlen. Stimmt's?" – „Nein", antwortete Hans, „ich hatte dies Buch nur mit einfachem Kartoneinband. Aber es sollte doch jetzt als Abiturarbeit schön gebunden sein und hübsch und ansprechend aussehen. Ich habe es deshalb extra in Allenstein binden lassen." – „Dann geben Sie also zu, daß Sie mit der Vorlage des Buches eine Arbeit vorgetäuscht haben, die gar nicht von Ihnen stammt! Das ist Betrug. Sie werden hiermit von der weiteren Abiturprüfung ausgeschlossen." So hatte es das Lehrerkollegium nach längerer lebhafter Diskussion beschlossen für den Fall, daß die Betrugsvermutung stimmte. „Bitte verlassen Sie das Gymnasium sofort. Ob Sie später noch einmal Gelegenheit haben, das Abitur nachzuholen, wird noch entschieden werden."

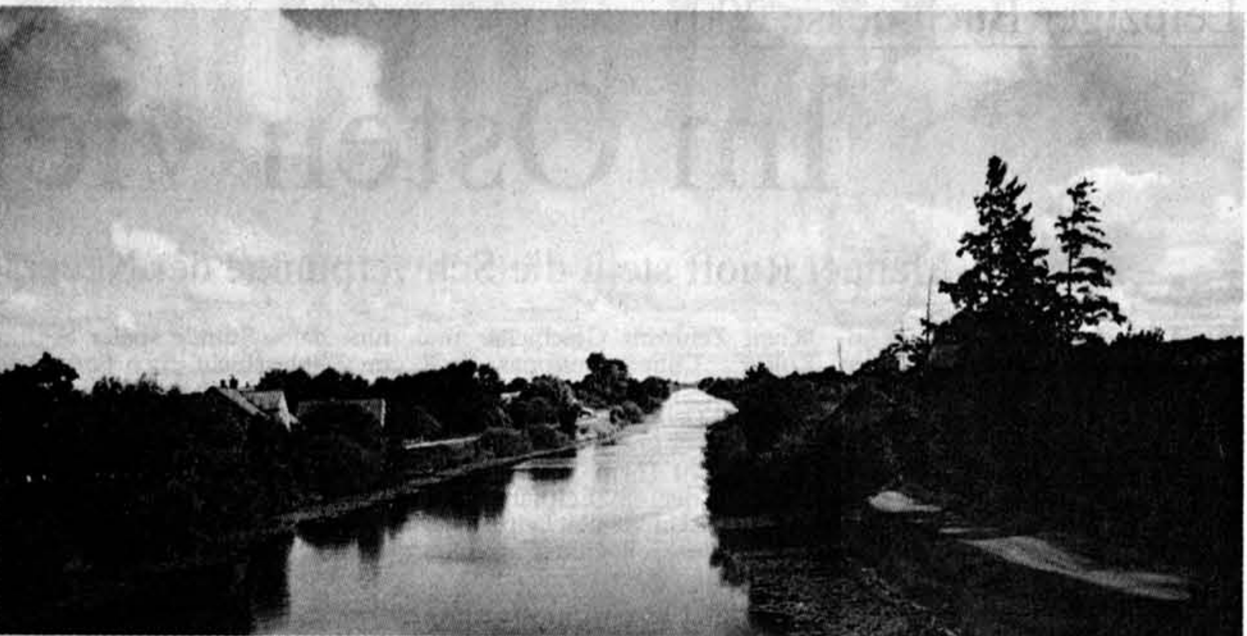
Hans, der bis dahin ganz ruhig geblieben war, wurde jetzt doch etwas verwirrt. „Wieso vorgetäuscht?" fragte er erregt. „Sehen Sie das Buch doch durch. Alle sechs Illustrationen sind von mir. Nirgendwo abgezeichnet, nach keiner Vorlage. Alles Original-Blei-Zeichnungen." Er ging auf den Tisch zu, nahm das Buch. „Hier unten rechts meine Signatur. Und hier – und hier. Auf den vorgebundenen Seidenblättern können Sie an den leichten Bleistiftspuren erkennen, daß es Originale sind."

Dem Schulrat fiel regelrecht der Unterkiefer herunter, er war ganz blaß geworden. „Bitte gehen Sie hinaus", konnte er nur noch sagen. „Donnerwetter", meinte er, als Hans draußen war, „da hätten wir ja bald was Schönes angestellt. Aber wer konnte denn wissen, daß es die Illustrationen waren und nicht der Einband. Warum hat mir das denn keiner gesagt?" Die Lehrer schwiegen betreten. Der Zeichenlehrer war ja nicht dabei gewesen, auch nicht die Abiturienten, und selbst der Klassenlehrer hatte, wohl durchaus mit Recht, gemeint, sich um Details nicht kümmern zu brauchen.

„Die Illustrationen sind ganz hervorragend", fuhr der Schulrat fort, „das habe ich doch sofort gesehen. Man könnte sie tatsächlich für echte Kubins halten. Die anderen Arbeiten sind durchaus ansprechend oder sogar gute werkskundliche Leistungen, diese Bilder aber sind etwas Besonderes. Der junge Mann ist ja ein Künstler. Soll wieder reinkommen."

Der Schulrat war Manns genug, nicht zu kneifen. Er entschuldigte sich und das Lehrerkollegium für den Irrtum und lobte die Zeichnungen. Das Buch ging von Hand zu Hand. Hans mußte aber versprechen, über diesen Vorfall zu schweigen. Uns sagte er nur, daß sie hatten wissen wollen, ob er das Buch auch noch selbst gebunden habe.

In der Abiturabschlußfeier wurden diese Buchillustrationen lobend herausgehoben. Sogar im Bericht der Sensburger Zeitung über das Abitur war eine davon abgebildet. Das vorhergegangene Mißverständnis wurde natürlich mit keinem Wort erwähnt. Die Details hat mir erst einige Jahre später einer unserer damaligen Lehrer erzählt, mit dessen Familie meine Eltern freundschaftlich verkehrten …



Ostpreußen heute: *Am Großen Friedrichsgraben* Foto Reimann

Der springende Punkt

Von ROBERT JUNG

Gekrönte Häupter und Staatsmänner stehen oft vor der heiklen Aufgabe, jene Untertanen mit Orden und anderen Auszeichnungen zu bedenken, die man ihnen aus einer gewissen Auswahl vorschlägt. Während einer Audienz berichtete eines Tages General Seidlitz Friedrich dem Großen über den siegreichen Ausgang eines Gefechts. Dabei rühmte er das weitsichtige und tapfere Verhalten eines seiner Offiziere des „Wunschischen Freikorps", einer sonst oft vergessenen Einheit.

„Hm! Freikorps! Freikorps!" murmelte der König mit einem gewissen Unterton. „Geh' Er mir mit der Tapferkeit eines Offiziers vom Freikorps!"

„Euer Majestät!" erwiderte General Seidlitz leicht gekränkt. „Ich habe ansonsten in der Armee nicht viele Offiziere kennengelernt, die sich so mutig verhalten haben wie dieser eine. Er verdiente, ein Regiment zu führen!"

„Wie nennt Er sich, dieser Offizier?" forschte der König.

„Sein Name ist Kantiz, Majestät, Peter Paul Kantiz!"

„Wenn mich mein Gedächtnis nicht täuscht", meinte der König, „so habe ich den Namen dieses Mannes schon nennen gehört. Er hat sich in einer Affäre, die einen klugen Kopf verlangte, ausgezeichnet. Nun, gut, Seidlitz!" „Diesmal bitte ich Euer Majestät um einen Orden für ihn!" Mit Nachdruck setzte er noch hinzu: „Er selbst weiß jedoch nichts von meiner Bitte an Euer Majestät!"

Ohne daß General Seidlitz von dem weiteren Vorhaben des Königs erfuhr, schickte dieser nach dem Hauptmann Kantiz. Als ihn dieser nach einiger Zeit besuchte, lagen auf einem der königlichen Tische ein Orden und eine dicke Geldrolle.

„Wie mir Seidlitz meldete, hat Er sich immer brav verhalten", empfing ihn der König. „Ich muß Ihn belohnen. Wähl' Er! Hier auf dem Tisch liegen hundert Friedrichsdor, davor ein Orden. Was von beiden wählt Er?"

Ohne lange zu zögern, griff Hauptmann Kantiz nach der Geldrolle. „Ehre hat er wenig im Leib", brummte Friedrich der Große, „sonst würde Er den Orden genommen haben."

„Verzeihen, Euer Majestät", erwiderte der Freikorps-Offizier. „Ich habe einen Haufen Schulden, die ich damit bezahlen will. Den Orden werde ich mir ein andermal gewiß holen."

„Brav, brav, mein Sohn", nickte der König, ihm auf die Schulter klopfend: „Nehme Er auch den Orden an sich. Er hat ihn verdient. Ich werde Ihm immer sein gnädiger König bleiben."

Die Mahnung des Fischers

Von CHRISTEL LOOKS-THEILE

Es war einmal eine steinreiche Frau. Sie war so vermögend, daß sie nie in Erwägung zog, einmal arm werden zu können. Sie hatte ein Schiffsunternehmen am Nordseestrand im Harlingerland. Einer ihrer Schiffer kam eines Tages von einer Segelschiffahrt aus der Ostsee zurück. Er hatte Weizen geladen, den er irgendwo im Osten an Bord gebracht hatte. Sie fragte den Mann sogleich: „Auf welcher Seite hast du den Weizen geladen?" Er antwortete: „Auf dem Backbord." Da befahl sie ihm, er solle das Korn auf dem Steuerbord wieder ausschütten.

Der Schiffer warnte seine Arbeitgeberin und sagte, sie möge sich nicht versündigen. Es könne ihr sonst schlecht ergehen. Da zog sie ihren wertvollen Ring vom Finger, warf ihn lachend in das Meer und sagte spöttisch: „So wenig, als ich diesen Ring wiederbekommen kann, so wenig kann ich auch je arm werden." Und dann mußte der Mann den kostbaren Weizen steuerbordseits ins Meer schütten.

Am folgenden Tag schickte sie ihre Magd zum Markt. Die sollte einen Schellfisch kaufen. Als die Magd den Fisch zu Hause in der Küche aufschnitt, um ihn auszunehmen, lag der Ring darin.

Was hatte das zu bedeuten?

Es währte nicht mehr lange, da wurde die Frau durch Schicksals- und Geschäftsschläge arm, so arm, daß sie zuletzt nicht einmal mehr so viel hatte, ihre Blöße zu bedecken. Und an der Stelle, wo der Schiffer den Weizen ins Meer werfen mußte, wuchs Weizen im Meer.

Meister ohne Meisterbrief

Von HEINZ GLOGAU

Die Dorfbahnhöfe von Angerburg in Richtung Rastenburg sahen sich alle irgendwie ähnlich, auch wenn sie den Güterboden mal links oder mal rechts vom Stationsgebäude hatten. Sie waren alle aus dunkelroten Backsteinen gemauert, hatten weißgestrichene Fensterrahmen und mit Dachpfannen gedeckte Satteldächer. Aber der Bahnhof Rosengarten bildete eine Ausnahme. Neben dem roten Ziegelgebäude mit Stellwerk und Güterboden stand ein Haus mit verputzten Wänden im Erdgeschoß und darüber. Unterm Walmdach lugten noch ein paar Fenster in die masurische Gegend. Nicht sichtbar war ein großer, viereckiger Eisenbottich im Dachstuhl. Als achtjähriger Steppke habe ich rumgerätselt, wie man den schweren, klotzigen Kessel da nach oben bugsiert hatte.

Als Onkel Sgusminski in der Tischlerei der Bahnmeisterei einen Holzrahmen und Fensterflügel zusammensägte und hobelte, grübelte ich, wohin die Stellage wohl solle. Ich konnte dem schnurrbärtigen Hobler stundenlang zusehen. Er hatte geschickte Hände, hantierte schnell und sicher mit Säge, Hobel, Stemmeisen und Hammer. Unter seiner Hobelbank lagen ständig herrlich nach Kien duftende Hobelspäne. Sgusminski war ein echter Masure. Er schabberte kein unnützes Zeugs, fragte auch nie, was ich zum Frühstück oder zu Mittag gefuttert hatte. Wenn ich neugierig wurde, was denn das, was er gerade behobelte, werden solle, meinte er: „Wart's ab, Bowke, moak deene Kukers off un überleg moal!"

Als er eines Tages vor seiner Werkstatt einen Rahmen zusammenkeilte, sah ich, daß das Ding dreiseitig und fast einen Meter hoch war. „Wo soll

> „Wo soll das Ding denn hin?" fragte ich erstaunt

das denn hin?" entfuhr es mir, und Sgusminski platzte entgegen seiner üblichen Wortkargheit heraus: „Na, auf eiren Balkon, du Neugiernase!"

„Ha!" hauchte ich, „das Ding paßt doch durch keine unserer Türen!" Da schmunzelte der Tischler. Sein Schnauzer sträubte sich, und ich wußte, weiter zu fragen, war in den Wind geheult.

Doch schon am folgenden Tag stand Sgusminskis Rahmen in unserem Vorgarten unter dem Balkon. Sgusminski hatte die buntglasigen Fenster ausgehängt, an die Hauswand gelehnt und seine Brüder Emil und Otto nach oben in unsere Wohnung geschickt. Mit Stricken zogen sie den weißlackierten Rahmen auf die gemauerte Umrandung des Balkons. Der Holzspezialist stemmte mit Eisen und Hammer Löcher in die Hauswand und zementierte die an den Rahmen geschraubten Eisenbänder ins Mauerwerk, während seine Brüder die mit rotem, grünem und weißem Glas verglasten Fensterflügel einhängten.

Ich tat nun so, als wär mir das vorher schon klar gewesen. Sgusminski nahm wie seine Brüder einen kräftigen Schluck aus einer der langhalsigen Bierflaschen, die Mutter rechtzeitig besorgt hatte. Die drei Sgusminskis setzten die Buddeln erst ab, als sie über die Hälfte leer waren.

Erst Jahre später erfuhr ich von meinem Vater, daß Tischler Sgusminski gar keinen Meisterbrief besaß. Für mich war und blieb er jedoch ein echter masurischer Meister.

Leipziger Buchmesse 2001:

Im Osten viel Neues

Manuel Ruoff stellt die Schwerpunkte der Neuerscheinungen und Lesungen vor

Vom 22. bis zum 25. März findet in der vielen Ostpreußen durch das letzte Deutschlandtreffen noch wohlbekannten Messehalle der Heldenstadt die diesjährige Leipziger Buchmesse statt. Bei der Frage, an welchem oder welchen der Öffnungstage man die Ausstellung am besten besucht, kann dem einen oder anderen vielleicht ein kleiner – um nicht zu sagen winziger – Auszug aus dem Veranstaltungsprogramm Entscheidungshilfe sein.

Am Donnerstag, 22. März, wird ab 11 Uhr das von Wolf-Dieter Eberwein und Basil Kerski herausgegebene Buch „Die deutsch-polnischen Beziehungen 1949–2000. Eine Interessen- und Wertegemeinschaft?" präsentiert. Hierzu lädt das Polnische Institut Leipzig ins Glashallenforum. Zwei Stunden später liest Julius H. Schoeps im Berliner Zimmer aus seinem im bebra Verlag erschienenen Werk „Preußen – Geschichte eines Mythos" und stellt es zur Diskussion. Ab 13 Uhr wird im Hörbuch-Forum von der Autorin Petra Reski sowie Krista Posch, Sabine Ranzinger und Katrin Kiehl „Ein Land so weit", Erinnerungen an eine ostpreußische Familiengeschichte, präsentiert. Veranstalter sind der Mitteldeutsche Rundfunk, MDR Kultur und der Ullstein Hörverlag. Um 14 Uhr liest Tanja Wagensohn aus ihrem Werk „Rußland nach dem Ende der Sowjetunion". Hierzu lädt der Verlag Friedrich Pustet in die Halle 2, Forum 2.

Eine Stunde später liest am selben Ort Wolfgang Welsch aus seinem im Eichborn Verlag erschienenen Buch „Ich war Staatsfeind Nr. 1. Als Fluchthelfer auf der Todesliste der Stasi". Für 19 Uhr laden das Bürgerkomitee Leipzig e.V. und der Propyläen Verlag ins Museum in der „Runden Ecke". Dort werden „Die unterwanderte Republik. Stasi im Westen" und „Der diskrete Charme der DDR – Stasi und Westmedien" von Hubertus Knabe vorgestellt und diskutiert. Eine halbe Stunde später beginnt im Stadtarchiv eine moderierte Lesung. Gegenstand ist Rosemarie Killius' „Sei still Kind! Adolf spricht.' Gespräche mit Zeitzeuginnen". Auf Einladung der Arbeitsgruppe Literatur des Adam Mickiewicz Instituts und des Polnischen Instituts Leipzig findet in den Räumlichkeiten des letzteren ab 20.30 Uhr eine Podiumsdiskussion zu der Frage statt „Die EU-Osterweiterung – wer zahlt drauf?". Auf dem Podium sitzen Daniel Piazolo vom Institut für Weltwirtschaft Kiel, der polnische Unterhändler für die Beitrittsverhandlungen zur EU, Maclej Duszczyk, und der Regierungsberater Andrzej Stepniak.

Am Freitag, dem 23. März, liest Oleg Popzow im Café Europa ab 13 Uhr aus seinem Buch über Jelzin, seine Minister und seine Familie mit dem Titel „Unruhige Träume des Zarengefolges". Die Veranstaltung wird am Sonntag, dem 25. März, ab 13.15 Uhr in Halle 3, Forum 3, wiederholt. Für den Freitag nachmittag um 16 Uhr lädt das Archiv Bürgerbewegung Leipzig e.V. in seine Räumlichkeiten zu einer Lesung mit Siegfried Reiprich. Thema ist dessen Dokumentation über seine „politische Exmatrikulation" mit dem Titel „Der verhinderte Dialog". Ebenfalls um 16 Uhr beginnt in der Buchmesse-Akademie ein Gespräch zwischen Detlef Brandes von der Heinrich-Heine-Universität Düsseldorf und Stefan Troebst vom Geisteswissenschaftlichen Zentrum Geschichte und Kultur Ostmitteleuropas e.V. (GWZO). „Der Weg zur Vertreibung der Deutschen aus der Tschechoslowakei und aus Polen 1938–1945" ist ihr Thema. Diese Veranstaltung, der ein Empfang folgt, richten die Universität Leipzig, das GWZO, das Collegium Carolinum und die Leipziger Messe aus.

Ab 18.30 Uhr wird im Museum in der „Runden Ecke" auf Einladung des Bürgerkomitees Leipzig e.V. und des Böhlau Verlages der Freikauf politischer Gefangener zwischen 1963 und 1989 in einem Vortrag mit anschließender Diskussion thematisiert. Aufhänger sind Johannes Raschkas Bücher „Denk dran, die Republik braucht Devisen" und „Justiz im SED-Staat". Eine halbe Stunde später beginnt im Zeitgeschichtlichen Forum die vom Verleger Christoph Links moderierte Buchpremiere von Torsten Diedrichs und Rüdiger Wenzkes Darstellung der Geschichte der kasernierten Volkspolizei der DDR zwischen 1952 und 1956 mit dem Titel „Die getarnte Armee". Für 20 Uhr lädt das Bürgerkomitee Leipzig e.V. ins Museum in der „Runden Ecke". Der Gegenstand der Lesung und Diskussion ist Christian v. Ditfurths Buch „Die Mauer steht am Rhein", in der er sich „Deutschland nach dem Sieg des Sozialismus – die deutsche Einheit andersherum" ausmalt.

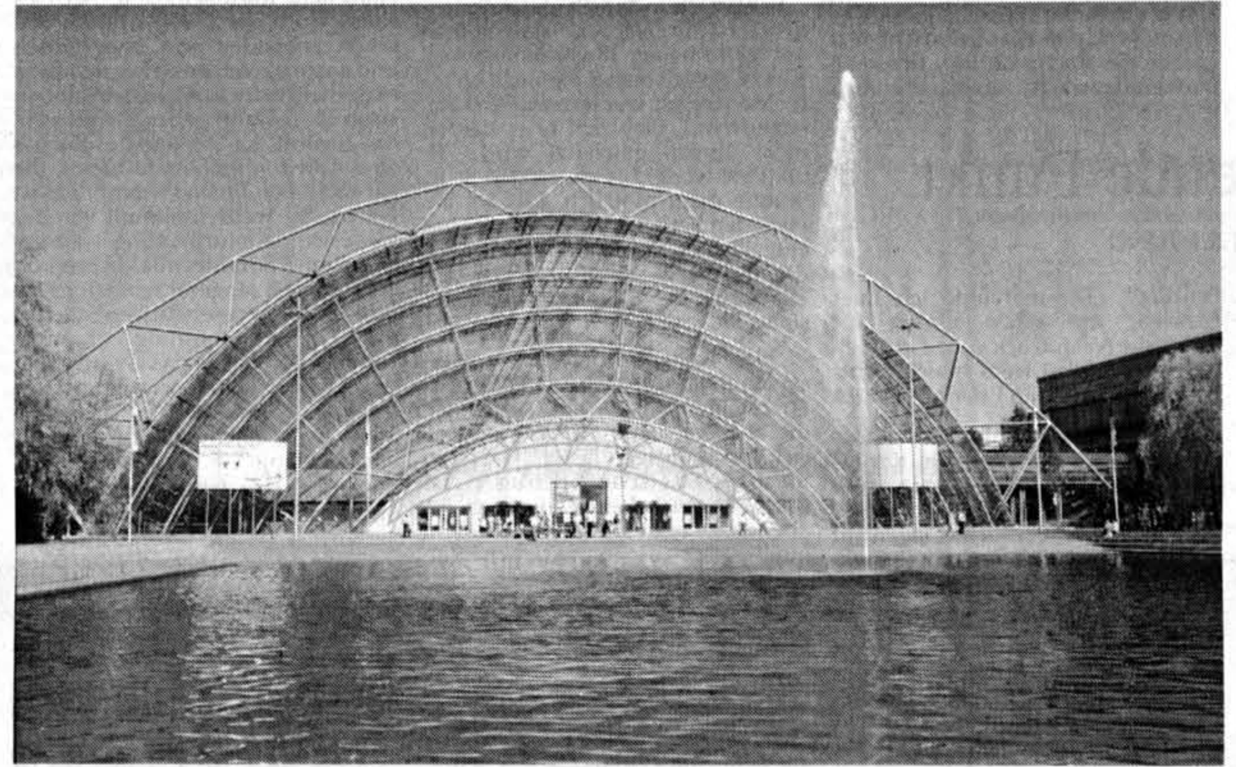
Am Sonnabend, 24. März, liest Heinz Steinberg ab 15 Uhr im Museum für Völkerkunde (Interim) aus seiner vom Stapp Verlag verlegten Biographie „Wilhelm von Humboldt" und eine Stunde später Mario Frank im Zeitgeschichtlichen Forum aus seiner im Siedler Verlag erschienenen Lebensdarstellung „Walter Ulbricht". Ebenfalls ab 16 Uhr stellt Joachim Gauck in den Räumlichkeiten des Archivs Bürgerbewegung Leipzig Uta Stolles von der Nomos Verlagsgesellschaft verlegtes Buch „Der Aufstand der Bürger" vor.

Ab 18 Uhr erfolgt in den Geschäftsräumen des InnoVatio Verlages eine von Reinhard Bohse moderierte Präsentation des von Tobias Hollitzer herausgegebenen Werkes „Heute vor 10 Jahren – Leipzig auf dem Weg zur Friedlichen Revolution. Das Jahr 1989 im Spiegel von Debatten und Forschung". Die Deutschen östlich von Oder und Neiße 1945 bis 1950 porträtieren Wlodzimierz Borodziej und Claudia Kraft in ihrem Buch „Unsere Heimat ist uns ein fremdes Land geworden". Zur Buchvorstellung laden die Arbeitsgruppe Literatur des Adam Mickiewicz Instituts und das Polnische Institut Leipzig in die Räumlichkeiten von letzterem.

Aus „Der Tunnel in die Freiheit. Berlin, Bernauer Straße" liest die Verfasserin Ellen Sesta nicht nur am 24. März ab 19 Uhr, sondern auch am darauffolgenden 25. März ab 10.30 Uhr. Die Lesung vom Samstag findet im Archiv Bürgerbewegung Leipzig statt und jene vom Sonntag in der Halle 3, Forum 3. Flüchtlingsschicksale und spektakuläre Fluchtgeschichten sind Thema der Lesung und Diskussion, zu der das Bürgerkomitee Leipzig e.V., der Delius Klasing Verlag und der Ch. Links Verlag für den Abend des 24. März um 19.30 ins Museum in der „Runden Ecke" einladen. Vorgestellt werden Christine Vogt-Müllers und Bodo Müllers „Über die Ostsee in die Freiheit" und „Faszination Freiheit".

Für Sonntag, 25. März, 11 Uhr, laden die öffentlich-rechtlichen Sendeanstalten MDR, NDR und Phoenix ins Zeitgeschichtliche Forum zu einer von Jürgen Engert moderierten Diskussion über ihre Sendereihe „Die Vertriebenen – Hitlers letzte Opfer", in der neben Wlodzimierz Borodziej, Heinrich August Winkler und Ulrich Brochhagen auch Erika Steinbach zu Wort kommen soll.

Weitere Informationen finden sich im Internet unter „http://www.leipziger-buchmesse.de" und „http://www.leipzig-liest.de". Ansprechpartner für Fragen ist Herr Harald Kiesel, Presse- und Öffentlichkeitsarbeit, Leipziger Buchmesse, Messe-Allee 1, 04356 Leipzig, Telefon: 0341/6788184, Telefax: 0341/6788182, E-Mail: h.kiesel@leipziger-messe.de.



Die Glashalle: *Der Prachtbau gehört zum Leipziger Messegelände, das vom 22. bis 25. März das Mekka aller deutschen Leseratten ist*

Die Farben verblaßten hinter Gittern

Siegmar Faust über das Leben des Leipziger Malers Dietrich Gnüchtel (Teil II)

Obwohl sich 1977 der bekannte Kunsthistoriker Professor Max Kober, der sich ebenfalls als inoffizieller Stasi-Mitarbeiter betätigte, dafür aussprach, ihn trotz seiner abstrakten Gestaltungsweise als Kandidaten des Künstlerverbandes aufzunehmen, wurde ihm selbst noch 1986 in einem Ablehnungsbescheid vorgeworfen, daß sich seine Arbeiten, „die sich ästhetisch anspruchsvoll darstellen", nur „schwerlich mit dem Verbandstatut in Einklang bringen" ließen, das bekanntlich ein Bekenntnis „zur Methode des sozialistischen Realismus" einschloß. Ein Jahr darauf hieß es plötzlich: „Obwohl die vorgelegten Blätter keine gegenstandsbezogenen Arbeiten waren, ließen sie eine intensive Beschäftigung mit dem künstlerischen Gegenstand erkennen. Die Arbeiten wirken folgerichtig und ernsthaft, enthalten erfrischende Anregungen. Spannungen und Kontraste sind so eingesetzt, daß ein Ganzes entsteht, das in sich folgerichtig und reich erscheint."

So konnte er endlich im Juli 1987 mitteilen: „Ich bin froh, nach ca. 15-jährigem Bemühen Kandidat des Berufsverbandes geworden zu sein. Es geht mir darum, daß ich meine Arbeiten der breiten Öffentlichkeit z. B. durch Ausstellungen zeigen kann und gelegentlich Bilder verkaufen darf. Dazu bin ich aber nur legitimiert, wenn ich als anerkannter Maler + Grafiker dem VBK angehöre. Ich habe lange Jahre ohne diese Legitimierung gearbeitet und Du kannst Dir ja unschwer vorstellen, daß ich es leid bin, ohne die minimale Anerkennung meiner Arbeit leben zu müssen ..."

Sein Ringen um die volle Mitgliedschaft ging dann nach 17jährigem Kampf zu Ende, doch da war die DDR selber mit sich am Ende. Er hingegen war längst zu einer Leipziger Lokalgröße herangereift; besonders unter Angehörigen westlicher Botschaften wurde er geschätzt. Bildverkäufe brachten damals, noch vor der Währungsunion, fünfstellige DM-Erträge ein. Der Bonus, der vorübergehend einigen ungehorsamen Malern der DDR eingeräumt worden war, brauchte sich allerdings schnell auf. Der Kunstalltag samt Galleristen, Markt und dem Mediengebaren im vereinten Deutschland, so mußten viele Künstler erkennen, ist auf andere Art hart und launisch. Doch erst vor dem Hintergrund der Zustände im Sozialismus lassen sich die künstlerischen Lebensleistungen solcher schöpferischer Menschen, die nicht zu den Staatskünstlern der zweiten Diktatur in Deutschland gehörten, einordnen und würdigen.

Als ich nach langer Abwesenheit von Leipzig erste Fotos von einigen seiner Gemälde in die Hände bekam, war ich zunächst erschüttert. 1971, kurz vor meiner ersten Inhaftierung, schwelgten wir noch in seinem Farbenrausch. Er hatte die Wiener „Phantastischen Realisten" entdeckt und war besonders von Wolfgang Hutters Arbeiten begeistert, die in Form eines von der Buchmesse geschmuggelten Kunstbandes in seine Hände gelangt waren. Jahre später war in seinem Schaffen nichts mehr von dieser Farbekstase zu entdecken. Der zerstörte Freundeskreis, die Beschäftigung mit Yoga, eine notwendig gewordene Psychotherapie, der Gärtnerjob und der rasant fortschreitende Verfall seiner Heimatstadt spiegelten sich nun in düsteren, erd- und schmutzigfarbenen Bildern und Grafiken sowie in Collagen wider, die buchstäblich aus erbärmlichen Fundstücken zusammengesetzt schienen. Immer wieder bat er in Briefen um Belege und Neuigkeiten aus der westlichen Kunstszene, suchte also geistige Nahrung, um die Notzucht durch die ihn umgebende Wirklichkeit und sein Außenseiterdasein besser ertragen zu können. Allmählich hellte sich seine Palette in den neunziger Jahren etwas auf, obwohl er aus finanzieller Not in Herrgottsfrühe die Mühe eines Zeitungsausträgers auf sich nehmen mußte. Das diesjährige Einjahresstipendium der Konrad-Adenauer-Stiftung aus dem Else-Heiliger-Fonds wurde nicht nur dem Jugendfreund, sondern vor allem einem würdigen Meister der meditativen Malerei zuerkannt, der es verdient hat, über Sachsen hinaus bekannt gemacht zu werden.

Dietrich Gnüchtel zu seiner künstlerischen Aufgabe: „Ich möchte versuchen, die Einheit zwischen biologischer und sozialer Existenz anschaulich zu machen und auf Teilzusammenhänge innerhalb der Komplexität menschlichen Lebens hinweisen, die in unserer schnellebigen Zeit vergessen und unbeachtet scheinen. Die kulturelle Entwicklung war ohne die enge Verbundenheit von Mensch und Natur nie möglich und wird auch nie möglich sein."

Schluß